

# *Diverse Typologie*

**Eine Analyse migrantisch initiiertes Architektur in Deutschland**

Von der Fakultät für Architektur der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen zur Erlangung des akademischen Grades einer Doktorin bzw. eines Doktors der Ingenieurwissenschaften genehmigte Dissertation vorgelegt von

Anna Marijke Weber

Berichterinnen:

Universitätsprofessorin Anne-Julchen Bernhardt

Universitätsprofessorin Dr. Maren Möhring

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Juni 2019

Diese Dissertation ist auf den Internetseiten der Universitätsbibliothek online verfügbar.



# *Diverse Typologie*



## *Inhalt*

Einleitung	11
1. Phantasie und Ordnung	13
2. Systematik	16
3. Fallstudien	19
<b>I. Diversität</b>	21
Diskurs	23
1. Allgemeines Feld	25
2. Betrachtetes Feld	30
2.1 Was ist Architektur? Vorannahmen	31
3. Sakralbauten	39
4. Profanbauten	43
5. Alltag	43
6. Stadt	44
7. Alltagsarchitektur	48
Cafés und Bars	53
1. Wie ist es gewesen?	57
2. Wie wird es erzählt?	60
3. Drei Cafétypen	66

<b>II. Typologie</b>	69
Disziplin	71
1. Sammlung	79
2. Taktische Typen	85
3. Typogenese	93
4. Referenzrahmen	97
Eine kleinere Großstadt in Deutschland	105
1. Aachen	107
2. Zuwanderung	111
3. Politik	115
<b>III. Empirie</b>	121
Eiscafé	
<i>Sammlung</i>	123
1. Kreis, Quadrat, Welle	127
<i>Taktischer Typ</i>	141
2. Dynamisches System	143
<i>Typogenese</i>	149
3. Venezianisierung	153
<i>Referenzrahmen</i>	171
4. Städtische Terrasse	175
Teestube	
<i>Sammlung</i>	185
1. Einfache Elemente	189

<i>Taktischer Typ</i>	213
2. Choreografierte Beiläufigkeit	215
<i>Typogenese</i>	221
3. Ausdifferenzierung	225
<i>Referenzrahmen</i>	233
4. Transluzente Schicht	237
Shishabar	
<i>Sammlung</i>	243
1. Lounge-Bars	247
<i>Taktischer Typ</i>	265
2. Überformung	267
<i>Typogenese</i>	273
3. Innenraum und Außenraum	277
<i>Referenzrahmen</i>	283
4. Umlaufendes Sitzrund	287
Schluss	299
Bibliographie	316
Abbildungsverzeichnis	340
Verzeichnis geführter Interviews	346

*Danke*

Großartig viele Menschen aus großartig unterschiedlichen Kontexten haben zum Zustandekommen dieser Arbeit beigetragen. Allen möchte ich danken, manchen ganz besonders.

Anne-Julchen Bernhardt möchte ich danken für ihre aufmerksame und fachlich klare Begleitung dieser Arbeit und die große Gestaltungsfreiheit und Unterstützung, die sie mir bei der Bearbeitung dieses

Themenkomplexes als Gesamtprojekt in allen seinen Facetten geboten hat. Ihre breit kontextualisierte Gebäudelehre ist einer der inhaltlichen Ausgangspunkte dieser Arbeit. Maren Möhring möchte ich danken für furchtlos disziplinübergreifende Kommentare und Hinweise im Laufe der Arbeit. Ihre kulturwissenschaftlichen Schriften, die eine Bearbeitung des Raums beinhalten, haben mich gelockt, vom anderen Ende her zu schauen. Den Studierenden möchte ich dafür danken, dass sie über Jahre hinweg mit Freude und einfallsreich mit über die Fragestellungen dieser Arbeit nachgedacht haben. Eure Zeichnungen sind unersetzlich. Den Betreibern aller untersuchten Orte möchte ich dafür danken, dass sie uns im Rahmen aller Teilprojekte eingelassen haben, uns haben messen und fotografieren lassen, uns Pläne und Fotos rausgesucht

und von ihren Ideen und Plänen erzählt haben. Bruno Röver möchte ich danken für Gespräche zum weltzugewandten, regelinteressierten Entwerfen, Ariane Wilson für zahllose Kommentare und Empfehlungen aus ihrem wilden und geordneten Denken, Adria Daraban für elegante Argumentationen in kritischen Momenten, Benedikt Boucsein für die eloquente Liebe zum ganz Normalen, Julia von Mende für einen fortwährenden Klärungsbedarf und Hadi Naderi für leise, nachdenkliche Kommentare. Die Kollegen an der Architekturfakultät der RWTH und besonders am Lehrstuhl für Gebäudelehre haben die Arbeit in zahlreichen Gesprächen inspiriert. Für das Überlassen von Bildrechten und Hilfe bei der Recherche danke ich dem Stadtarchiv Aachen; der Stadt Aachen, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration; Carl Pause vom Stadtmuseum in Neuss; dem Ungers Archiv für Architekturwissenschaft und der Candida Höfer Stiftung. Unbedingt danken möchte ich meinen Eltern und Schwiegereltern Lynne, Martin, Rosa und Valerius, die so gerne Zeit mit unseren Kinder verbringen und unseren Kindern, dass sie so gerne Zeit mit ihren Großeltern verbringen. Das hat mir eine Dissertation im Laufe der letzten Jahre möglich gemacht. Und Arthur. Immer.



# *Einleitung*

*„Der Orient ist die wahre Mutter Europas und unsere schlummernde Sehnsucht geht immer dorthin.“<sup>1</sup>*

---

1 Taut und Speidel 2007 S. 7

### *1. Fantasie und Ordnung*

Die Architektur der Welt ist ein großartiger und reicher Fundus, aus dem viele Architektinnen und Architekten Ideen und Inspirationen geschöpft haben, um zu neuartigen und begeisternden Entwürfen für architektonische Projekte zu gelangen. Nicht immer so explizit wie bei Bruno Taut finden unterschiedlichste Vorbilder Eingang in Entwurfsprozesse und bereichern die Interpretations- und Deutungsmöglichkeiten von Architektur. Reisen und das persönliche Erleben unterschiedlicher Räume gehören zum Repertoire, dessen sich Architekten bedienen, um sich mit diesem Fundus auseinanderzusetzen und auf vielfältige Entwurfsherausforderungen angemessene Antworten zu finden. Die Vorstellung, dass das persönliche Erleben zu einem vertieften Verständnis sowohl von Qualität als auch von der für das Entwerfen wichtigen Struktur und den Gebrauch spezifischer Räume führt, bildet die Motivation für diese Reisen. Auch heute noch, da Informationen zu fernen Räumen zunehmend durch fotografische Abbildungen aus heterogenen Quellen, Luftbildern, Plänen und teils auch in Architekturzeichnungen von vielen Orten zugänglich sind, bleibt das persönliche Erleben eine Erfahrung, die einen Grad an für die Architektur relevanter Komplexität zu vermitteln mag, die über ein „Bild“ hinausgeht.

„Architektur erzeugt als soziale Disziplin komplexe Situationen, an denen wir auf der einen Seite mit unseren unterschiedlichen Befindlichkeiten und Motivationen und durch individuelles und gemeinschaftliches Handeln teilnehmen. Auf der anderen Seite artikuliert und reflektiert Architektur durch ihre Formen und Räume die Situationen, prägt sie durch ihre Atmosphäre und

deutet sie durch ihre Zeichenhaftigkeit aus.“<sup>2</sup>

Eines der Werkzeuge der Architektur, um in diesen Zusammenhängen gestalterische Handlungsfähigkeit zu erreichen<sup>3</sup>, ist die Typologie. Als Serie von Zeichnungen bildet sie Gruppen musterbasierter räumlicher Konfigurationen ab, die wiederum als Entwurfswerkzeug dienen. In diesen Mustern verdichten sich in zeichnerischer Form Abbildungen von und Vorschläge für sowohl räumliche als auch soziale Konfigurationen.

Spätestens seit Beginn der 1980er Jahre muss man Deutschland als Einwanderungsland (wenn auch noch informell) verstehen<sup>4</sup>, und heute besitzen knapp ein Fünftel aller Einwohner Deutschlands einen sogenannten „Migrationshintergrund“, das heißt, sie selbst oder ihre Eltern sind in einem anderen Land geboren und anschließend nach Deutschland gegangen.<sup>5</sup> Mit der Diversifizierung der Gesellschaft könnte eine Diversifizierung architektonischer Erfahrungen und Raumvorstellungen einhergehen. Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Frage, ob dies so ist und ob dieser Umstand etwas für das zeitgenössische Entwerfen von Architektur (in Deutschland) bedeutet und, wenn ja, was.

Eine Herausforderung innerhalb dieser Aufgabe besteht darin, dass sowohl der Begriff „Migrant“ als auch der Begriff „Diversität“ aktuell Gegenstand intensiver Auseinandersetzungen um ihre Definition sind. Es stellt sich zum Beispiel die Frage, ob Gesellschaften tatsächlich diverser werden oder ob nur die Wahrnehmung von Heterogenität zugenommen hat, ob Gleichheit in Diversität ein anstrebenwertes Ziel ist (wenn ja, aus welchem Grund) und mit welchen Mitteln sie sich messen lässt.<sup>6</sup> Parallel zu diesen Auseinandersetzungen ergeben sich für das Entwerfen von Architektur sehr konkrete Fragen, insbesondere die Frage, welche Adressaten man beim Entwerfen vor Augen hat und ob „diverse“ Adressaten spezifische Bedürfnisse an Form und Gebrauch von Architektur haben. Die lange Migrationsgeschichte Deutschlands bietet zur Beantwortung dieser Frage einen guten Ausgangspunkt, da Zugewanderte sich immer schon aktiv an Planung und Bau von Architektur in Deutschland beteiligt haben. Der erste Schritt in dieser Arbeit besteht also aus dem Zusammentragen architektonischer Objekte, die in Deutschland durch die Beteiligung migrantischer Bauherren entstanden sind. Es lässt sich eindeutig feststellen, dass sich Diversität hier für das Entwerfen von Architektur in einer wachsenden Anzahl

---

2        Wolfrum und Janson 2016, S. 24–25

3        Bernhardt 2016, S. 25

4        Bade et al. 2007, S. 169

5        Terkessidis 2012

6        Salzbrunn 2014

neu entstehender architektonischer Typen mit spezifischen räumlichen Mustern äußert.<sup>7</sup> Es existieren sowohl herausragende Einzelbauwerke als auch Serien ähnlicher räumlicher Gebilde. Im Sinn einer angewandten Gebäudelehre, die sich mit der Reflektion und Kommunikation entwurfsrelevanter Prinzipien und Typen beschäftigt, ist es erforderlich, das Gefundene nach ausgewählten Kriterien zu untersuchen, um es dem Körper vermittelbaren Wissens zu zeitgenössischen Bauaufgaben (in Deutschland) zugänglich zu machen.

Die Arbeit trägt einen doppelten Titel. Ich möchte in ihr zwei Wissensgebiete miteinander in Beziehung setzen, die bisher (eher) getrennt voneinander diskutiert werden, deren Zusammendenken aber für die Bearbeitung des vorliegenden Themas notwendig ist: Architekturtypologie und das interdisziplinäre Feld der Migrationsforschung. Denn einerseits stellt sich die sehr allgemeine Frage, welchen Einfluss die mittlerweile jahrhundertlange raumgestalterische Tätigkeit migrantischer Bauherren auf die gebaute Umwelt in Deutschland hat, und andererseits stellt sich die Frage, wie dieser Einfluss innerhalb der Architektur diskutiert werden kann. Denn es fällt auf, dass in der Migrationsforschung ein immenser Fundus an Denkfiguren und Beschreibungsmethoden existiert, die sich als angemessene Methoden oder Ausgangspunkte insbesondere von den *material culture studies* auf die Architektur übertragen ließen, existierende Arbeiten aus der Architektur wenig davon profitieren und dadurch zu Schlüssen gelangen, die eine weitere Auseinandersetzung nicht grundsätzlich begünstigen.

Der Diskurs um Typologie wurde innerhalb der Architektur lange in einer engen Perspektive und, bis auf wenige Referenzen aus Philosophie und Psychologie, fast ausschließlich auf der Basis von seitens Architekten (tatsächlich Männer) verfasster Werke diskutiert.<sup>8</sup> Ich möchte den Blick in dieser Arbeit quasi umkehren, um, vergleichbar Marina Lathouri<sup>9</sup>, aus einer kulturwissenschaftlich informierten Analyse raumgestaltender Praxis Denkanstöße für den Typologiediskurs zu gewinnen und gleichzeitig der Migrationsforschung in Deutschland einen zeitgenössischen Beitrag zur Architektur hinzuzufügen. Aktuell erfährt die Typologie in der Architektur größere Aufmerksamkeit – unterschiedliche Personen und Gruppen arbeiten daran, den Begriff zeitgenössisch zu reflektieren.<sup>10</sup>

Ein Migrant ist laut Definition der UN „(...) jemand (...), der für ein Jahr oder länger

---

7 Bernhardt und Weber 2013

8 Jacoby 2013: Primary Sources

9 Lathouri 2011

10 Ballestrem und Gleiter 2018; ARCH+ Verlag GmbH, Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo, Günther Uhlig 2018; Gleiter et al. 2018; Technische Universität Kaiserslautern 2018

außerhalb seines Heimatlandes lebt.“<sup>11</sup> Diese Definition umfasst eine sehr heterogene Gruppe von Menschen und keinesfalls handelt es sich bei Migration ausschließlich um eine einmalige und eindirektionale Bewegungslinie.<sup>12</sup> Steven Vertovec verdeutlicht die Relevanz der Unterscheidung der Vielheit von Migrationsformen anschaulich mit dem Begriff „super-diversity“.<sup>13</sup> Mit Hilfe dessen verdeutlicht er die Vielzahl unterschiedlicher Einwanderungsarten, zum Beispiel Kriegsflucht, Arbeitsmigration oder Studienaufenthalt, den damit zusammenhängenden Aufenthaltsstatus und seine rechtlichen Bedingungen, zum Beispiel Arbeitserlaubnis, freie Wohnsitzwahl oder Wahlrecht, und die sich daraus ergebenden Handlungsmöglichkeiten sowie Machtverhältnisse innerhalb der Gesellschaft vor Ort für jeweils unterschiedliche Gruppen. Jede Arbeit zu Architektur im Kontext von Migration muss, das Ganze im Blick, den betrachteten Ausschnitt explizit als solchen bezeichnen.

## 2. Systematik

Stephen Cairns<sup>14</sup> und in Erweiterung davon Kerstin Pinther<sup>15</sup> fassen fünf große Themenbereiche zum Komplex von Architektur und Migration zusammenfassen:

1. Architektur für Migranten, 2. Migration von Architekten, 3. Migration von Architektur, 4. von Migranten selbst geschaffene Architekturen am „neuen Ort“ und, als Ergänzung von Pinther zu Cairns, 5. alle Haltepunkte auf der Bewegungslinie.

Ich möchte auf dieser Systematisierung aufbauen und sie gleichzeitig etwas umstellen, und zwar anhand der Frage, was sich jeweils fortbewegt, und, bei Personen, welche Rolle der oder die sich Fortbewegende innerhalb des Planungsprozesses hat. Dies macht bestehende Arbeiten leichter zugänglich für die Auseinandersetzung innerhalb der Architektur mit seinen Fachbegriffen und ermöglicht statt der Isolierung eines Themenkomplexes um Architektur und Migration eine Einbindung in allgemeinere

---

11 Koser, 2011 S. 29

12 Bergmann und Römhild 2003, S. 11: „Aus der transnationalen Perspektive müsste auch die Geschichte der ‚Gastarbeit‘ neu erzählt werden: denn MigrantInnen der ersten Generation brachen die Brücken zur ‚alten Heimat‘ keineswegs ab. Vielmehr entwickelten sich auch hier vielfältige Formen des Pendelns zwischen Herkunfts- und ‚Gastland‘, etablierten sich transnationale Netzwerke, die den Nachzug weiterer MigrantInnen erleichtern und insgesamt den Transfer von Menschen, Gütern und Ideen zwischen Deutschland und der mediterranen ‚Peripherie‘ Europas organisieren.

Und die schon in Deutschland geborenen Kinder der ‚GastarbeiterInnen‘ schreiben diese Geschichte des transnationalen Lebens weiter, wenn sie sich mit den Herkunftswelten der Eltern und mit ihrer ‚deutschen‘ Umwelt auseinandersetzen und dabei eigene imaginäre Bezugsräume entwerfen.“

13 Vertovec 2010

14 Cairns 2014

15 Pinther 2014, S. 171

Diskurse, ein Ziel, das nach meiner Auffassung auch Pinther und Cairns verfolgen und ich gerne schärfen möchte. Es ergibt sich folgende Kategorisierung:

*Menschen:*

1. Architektur für Migranten (Migrant als zukünftiger *Bewohner*) - Flüchtlingslager und Stationen des (teils sehr langsamen) Übergangs, stellvertretend für eine große Anzahl von Arbeiten Herz, *From Camp to City*<sup>16</sup>, das Flüchtlinge, über temporäre Bewohner eines Camps hinaus, als Stadtgründer beschreibt.
2. Architektur von Migranten (Migrant als *Bauherr/Initiator*) - umfasst unterschiedliche Zeithorizonte, unterschiedliche Kulturen, Einzelbauwerke, größere gemeinschaftliche Gebilde und auch „alle Haltepunkte auf einer Bewegungslinie“ inklusive Start und Ziel, häufig im Zusammenhang, wie bei Gautham Bathia, Punjabi Baroque<sup>17</sup>, Stefanie Bürkle, Migration von Räumen<sup>18</sup> und Peter Volgger, *between & betwixt*<sup>19</sup>
3. Migration von Architekten (*Architekt* als Migrant) - besonders prominent Exil und Bildungsreisen namhafter Architekten wie Bruno Taut<sup>20</sup>, Ludwig Mies van der Rohe<sup>21</sup>, Ernst May oder Charles-Édouard Jeanneret-Gris (Le Corbusier)<sup>22</sup>. Insbesondere die Bildungsreisen begründen sich durch das Denkmuster/die Vorannahme, dass das persönliche Erleben unterschiedlicher Architekturen und Alltagsräume den Betrachter mit einem vergrößerten Repertoire räumlicher Ideen ausstattet, die er oder sie zu einem späteren Zeitpunkt an einem anderen Ort bei Bedarf produktiv abzurufen in der Lage ist.<sup>23</sup> Aus der heutigen Perspektive muss man vielleicht sowohl die internationale Bauproduktion als auch die große Zahl internationaler, auch geflüchteter Architekturstudenten mit im Blick haben, die Hochschulen zum Beispiel in Deutschland besuchen.

*Material:*

4. *Translokationen*, vormals: „Migration von Architektur“ jetzt genauer: Translokationen von Gebäuden oder bestimmbar Elementen – wie beim

---

16 Herz 2013  
 17 Bhatia 1994  
 18 Bürkle 2016  
 19 Volgger 2012  
 20 Taut und Speidel 2007  
 21 Lambert 2001  
 22 Le Corbusier et al. 2011  
 23 Migrationen 1995; Traganou und Mitrašinović 2009

Karlsthron im Aachener Dom oder einem Dorf in Neufundland.<sup>24</sup>

5. *Ephemere* räumliche Gebilde (Zeltstädte, Festivals, temporäre Anlagen) - kompakt bei Mehrotra und Vera.<sup>25</sup>

*Ideen:*

6. Entwerfen mit translokalen *Referenzen* (vormals: Migration von Architektur als Typtransfer) – aus dem migrantischen Kontext bisher beispielsweise Chinatowns amerikanischer Großstädte oder Latinisierung von Stadtteilen in Los Angeles.<sup>26</sup>

Vor allem der ehemalige Punkt 3, „Migration von Architektur“, bedarf aus meiner Perspektive einer Neubetrachtung. Hier wandert keine „Architektur“, sondern es wandern einzelne räumliche Elemente oder Prinzipien eines architektonischen oder räumlichen Vorbilds. Es findet ein Transfer von Ideen von einem an einen anderen Ort statt. Dieser Transfer ist kein spezifisches Phänomen im Kontext von Migration, sondern fester Bestandteil allgemeiner entwerferischer Praxis.<sup>27</sup> Er tritt im Migrationskontext besonders deutlich zu Tage im Rahmen von Kolonialisierungsbewegungen, zum Beispiel anhand von der Verbreitung des Architekturtyps Bungalow in alle Welt oder sogenannter „Kolonialarchitektur“<sup>28</sup>, die sich im Spätkolonialismus mit der Internationalen Moderne überlappt.<sup>29</sup> Ich halte es aber für wichtig, hier genauer zu sein. Weder ein Entwurf, noch ein Architekturtyp sind (schon) Architektur. Die Frage sollte stattdessen als *Entwerfen mit (translokalen) Referenzen* diskutiert werden.

Obwohl es große Überschneidungen in den unterschiedlichen Feldern geben kann und gibt, halte ich die Unterscheidung deshalb für wichtig, weil die Felder sich nicht zwangsläufig gegenseitig bedingen. Es ist möglich mit Referenzen von anderswo zu entwerfen, ohne je am Ort der Referenz gewesen zu sein, und als zugewanderte Person am „neuen Ort“ zu bauen, ohne sich auf andere Orte, vor allem aber einen vermeintlichen „Heimatort“ zu beziehen. Dies kann man tun, obgleich man über eine spezifische räumliche Biographie mit individuellen Erfahrungen verfügt. Die translokale Referenz ist eine Entscheidung, kein Automatismus oder Reflex, wie besonders die längere Entwicklungsgeschichte des Eiscafés in dieser Untersuchung

---

24 Power 2010

25 Mehrotra und Vera 2017

26 Mehta 2009

27 Pehnt, 2011, S. 203–211: Kapitel: Rom hat mehr als sieben Hügel, Der Städtebau des Zitierens; Lee und Baumeister 2007

28 Pieper 1994

29 Volgger und Graf 2017

eindrücklich zeigt. Zudem ermöglichen es die unterschiedlichen Perspektiven, jeweils unterschiedliche Themenfelder im Kontext der Fragestellung als relevant aufzurufen und im Vergleich zu einer Präzisierung der Ergebnisse zu kommen. Der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist *Migranten als Bauherren (in Deutschland)*.

Meine Untersuchung nähert sich dem Feld aus einer breitestmöglichen Perspektive. Die Annäherung beinhaltet große und kleine, einmalige und vielzählige, positiv und negativ diskutierte Beispiele für Architektur migrantischer Bauherrinnen und Bauherren in Deutschland. Die vorliegende Arbeit nimmt in einem ersten Schritt eben diese heterogene „Architektur von Migranten in Deutschland“ in den Blick, als jeweils individuelles Objekt eines Entwurfs- oder Raumeinrichtungsprozesses. Im „Stand der Forschung“ wird ein Überblick über bestehende Arbeiten zur Fragestellung sowie den ihr jeweils zugrundeliegenden Denkmustern gegeben, um zu einem konsistenten Ansatz für eine eigene Untersuchungsmethode zu gelangen. Im zweiten Teil erläutert die Arbeit anhand von drei Fallbeispielen die jeweils spezifischen Zusammenhänge im Entstehungsprozess zwischen architektonischem Typ, Kontext und Gebrauch. Im Vordergrund steht dabei die Frage nach dem Zustandekommen der räumlichen Disposition des jeweiligen Objekts – auch in seinem translokalen Kontext. Hierzu gibt es eigene Vorarbeiten, die das Feld abstecken<sup>30</sup> und eine Annäherung an die Definition relevanter Themen versuchen, nämlich „Gemeinschaftliche Räume“<sup>31</sup> und „Transferelement“<sup>32</sup>.

### 3. Fallbeispiele

Die drei Fallbeispiele Eiscafé, Teestube und Shishabar eignen sich aus unterschiedlichen Gründen für eine Analyse. Erstens, müssen sie aufgrund ihrer Anzahl, Verbreitung und ihres Entstehungsprozesses als Teil einer allgemeinen Baugeschichte in Deutschland verstanden werden und die Arbeit wird zeigen, dass sie sich als sehr einfache, scheinbar zufällige Bautypen, sogar Orte scheinbarer Parallelgesellschaften, im Verlauf der Jahrzehnte ihrer Existenz kontinuierlich entlang allgemeiner gesellschaftlicher und technischer Entwicklungen in Deutschland verändert und entwickelt haben. Zweitens zeigen alle drei Fallstudien ein jeweils grundsätzlich unterschiedliches Raumverständnis, das sich sowohl in der innenräumlichen Konfiguration als auch im architektonischen Verhältnis zum öffentlichen Raum äußert (und das, obwohl zwei der Fallstudien im Kontext von

---

30 Bernhardt und Weber 2013

31 Bernhardt und Weber 2016a

32 Bernhardt und Weber 2016b

Zuwanderung aus sogenannten islamischen Ländern entstehen). Die Klarheit der unterschiedlichen räumlichen Vorstellungen ermöglicht Vergleichbarkeit und Zuordnung. Das Ziel der Arbeit ist, zum einen die Normalität der untersuchten Entwurfsprozesse zu zeigen, zum anderen die besondere Qualität ebendieser Fallbeispiele, die nicht für alle migrantisch initiierten Architekturtypen gelten müssen:

1. Sie zeigen spezifische räumlichen Muster und etablieren diese. Sie sind Vorbilder für andere. Der Typ verselbstständigt sich im Lauf der Zeit, er ist nicht an seine Initiatoren gebunden.
2. Sie entstehen in Zusammenarbeit mit dem Kontext. Sie sind nicht *parallel*, sondern *sensibel*.
3. Ihre räumlichen Eigenschaften besitzen eine gewisse Interpretationsoffenheit. Sie knüpfen an unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte an.

Die Auswahl der drei Fallstudien schließlich beruht auf der Einschätzung, dass sie erfolgreich sind, indem sie entwerferische Lösungen für Räume für das Zusammenleben in diversen Gesellschaften anbieten. Andere Typen aus dem Kontext von Migration haben dies auch versucht, als jüngstes Beispiel die Bubble Tea Bar, die beispielsweise in Aachen für etwa zwei Jahre sehr präsent war und heute wieder verschwunden ist. Produkt und räumliche Konfiguration haben für diesen Typ von Konsum- und Freizeitort nicht ausreichend gegriffen.<sup>33</sup>

Alle drei Fallbeispiele entstehen zu großen Teilen ohne übergeordnete Planungsabsicht und ohne das explizite Ziel, heterogene gesellschaftliche Gruppierungen zu integrieren. Es sind Konsumorte und als „third spaces“<sup>34</sup> gleichzeitig Orte der Gemeinschaft, die häufig unter strukturellen Benachteiligungen zu operieren haben.<sup>35</sup> Dennoch besitzt jede der drei Fallstudien, die zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten entstehen, eine hohe Integrationsfähigkeit für jeweils unterschiedliche, lose Gruppenkonstellationen, für die es vorher keinen gemeinsamen Ort in der Stadt gab. Ihre Integrationsfähigkeit gewinnen sie vor allem daraus, dass sie an jeweils unterschiedliche gesellschaftliche Kontexte anknüpfen, insbesondere – und darum soll es in dieser Arbeit gehen – architekturtypologisch.

---

33      Trotz der großen Beliebtheit ‚asiatischer‘ Restaurants in Aachen als Orte an welchen Hauptmahlzeiten eingenommen werden.

34      Oldenburg 2013

35      Möhring 2012, S. 457–470

# ***I. Diversität***



# *Diskurs*

*„Yet there is also much need for more and better qualitative studies of super-diversity. (...) social scientists, to say nothing of civil servants, have few accounts of what meaningful interchanges look like, how they are formed, maintained or broken, and how the state or other agencies might promote them.“<sup>36</sup>*

*„(...) „Gegenlesen“ bedeutet für das Thema Migration, gesellschaftliche Dominanzverhältnisse aus der Perspektive und Erfahrung von Migration zu betrachten – Migration wird damit nicht ausschließlich zum Forschungsgegenstand, sondern zugleich zum Ausgangspunkt des Denkens.“<sup>37</sup>*

---

36 Vertovec 2010, S. 1045

37 Yildiz 2016, S. 140

Dieser Abschnitt zu Diskurs beinhaltet einen knappen allgemeinen Überblick (*Allgemeines Feld*) zum Thema Migration innerhalb des (zeitgenössischen) Diskurses zu Architektur und eine genauere Betrachtung derjenigen Arbeiten, die sich wissenschaftlich und explizit mit einzelnen migrantisch motivierten (programmatisch definierten) gemeinschaftlichen Bautypen, ihrer Entstehungsgeschichte, ihren räumlichen Eigenschaften und ihrem Gebrauch beschäftigen (*Spezifisches Feld*). (s. Abb. 1) Die migrierte Person soll Bauherrin oder Bauherr, also Initiatorin oder Initiator des Projekts und damit raumgestaltender Akteur sein. Der Fokus der Arbeit liegt auf vornehmlich gemeinschaftlichen Bauten, der große Komplex der Wohnbauten wird nicht untersucht. Ebenso nicht betrachtet wird Fürsorgearchitektur – Projekte, die von anderen Bauherren für Migranten initiiert werden.

Der Stand der Forschung soll anschließend zu folgenden Fragen bearbeitet werden: Welche migrantisch motivierten Architekturtypen könnten in der jüngeren deutschen Geschichte (ca. 100 Jahre) entstanden sein? Welche Architekturtypen sind bisher untersucht worden? Mit welchen Denkmustern wird ihre Typogenese beschrieben und analysiert? Sind diese angemessen? Gibt es angemessenere Denkmuster? Das Ergebnis der Analyse bildet den Ausgangspunkt für die anschließende Untersuchung von drei Fallbeispielen.

### 1. *Allgemeines Feld*

Die ältere deutsche Baugeschichte bietet zu einzelnen Themen eine ausführliche Beschreibung unterschiedlicher Migrationsformen und in deren Folge Veränderungen, Ergänzungen, Erweiterungen und Neugründungen von Städten

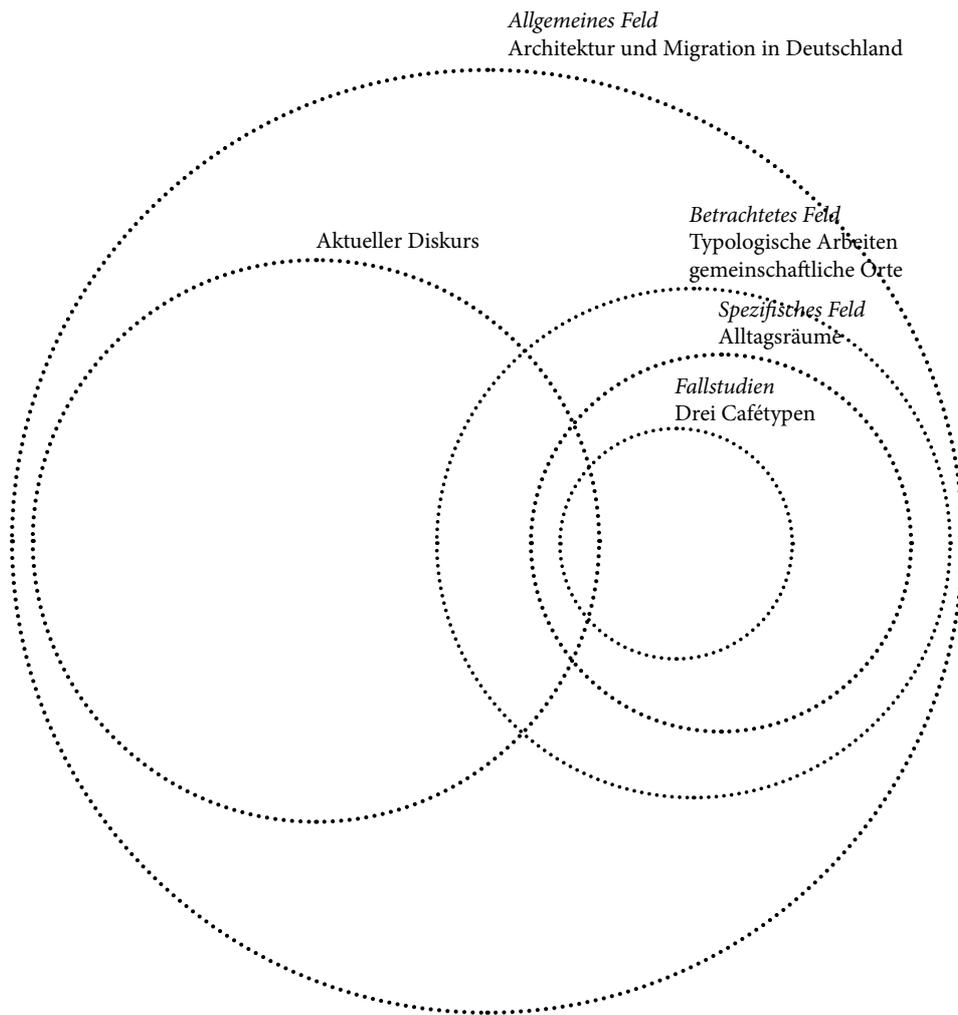


Abb. 1 Grafische Übersicht zum Aufbau der Diskursanalyse

und einzelnen Bauwerken, zum Beispiel anhand der Exulantenstädte zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert in Deutschland mit Titeln wie „Toleranz und Städtebau“.<sup>38</sup> Der Planungsprozess dieser Städte wird mit Grundrissvarianten, Referenzen aus Herkunftsländern<sup>39</sup>, einzelnen Bauwerken, Verwaltungswerkzeugen, die ein Fußfassen der Neuhinzugezogenen am Ort ermöglichen, und der Motivation der Herrschenden ausführlich beschrieben. Die Autoren regen explizit eine gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit der Einstellung gegenüber Zuwanderung an, entlang des „Wandels des Toleranzbegriffs“.<sup>40</sup> Den wechselseitigen historischen Transfer von Bautechniken zwischen Gesellschaften auf ähnlichem technischen Niveau zeigt Schütz.<sup>41</sup> Krautheimer analysiert entwerferische Transferprozesse im mittelalterlichen Kirchenbau unter anderem in Fulda und Paderborn, die sich aus dem Wunsch der am Bau Beteiligten ergeben, ein Gebäude *inhaltlich* durch die Bezugnahme auf translokale Referenzen, in diesem Fall besonders die Grabeskirche in Jerusalem, aufzuladen.<sup>42</sup> Insbesondere weist er auf spezifische Mittel zum Wissenstransfer – Beschreibung, mündliche Weitergabe und persönliches Erleben – und ihre Wirkweisen für den Entwurf hin. Die historische geografische Verbreitung einzelner architektonischer Elemente wie zum Beispiel der Kuppel ist eng verknüpft mit den Migrationsgeschichten ihrer Konstrukteure, da zum Bau einer Kuppel neben der räumlichen Idee insbesondere konstruktives Wissen notwendig war und ist.<sup>43</sup> Gemeinsam stecken diese Arbeiten den Rahmen einer Architekturbetrachtung ab: Menschen bewegen sich in andere geografische und kulturelle Kontexte. Sie besitzen räumliche Gewohnheiten, Fähigkeiten und Vorstellungen, welche gewissen architektonischen Elementen eingeschrieben sind. Diese besitzen für eine Gruppe einen Wert, der den materiellen übersteigt. Zu ihrer Erstellung bedarf es spezifischen Wissens, das in unterschiedlichen Medien<sup>44</sup> weitergegeben wird.

Die Baugeschichte des 20. Jahrhunderts weist eine geringe Beschäftigung mit der Frage auf, welchen Einfluss die deutsche Migrationsgeschichte auf seine Architektur hat, obwohl gerade die Nachkriegszeit vielfältige Migrationsformen nach Deutschland kennt – von den Besatzungsmächten<sup>45</sup>, die eine intensive eigene Bautätigkeit sowie

---

38 Vesely 2013; Friederich 1986

39 Vesely 2013, S. 280

40 Friederich 1986, S. 10

41 Schuetz 2011

42 Krautheimer 1942

43 Heinle und Schlaich 1996

44 Turnbull 2000: für die räumlichen Auswirkungen jeweils unterschiedlicher Weitergabemedien in unterschiedlichen Gesellschaftsformen

45 Loeffler 1998; Bernhardt und Weber 2016b; Vogt 2004, Kapitel: Residenzen, Unterkünfte für das alliierte Personal

Einflussnahme auf lokale Bauprojekte (zum Beispiel Schulbau<sup>46</sup>) aufweisen, über Umgesiedelte<sup>47</sup> und „Rückkehrer“ bis hin zur prominenten Gruppe der „Gastarbeiter“ (s. Liste an der rechten Seite der Grafik Abb. 2). Es kommt zu Stadtneugründungen (Espelkamp, Geretsried, Braiburg-Aschau, Kaufbeuren-Hart, Riederloh, Wahlstedt, Steinfeld bei Mölln)<sup>48</sup>, deren Voraussetzungen und erste Evaluation Elisabeth Pfeil 1954 vornimmt. Eine mögliche kulturelle Prägung der Bewohner durch ihre Herkunftsregion spielt bei der Gestaltung der neuen Stadt keine Rolle,<sup>49</sup> obwohl Pfeil explizit auf die neuen Bewohner als Akteure hinweist: „Zunächst wollen wir uns nur darüber klar werden, daß sie in dem Augenblick, wo man um ihretwillen und mit ihnen neue Städte gründen wird, nicht nur Objekte eines Eingliederungsbestrebens sein werden, sondern handelnde Figuren eines Neuordnungsvorgangs.“<sup>50</sup>

Etwa seit dem Jahr 2000 ist eine Reihe von Untersuchungen explizit zu Architektur und Migration in Deutschland entstanden. Diese widmen sich, bis auf wenige Ausnahmen, vor allem drei Themen – Sakralbauten, besonders Moscheen in Deutschland und Europa<sup>51</sup> (behandelt im „spezifischen Feld“), Wohnen für Migranten („Gastarbeiter“, Geflüchtete, Asylbewerber)<sup>52</sup> und Bauaufgaben im Kontext aktueller, großer Fluchtbewegungen.

Trotz des starken Fürsorgeaspekts von bereitgestelltem Wohnraum für Migrierte gibt es Arbeiten, die in ihrer Analyse die Bewohner stärker als handelnde, raumeinrichtende Akteure konzeptualisieren.<sup>53</sup> Die Wohnsituation und das weitere Lebensumfeld Zugewanderter erscheint in mehreren großen Ausstellungsprojekten als Teil von aus Migrantenperspektive geschilderten Alltagserfahrungen – als angeeigneter Ort<sup>54</sup>. Das Verständnis von Zugewanderten als raumgestaltende Akteure wird ebenfalls formuliert in den Arbeiten Ela Kacels zu Selbstrepräsentationen von sogenannten Gastarbeitern in ihrem Wohnumfeld und städtischen Räumen, indem Migranten als „city-dwellers“ beschrieben werden.<sup>55</sup>

---

46 Goldbeck 1952

47 Landschaftsverband Westfalen-Lippe 2011

48 Pfeil 1954, S. 51

49 Pfeil 1954, S. 75–81 Zusammenfassung: „Die Form der Stadt wird nicht so sehr durch ästhetische Kategorien bestimmt, als aus den Funktionen abgeleitet, die sie ausüben wird; Bildung von Nachbarschaften von ca. 5.000 Einwohnern um Grundschulen; Als Maßeinheit der neuen Stadt soll die Fußgänger-Viertelstunde gelten (...); Die Trennung der Industrie- und Wohngebiete gehört zu dem eisernen Bestand der modernen Stadtplanung (...).“

50 Pfeil 1954, S. 19

51 Kraft 2002; Welzbacher und Grindell 2008; Neufert und Kister 2009; Kraft 2000; Welzbacher 2012

52 Kacel 2016; Cachola Schmal et al. 2017

53 Cachola Schmal et al. 2016; Barboza et al. 2016

54 Eryilmaz 1998; Gogos und Ritter 2005

55 Kacel 2016

Diese Perspektive findet Eingang in die Praxis in einer Reihe zeitgenössischer Architekturprojekte aus dem Kontext aktueller, großer Fluchtbewegungen, der sowohl Wohnprojekte für Migranten mit Selbstbauanteil als auch gemeinschaftliche Selbstbauprojekte (als Kooperation zwischen Geflüchteten und Studierenden oder gemeinnützigen Vereinen oder anderen ehrenamtlichen Gruppen) hervorgebracht hat.<sup>56</sup>

Die einzelnen Untersuchungen betrachten jeweils einen Ausschnitt migrationsbedingter Bautätigkeit in Deutschland und rücken dadurch einzelne Themen bzw. bestimmte Verhältnisse in den Vordergrund, die jeweils nur einen kleinen Teil der Bautätigkeit im Kontext von Migration in Deutschland betreffen.

Die so hervorgehobenen Themen sind: (islamische) Religion, Migranten als Fürsorgeempfänger und aktuelle Bauaufgaben in Notsituationen. Obwohl jedes Themenfeld an sich von großer Relevanz ist, erzeugt die Summe der Arbeiten ein Aufmerksamkeitsungleichgewicht im Vergleich zur Realität<sup>57</sup>, da sie Sonderzustände deutlich außerhalb einer anzustrebenden „gelebten Normalität“<sup>58</sup> bearbeiten. Die „Normalisierung der Migrationserfahrung“<sup>59</sup> in Deutschland findet kein Äquivalent in der Auswahl der Themen des wissenschaftlichen Architekturdiskurses dazu. Die vorliegende Arbeit möchte den Blick hierauf lenken und das Feld beschreiben, dessen Bearbeitung zu einer Normalisierung<sup>60</sup> beitragen könnte. Die drei gewählten Fallstudien *Eiscafé*, *Teestube*, *Shishabar* sind

- Erfolgreich – weil sie in großer Zahl existieren, sich halten und jeweils für bestimmte Adressaten von Relevanz für den Alltag sind
- Geläufig – sie existieren in vielen sowohl Groß- als auch Mittelstädten Deutschlands
- Allgemein – die Besuchergruppen sind jeweils unterschiedlich, aber alle (zu einem gewissen Grad) heterogen

56 Grandhotel Cosmopolis e.V.; CoCoon - contextual construction und Pawlicki 2015; Zentral- und Landesbibliothek Berlin 2017; BeL Sozietät für Architektur

57 Terkessidis 2012

58 Yildiz 2016, S. 149

59 Bommes 2001

60 Bommes 2001, S. 59: „Normalisierung in dem hier vorgetragenen Verständnis meint, dies sei abschließend nochmals hervorgehoben, weder eine zwangsläufige Verbesserung der Lebenslage von Migranten, noch die Vermeidung von damit verbundenen Konflikten und sozialen Problemlagen. Normalisierung meint die soziale Verallgemeinerung und Veralltäglicung der Erfahrung, daß man sich dem Migrations- und Integrationszusammenhang stellen muß und dies, mit Aussicht auf Erfolg, durchaus auch kann. Dies schließt nicht aus, sondern gerade ein, daß man sich über die Frage, wie dies am besten geschehen soll, wieviel Einwanderung man haben will und wie Integrationspolitik am besten zu gestalten ist, demnächst auch öffentlich politisch streiten wird. Eine diesbezügliche Normalisierung kann freilich noch nicht als gesichert gelten.“

- (Unterschiedlich) historisch – teils schon über ein Jahrhundert existent
- Etabliert – sie haben, als Programm mit ihren räumlichen Eigenschaften, teils in Planungen größerer städtischer Einheiten (Fußgängerzonen, Einkaufszentren) Eingang gefunden und werden von Menschen unterschiedlicher Herkunft betrieben
- Divers – sie zeigen höchst unterschiedliche räumliche Muster und Prinzipien, besonders ein unterschiedliches räumliches Verhältnis zum öffentlichen Raum der Straße oder Stadt, das sich nicht nur über das Produktangebot erklären lässt

## 2. Betrachtetes Feld

Die Abbildung (Abb. 2) zeigt eine Zusammenfassung und Ordnung des existierender Arbeiten zu migranteninitiierten Architekturtypen. Sie spannt dazu grafisch ein Feld auf zwischen der jüngeren deutschen Migrationsgeschichte und einer Liste von Bauaufgaben nach *Programm* sortiert – nach der Bauentwurfslehre von Johannes Kister und Ernst Neufert, einem Planungshandbuch und Standardwerk der Architektur. Die Grafik zeigt damit – vor dem Hintergrund der deutschen Migrationsgeschichte (Zusammenfassung in der Spalte rechts) und der Erkenntnis, dass Deutschland „ein informelles Einwanderungsland (...) spätestens seit Beginn der 1980er Jahre“<sup>61</sup> ist – ein plausibles mögliches Feld, innerhalb dessen eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit migrantisch initiierten Architekturtypen in Deutschland möglich wäre. Innerhalb dieses Feldes der Möglichkeiten habe ich alle existierenden Arbeiten verortet, die sich mit der zentralen Frage der vorliegenden Arbeit beschäftigen, nämlich der Benennung und Untersuchung architektonischer gemeinschaftlicher Typen, die durch die Initiative migrantischer Bauherren in Deutschland entstanden sind. Projektdokumentationen aus (nichtwissenschaftlichen) Architekturfachzeitschriften (beispielsweise *House of One* in *Bauwelt*<sup>62</sup>) werden nicht aufgeführt. Die Darstellung zeigt erstens das bisher geringe Ausmaß der architekturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Thema, zweitens eine starke thematische Bündelung, besonders zu sakraler Architektur, und drittens eine Zunahme der Auseinandersetzung in jüngster Zeit.

Die eingehendere Betrachtung der einzelnen Arbeiten im Folgenden möchte erörtern, welche Denkmuster im Diskurs zu finden und wie diese zu bewerten sind. Mit

---

61 Bade et al. 2007, S. 169

62 Crone 2016

Carstean, Pressel, Ilk und Schwalbach<sup>63</sup> bin ich zudem der Auffassung, dass neben einer Kritik existierender Verstehenskonzepte innerhalb der Analyse eine breitere Perspektive in der Auswahl der Untersuchungsobjekte eine wichtige Voraussetzung für eine Diskursnormalisierung ist.

### *2.1 Was ist Architektur? Vorannahmen*

Der Diskurs teilt sich deutlich in zwei Bereiche, die teils von denselben Autorinnen und Autoren in einer Arbeit versammelt werden. Beide setzen sich mit der Frage auseinander, wie die raumschaffende Tätigkeit der jeweils untersuchten Personen und Gruppierungen beschrieben werden soll und damit zu konzeptualisieren sei. Bereich Eins folgt in einer nahen, sorgfältigen Beschreibung dem untersuchten Objekt und seinem Entstehungsprozess mit den jeweils relevanten Einflussgrößen. Anstatt an dieser Stelle den Schluss zu ziehen, dass es sich beim untersuchten Bauwerk um Architektur mit einem Entstehungsprozess, beeinflusst von sehr heterogenen Kontexten (der eigenen Analyse zu sehr vertrauend), handelt, wird Bereich Zwei eröffnet.

Bereich Zwei beschäftigt sich mit der Frage, ob überhaupt und, wenn ja, was für eine *Art von Architektur* das untersuchte Bauwerk sei. Die erste hierfür zu klärende Frage wäre: Was ist Architektur? Die Frage ist nicht einfach zu beantworten, aber anstatt sie angemessen anzugehen, folgen inkohärente Erklärungen, die auf vorausgesetzte Annahmen zurückgreifen und die in diesem Kontext vor allem Etablierte-Außenseiter-Denkfiguren<sup>64</sup>, sowie Orientalismen und Kulturhegemonialismen beinhalten. Die Ausgrenzung erfolgt dabei nicht ausschließlich aus einer „Kultur“, sondern ebenso aus einer Disziplin, der „Architektur“.

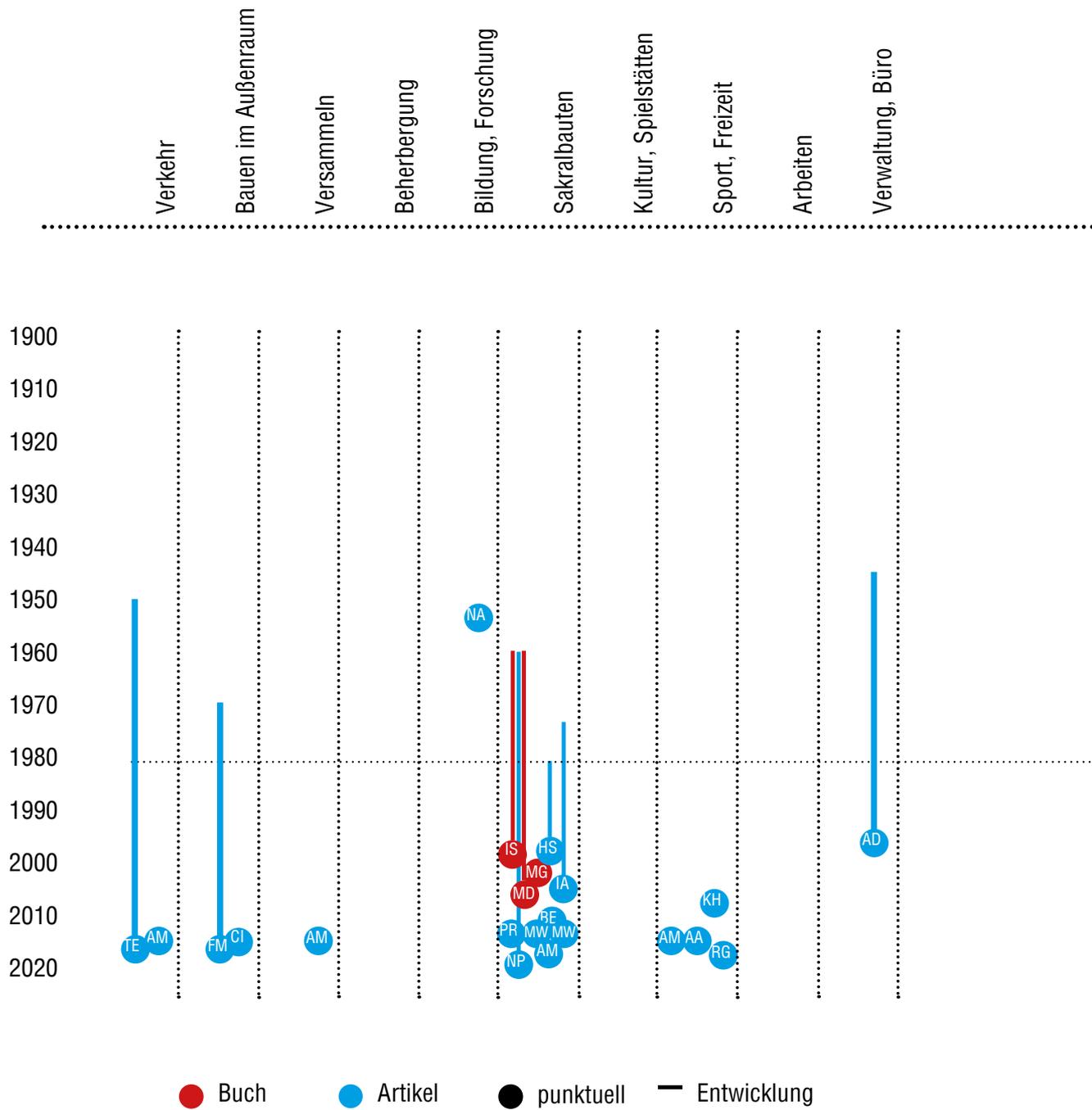
### *Westliche vs. Muslimische Architektur*

Im Anschluss an ihre detaillierte und differenzierte Analyse muslimischer Sakralarchitektur in Deutschland nimmt Kraft in der Gesamtinterpretation folgende Perspektive ein:

„Im Kapitel der Gesamtinterpretation sollen Kategorien helfen, die abschließende Bewertung in einem größeren Bedeutungsrahmen vorzunehmen. Allerdings basieren solche Kriterien auf einem westlich geprägten Architekturverständnis, so wie es von ausgebildeten Architekten,

63 Carstean et al. 2012

64 Elias und Scotson 1990



MD Beinhauer-Köhler, Leggewie 2009  
 AM Bernhardt, Weber et. al. in Kraft et al (Hg.) 2013  
 TE Bernhardt, Weber in Geisen et al (Hg.) 2017  
 RG Bernhardt, Weber in Barboza et al (Hg.) 2016  
 PR Ronneberger in Sadtbauwelt 2012  
 MW Carstean in Sadtbauwelt 2012  
 MG Dechau, Baus 2009  
 NA Goldbeck 1952 in Information Bulletin

CB Grafe, Bollerey, Wijk 2007  
 CI Haid 2013  
 DK Heise 1987  
 FM Kacel in Geisen et al (Hg.) 2017  
 KH Kleilein 2008  
 AA Kleilein in BBSR 2013  
 IS Kraft 2002  
 MS Strootdrees, in LV Westfalen-Lippe 2011

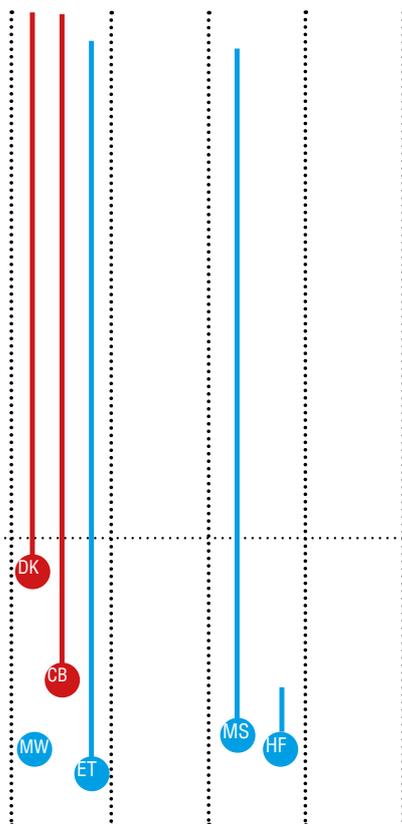
Handel, Gastronomie

Industrie, Gewerbe

Landwirtschaft

Gesundheit

Themen nach:  
Kister, Johannes (Hg.):  
Bauentwurfslehre. Wiesbaden, 2015.



19 Jhd. „interne Fernwanderungen“ Ruhrpolen, Ruhrmasuren

1900 niederländische Immigranten in Norddeutschland  
bis 1914 ca. 800.000 Fremdarbeiter in Preußen

1914 - 1918 Zwangsarbeit für Ausländer  
1918-1923 ca 1 Mio nach Deutschland durch Friedensverträge  
1920 Rückgang der Ausländerbeschäftigung im Reich  
bis 1921 rund 20.000 Asylsuchende aus Osteuropa

1933 Auswanderungen im Nationalsozialismus ‚Geächteter‘

1939-1944 1 Mio deutscher ‚Herkunft‘ ins Reich ‚gelockt‘  
1945 im 2. Weltkrieg (Deutschland Motor und Zentrum der Zuwanderung):

1. Flüchtlinge, 2. Zwangsarbeiter, 3. displaced persons, 4. aus Ostgebieten Vertriebene

1950-2006 4,5 Mio Aussiedler (Polen, Rumänien, GUS)

1950 - 1973 14 Mio Zuwanderer durch Anwerbeabkommen, 11 Mio gehen zurück, 5 Mio holen Familien nach

1950 - 1960 1,6 Mio innerdeutsche Migranten nach Westdt.  
‚jüdische Kontingentflüchtlinge‘

„INFORMELLES EINWANDERUNGSLAND“

1981 Selbstbeschreibung als Nicht-Einwanderungsland  
Große Vielfalt von wechselnden Migrationsmustern mit fließenden Übergängen

1989 - 1990 Aussiedler (verstärkt)

1986 74,8 % der Asylsuchenden aus ‚Dritter Welt‘

1993 72,1 % aus Osteuropa, v.a. Jugoslawien

1990er Umsetzung Schengen Abkommen, Zuwanderer aus Osteuropa, große Teile saisonal, bzw. hohe Abwanderung

1990-1993 ca 250.000 Sinti und Roma

2005 Zuwanderungsgesetz

Zusammenfassung nach: Bade, Oltmer in Bade, Klaus J./Emmer, Pieter, C./Lucassen, Leo et al. (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, Wilhelm Fink 2007 und Oltmer, Jochen: *Neue Migrationen! und Alte Migrationen!* in: Ceylan, Ottersbach, Wiedemann: *Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und sozialräumliche Segregation*, Wiesbaden: Springer 2018

AD	Loeffler 1998
HS	Luchesi 2003 in Kohl, Gottovik, Jebens
MT	Luchesi 2003 in Baumann, Luchesi, Wilke
NP	Munsch 2018
BE	Neufert, Kister 2009
HF	Skowski in BBSR 2013
ET	Weber 2017 in Pause et al (Hg.) 2017
IA	Welzbacher, Grindell 2008

Abb. 2 Übersicht aller analytischen Veröffentlichungen zu migrantisch initiierten Architekturtypen, mit Schwerpunkt auf deren räumlichen Eigenschaften

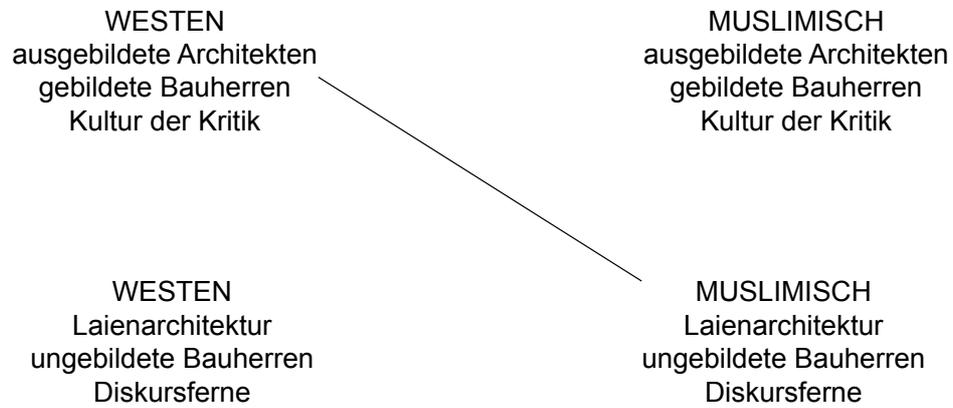


Abb. 3 Grafische Darstellung des Denkbilds „westliche vs. muslimische Architektur“

Geographie	Lage auf der Welt
Religion	Zugehörigkeit und Art der Ausübung
Ausbildung Architektin	Universitär, Handwerklich, Gildenwesen
Bildungsgrad Bauherren	Beschreibung Schulformen
Kultur der Kritik	Welche Formen des Diskurses herrschen?

Abb. 4 Grafische Darstellung der Themen ohne Lagerbildung

gebildeten Auftraggebern und nicht zuletzt den Architekturtheoretikern und Kunsthistorikern geteilt wird. (...) denn will der Moscheebau als neue Baugattung im Westen anerkannt sein, dann muss er sich den Regeln anerkannter Architekturkritik stellen: ‚If the Muslim communities in the USA want mosques to be recognized by the non-Muslim communities, then Muslim architecture will have to be measured by western standards. This does not imply that they should build with western styles rather the idea is to build intelligently, blending the local trend while extracting meaning from history and culture.‘<sup>65</sup>

Die Denkfigur beinhaltet eine Gegenüberstellung zweier vage geographisch bzw. religiös definierter Lager, nämlich „West“ und „Muslim“, die sich durch die Gegenüberstellung quasi ausschließen. Demgegenüber aber gibt es faktisch eine muslimische Bautradition in „westlichen“ Ländern, in diesem Falle Deutschland<sup>66</sup>. Diese umfasst Friedhöfe, Säle für Hochzeiten und andere Feierlichkeiten, Schulen, Kulturzentren, häufig als Konglomerate (zumindest in Teilen auch schon zu dem Zeitpunkt, da die Arbeit veröffentlicht wurde), und Moscheen, die Gegenstand der Untersuchung sind, aus der das Zitat stammt. Diese Tatsache wird durch die Gegenüberstellung der „Lager“ ausgeklammert, bzw. der Blick darauf verdeckt. Die Berufung auf ein „westlich geprägtes Architekturverständnis, so wie es von ausgebildeten Architekten, gebildeten Auftraggebern und nicht zuletzt den Architekturtheoretikern und Kunsthistorikern geteilt wird“, ist keine angemessene Definition. Es beinhaltet eine grobe Abwertung „nichtwestlicher“ Architekturproduktion und Diskurses und zum anderen eine grobe Überschätzung „westlicher“ Architekturproduktion und Diskurses. Das Ausweichen auf einen vermeintlichen Bauherrenbildungsgrad ist nicht haltbar. Das Fazit zeigt stattdessen eine kreuzförmige Denkfigur, die erstens Lager erzeugt und trennt und zweitens ungleiche Bereiche vergleicht. (Abb. 3) Eine angemessenere Beschreibung anhand des jeweiligen Architekturprojekts und entlang der angesprochenen Kategorien (Abb. 4) ergäbe ein sehr viel komplexeres Bild.

### *Modernistisch-funktionale Architektur westlicher Gesellschaften*

Leggewie unternimmt den Versuch, Entwicklungen an unterschiedlichsten Orten in einer allgemeinen Formel zu fassen:

65 Kraft 2000, S. 14 zitiert Pirani, 1996, S. 8-9

66 Beinhauer-Köhler 2009



*Abb. 5 Grafische Darstellung des Denkbilds „modernistisch-funktionale Architektur westlicher Gesellschaften“*

„Im Moscheebau herrschen seit Mitte des 20. Jahrhunderts Tendenzen vor, die auch die Einwanderungsgesellschaften mit hohem muslimischen Bevölkerungsanteil betreffen:

(Es) setzt sich stilistisch eine panislamische Bauweise durch, wozu die modernistisch-funktionale Architektur einschließlich Baumaterialien westlicher Gesellschaften übernommen werden.“<sup>67</sup>

Die Formulierung ist so allgemein, dass nicht verständlich wird, was die Autoren mit *modernistisch-funktional* konkret meinen. Was sie jedoch kommuniziert, ist, dass die Moderne nicht nur als europäisches Projekt verstanden wird, sondern sich, nach Enrique Dussel, in Abgrenzung zu einem nicht-modernen „Anderen“ an der Peripherie konstituiert.<sup>68</sup> Dieses „Andere“ entwickelt sich laut Leggewie nicht von sich aus, sondern ein riesiger, vager, panislamischer Kulturraum „übernimmt“ einen Architekturstil von einem ebenso riesigen und ebenso vagen „Westen“. Die Aussage wird im Text nicht weiter belegt. (Abb. 5) Später wird die Aussage (jedoch nicht für den „Westen“) relativiert: „Die Gestaltung von Moscheebauten ist wandelbar und wird von Westafrika bis nach China und Südostasien der jeweiligen Umgebung, den klimatischen Verhältnissen sowie der lokalen Stiltradition angepasst.“<sup>69</sup> Deutschland ließe sich hier gut einreihen: Die Gestaltung von Moscheebauten ist wandelbar und wird von Westafrika über Deutschland bis nach China und Südostasien der jeweiligen Umgebung, den klimatischen Verhältnissen sowie der lokalen Stiltradition angepasst.

### *Rhetorik*

Der Titel einer Veröffentlichung lautet: „Moscheen in Deutschland. Religiöse Heimat und gesellschaftliche Herausforderung“. Einerseits werden Moscheeprojekte im Untertitel dieser Arbeit als „gesellschaftliche Herausforderung“ bezeichnet und bereits im ersten Absatz des Vorworts als „Konflikt“ thematisiert, andererseits will das Buch zu dessen „Regelung“ beitragen.<sup>70</sup> Ein Kapitel widmet sich dem Beispiel der Penzberger Moschee, das aufgrund eines gut moderierten und produktiv geführten Planungsprozesses zu einem für alle Beteiligten zufriedenstellenden Architekturprojekt

67 Leggewie et al. 2002, S. 25

68 Dussel 1993, S. 65

69 Leggewie et al. 2002, S. 22

70 Graf von Kalnein und Löffler 2009, S. 7: „Vom Rand- zum Megathema, aus den Hinterhöfen an repräsentative Orte: Moscheebau und Moscheebaukonflikte beschäftigen die deutsche Öffentlichkeit ungewöhnlich intensiv. Die Herbert Quandt Stiftung, die sich seit mehr als zehn Jahren im ‚Trialog der Kulturen‘ engagiert, nimmt sich des Themas schon länger an und will gerade auch mit diesem Buch zur Versachlichung der Diskussion, zur Prävention und zur Konfliktregelung beitragen.“

geführt hat. Das erfolgreiche Fallbeispiel des Penzberger Moscheebauprojekts trägt im Buch die Überschrift „Anders! Das Islamische Forum Penzberg“, anstatt die gewünschte „Selbstverständlichkeit“<sup>71</sup> über eine Normalisierung der eigenen Rhetorik zu kommunizieren, wie zum Beispiel: „Gut. Das Islamische Forum Penzberg“.

*Besonders: „Othering“*

Ähnlich argumentiert Leggewie, als er Moscheen explizit als Orte einer „Parallelgesellschaft“ etikettiert, die sich innerhalb und gleichzeitig außerhalb eines nicht weiter definierten „Westen“ befindet: „Moscheen sollten aber nicht mit einem bombastischen Integrationsauftrag überstrapaziert werden, zunächst sind sie Orte des Gebets von Muslimen, also Ausdruck einer (legitimen!) religiösen Parallelgesellschaft im christlich-säkularen Westen.“<sup>72</sup> 1957 wird in Hamburg der erste, durch Migranten initiierte Moscheeneubau fertiggestellt. Mittlerweile existiert eine große Zahl von Moscheen in Deutschland. Dennoch wird der „Bautyp“ Moschee sowohl von Kraft als auch von Beinhauer-Köhler und Leggewie beim Erscheinen ihrer Arbeiten mehr als vierzig Jahre nach den ersten Moscheeneubauten durch Zugewanderte, in der Einleitung als „neue“ Bauaufgabe in Deutschland bezeichnet.<sup>73</sup>

Die vorliegende Arbeit wird argumentieren, dass keine zwei Lager aus „Themenpaketen“ als Einheiten existieren, vielmehr betätigen sich an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Personen unter unterschiedlichen Bedingungen an der Produktion von Architektur. Migrantisch initiierte Bautätigkeit ist Teil der allgemeinen Produktion von Architektur in Deutschland. Entstehungsprozesse sind gruppenübergreifend.<sup>74</sup>

Migrantisch initiierte Architektur steckt im aktuellen Diskurs zwischen allgemeinen Stereotypen (wie *Etablierte-Außenseiter-Figuren* oder *Orientalismen*) und immanenten Fragen des Architekturdiskurses fest (*Was ist Architektur, heute in Deutschland?*). Die zwei Einleitungspakete dieser Arbeit möchten sich quasi von beiden Seiten der Erörterung dieses Umstands nähern.

Wie werden migrantisch initiierte Architekturtypen nun bisher untersucht? Welches sind spezifische Themen migrantisch initiiertter Architektur Typen, die bei einer Analyse adressiert werden? Das erste ist der Typ selbst. Durch die Initiative

---

71 Jasarevic 2009, S. 110

72 Beinhauer-Köhler und Leggewie 2009, S. 123

73 Beinhauer-Köhler und Leggewie 2009; Kraft 2000

74 Bernhardt und Weber 2016a

migrantischer Bauherren entstehen in Deutschland neue Architektur Typen<sup>75</sup> (für unterschiedliche Gruppen in den USA s. Latinos<sup>76</sup>, Asiatisch-Indisch<sup>77</sup>; Muslime<sup>78</sup>). Diese lassen sich als Sammlung darstellen, welche eine große Breite aufweist, die bisher nicht in angemessener Deutlichkeit adressiert wird (s. Kapitel Typologie *Sammlung*). Im existierenden Diskurs lassen sich weitere spezifische Themen finden.

### 3. Sakralbauten

Die Herkunft der Bauherren aus einem anderen Kulturkreis führt nicht selten beim Architekten dazu, sich auf eine Reise zu begeben, um die Aufgabe zu erkunden, die ihr oder ihm vom Bauherren aufgetragen worden ist (vergleiche Zusammenhang Migration – Tourismus bei Holert/Terkessidis<sup>79</sup> und Möhring<sup>80</sup>). Das individuelle Erleben spezifischer Situationen unterschiedlicher räumlicher Kulturen<sup>81</sup> stattet den Entwerfer mit zusätzlichen Entscheidungsmaßstäben als inkorporiertem Wissen aus. Kraft hat für den Moscheeneubau die Relevanz von Referenzen sowohl aus dem lokalen als auch aus unterschiedlichen Weltregionen für den Entwurf von Moscheen in Deutschland nachgewiesen.<sup>82</sup> Sie weist explizit auf die Herausforderung hin, einen Entwurf zu erarbeiten, der ohne dokumentierte lokale typologische Vorläufer oder Entwurfsrichtlinien auskommen muss<sup>83</sup>, was insbesondere für den Sakralbau mit seinen strengen rituellen Anforderungen von großer Relevanz ist. Es ist daher notwendig, auf Vorbilder und Beispiele aus anderen Kontexten zurückzugreifen. Diese bringen häufig die entwurfliche Herausforderung mit sich, dass sie räumliche Prinzipien aufweisen, die nicht in jedem Kontext angewandt werden können – aufgrund von städtischer Morphologie, Baugesetzen, Wetter oder

---

75 Bernhardt und Weber 2013

76 Davis 2008

77 Mehta 2009

78 Metcalf 1996

79 Holert und Terkessidis 2006

80 Möhring 2012. S. 17

81 Delitz 2010

82 Kraft 2002, S. 6: „Die Verwendung ‚islamischer‘ Bauelemente gibt Hinweise auf den Umgang mit historischen Vorbildern und auf das Bestreben, entweder historisierende oder aber innovative Architekturen hervorzubringen.“

83 Kraft 2002, S. 62–63 „Diese Aufzählung rein praktischer Vorgaben mag vielleicht unvollständig sein, aber schließlich gibt es im Westen noch keinen formalen Entwurfsstandard, auch nicht in den USA. Ähnlich die Situation in Deutschland: außer dem Nachtrag in Ernst Neuferts ‚Bauentwurfslehre‘ von 1998 gibt es kaum verbindliche Richtlinien in praktischer oder theoretischer Hinsicht. Allein die traditionelle Überlieferung, historische oder zeitgenössische Vorbilder in islamischen Ländern sowie Kreativität und Bildung des entwerfenden Architekten ergeben eine mehr oder weniger solide Entwurfsgrundlage für jegliche neue Moschee im fremden Land.“

gesellschaftlichen Strukturen. Es bedarf einer größeren Transformation oder eines Änderns lokaler Regeln oder die Veränderungen von Gewohnheiten im Gebrauch. Sowohl Entwerfende als auch zukünftige Nutzerinnen und Nutzer und umgebende Gesellschaft sind Teil dieses Prozesses.

Dennoch sind lokale und nichtlokale Referenzen für den Entwerfenden eines der Werkzeuge mit der Komplexität eines Entwurfsprozesses umzugehen. Die Überführung vom konkreten Objekt in einen Typ bildet die Grundlage für die selektive Übertragbarkeit<sup>84</sup> einzelner Elemente des Typs an einen anderen Ort. Dass der Entwerfende an dieser Aufgabe teilweise scheitern kann, weil die Komplexität der Transformationen durch die Übertragung eines Typen aus einem höchst unterschiedlichen Kontext zum Beispiel dazu führt, dass ein Regenrohr mitten durch einen Flur führt, erlebt der Architekt der Vien Giac Pagode in Hannover, Trang Phong Luu. Beim Folgeprojekt in Paris arbeitet er wieder stärker traditionell. Die Verwendung einzelner Elemente unterschiedlicher Typen ermöglicht es dem Entwerfenden, den Entwurf mehreren Kontexten zugleich einzuschreiben – für die Bilal Moschee in Aachen zum Beispiel über „Beton brut“ als Stilmerkmal einer zeitgenössischen, regionalen Architektursprache und gleichzeitig über die wehrhafte Anmutung und das Spiralminarett der großen Feldlagermoschee in Samarra einer arabischen Moscheebautradition.<sup>85</sup> Einzelne Elemente sind hierbei jeweils unterschiedlich stark interpretationsoffen. Beton kann als brut und damit Merkmal eines Architekturstils oder aber abweisend als Bunker verstanden werden. Der Grad der Synthetisierung heterogener Einzelelemente variiert von Projekt zu Projekt.<sup>86</sup> Die Untersuchung translokaler Referenzen ermöglicht zudem den Rückgriff auf umfangreiche Fachliteratur zum Architekturtyp.<sup>87</sup> Dies unterstützt zum einen eine differenzierte typologische Beschreibung der Objekte in Deutschland (Säulenmoschee, Iwan Moschee, Kuppelmoschee<sup>88</sup>), was auch der „Vielfalt der Muslime in Deutschland – konfessionell, national, ökonomisch und auch institutionell“ – entspricht.<sup>89</sup> Zum

---

84 Bernhardt und Weber 2016b, S. 459: „Objekt dieses Transferprozesses ist nie eine vollständige Typologie, sondern einzelne, die Typologie maßgeblich bestimmende, räumliche Elemente, Prinzipien oder Situationen.“

85 Kraft 2002: S. 82 Samarra, S. 83 beton brut

86 Bernhardt und Weber 2016b, S. 461: „Das Verständnis architektonischer Typologien als durch Einzelprinzipien beschreibbar eröffnet eine produktive Perspektive auf die Untersuchung von Architektur von Migranten in Deutschland. Es verdeutlicht zur gleichen Zeit die Vielzahl der Ausgangspunkte eines architektonischen Entwurfs, als auch die sich daraus ergebende Herausforderung einer Synthese. Damit sind als Collage oder Einheit zwei Pole beschrieben, zwischen denen das gebaute Werk als Ergebnis seine Position findet.“

87 Vogt-Göknil 1978, beispielsweise.

88 Vogt-Göknil 1978

89 Leggewie et al. 2002, S. 14–15

anderen erzeugt der Rückgriff auf unterschiedliche Architekturwissensbestände einen Fokus auf das Verständnis von Entwerfen als dialogartigen Prozess heterogener Gruppen<sup>90</sup>, bei dem unterschiedliche Perspektiven explizit und verhandelbar werden. Im Entwurfsprozess werden fortlaufend Entscheidungen darüber getroffen, welche Ideen, Themen, Konfigurationen zu verfolgen seien und welche nicht. Räumliche Themen werden gegeneinander abgewogen, vermittelt, überlagert oder verworfen. Alle am Projekt Beteiligten sehen andere relevante Themen in unterschiedlichen räumlichen Eigenschaften verkörpert. Dies wird umso deutlicher, wenn der Entwurf in einem breiteren Kontext diskutiert wird. Leggewie et. al.<sup>91</sup> und Berding<sup>92</sup> verweisen explizit auf den Dialogcharakter architektonischer Projekte auch innerhalb einer größeren gesellschaftlichen Gruppe, also nicht nur der direkt am Bau Beteiligten, indem sie die Relevanz von „Moscheevereinen, lokalen Behörden, Kommunalpolitik und Bürgerschaft, christlichen Kirchen und Presse“<sup>93</sup> betonen. Der Dialogcharakter existiert als Phänomen im Entwurf bereits vor der Auseinandersetzung mit einer *Öffentlichkeit*. Das auf Grundlage einer Idee materialisierte Objekt – Skizze, Zeichnung, Modell, 3D-Darstellung – als Medium besitzt in diesem Prozess als Argument seine eigenen Rechte und Fähigkeiten<sup>94</sup>, außerhalb oder in Ergänzung zu den Zielen der entwerfenden Person.

Jüngste Untersuchungen, insbesondere das Forschungsprojekt von Munsch, Herz, Perels, Exner und Schwalbach der Universität Siegen, gefördert von der Wüstenrot Stiftung legen sowohl, neben der religiösen Dimension, verstärktes Augenmerk auf die Alltagsdimension von Moscheekomplexen in Deutschland als auch auf deren Denkmalwert für die deutsche Einwanderungsgeschichte.<sup>95</sup> Ebenfalls jüngst fertiggestellte oder noch in Planung befindliche Projekte und Bauten, wie die Zentralmoschee in Köln (auffällig unterschiedliche Behandlung der Innen- und Außenseite des Gebäudes, geplant von unterschiedlichen Architekten), das Berliner House of One (Einheitsbau für drei Religionen) oder die Ibn-Rushd-Goethe Moschee (eine von Frauen geleitete Moschee) lassen eine spannende Auseinandersetzung zu Fragen zum Einfluss einer diversen Gesellschaft auf Architekturtypen in Deutschland erwarten. Für die drei benannten Objekte zum Beispiel: innerhalb einzelner Projekte

---

90 Stapenhorst 2016

91 Leggewie et al. 2002 mit Angela Joost und Stefan Rech; Beinhauer-Köhler und Leggewie 2009

92 Berding 2007, S. 202: „Ein besonders heikles Thema, dem ein dringender Vermittlungsbedarf innewohnt, ist der Moscheebau - hier sind Konflikte vorprogrammiert.“

93 Leggewie et al. 2002, S. 5

94 Iseki et al. 2018, S. 16: „More than just transmitting building data, drawings allow us to uncover realities that would otherwise remain unseen by those who experience them (...).“

95 Munsch 2018; Wüstenrot Stiftung 2016

können unterschiedliche Raumvorstellungen sichtbar bleiben, Entwurfstraditionen unterschiedlicher Religionen beeinflussen sich gegenseitig und Vertreterinnen eines vielfältigen Islams in Deutschland richtet eine Moschee ohne geschlechtergetrennte Räume ein.

Die Religionswissenschaftlerin Brigitte Luchesi legt in ihrer detaillierten Beschreibung der Bau- und Entstehungsgeschichte des hinduistischen Sri-Kamadchi-Ampal-Tempels in Hamm-Uentrop<sup>96</sup> und seines Tempelwagens<sup>97</sup> das Augenmerk auf den jeweils spezifischen Entstehungsprozess und zeigt den Zusammenhang zwischen Architekturtyp und Baupraxis<sup>98</sup>. Die konkrete textliche und teils bebilderte Beschreibung der einzelnen Schritte und der Akteure aus dem In- und Ausland führt dazu, den Neubau sowohl als einer tamilischen Bautradition als auch dem Kontext in Hamm-Uentrop zugehörig verstehen zu können. Der Tempelbau wird unmissverständlich als interkulturelles, translokales Bauprojekt konzeptualisiert. Handelnde Personen werden, soweit möglich, mit Namen und Verhältnis zu anderen genannt. Personen, Institutionen, Objekte, Materialien, Handlungen tauchen in chronologischer Reihenfolge ihrer Erscheinung im Prozess als relevante Einflussgröße für den Tempelbau auf. Sehr spezifische rituelle Handlungen unterschiedlicher Gruppen (zum Beispiel tamilische Gläubige und deutsche Handwerker) werden mit der gleichen Neutralität und dem gleichen Interesse beschrieben. Der Pragmatismus, mit dem scheinbar unvereinbare Komplexe in der Praxis aufgelöst werden, lässt eine Diskussion um „kulturelle“ Unvereinbarkeiten nicht aufkommen.<sup>99</sup> Die Beschreibung enthält sowohl „harte“ rituelle Anforderungen als auch architektonische Kompromisse zu deren Lösung in einem Kontext, der Voraussetzungen bereithält, die sich teils grundsätzlich von denen unterscheiden, in denen der südindische Tempeltyp entstanden ist.<sup>100</sup> Das Ausbleiben einer strengen formalen Kritik trägt dem Umstand Rechnung, dass es sich bei dem Tempel um den ersten südindischen Tempel Deutschlands handelt, um ein typologisches Experiment, bei dem keiner der Akteure sich auf eine etablierte Lösung zurückziehen konnte und zahlreiche Lösungen

96 Luchesi 2003

97 Luchesi 2009

98 Baumann et al. 2011 für die Schweiz

99 Luchesi 2003, S. 232: „Der feierliche Akt der Grundsteinlegung fand, wie geplant, am 10. Mai statt. Sri Paskaran führte, assistiert von seinem Schwager Arikaraputhira Mathivani iya sowie weiteren angereisten Priestern und im Beisein einer größeren tamilischen Besucherschar, die erforderlichen Rituale durch. Sie schlossen auch die Verehrung von zwei Kühen ein, die ein deutscher Landwirt bereitgestellt hatte.“

100 Luchesi 2003, S. 258: „Die Hammer Tempelanlage fasst, aufgrund des begrenzten Baugrundes, des finanziellen Rahmens und des nordeuropäischen Klimas, unter einem Dach zusammen, was sich in Tempelanlagen Südindiens in getrennten Baukörpern und Bereichen befindet. Der Typ erfährt eine Transformation.“

unter prekären finanziellen und dadurch auch zeitlichen Bedingungen neu entwickelt werden mussten. Der Tempel in Hamm gewinnt seine spezifischen Eigenschaften, die ihn von Tempeln in Südindien unterscheiden, durch seinen Entstehungsprozess am neuen Ort. Die Relevanz des Migrantischen für den Architekturtyp zeigt sich dabei in unterschiedlichen Bereichen, nämlich im Transferbedarf der Referenz aus einem deutlich anderen Kontext und der Relevanz eines gemeinschaftlichen Orts in der Diaspora, vor allem aber in der Relevanz persönlicher, jeweils individueller, translokaler Netzwerke für Bauprojekte, also der konkreten Herkunft aller am Bau Beteiligten von sehr unterschiedlichen Orten mit sehr unterschiedlichen räumlichen Praktiken (die sich auf der Baustelle in Hamm ergänzen oder in Kompromissen verarbeitet werden). Die Netzwerke müssen in jedem Fall individuell betrachtet werden und unterscheiden sich deutlich von Fallstudie zu Fallstudie.<sup>101</sup>

#### 4. Profanbauten

Ähnliche Kriterien finden sich in der Untersuchung profaner Objekte wie dem Straßenraum der Amerikanischen Siedlung in Bonn-Plittersdorf mit einem Schwerpunkt auf räumlich gestalterischen Themen, die versucht, den Einfluss unterschiedlicher Themenfelder aus dem Kontext des Entwurfs auf den Typ zu beschreiben<sup>102</sup> oder wie dem System der Milchproduktion in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert mit einem Schwerpunkt auf spezifischen Techniken und Fähigkeiten ausländischer Wanderarbeiter.<sup>103</sup> 2012/13 werden Auszüge einer heterogenen Sammlung von vorwiegend migrantisch initiierten Profanbauten, die im Rahmen eines Entwurfsprojekts an der RWTH Aachen entstanden ist, in Arch+ veröffentlicht. Die Arbeiten streben zeichnerisch sowohl eine Beschreibung des untersuchten Raums als auch eine Skizze mindestens relevanter Themen im Entstehungsprozess an.<sup>104</sup>

#### 5. Alltag

Mit der Blickverschiebung von etablierten Architekturtypen hin zu alltäglicheren, einfacheren Orten verschwindet der im wörtlichen Sinn formalisierte Wissenskörper (Text und Bauwerk) zu deren architektonischen Eigenschaften. Dabei bedarf es

---

101 Caglar 2007

102 Bernhardt und Weber 2016b: Deutschland / Amerika / Theorie / Praxis / Militär / Zivil als Themen einer Matrix; Deutschland/ Amerika/ Sicherheit als Ebenen einer Synthesezeichnung

103 Strottdrees 2011

104 Bernhardt und Weber 2013/B.Röver/M.Kleinbrahm/T.Strieder/S. Kellermann/J.P. Kentgens/J. Neyses/J. Ganserich: Shishabar, Kahvehane, Dügün Salonu, Hamam, Garage für hinduistische Tempelwagen, Sinti in Hildesheim

nicht viel zur Überschreibung eines Raums: Im Minimalfall reicht die Anwesenheit choreographierter Körper zu dessen (temporärer) Aneignung.<sup>105</sup>

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass die erste jüngere Sammlung einzelner, migrantisch initiiertes Architekturprojekte in der Stadtbauwelt – einer Zeitschrift für Städtebau (statt Architektur) – erscheint, mit einem expliziten Verweis auf die Relevanz des Themas für die Stadtplanung.<sup>106</sup> Architektonische oder formale Unvollkommenheit und unscharfe räumliche Praktiken scheinen einfacher etwas diffus als „städtisch“ diskutiert werden zu können. Für das Thema des Migrantischen bietet sich dies zudem an, da der Stadtplanungsdiskurs in Deutschland eine frühere Auseinandersetzung mit dem Thema aufweist und es vor allem „die Stadt“ ist, zu der eine Vielzahl interdisziplinärer Arbeiten und Ansätze existieren. Andererseits sind es gerade migrantisch initiierte Alltagsräume, die im Alltagsleben vieler eine Rolle spielen, also breit rezipiert werden und für ein „learning from“ für das Entwerfen von Architektur von Interesse sind.

## 6. Stadt

Der Stadtplanungsdiskurs in Deutschland setzt sich sowohl analytisch, als auch praxisorientiert mit migrantischer Bautätigkeit und Migration als städtischer Ressource auseinander. Er kann zurückgreifen auf umfassende Arbeiten<sup>107</sup>, deren Vorläufer die Grundlage für das „Intercultural Cities Programme“ des European Council<sup>108</sup> sind. Berdings „Migration – ein Thema der Stadtentwicklungspolitik“ bietet für Deutschland einen frühen, systematischen und handlungsorientierten Überblick über Themen, Begriffe und Ansätze, aus dem ich für die vorliegende Arbeit vor allem zwei Ergebnisse hervorheben möchte. Er weist explizit auf Migration als Querschnittsthema hin. Dies führt in der Summe dazu, dass

„(d)ie in den Stadtentwicklungskonzepten vorgeschlagenen Maßnahmen zur Integration (...) daher in der Regel auch verhältnismäßig unspezifisch (sind). Sammelt man alle Vorschläge zusammen, ergibt sich dennoch ein recht umfassender Katalog sinnvoller Maßnahmen, wenn er auch in seiner Substanz

105 Ebin 1996, S. 108: „Singing the zikrs, the foremost examples of how Mourides transform space, can be done anywhere, in a train station, a hotel lobby, an airport. By this activity, they mark space and make it theirs. They do not need to possess space to make it their own. The paradox is that despite their patent lack of it, they constantly create space through their presence.“

106 Terkessidis 2012

107 Wood und Landry 2008

108 Council of Europe, <https://www.coe.int/en/web/interculturalcities>, zuletzt geprüft am 03.12.2018

kaum Neues zeigt. Die meisten Maßnahmen sind bekannt und bewährte Bausteine kommunaler Integrationspolitik.“<sup>109</sup>

Darüber hinaus erkennt er als spezifische Maßnahme für Migranten:

„Der Schwerpunkt der zur Sprache kommenden Maßnahmen, die sich ausdrücklich auf die Integration von Migrantinnen und Migranten beziehen, liegt im Bereich der sozialen Infrastruktur: Es geht darum, Treffpunkte und soziale Orte zu schaffen bzw. auszubauen, an denen Migranten zusammenkommen können und wo sich darüber hinaus Möglichkeiten der Begegnung mit Einheimischen bieten. Je nach Altersgruppe können diese Begegnungsorte beispielsweise Jugend- und Bürgerzentren, Büchereien, Sportanlagen oder öffentliche Räume sein. (...) In engerem Zusammenhang mit diesen infrastrukturellen Maßnahmen werden Maßnahmen zur Stärkung der sozialen Netze und der Nachbarschaft genannt.“<sup>110</sup>

Er benennt gemeinschaftliche Orte explizit als wichtigen Bestandteil einer städtischen Integrationspolitik, was andere später bestätigen werden.<sup>111</sup> Für die Architektur stellt sich dadurch die Frage, ob es solche Orte bereits gibt, wer sie gestaltet, organisiert und führt und ob von ihnen für das Entwerfen neuer Orte zu lernen sei. Ob diese aber hauptsächlich auf der Ebene der Nachbarschaft angebracht sind, steht in Frage<sup>112</sup>, wie auch die Fallstudie zur Shishabar in dieser Untersuchung zeigt.

Neben den Arbeiten anderer einzelner Autoren<sup>113</sup> hat das Thema mittlerweile<sup>114</sup> Eingang auf institutioneller Ebene gefunden. Städte wie Frankfurt und Duisburg benennen die konstruktive Auseinandersetzung mit migrantischen Ressourcen als Ziel in ihren Stadtentwicklungsplänen.<sup>115</sup> Die Stadt Hamburg macht Vielfalt als Potential mit dem Begriff *Kosmopolis* im Rahmen der IBA 2006 – 2013 zu einem seiner Leitthemen neben *Metrozonen* und der *Stadt im Klimawandel*. Es entstehen hieraus eine Reihe kleinerer und größerer Projekte, welche die Multi- oder Interkulturalität

109 Berding 2007, S. 200

110 Berding 2007, S. 200

111 Zukunft im Quartier gestalten 2017, S. 21: „Die Integrationsfunktion, die die Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen übernehmen, basiert auf der Kombination von baulichen Investitionen und aktivierenden Maßnahmen.“

112 Gliemann und Caesperlein 2009, hier S. 121: „Ein Hauptproblem liegt außerhalb des Stadtteils.“

113 Wiesemann 2015

114 Berding 2007, I beklagt 2007 noch eine sehr zurückhaltende Beschäftigung mit Migration in Stadtentwicklungskonzepten: „Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Stadtentwicklungspolitik die Bedeutung von ‚Migration‘ als Thema bislang nur fragmentarisch erkannt hat. Stadtentwicklungskonzepte werden nur zurückhaltend dazu genutzt, dieses Thema in die Stadtentwicklungspolitik zu tragen.“

115 Stadt Frankfurt 2010; Stadt Duisburg

ihrer Akteure teils explizit benennen, wie der Multicooltipark und der Quartierspark für die Interkulturelle Stadtgesellschaft oder innerhalb eines übergeordneten Themas mit im Blick haben, wie das Interkulturelle Wohnen für Senioren oder das Bildungszentrum Tor zur Welt.<sup>116</sup>

„Am weitesten ist bislang die Stadt Duisburg gegangen – zumindest auf dem Papier. In der Stadtentwicklungsstrategie „Duisburg 2027“, die zum neuen Flächennutzungsplan führen soll, hat der Rat sogenannte ‚Querschnittsbelange‘ festgelegt, zu denen neben der Gleichstellung der Geschlechter und der Barrierefreiheit auch ausdrücklich die ‚interkulturelle Urbanität‘ gehört. Diese wird als Grundlage einer innovativen Wirtschaftsstruktur definiert, zudem sollen ‚neue Orte der Begegnung‘ geschaffen werden, ‚interkulturelle Kulturarbeit‘ betrieben und eine ‚vielfältige Baukultur‘ entwickelt werden.“<sup>117</sup>

Auch diese Stadtentwicklungsstrategie benennt „neue Orte der Begegnung“ und darüber hinaus eine „vielfältige Baukultur“ als Ziel. Beides sind unbedingt auch Aufgaben für Architekten. Mit einem Blick zurück auf die bereits untersuchten Beispiele umso mehr, als ich mir für die große Anzahl an migrantisch initiierten Bauwerken eine größere Begeisterung für kulturelle Diversität auf allen Seiten wünschte, die sich auch in hervorragender Architektur äußert.

Einen guten und kompakten Überblick zum Diskurs bietet die Ausgabe der Zeitschrift „Informationen zur Raumentwicklung“ zu Migration und Stadt<sup>118</sup>, herausgegeben vom nationalen Institut für Bau-, Stadt- und Raumforschung BBSR unter der wissenschaftlichen Redaktion von Anca Carstean von 2013. Die Beiträge berühren sowohl die Analyse der Rhetorik des Diskurses zu Migration und Stadt, zeigen einige Fallbeispiele und benennen konkrete Handlungsfelder und Ansatzpunkte zum Umgang mit Migration in der Stadtplanung. Der Deutsche Pavillon auf der Architekturbieniale 2016, kuratiert vom Deutschen Architekturmuseum mit Doug Saunders, trägt den Titel „Making Heimat – Germany Arrival Country“<sup>119</sup> und setzt sich mit Stadtteilen oder städtischen Bereichen auseinander, die unter bestimmbareren Voraussetzungen, nach Saunders<sup>120</sup>, als erfolgreiche, sogenannte „Ankunftsstädte“ fungieren. Acht Thesen (beispielsweise „Die Arrival City ist im Erdgeschoss“, „Die Arrival City ist ein Netzwerk von Einwanderern“<sup>121</sup>) fassen die Ergebnisse der Fallstudien anschaulich, aber knapp zusammen. Einzelbauwerke erscheinen als

116 IBA Hamburg 2006 - 2013

117 Terkessidis 2012, S. 39

118 Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2013

119 Cachola Schmal et al. 2016

120 Saunders und Roller 2011

121 Cachola Schmal et al. 2016, S. 19

Unikate in einer Sammlung von Fotografien. Parallel zur Ausstellung ist der oben bereits erwähnte „Atlas of Refugee Housing“<sup>122</sup> als Datenbank und Buch entstanden, eine Sammlung guter Wohnprojekte für Geflüchtete, der sich als Werkzeug zum schnellen Wissensaustausch in einer Zeit mit großem Handlungsbedarf versteht. Aktuell entstehen sowohl weiter suchende<sup>123</sup>, als auch stärker ratgebende Auseinandersetzungen<sup>124</sup>, welche die Frage, wie Migration im Rahmen einer Stadtplanung produktiv zu bearbeiten sei, thematisieren.

Zu Stadt und Migration existieren darüber hinaus vielzählige interdisziplinäre Arbeiten, die neben den Inhalten besonders die Relevanz des Zusammendenkens mehrerer Disziplinen für den vorliegenden Themenkomplex als Querschnittsthema verdeutlichen, beispielhaft die Arbeit von Amenda<sup>125</sup> oder Urban Recycling<sup>126</sup> herausgegeben von Yildiz und Mattausch, in dem viele Autorinnen und Autoren die Relevanz einer Alltagspraxis betonen<sup>127</sup>. Die Abbildungen als relevant diskutierter Orte der Publikation umfassen heterogene räumliche Gebilde: Sie werden im städtischen Kontext gezeigt – ihr Einflussbereich endet nicht an der gebauten Fassade als Grenze; es werden sowohl einzelne kleine Objekte (Läden) als auch städtische Ensembles (Straßenzüge, Platzanlagen: Keupstraße/Borsigplatz) benannt; Bestandsobjekte und -ensembles werden gezeigt<sup>128</sup> und Neubauten.<sup>129</sup> Es herrscht weitgehend Einigkeit über den gesamtgesellschaftlichen, ökonomischen, kulturellen und atmosphärischen Wert dieser Orte<sup>130</sup>, ökonomisch sowohl als Ort des Handels<sup>131</sup>, als auch der baulichen Aufwertung einzelner Objekte<sup>132</sup> und des Quartiersimages.<sup>133</sup> Um aus der Architektur hier anknüpfen zu können, bedarf es einer deutlichen Perspektivierung. Erstens:

---

122 Cachola Schmal et al. 2017

123 Schütz 2018

124 Schäfer 2018

125 Amenda 2007

126 Yildiz und Mattausch 2009

127 Yildiz 2009; Gliemann und Caesperlein 2009

128 Gliemann und Caesperlein 2009, S. 131: Dieses Gebäude im Borsigplatzviertel war im Laufe der Jahrzehnte schon deutsche Brauerei, polnischer Tanzsaal, Stadtteilkino, griechischer Tanzsaal, sowie marokkanisches Kulturzentrum und Moschee.

129 Yildiz und Mattausch 2009, S. 142

130 Möhring 2012; Yildiz und Mattausch 2009

131 Hillmann 2011a

132 Davis 2008, S. 62–63: „Cumulatively the sweat equity of 75,000 or so Mexican and Salvadorean homeowners has become an inexcelled constructive force (the opposite of white flight) working to restore debilitated neighbourhoods to trim respectability. Moreover, the insatiable immigrant demand for family housing has allowed older African-American residents to reap unexpected gains in home sales: a serendipitous aspect of ‚ethnic succession‘ that has been ignored by analysts who focus only on the rough edges of Black/Latino relations. He highlights administrative challenges (complicated laws) and succeeding conflicts about extensions and spaces for ‚micro-entrepreneurship‘.“

133 Stock 2014

ein Erkennen der Heterogenität relevanter räumlicher Phänomene, zweitens: das Entwickeln angemessener Werkzeuge zu deren Beschreibung.<sup>134</sup>

### 7. *Alltagsarchitektur*

2008 nimmt Doris Kleilein erstmals eine „Typologie der Kahvehane“<sup>135</sup> vor, in der sie unter dem Titel „Kahvehane – Turkish Delight, German Fright. Anatolische Kaffeehäuser in Kreuzberg und Neukölln“ zwölf Orte in Berlin auf je zwei DIN-A4-Seiten knapp beschreibt. Die Darstellung erfolgt jeweils über zwei Fotografien (innen/außen), einen Lageplan, einen Grundriss und eine Auflistung derjenigen Elemente und Objekte, welche die Autorin als maßgeblich für den Typ erachtet. In einem kurzen Text werden die Namensgebung des Lokals sowie einige biografische Informationen zum Betreiber erläutert. Ein kurzer Einleitungstext beschreibt relevante Grundannahmen für die Arbeit, nämlich die Relevanz konkreter Orte (vom Maßstab einer Stadt) in unterschiedlichen Ländern für die alltägliche Erfahrungswelt der Kaffeehausbesucher und -betreiber, Migration als „Eintauchen in eine schöpferische Situation“<sup>136</sup>, das Verständnis der Gemeinschaft der Besucher als „fest umrissene (...) Gruppe“<sup>137</sup> und ein fragmentarischer Transfer der Kaffeehaustyps aus einer einst von den Besuchern verlassenen „Heimatregion“. Die These der Relevanz einzelner Objekte wird am Ende des Texts durch eine Matrix unterstützt, welche die Anwesenheit jeweils einzelner Objekte in den zwölf untersuchten Kaffeehäusern zeigt. Die Autorin unternimmt keine formale Bewertung der untersuchten Räume. Obwohl der Text explizit Teil eines Theaterparcours und ohne Quellenangaben verfasst ist, ermöglicht die zeichnerische Dokumentation aufgrund ihrer genauen Angaben im Lageplan das Nachvollziehen besonders der zeichnerisch dargestellten Informationen, weswegen die Arbeit Eingang in diese Sammlung zum wissenschaftlichen Diskurs findet. Sie zeigt ein erstes Inventar migrantisch initiiertes Alltagsorte für zwei Nachbarschaften in Berlin im Jahr 2007 am Beispiel türkischer Kaffeehäuser.

Bei der Untersuchung von Serien migrantisch initiiertes Räume zeigt sich, dass man es nicht ausschließlich mit zufällig entstandenen Einzelfällen zu tun hat. Viele einzelne räumliche Objekte ähneln sich, es handelt sich weder um individuelle künstlerische Äußerungen noch um zufällige Erscheinungen, sondern um regel- und musterbasierte Gruppen von Räumen, die sich mit der Hilfe räumlicher Prinzipien und Elemente

---

134 Hall 2015: Hall weist im Rahmen einer städtebaulichen Studie auf die Unzulänglichkeit existierender Planformate zur Beschreibung gefundener Phänomene hin.

135 Kleilein 2008, erste Seite der Kopien (ohne Seitenangabe)

136 Kleilein 2008, zweite Seite der Kopien (ohne Seitenangabe)

137 Kleilein 2008, zweite Seite der Kopien (ohne Seitenangabe)

als Typen darstellen lassen und dadurch zugänglich gemacht werden können für den Entwurf zukünftiger Architektur. Ihre spezifischen Qualitäten lassen sich im Sinne einer „Behaviourology“<sup>138</sup> beschreiben und kategorisieren. Mit und in Erweiterung von Kleilein ist zu beobachten, dass Serien von Orten eines selben „Typs“ räumliche Ähnlichkeiten aufweisen: in gebrauchsbestimmenden Objekten, die dort zu finden sind<sup>139</sup>, in der Struktur der Grundrisse (s. Sammlung je Fallbeispiel), im Verhältnis zum Außenraum und zur Lage in der Stadt (Grafik zu Verteilung der Typen in der Stadt). Die kleine Gruppe der direkt am Bau Beteiligten (Bauherr, Architekt, Handwerker) und ihre persönliche räumliche Biographie reicht nicht aus, um die Räume angemessen beschreiben zu können. Es bedarf einer aufgeweiteten Perspektive. Architektur und ihre institutionalisierten Wissensbestände rücken aus dem Zentrum der Betrachtung neben eine Vielzahl jeweils unterschiedlicher Themenfelder, die die Typogenese der untersuchten Räume maßgeblich bestimmen.

Neben den räumlichen Eigenschaften spezifischer gemeinschaftlicher Räume und dem Verwenden von Referenzen anderer Kulturkreise im Entwurf legen Scheppe et al. einen Schwerpunkt auf die Untersuchung und Verortung jeweils spezifischer Netzwerke als Ressource migrantischer räumlicher Praktiken.<sup>140</sup> Stellenweise kann eine Untersuchung sich absichtsvoll weit von Architektur als Objekt im Hochbaumaßstab entfernen, um kaleidoskopartig den Facettenreichtum der Themen- und Bearbeitungsmethoden für Phänomene zu eröffnen, die räumliche Umwelten verändern. Ausgangspunkt für Beiträge in „Journeys“ von Borasi und Amemiya sind migrierende Subjekte, die raumverändernd wirken. Dies kann eine Person, ein Gebäude, eine Technik, ein Obst, ein Tier oder eine Idee sein.<sup>141</sup> Die Auseinandersetzung mit nicht-etablierten räumlichen Einrichtungsprozessen oder alltäglichen räumlichen Praktiken ermöglicht zudem eine ergänzende Position zu nationalen architektonischen Narrativen („Turk Evi“<sup>142</sup>, „The Japanese House“<sup>143</sup>,

---

138 Tsukamoto et al. 2011, S. 24: „In contrast, understanding window behaviourology would be akin to directing our attention to and understanding how windows are positioned in relation to things like how light and wind pass through windows, the heat that accumulates there, the people that are drawn there to gaze upon the outside, the people walking along the streets, the vegetation in the gardens and so on. Without an expanded understanding of the role that windows play in relation to such behaviourology, it will not be possible to grasp the rich experience that windows offer, nor would windows have been created. By placing windows in the centre of an ecological system consisting of various behavioural elements, we can shift the focus of space theory from the production theory that attempts to look at windows as simply objects, to an experiential theory that draws out their value in relation to the things next to them.“

139 Kleilein 2008

140 Scheppe 2009

141 Borasi und Amemiya 2010

142 Eldem 1968a

143 Daniels und Andrews 2011

„Crabgrass Frontier“<sup>144</sup>) oder solchen großer Religionsgemeinschaften<sup>145</sup>, die eine größere Präsenz innerhalb der Architekturfachliteratur besitzen.

Es geht dabei um Architektur, die in einem von komplexen Wirkkräften beeinflussten Kontext entsteht<sup>146</sup>, statt wesentlich durch den Formwillen<sup>147</sup> eines Architekten geprägt zu sein. Es geht um den ganzen großen Bereich dessen, was in keiner „Stilkunde“<sup>148</sup> auftaucht, und dennoch das Bild der Städte und die alltäglichen räumlichen Erfahrungen ihrer Bewohner maßgeblich ausmacht und für das Boucsein für die deutsche Nachkriegszeit den Begriff „Graue Architektur“ geprägt hat.<sup>149</sup> Diese Räume sind nicht ohne Struktur. Sie stehen in engem Verhältnis mit alltäglichen Ritualen im Gebrauch.<sup>150</sup> Eine Untersuchungsperspektive an der Schnittstelle von Raum und Gebrauch, wie sie die Architectural Ethnography<sup>151</sup>, die Architekturanthropology<sup>152</sup>, die Empirischen Studien zu Gegenwart, die in der Kommentierten Sammlung zur Gebäudelehre<sup>153</sup> münden oder eine Anwendung der actor-network-theory auf räumliche Praktiken<sup>154</sup>, geben sowohl konzeptuell als auch methodisch einen guten Rahmen für die vorliegende Arbeit.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Auseinandersetzung aus der Perspektive des Einzelbauwerks als Teil der Stadt, oder, um neben anderen mit Wolfrum und Janson zu sprechen, als „Architektur der Stadt“<sup>155</sup> und damit zwei Feldern, die sich nicht voneinander trennen lassen. Sie unterstützen den Ansatz der vorliegenden Arbeit, sich gemeinschaftlichen Räumen migrantischer Betreiber als räumlicher und damit auch stadträumlicher Akteure zu widmen.

---

144 Jackson 1985

145 Ševčenko 1988

146 Dechau 1999

147 Confurius 2000, S. 4: „Dabei steht nicht so sehr die Form des Produktes im Vordergrund, als vielmehr dessen Gebrauch und die interaktive Einbindung in das Sinngefüge der Lebenswelt.“

148 Magnago Lampugnani 1982

149 Boucsein 2010

150 Vos und Mare 1993, S. 10: „The relevance of rituals cannot be taken seriously enough. Mary Douglas states that ritual is more important than language or words, as far as the social community is concerned. Whether they are sacred or profane rituals, grand ceremonies or everyday behaviour, all are suitable for ritual processing precisely because rituals are capable of assimilating new developments. According to Douglas, social reality cannot exist without ritual acts, whereas one may have knowledge without having the right words for it. Peter Burke puts it differently when he states that rituals establish communication, not by exchanging messages, but by making connections on a sociocollective level. Performing ritual acts creates experiences and supports memory.“

151 maßgeblich geprägt von Iseki et al. 2018

152 aktuell zusammengefasst von Roesler 2013

153 hier beispielhaft „Fremde Räume“: Bernhardt et al. 2016

154 Yaneva 2009

155 Wolfrum und Janson 2016 zitieren hier explizit Rossi von 1966

Eine besondere Qualität entsteht dadurch, dass viele migrantisch initiierte Räume auch durch Referenzen aus anderen Kulturkreisen geprägt sind. Sie sind durch diese Polyperspektivität dialoganregend. Sie beinhaltet explizit heterogene Ausgangspunkte, die ein Nachdenken über bestehende Situationen anregen. Das ist eine große Chance für eine kreative Disziplin wie die Architektur. Der Blick woandershin hilft, nicht nur eigene Routinen zu erkennen, sondern auch gute, angemessenere Lösungen für neue Routinen zu finden.<sup>156</sup>

Die vorliegende Arbeit versteht sich als kulturwissenschaftlich informierte Typologie. Sie denkt aus dem Entwurfsprozess, dessen Beschreibung deutlich breiter angelegt ist als die Werkbeschreibung einer Architektin oder eines Architekten, und gleichzeitig handlungsorientiert über die Typologie als Entwurfswerkzeug in die Zukunft im Kontext einer Gesellschaft. Ausgangspunkt der Betrachtung sind räumliche Gebilde, verstanden als kulturelle Artefakte.

Sie folgt dabei in ihrer Vorgehensweise Aldo Rossi, der auf Grundlage der These, dass „Stadt (...) in diesem Buch, dessen Gegenstand sie ist, als Architektur verstanden [wird]“<sup>157</sup> vorschlägt, die Stadt über ihre Einzelteile, die er als „städtebauliches Phänomen“<sup>158</sup> bezeichnet, zu untersuchen. Als Vorwegnahme möchte ich hinzufügen, dass meine Untersuchung, in Abgrenzung zu Rossi, nicht zum Ergebnis führt, dass „(...) Architektur (...) als ihr [der Stadt, Anm. der Autorin] letztes, nicht weiter reduzierbares Element“<sup>159</sup> gelten muss, sondern es relevante räumliche Elemente und Prinzipien gibt, die als Teile von Architektur bzw. Teilbereiche unterschiedlicher architektonischer Einheiten, teils großmaßstäblich übergreifend, ebenfalls beschrieben werden müssen (hierzu Kapitel: *Taktische Typen*).

---

156 Maak 2014

157 Rossi und Giachi 2014, S. 12

158 Rossi und Giachi 2014, S. 22

159 Rossi und Giachi 2014, S. 14



# *Cafés und Bars*

*„Nur zwei Kardinalkriterien können für eine Tendenzdefinition gelten, wenn auf die Geschichte des Kaffeelokals uneingeschränkt und vorbehaltlos geblickt wird:*

- 1. Das Kaffeehaus/Café ist eine öffentliche, in erster Linie gastgewerbliche Institution, die diese oder eine mit ihr kombinierte Bezeichnung trägt.*
- 2. Unter den ausgeschenkten Getränken befindet sich Kaffee.“<sup>160</sup>*

*„(...) it is hard to imagine an amenity that does more to make the city a human habitat than the sidewalk café.“<sup>161</sup>*

---

160 Heise 1987, S. 92

161 Oldenburg 2013, S. 18

Das zeitgenössische Café in Deutschland zählt zu den geläufigen Alltagsarchitekturen. Es ist „alltägliche Architektur“ nicht ausschließlich aus formaler Perspektive – ein einfacher Ort, formal oft unvollkommen, ständig im Wandel – sondern dient als räumliches Angebot in der Stadt der „praktischen Umsetzung des öffentlichen Lebens“<sup>162</sup> im Alltag. Cafés sind gesellschaftliche Austragungsorte und als solche vielfach aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven untersucht.<sup>163</sup> Grafe und Bollerey kategorisieren in ihrer Typologie des Cafés vorhandene Literatur in erstens reich bebilderte Beispielsammlungen als Inspiration für Architekten, zweitens Literatur, die sich der gesellschaftlichen Rolle von Cafés als Treffpunkt (für Künstler und Intellektuelle) widmet, fast ohne Bezug zu räumlichen Eigenschaften<sup>164</sup> und schließlich typologischen Architekturhandbüchern des 19. Jahrhunderts, um diese anschließend im Zusammenhang zu beschreiben.<sup>165</sup> Es folgt eine Sammlung ausgewählter Beispiele aus Italien, Frankreich, Großbritannien, Deutschland, den Niederlanden, Österreich, Tschechien, den Vereinigten Staaten und Japan. Im Kern wird der Zusammenhang zwischen dem Raum (genauer noch Typ) des Cafés, der spezifischen Art des Gebrauchs und der jeweiligen gesellschaftlichen Rolle des Cafétyps als Institution im Entwicklungsprozess untersucht. Der Typ wird mit seinen räumlichen Prinzipien und relevanten Elementen beschrieben, sowohl zeichnerisch, als auch in Fotografien und Text, um die Rolle der spezifischen räumlichen Konfiguration im jeweiligen

---

162 Laurier und Philo 2007, S. 259

163 Acar 2007, Ceylan 2006, Eleb 2004, Grafe und Bollerey et al. 2007, Habermas 1990, Heise 1987, Jünger 1955, Laurier und Philo 2007, Oldenburg 2013, Rittner 2013, Tjora und Scrambler 2013

164 Pauly und Riha 1986

165 Grafe und Bollerey 2007, S. 1–2

Kontext zu verdeutlichen. Als „third place“<sup>166</sup> ist es neben anderen mit Oldenburg zu denjenigen Orten zu rechnen, die neben Wohnung und Arbeitsumfeld maßgeblich zu einem guten Leben in Gemeinschaft<sup>167</sup> beitragen, eine Wirkweise, die auch im Rahmen von Integration von Zuwanderern zu erwarten ist.

Gesellschaftliche Themenkomplexe, die in Zusammenhang mit Cafétypen stehen, sind zahlreich. Das Café und die Entwicklung seiner räumlichen Disposition empfangen als Teile einer höchst erfindungsreichen gastronomischen Landschaft<sup>168</sup> sowohl von sich verändernden Ernährungs-<sup>169</sup> und Genussmittelgewohnheiten<sup>170</sup> der Bevölkerung in Deutschland, als auch einem sich ändernden Freizeitverhalten seiner Besucher Impulse.<sup>171</sup> Das Café kann – und ist auch früher schon gewesen – Bestandteil stadtplanerischer Prozesse sein<sup>172</sup> und gilt mittlerweile als Indikator für den Wert eines Grundstücks oder Stadtteils.<sup>173</sup> Der Besuch unterschiedlicher Cafétypen ist darüber hinaus Bestandteil individueller und kollektiver Identitätsbildung<sup>174</sup> sowie unterschiedlicher großer Erzählungen zur Entwicklung eines (modernen) „europäischen“ Selbstverständnisses<sup>175</sup>, sowohl in Deutschland und Europa selbst, als

---

166 Oldenburg 1997

167 Oldenburg 2013, S. 7–8: „What, then, is a ‚third place?‘ The concept derives from the advent of the industrial revolution that put considerable distance between the home (the first place) and the workplace (the second place) both in terms of physical and social separation. Both the home and the workplace are relatively small worlds and both constrain individuals to play the social roles those settings require. Those two settings may be said to anchor our lives. Taken together, however, they are adequate neither to the development of community nor to the broadening of the individual. Towards those ends a third place is needed, one in which people from a diversity of backgrounds combine to expand one another's understanding of the world and, out of the bonds formed there, community takes root.“

168 Grasseni et al. 2014

169 Möhring 2012

170 Schivelbusch 1980

171 Grafe 2007, S. 39: „Wether cafés lost their traditional clientele due to a general tendency towards a privatization of everyday life or the erosion of cultural affiliations that had afforded them specific identity, the consequences were the same, resulting in a notable decrease in the number of cafés, pubs and bars in the 1960s and 1970s.“

172 Pätzold 2012; Danielewski 1974, S. 28: „Eine besondere Attraktion stellen solche Cafés und Restaurants dar, die in der warmen Jahreszeit in den Fußgängerbereichen ‚auf die Straße gehen‘ und ihre Gäste dort an bequemen Tischen und Stühlen bedienen.“

173 Grafe 2007, S. 39: „the availability of a decent cappuccino within walking distance has become an index factor of valuing urban districts and property.“

174 Zitzlsperger 2013, S. 78: „In der Vorkriegszeit erweisen sich diese Cafés noch als Lebensraum und Zuhause in einem - eine (...) in sich geschlossenen Kaffeehauswelt (...). Der Besuch einer solchen Lokalität ist eine Grundsatzentscheidung.“

175 Grafe 2007, S. 28: „Claudio Magris describes the café as ‚one of the most charactersitic environments of the old Mitteleuropa, of whose culture it seems to enclose the slow, refined and a little indolent rhythm, its comfortable style of life and above all a tranquil and distinguished pace‘.“; Haine 2013, S. 9: „While maybe in decline, their imprint is so indelible that George Steiner sees Cafés as part of the essence of European identity.“; Bollerey 2007

auch von Deutschen in der Emigration.<sup>176</sup> Der spezifische Typ erweist sich dabei als höchst relevant für den Entwurf, wie Grafe anhand zweier Projekte der Architekten Adolf Loos und Charles Rennie Mackintosh zeigt, die sich trotz deutlichen gestalterischen Eingreifens jeweils stark am etablierten Typ des „Kaffeehauses“ (Loos) und des „tea rooms“ (Mackintosh) orientiert haben.<sup>177</sup> Der Einzelne kann sich über den Besuch eines bestimmten Cafés einer gesellschaftlichen Gruppe zuordnen, die selbst über die Fassade des Cafés räumlich in ein Verhältnis zur Öffentlichkeit gesetzt ist. Es haben sich in unterschiedliche Cafétypen gesellschaftliche Strukturierungen in unterschiedlichen Maßstäben mit großer Deutlichkeit räumlich eingeschrieben. Die konkrete architektonische Ausformulierung des Cafétyps ist dabei von großer Relevanz.

### *1. Wie ist es gewesen?*

Die Geschichte europäischer Kaffeehäuser wird von der Geschichte Wiener, Pariser, englischer und italienischer (teilweise niederländischer) Kaffeehäuser dominiert. Diese werden am häufigsten beschrieben, ihre Entstehungsgeschichte gilt als wegweisend für andere europäische Kaffeehäuser. Jünger, Heise, Schivelbusch und vor allem Durm und Wagner beschreiben differenzierter die Entwicklung in Deutschland, die sich von den oben genannten unterscheidet: Sie beginnt später, entwickelt sich langsamer und zeigt sich vor allem zu Beginn weniger repräsentativ im öffentlichen Raum.<sup>178</sup> Erste deutsche Kaffeehäuser werden 1663 in Bremen<sup>179</sup> und erst vierzehn Jahre später in Hamburg erwähnt, wo „(...) englische und holländische Kaufleute zwischen 1677 und 1687 die ersten Kaffeewirtschaften eröffneten, wo im Süden, und zwar 1686 in Regensburg, zehn Jahre später in Nürnberg, 1697 in Würzburg und 1712 in Stuttgart, 1721 Berlin<sup>180</sup> weitere Kaffeewirtschaften folgten.“<sup>181</sup> Andernorts wird

---

176 Zitzlsperger 2013, S. 128: „In Klaus Manns Roman sind im Vergleich zu Feuchtwangers Exil insbesondere die Pariser Cafés temporäre Lebensräume, in denen sich die Gleichgesinnten treffen; die Emigrationsszene Manns ist von Aufhalten und Treffen in Hotels und Stammkneipen geprägt, der Mangel an Zugehörigkeit zu diesen Orten wird von Anfang an klar, weil der Lebensrhythmus der Exilanten nicht mit dem der Einheimischen zu vergleichen ist; die falsche Zeiteinteilung verweist implizit auf die Ortlosigkeit: ‚Das kleine Restaurant, Ecke Boulevard St. Germain/rue des Saints Pere, war um halb neun schon beinahe ganz leer. Die Stunde des Diners dauert in Paris von halb sieben bis acht Uhr; später sitzen nur noch Wahnsinnige oder Ausländer bei Tisch.‘“

177 Grafe 2007, S. 36

178 Jünger 1955, Heise 1987, Schivelbusch 1980, Durm und Wagner 1904

179 Grafe 2007, S. 20

180 Vgl. Durm und Wagner 1904, S. 86: 1721 erhält Berlin das erste Kaffeehaus.

181 Link 2003, S. 10–11

zusätzlich Leipzig als früher Kaffeehausstandort erwähnt.<sup>182</sup>

Zur Entwicklung des Kaffeehauses in Europa herrscht Einigkeit darüber, dass es im Kontext von zunehmend globalen Migrationsbewegungen durch Austausch von „Menschen, Idealen und kulturellen Mustern“<sup>183</sup> entsteht. Heise und Durm sehen seinen Ursprung ab etwa 1645 in Venedig,<sup>184</sup> Grafe nennt exemplarisch London und Amsterdam ab 1660 und beschreibt die Typogenese des Kaffeehauses aus einem einfachen Ladenlokal („shop“).<sup>185</sup> Die geografische Ausbreitung erfolgt von nun an unterschiedlich stark und schnell an unterschiedlichen Orten mit jeweils spezifischen Ausprägungen.<sup>186</sup> Im Anschluss an die Etablierung eines Typs in einem spezifischen Kontext<sup>187</sup> kann es zu dessen Verbreitung in andere Kontexte kommen. Die geschieht durch den Transfer spezifischer räumlicher Elemente und Prinzipien (beispielhaftes Element: Thonetstuhl<sup>188</sup>, beispielhaftes Prinzip: Lage im Erdgeschoss, Sichtverbindung zum Außenraum<sup>189</sup>). Als Erweiterung hiervon beschreiben Alexander et. al. in ihrer Pattern Language das „Street Café“ als eigenständiges räumliches „Muster“ mit seiner identitätsstiftenden Rolle für eine Nachbarschaft.<sup>190</sup>

182 Sommer-Bammel et al. 1988, S. 77; Schivelbusch 1980, S. 82

183 Grafe et al. 2007, S. 2: „Yet cafés are also places that show and almost endless variety of innovations and fashions; the vitality of nineteenth century café culture is essentially a product of migration, of people and ideals and cultural patterns. The development of the café is therefore also a history of cultural and economic exchange, from the Levantine merchants introducing coffee or chocolate as new exotic commodities and with them new forms of sociability, via the patissiers and cafetiers migrating from rural Switzerland to Germany, or Alsations setting up brasseries in nineteenth century's Paris to today's migrant entrepreneurs populating large cities in Europe and North America. (...) The types and styles invented are part of the pattern book of nineteenth-century urbanism and architecture, providing a template for the decorum for the public life of the various strata of the middle classes and the working man. Types of cafés and bars, such as the Grand Café, the Konditorei, the English Public House or the American bar were established across cultural boundaries as accepted concepts for commercial spaces and forms of public behaviour.“

184 Vgl. Heise 1987; Durm und Wagner 1904: 1645 Venedig, 1656 Pasqua Rosee aus Ragusa in London, 1666 Amsterdam, 1670 verkauft ein Armenier auf dem St. Germain Jahrmarkt Kaffee aus Tassen, 1671 eröffnet ein Armenier Pasqual in Paris das erste, später der Italiener Procopio das zweite Caféhaus,

185 Grafe 2007, S. 8

186 Grafe 2007, S. 8; Heise 1987, S. 93–99

187 Durm und Wagner 1904, S. 85: „Als augenscheinliches Unterscheidungsmerkmal der gewöhnlichen Schank- und Speisewirtschaften von den feineren Cafés und Restaurants wurde oben auf den Rang des darin verkehrenden Publikums hingewiesen. Damit ist indes nur ein im allgemeinen zutreffendes Merkmal hervorgehoben; denn nicht allein Stand und Mittel der Gäste, sondern auch Natur und Güte der Speisen und Getränke verleihen den Räumen, in denen sie verabreicht werden, ein eigenartiges Gepräge, wozu in nicht geringem Grade noch die Naturumgebung, die Sitten und Gebräuche der Gegend beitragen.“

188 Grafe 2007, S. 35; Heise 1987, S. 100–101; Eickhoff 1997, S. 24

189 Bollerey 2007, S. 72: „To the curious and sensitive onlooker, the coffee-house was both intimate theatre inside combined with wide-screen stage outside.“

190 Alexander et al. 1977, S. 437: „Neighborhoods are defined by IDENTIFIABLE NEIGHBORHOOD (14); their natural point of focus are given by ACTIVITY NODES (30) and

Obwohl die Kaffeebohne selbst und auch das Wissen um mögliche Konsumorte im Kontext des Handels mit Ländern östlich des Mittelmeers in die Seehäfen mitteleuropäischer Länder gelangen, ist es auffällig, dass sowohl Heise als auch Grafe und Bollerey nicht direkt zu Beginn, sondern erst im weiteren Verlauf der Entwicklung des Kaffeehauses und nur im Rahmen spezifischer Cafétypen von „orientalisierenden“ Referenzen sprechen. Während die ersten Verkaufsorte einfache Ladenlokale oder ambulante Verkaufsmöglichkeiten (s. auch *taktische Typen*) waren, die häufig von Zugewanderten betrieben<sup>191</sup> und auch benutzt<sup>192</sup> wurden, entwickeln sich Räume, die explizit auf Referenzen vor allem einer osmanischen Architekturtradition verweisen, später und in einem selektiven, jeweils individuellen Transferprozess. Beispiele hierfür sind Kioske oder Zelte in Parkanlagen und Grünräumen oder die *bottega da caffè*, ein venezianischer Typ, der orientalisierende Referenzen besitzen könnte und als Referenz für Kaffeehäuser außerhalb Italiens gilt.<sup>193</sup> Andere Kulturräume, welche für den Kaffee ebenso eine große Rolle spielen könnten, wie Äthiopien, weil es das Herkunftsland der Kaffeebohne ist oder später Brasilien, weil dort zu Beginn des 20. Jahrhunderts 80 % des Rohkaffees weltweit produziert wird<sup>194</sup>, spielen als Herkunftsorte räumliche Referenzen keine Rolle. Voraussetzung für den Erfolg dieser orientalisierenden räumlichen Angebote sind jeweils „positive“<sup>195</sup> Imaginationen, die mit den Orten in Verbindung gebracht werden.<sup>196</sup> Die Verwandtschaft mit anderen Architekturtypen ist jeweils typspezifisch und kontextabhängig. Neben dem „Fremden“ ist das Verhältnis zur „Wohnung“ ein wiederkehrendes Thema, ebenso wie die Verwandtschaft bzw. Abgrenzung von anderen Konsumorten. Diese thematische Annäherung bzw. Abgrenzung erfolgt typologisch über ähnliche bzw. absichtsvoll nicht ähnliche räumliche Elemente und Prinzipien. Grenzen werden hier entlang jeweils mehrerer Themen gezogen, sodass Überlappungen mit beispielsweise „Bars mit Caféanteil“ möglich werden. Weitere wichtige räumliche Eigenschaften für die Herausbildung spezifischer Typen sind ihre Lage in der Stadt<sup>197</sup> oder über die Relevanz spezifischer Medien ihre Rolle als Orte der

---

SMALL PUBLIC SQUARES (61). This pattern (the street café) and the ones which follow it, give the neighborhood and its points of focus, their identity.“

191 Bollerey 2007, S. 48: „Coffee-house owners of foreign origin play the important role of mediators here. According to the provenance and early use of coffee, it was Syrian, Lebanese, Egyptian, Greek, Armenian and later Dutch, English or Italian citizens who obtained concessions to roast, brew and distribute coffee.“

192 Bollerey 2007, S. 48: „he was the first I ever saw drink coffee“

193 Heise 1987, S. 94, s. auch Kapitel Eiscafé in diesem Text

194 Bollerey 2007, S. 46

195 Positiv aus der Perspektive derer, die diese Imagination kultivieren.

196 Bollerey 2007, S. 50: „To attract customers, names such as ‚Smyrna‘, ‚Sultaness‘ or ‚The Turks Head‘ deliberately played on associations with the exotic.“

197 Bollerey 2007, ganzer Artikel: z.B. in der Nähe von politischen Einrichtungen oder

politischen Meinungsbildung.<sup>198</sup>

Noch deutlicher wird der jeweils typspezifische Referenzrahmen, wenn man regionale Sonderformen betrachtet, wie beispielsweise das Berliner Kaffeehaus mit seiner Nähe zur Konditorei<sup>199</sup> oder die Bergische Kaffeetafel, die stärker vom Kaffeeimportland Niederlande, der Industrieregion des Bergischen und seinen spezifischen Produktionsmethoden geprägt ist.<sup>200</sup> Es existieren in einer größeren geografischen Region wie Deutschland zur gleichen Zeit unterschiedliche Cafétypen, die jeweils ein unterschiedliches Publikum adressieren.

Ist ein Typ etabliert, kann er sich von seinen Initiatoren lösen und in unterschiedlichen Kontexten angewandt werden. Eine besondere Wertschätzung als räumliche Aufgabe neben einer gesellschaftlichen Relevanz äußert sich auch im Café als Entwurfsprojekt, mit welchem einzelne Architekten beauftragt werden.<sup>201</sup>

## 2. *Wie wird es erzählt?*

Mit dem Blick auf migrantische Bauherrinnen und Bauherren gewinnt man eine spezifische Perspektive auf vorhandene Architekturfachliteratur zum Café. Es lassen sich Denkmuster erkennen, die mit den bisher beschriebenen, die vor allem aus der Literatur zu Sakralbauten stammen, zusammengedacht werden können. Denkmuster dieser vorangegangenen Diskursanalyse zu islamischen Sakralbauten erhalten dadurch eine zusätzliche Dimension, da sie nicht mehr nur als einzelne Phänomene im Zusammenhang mit der religiösen Bauaufgaben einer Moschee erscheinen, sondern mit dem Café auch für profane Alltagsorte im Kontext der „Moderne“ erscheinen. Insbesondere die von Hall beschriebene Diskursformation „West – Rest“<sup>202</sup> lässt sich durchgehend wiedererkennen<sup>203</sup>, die in der Architekturmoderne darüber hinaus mit architektonischer Form zusammengedacht wird.

---

### Theatern

198 Bollerey 2007, S. 58–67: hier Zeitungswesen

199 Vgl. Durm und Wagner 1904, S. 86: „Das Berliner Café hat wiederum seine Eigentümlichkeiten. Das Café Bauer daselbst ist, so wird behauptet, seit seiner Eröffnung im Jahre 1878 überhaupt noch nicht geschlossen worden. Und doch sind die großen Cafés nach Wiener Art erst seit dem Jahre 1873 dort eingebürgert; denn das Berliner Café der guten, alten Zeit war die Konditorei, welche hier, wie an anderen Orten, vielfach von eingewanderten schweizerischen ‚Kuchenbäckern‘, hauptsächlich aus Graubünden, gegründet worden waren.“

200 Link 2003

201 Bollerey 2007, S. 74: Piranesi, Robert Adam, Ledoux, Schinkel, Loos, Tatlin und Rodtschenko, Arp, Täuber-Arp und van Doesburg

202 Hall 1991

203 Vgl.: „Westliche vs. Muslimische Architektur“ und „Modernistisch-funktionale Architektur westlicher Gesellschaften“

### *Moderne*

Das Kaffeehaus verfügt in Europa über eine Geschichte seit dem 17. Jahrhundert; eine Beschreibung dieser Geschichte erfolgt zwangsläufig innerhalb von und auch entlang großer gesellschaftlicher Erzählungen. Explizit in enge Verbindung gebracht wird das Café als Typ mit der „Moderne“<sup>204</sup> und ein sich im Kontext der Moderne herausbildendes<sup>205</sup> „europäisches“ Selbstverständnis<sup>206</sup>, dessen langsames Aufkommen Hall ab etwa 1450 zeitlich verortet.<sup>207</sup> Im Café fallen damit Ideologie<sup>208</sup> und Raumtyp zusammen. Für die Architekturgeschichte des Cafés lässt sich dazu Folgendes beobachten:

1. Die Entstehung von Cafés ab 1645 (zu Beginn als Kaffeehaus) wird (auch) auf die Initiative unterschiedlicher migrantischer Betreiber zurückgeführt. Unterschiedliche Gruppen prägen dabei jeweils unterschiedliche Cafétypen.<sup>209</sup>
2. Im Folgenden verschwinden migrantische Cafébetreiber auch als raumgestaltende Akteure aus dem Blick.
3. Das Kaffeehaus wird zu einem räumlichen Sinnbild der „Moderne“. Dabei wirksame Kräfte stammen nun nicht mehr „von anderswo“, sondern aus Europa.<sup>210</sup> Das „Fremde“ als Thema erscheint im Zusammenhang mit

---

204 Bollerey 2007, S. 42

205 Hall 1991, S. 194

206 Grafe 2007, S. 28: „Claudio Magris describes the café as ‚one of the most characteristic environments of the old Mitteleuropa, of whose culture it seems to enclose the slow, refined and a little indolent rhythm, its comfortable style of life and above all a tranquil and distinguished pace.‘“; Haine 2013, S. 9: „While maybe in decline, their imprint is so indelible that George Steiner sees Cafés as part of the essence of European identity.“; Bollerey 2007. Ein Kapitel trägt den Titel „Setting the stage for modernity“.

207 Hall 1991, S. 190

208 Hall 1991, S. 186

209 Bollerey 2007, S. 48: „Coffee-house owners of foreign origin play the important role of mediators here. According to the provenance and early use of coffee, it was Syrian, Lebanese, Egyptian, Greek, Armenian and later Dutch, English or Italian citizens who obtained concessions to roast, brew and distribute coffee.“; Heise 1987, S. 103: „Wie sahen sie aus, die ersten Kaffeesieder in London, Paris oder Wien? Wir haben keine Bilder von ihnen, und trotzdem wissen wir: sie sahen anders aus. Wo wir auch hinblicken - die ersten Kaffeeschenken wurden nördlich der Alpen von Kaffeewirten gegründet, die aus dem Ausland kamen, und sie kamen mehr als 50 Jahre. Griechen, Armenier, Türken, Libanesen, Ägypter, Syrer und ‚Balkanisten‘ sind es, die - in ihrer fremdländischen Tracht malerisch anzusehen - ihr Glück im öffentlichen Kaffeeausschank versuchen.“; Vgl. Durm und Wagner 1904, S. 86-88: Durm und Wagner erwähnen Sizilianer, Armenier und Schweizer

210 Hall 1991, S. 187

Dekoration<sup>211</sup> oder aber als relevanter Ort in der Emigration<sup>212</sup>.

4. Dem Kaffeehaus und später Café werden sehr spezifische räumliche Muster und Prinzipien zugeschrieben, insbesondere große Öffnungen im Erdgeschoss, die eine starke Verbindung zwischen Innen- und Außenraum erlauben.<sup>213</sup>

4. Die Eigenschaften eines Kaffeehauses bzw. Straßencafés werden jeweils unterschiedlich stark verallgemeinert.<sup>214</sup> Diese dominieren die Definition.

5. Andere Perspektiven finden keine Erwähnung. Die wichtigste zeitgenössische Arbeit zur Typologie von Cafés und Bars erwähnt keine jüngeren migrantisch initiierten Cafétypen im geografisch nicht fest zu umreisenden „Westen“<sup>215</sup>, obwohl der Autor auf *counter-cultures* (Bohemians in Greenwich Village und Soho) als relevante Kräfte bei der Etablierung neuer Cafétypen explizit hinweist. Der einzig neue Cafétyp seit dem zweiten Weltkrieg, die *coffee-lounge* sei zum Modell für Ketten wie *Starbucks* geworden.<sup>216</sup>

211 Bollerey 2007, S. 76 nach Carrá: „a generation like mine interpreted the café as extension of the atelier ... in a salon lavishly decorated with Persian carpets we decided to address young Italian artists in a manifesto to invite them to free themselves from a lethargy that suppressed every ambition.“

212 Zitzlsperger 2013, S. 127: „Die eigentliche Herausforderung im Leben der Exilanten ist der Alltag und seine Bewältigung, da die Exilerfahrung primär die des Raumverlusts ist. Das Bekenntnis zu bestimmten Lokalen ist das zur persönlichen Disposition im Exil.“; Bollerey 2007, S. 71 nach Kesten: „In exile, the coffeehouse becomes house and home, church and parliament, desert and pilgrim's aim, a cradle of illusions and a cemetery. Exile makes you lonely and kills. In exile, the coffee house is the only continuous locality. I have been sitting in cafés in a dozen exile countries and it was as if I was always sitting in the same café, at the seaside, between mountains, in London, in Paris, next to Amsterdam's canals, between the monasteries of Bruges. I sat in the coffee house named exile and wrote.“

213 Alexander et al. 1977, 437, 439: „The street café provides a unique setting, special to cities: a place where people can sit lazily, legitimately, be on view, and watch the world go by. (...) Build a wide substantial opening between the terrace and the indoors - OPENING TOWARDS THE STREET (165).“; Durm und Wagner 1904, S. 86 und S. 92: „Denn in den Räumen des Kaffeehauses verlangt man zu sehen und gesehen zu werden; man verlangt darin reichliches Licht und einen freien Ausblick in die Umgebung.“ Und: „Hiernach kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Kaffeesaal mit Straße und Platz durch große Öffnungen zu verbinden und im Grundriß in solcher Weise anzulegen ist, daß die Gäste, welche im Café Zerstreung und Unterhaltung finden wollen, auch das Leben und Treiben der äußeren Welt so weit als möglich beobachten können. Dazu dienen offene Hallen, die oft die ganze Straßenfront einnehmen und dem eigentlichen Saal als Vorraum dienen.“

214 Alexander et al. 1977, xiv: „In the patterns marked with two asterisks, we believe that we have succeeded in stating a true invariant: in short, that the solution we have stated summarizes a property common to all possible ways of solving the stated problem.“ Das „Street Café“ wird mit zwei Sternchen ausgezeichnet und damit zum allgemeinen Muster erklärt. Andere Cafés erscheinen nicht.

215 Die bei Grafe und Bollerey untersuchten Fallstudien stammen aus dem Bereich, den Hall (1991, S. 185) in seiner kritischen Analyse der „West-Rest-Formation“ als „the West“ bezeichnet: Europa, die USA und Japan.

216 Grafe 2007, S. 41: „The coffee lounge, possibly the one genuinely new café type invented

Von den drei in dieser Arbeit untersuchten Fallstudien *Eiscafé*, *Teestube* und *Shishabar*, lässt sich nur das *Eiscafé* über seine räumlichen Eigenschaften der Geschichte des Kaffeehauses teilweise zuordnen. *Teestube* und *Shishabar* besitzen keine große Öffnung zur Straße hin. Sie weisen unmissverständlich andere räumliche Prinzipien auf. Dennoch ist es möglich in *Teestuben* und *Shishabars* am (späten) Nachmittag, teilweise im Außenraum, Kaffee zu trinken, *Teestuben* nennen sich häufig *Café* und beide können auch wichtige gemeinschaftliche Orte für die Nachbarschaft sein.

In Aachen gibt es heute (12.10.2018) zwei *Starbucks* Cafés zehn *Shishabars*, fünf *Teestuben* und 24 *Eiscafé*s, von denen 15 einen mindestens italianisierenden Namen tragen und von denen sechs allein von nur einer Familie aus dem Val di Zoldo gegründet wurden (s. *Fallstudie Serafin*). Während sich eine *Starbucks*filiale am Rathausplatz, dem prominentesten Platz der Stadt, befindet, befinden sich die *Eiscafé*s sowohl in unmittelbarer Nähe als auch an allen kleineren Plätzen des Fußgängerbereichs der Innenstadt, wo sie mit ihren Terrassen das Straßenbild beleben und mit ihren teils sehr moderaten Preisen ein breites Publikum bedienen. Ein Cappuccino in einem *Eiscafé* in Aachen kostet etwa 2,50 €, ein Cappuccino Grande, also kleinstmöglich, bei *Starbucks* in Aachen 3,25 €.

Während migrantische Betreiber in einer an einer heroischen Moderne orientierten Geschichte des Cafés in Europa (und damit auch Deutschland) aus dem Fokus geraten sind, können sie der Geschichte der Stadt in Deutschland mit einer kritischen Reflexion der Architekturmoderne, die um die Relevanz einer unaufgeregten Alltagsstadt für ihre Geschichte<sup>217</sup> und die Möglichkeiten einer thematischen Anreicherung durch das Einbeziehen auch außereuropäischer Architekturwissensbestände<sup>218</sup> weiß, wieder eingeschrieben werden. Es bedarf einer Perspektivaufweitung von diskursdominierenden Protagonisten hin zu diverseren Wissensbeständen<sup>219</sup> und ihren Themen für die Architektur als vor allem kultureller Praxis. Hierfür sprechen auch die Arbeiten von Stock, die anhand

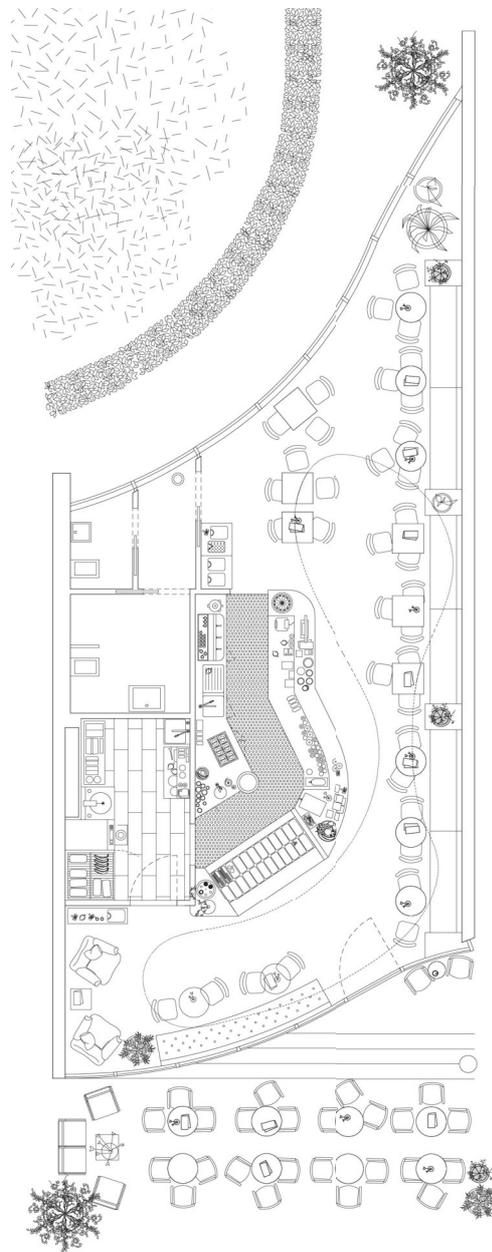
---

since the Second World War, has changed from a venue attracting Bohemians and artists in New York's Greenwich Village or London's Soho to a model for chains like Starbucks and its imitations.“

217 Boucsein 2010, S. 164-168: Boucsein schreibt erstmals Eigenschaften und Qualitäten der „Grauen Architektur“ deutscher Alltagsstädte über eine differenzierte Bewertung ihrer jeweiligen Zielsetzungen einer gemeinsamen, ergänzenden Geschichte des deutschen Wiederaufbaus im Geiste der Architekturmoderne ein.

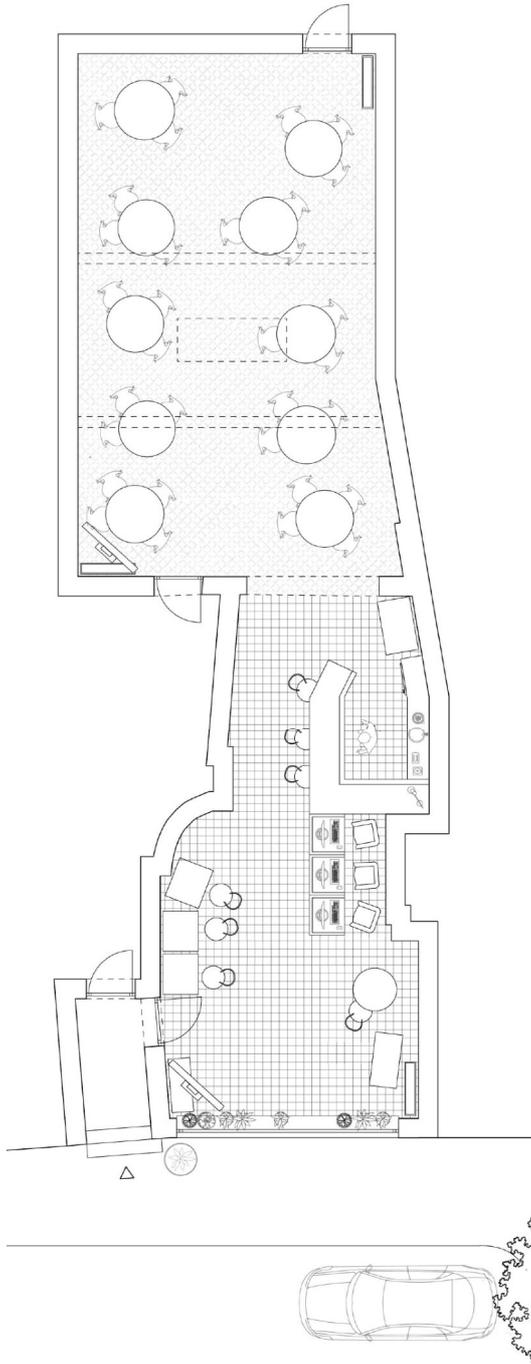
218 Roesler 2013, S. 575. Roesler analysiert hierfür architekturanthropologische Forschungsarbeiten zu unterschiedlichen Weltregionen, die zwischen 1930 und 1980 entstanden sind und gewinnt aus der Analyse dieser „Weltkonstruktion“ ein Verständnis für die „eurozentristische und im Übrigen moderne Ausdeutung“ einer „lastenzentrierten Konstruktion“ als „Quasi-Strukturbildungswissenschaft“, deren großen Anreicherungsbedarf durch Techniken der „Umwelt, Symbolik und Produktion“ er darlegt.

219 Auch von sogenannten „Architekturlaien“, die Räume gestalten.

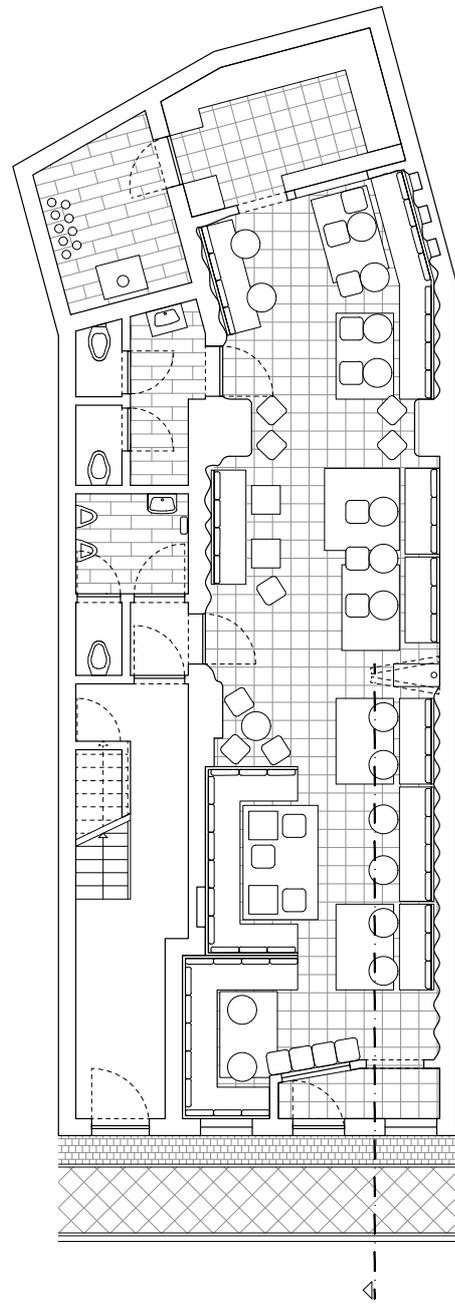


Eiscafé Majer, Dortmund  
Zeichnung Laura Fuchs und Leoni Woltermann

*Abb. 7 Grundrisse je eines Cafés aus jeder Fallstudie*



Café Paradies, Köln  
 Zeichnung Martina Milic, Lukas Pauw  
 und Kay Sommer



Shishabar Arabesk, Aachen  
 Zeichnung Theresa Mänz und Julia Rösser

von arabischen Falafelimbissen Gentrifizierungsprozesse in Stadtteilen von Berlin und der Rolle ihrer migrantischen Betreiber darin beschreibt<sup>220</sup> und Möhring, die innerhalb der Geschichte der ausländischen Gastronomie in Deutschland beständig die Relevanz auch der räumlichen Eigenschaften des Gastraums nachweist<sup>221</sup>. Mit Yildiz Aufforderung zum „Gegenlesen“<sup>222</sup> treten darüber hinaus gemeinsam mit Migranten als Gestalter oder Erlebende von Räumen für die Architektur eine Vielzahl von Themen in das Blickfeld, die die Erzählung der Moderne und ihre jüngeren Nachfolger anreichern können.

Die Liste der „Orte der Moderne“ von Geisthövel und Knoch von 1870 – 1940<sup>223</sup> ließe sich weiter durch die Jahrzehnte als „Orte der Zweiten Moderne“ fortschreiben und ergänzen. Neben den *Bahnhof* träte dann der viel beiläufigere *Busbahnhof*, der in berühmten Gastarbeiterfilmen, wie „Otobüs“ von Tunc Okan<sup>224</sup> oder „Gurbetci Saban“ mit Kemal Sunal<sup>225</sup> eine prominente Rolle spielt. Für das *Hochhaus*, lassen sich Untersuchungen aus weiteren Perspektiven anstellen.<sup>226</sup> Einzelne architektonische Elemente könnten differenzierter betrachtet werden.<sup>227</sup> Für die Untersuchung von Cafés rücken aus der Perspektive zeitgenössischer migrantischer Betreiber und Bauherren mehrere unterschiedliche Typen in den Blick. Diese sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

### 3. Drei Cafétypen

Die drei untersuchten Fallstudien - *Eiscafé*, *Teestube* und *Shishabar* - operieren hauptsächlich im Erdgeschoss von Bestandsgebäuden. Trotz der ähnlichen

220 Stock 2014, S. 264

221 Möhring 2012

222 Yildiz 2016, S. 140

223 Geisthövel und Knoch 2005, S. 5–7. Liste bearbeiteter „Orte der Moderne“: der Bahnhof, das Laboratorium, das Auto, das Flugzeug, das Raumschiff, die Zeitungsredaktion, die Telefonzentrale, das Arbeitsamt, die Parteizentrale, der Agrarbetrieb, der Strand, das Grandhotel, das Tanzlokal, das Stadion, das Stahlwerk, das Hochhaus, die Stadtrandsiedlung, der Staudamm, das Warenhaus, das Völkerkundemuseum, das Kino, der Kraftraum, das Stripteaselokal, das U-Boot, die Front, der Bunker, das Konzentrationslager, die Kleinstadt, der Kleingarten, das Apartment, die Wahlkabine, die Couch

224 Okan 1974

225 Tibet 1985

226 Kacel 2016

227 Carstean et al. 2012, S. 33: „(...) mit der Einwanderung geht auch die Migration von Bildern und Symbolen einher. Oft sind es kleine Details. Bogenfenster sind zum Beispiel sehr beliebt bei bestimmten Gruppen, während sie in der Moderne ja eher verpönt sind. (...) In der klassischen Moderne gab es einen bestimmten Kanon, wie man eine Fassade gestaltet, und dann treten plötzlich Verschiebungen auf, es kommen neue Elemente rein, wenn auch zunächst informell.“

Voraussetzungen zeigen sie grundsätzlich unterschiedliche räumliche Elemente und Prinzipien (Abb. 7). Ihre Fassadenzonen sind, sowohl nach innen als auch nach außen, explizit unterschiedlich formuliert. Sie tragen sowohl zur Gestaltung der Wände (und des vorgelagerten Raums) des Cafés als auch der Wände (und des vorgelagerten Raums) des Straßenraums bei. Die Cafés und ihre Fassaden sind somit maßgeblich für räumliche Erlebnismöglichkeiten sowohl für die Besucher des Cafés als auch für die Passanten auf der Straße mitverantwortlich. Die unterschiedlichen Konfigurationen ermöglichen es Besuchern und Betreibern der Cafés:

- den öffentlichen Raum der Straße maßgeblich mitzuerleben und -gestalten
- den öffentlichen Raum der Straße von einem leicht erhöhten Standpunkt aus zu betrachten
- vom öffentlichen Raum der Straße getrennt zu sein

Die unterschiedlichen „Verhältnisse“ zum öffentlichen Raum können vermeintlich leicht mit vergleichbaren Architekturtypen anderer Kulturkreise und ihnen eingeschriebenen Raumvorstellungen in Übereinstimmung gebracht werden: Italien – draußen sitzen, Türkei – aus dem verborgenen hinausgucken, Persien/Arabien – hinter Wänden leben. Ein Blick in die Typogenese der drei Cafétypen zeigt jedoch, dass diese ihre heutigen räumlichen Eigenschaften nicht schon immer besessen haben.

Dies wirft Fragen hinsichtlich der Relevanz der räumlichen Biographien der Betreiber und ihrem Einfluss auf die Entwicklung des Typs auf und damit die übergreifende Frage, ob das (nach Yildiz) „Mehrheimischsein“ der jeweiligen Betreiber einen Einfluss auf die Entwicklung der Typen besitzt und wenn ja, wie dieser zu beschreiben sei. Das Kapitel Typologie beschreibt die Herangehensweise an diese Fragen.



## ***II. Typologie***



*Disziplin*

*„To raise the question of Typology is to raise the question of the architectural work itself.“<sup>228</sup>*

Typologie als Disziplin beinhaltet unterschiedliche Aspekte, die zwar miteinander in Beziehung stehen, aber als eigene Teilgebiete aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden können.

Als *Verstehenskonzept* (1) für in der Welt zu findende räumliche Gebilde bewegt sie sich nah am Kultur- sowie ggf. am Selbstverständnis der jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Als *Analysewerkzeug* (2) dient sie einer Beschreibung der Welt. Die Ergebnisse werden, mindestens unter anderem, zeichnerisch festgehalten. Das Format der Darstellung kommuniziert jeweils unterschiedliche Inhalte. Objekte und Serien, chronologisch und/oder parallel, Maßstab der Objekte bedürfen jeweils unterschiedlicher Fragen an das Objekt und vermögen dadurch jeweils unterschiedliche Einflussfelder auf die Typologie (-> 1.) aufzurufen. Es findet immer eine Auswahl von Objekten statt. Die Auswahl der in die Gruppe des Typs einbezogenen Objekte ist sowohl Teil einer jeweils individuellen Entwurfshaltung oder Ausgangsfrage als auch Teil einer „Deutungshoheit“. Sie ist ein Machtinstrument und bestimmt maßgeblich den Inhalt des Ergebnisses mit.

Als *Kommunikationsmittel* (2) von Wissen für den Entwurf von Architektur dient sie der Operationalisierung relevanter Eigenschaften von Fallbeispielen. Unterschiedliche Autorinnen und Autoren experimentieren mit je unterschiedlichen, eine Operationalisierung für den Entwurf begünstigenden Strategien: Serien, Einzelelemente oder Felder werden verwendet. Die jeweils unterschiedlichen *Strategien der Offenheit* kommunizieren grundsätzlich unterschiedliche Inhalte. Ihnen liegt das Verstehenskonzept (-> 1.) der Typologie noch immer zu Grunde.

Häufig findet sich auf der Suche nach „Typen“ als beispielhafte Syntheseleistungen eine *Sammlung* als Ausgangspunkt der Typologie. Die *Kategorien* dieser Sammlungen sind großartig vielfältig. Produktive Kategorien der Analyse und produktive Kategorien des Entwurfswerkzeugs sind nicht grundsätzlich identisch. Durand macht daraus zwei unterschiedliche Werke<sup>229</sup>: *Receuil et Parallele*<sup>230</sup> (Beispiele aus aller Welt, als Zeichnungen, zusammengefasst auf Tafeln) und *Precis*<sup>231</sup> (Theorie, Elemente und beispielhafte Entwürfe daraus, wobei der inhaltliche Reichtum der weltweiten Sammlung stark reduziert wurde) mit *Partie Graphique*.<sup>232</sup>

Jüngere typologische Arbeiten vereinen beide Aspekte stärker.<sup>233</sup> Neben der zeichnerischen Aufnahme gebauter Beispiele erfolgt eine Reflexion des Gefundenen in weiteren Medien: unterschiedliche Zeichnungsarten (Lageplan, Grundriss, Ansicht, Isometrie), Fotografien und ein Text. Weitere Felder der entwerferischen Bezugnahme eröffnen sich. Material, Kontext und Geschichte erweitern Grundrisskonfiguration und architektonische Elemente.

Typologienähe Arbeiten, die sich selbst nicht als Typologie bezeichnen, geben Hinweise auf das erweiterte Potential einer poly-perspektivischen Untersuchung räumlicher Situationen, die neben Form und Struktur den Gebrauch stärker mit im Blick hat.<sup>234</sup> Sowohl Alexander et. al. als auch Tsukamoto et. al. arbeiten hierfür mit einzelnen Elementen, Situationen oder Mustern<sup>235</sup> (unterschiedlicher Maßstäbe), um diese anschließend inhaltlich (auch) für das Entwerfen neu zu kontextualisieren. Alexander et. al. wählen hierfür eine Bezeichnung, eine Fotografie, Textabschnitte unterschiedlicher Textformate, Diagramme und die Aufforderung der Verknüpfung mit jeweils anderen räumlichen Mustern unterschiedlicher Maßstäbe. Tsukamoto et. al. zeigen eine einfach vermaßte isometrische Darstellung, ein bis zwei Fotografien, einen Text, Rahmendaten, eine Verortung auf der Weltkarte und eine Gruppierung in Gebrauchsorientierte Gruppen. Das Ausschnittshafte und die unterschiedlichen Betrachtungswinkel regen ein Weiterdenken an. Sie erfüllen damit gleichsam Ungers Beobachtung, dass „(...) Analyse und Synthese alternieren, so natürlich wie das Einatmen und Ausatmen, wie Goethe es ausgedrückt hat. Es ist als ein Übergang der

---

229 Lechner 2018, S. 203–210. Lechner spricht hier von analytischer und generativer Typologie.

230 Durand 1986

231 Durand et al. 1802-1805

232 Durand 1821

233 Christ und Gantenbein 2012

234 Alexander et al. 1977; Tsukamoto et al. 2011

235 Beide arbeiten nicht grundsätzlich und ausschließlich mit Elementen und Mustern, sondern jeweils in einzelnen Untersuchungen.

Denkprozesse vom metrischen Raum zum visionären Raum kohärenter Systeme zu verstehen (...).<sup>236</sup>

Innerhalb der Typologie suche ich nach Werkzeugen, um die räumlichen Eigenschaften der untersuchten Orte angemessen zu beschreiben. Suzanne Hall weist explizit auf die Herausforderung hin, Praktiken, die sich jenseits etablierter Raumgestaltungsmuster entwickelt haben, zu beschreiben.<sup>237</sup> Jede Art der Darstellung ist ein selektives Werkzeug, das es ermöglicht, spezifische Inhalte darzustellen, zu priorisieren und andere auszulassen.

Für die vorliegende Arbeit habe ich hierfür vier Analyseformate gewählt und entwickelt, innerhalb derer sich Fragestellungen angemessen bearbeiten lassen: *Sammlung*, *taktischer Typ*, *Typogenese* und *Referenzrahmen*. Folgende Thesen, die sich aus ersten Beobachtungen entwickeln lassen, sollen anhand dieser Zeichnungssätze untersucht werden:

1. Lassen sich die untersuchten Fallstudien migrantisch initiiert Räume als Typen bezeichnen? Folgen sie spezifischen räumlichen Mustern und lassen sich diese eindeutig von anderen unterscheiden? (*Sammlung*)
2. Lassen sie sich innerhalb des Diskurses zu Typologie argumentativ verorten und wenn ja, wie? (*Taktische Typen*)
3. Wie verhält sich ihre Genese zum Kontext? Gibt es Entwicklungsschritte und wodurch werden diese ausgelöst? Bleibt das Wissen um eventuelle Muster einer spezifischen Gruppe vorenthalten oder lässt sich dieses Wissen weitergeben? (*Typogenese*)
4. Welche Rolle spielt ‚kulturelle Differenz‘ bei der Beschreibung des Typs? (*Referenzrahmen*)

Über eine *Grundrissammlung* wird eine erste Annäherung an die *Beschreibung* des räumlichen Gebildes erreicht. Der Typ kann nicht ausschließlich auf dem Maßstab des Einzelbauwerks beschrieben werden. Zur Sammlung gehört eine Verortung aller Exemplare eines Typs in der Stadt: in diesem Fall Aachen. Eine Untersuchung *zentraler Orte* möchte zur Klärung zweier Fragen beitragen. Gibt es Orte, die die Betreiber räumlich zusammenführen? Lassen diese sich als translokal bezeichnen? Sind Betreiber über diese Orte als *Teil einer Gruppe* zu beschreiben und, wenn ja, welcher?<sup>238</sup>

---

236 Ungers 2011, S. 14

237 Hall 2015, S. 17

238 Latour 2007, S. 329: Dieser Aspekt ist maßgeblich inspiriert von Latour. Es gibt keine „unsichtbare Hinterwelt des sozialen Kontextes“, der all darin Lebenden eingeschrieben sind und

Aus der Sammlung lässt sich der *taktische Typ* ableiten, der den *Kern der räumlichen Idee* des Typs in sich trägt. Er klärt die Raumvorstellung der Betreiber und Nutzer.

In einem nächsten Schritt wird über die zeichnerische Erarbeitung der *Typogenese* die *Relevanz gesellschaftlicher Einflussfelder* gezeigt. Diese können sich in den vorliegenden Fällen in unterschiedlichen Kulturkreisen befinden.

Der Referenzrahmen zeigt die *Verankerung im lokalen und translokalen Kontext* über das Entwurfswerkzeug des *polyvalenten Elements*. Im Laufe ihrer Entstehungsgeschichte verändern sich die untersuchten Typen deutlich. Dieser Prozess kann als Entwicklung beschrieben werden, in dem einzelne räumliche Elemente und Prinzipien erhalten bleiben, andere sich verändern und wieder andere neu hinzukommen. Jedes dieser einzelnen Elemente kann als polyvalentes Element einem anderen Referenzrahmen eingeschrieben werden. Für diese Arbeit habe ich pro Typ eines ausgewählt, um zu zeigen, worin der entwerferische Kunstgriff der Fallstudien besteht: Sie verwenden einzelne räumliche Elemente und Prinzipien, die in hohem Maße an jeweils unterschiedliche zeitgenössische gesellschaftliche Themenkomplexe anknüpfen<sup>239</sup>, indem sie typologische Ähnlichkeiten mit Räumen innerhalb dieser Komplexe aufweisen. Es ist möglich, sie aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven als Unterschiedliches zu begreifen.<sup>240</sup> Die Fähigkeit einer Typologie „Verbindungen herzustellen“<sup>241</sup> wird für die Beschreibung und Kontextualisierung eines Typs fruchtbar gemacht.

Die drei unterschiedlichen Fallstudien durchlaufen damit jeweils dieselben Untersuchungsformate. Innerhalb dieser Formate wird eine Auswahl an gleichen

---

die in die Handlungen Aller hineinwirkt, stattdessen sind es konkrete Orte „lokale Stätten (...), an denen das Globale, das Strukturelle und das Totale versammelt werden und von wo aus sie dank der Verlegung spezifischer Kabel und Kanäle in die Außenwelt expandieren.“

239 Eickhoff 1997, S. 23: Eickhoff stellt zum ‚Sitzen‘ die These auf, dass gerade das Fehlen einer Anknüpfbarkeit an mehrere Themenfelder zu einem Scheitern der Etablierung kultureller Praktiken führen kann: „In China konnte sich das Stuhlsitzen nicht fest etablieren, weil es sich nicht mit einer mächtigen Religion und einer spirituellen Haltung verbunden hat.“

240 Ungers 2011, S. 12: „Es wird gesagt, dass wissenschaftliche Entdeckungen darin bestehen, Analogien zu sehen, wo der andere nur nackte Tatsachen sieht. Nimmt man z.B. den menschlichen Körper, so sieht ein Chirurg in ihm hauptsächlich ein System von Knochen, Muskeln, Organen und Zirkulationssystemen; ein Fußballtrainer sieht die Leistungsfähigkeit; ein Liebhaber hat eine romantische Vorstellung von dem Körper, und ein Geschäftsmann kalkuliert die Arbeitskraft, ein General die Kampfkraft usw.“

241 Lechner 2018, S. 240: „Unabhängig von den sich dabei wiederholenden Formen und Ideologie lassen sich entwerferische Handlungshorizonte als Medienhandlungen, als Abstraktions-, Verschiebungs-, Abbildungs-, Projektions-, Rahmungs-, In- und Exklusions-Leistungen beschreiben, die Verbindungslinien herstellen. ‚Typologisches Entwerfen‘ ist dabei sicherlich das geläufigste Verfahren, mit vereinfachten Darstellungen, Skizzen und Diagrammen in Form von zwei Schritten solche Verbindungen herzustellen.“

Themen behandelt. In diesem Prozess geht die Kategorie „migrantisch initiierte Architekturtypen“ in jeweils größeren Kontexten auf. Die Sammlung zeigt die Fallstudien als zeitgenössische gastronomische Orte in deutschen Städten. Der taktische Typ macht die Fallstudien anderen vergleichbar, die ebenfalls im taktischen Handlungsmodus operieren. Die Typogenese beschreibt die Fallstudien als aktiven Teil einer allgemeinen deutschen Stadtgeschichte, der Referenzrahmen schließlich beschreibt sie als erfolgreichen räumlichen Entwurf. Innerhalb dieser Teilabschnitte wird, soweit es relevant ist, jeweils auf die spezifische Situation der Betreiber als Zugewanderte oder Wandernde hingewiesen. Obwohl die Auswahl der Fallstudien im Migrantischen ihrer Bauherren begründet liegt, tritt diese Zuschreibung später absichtsvoll in den Hintergrund.<sup>242</sup>

---

242 Salzbrunn 2014, S. 33: „Die temporäre Referenz auf Identitäten wird mit dem politischen Mittel der strategischen Verwendung legitimiert - schließlich ist das Ziel, dass ebenjene Differenzen keine Rolle mehr spielen.“

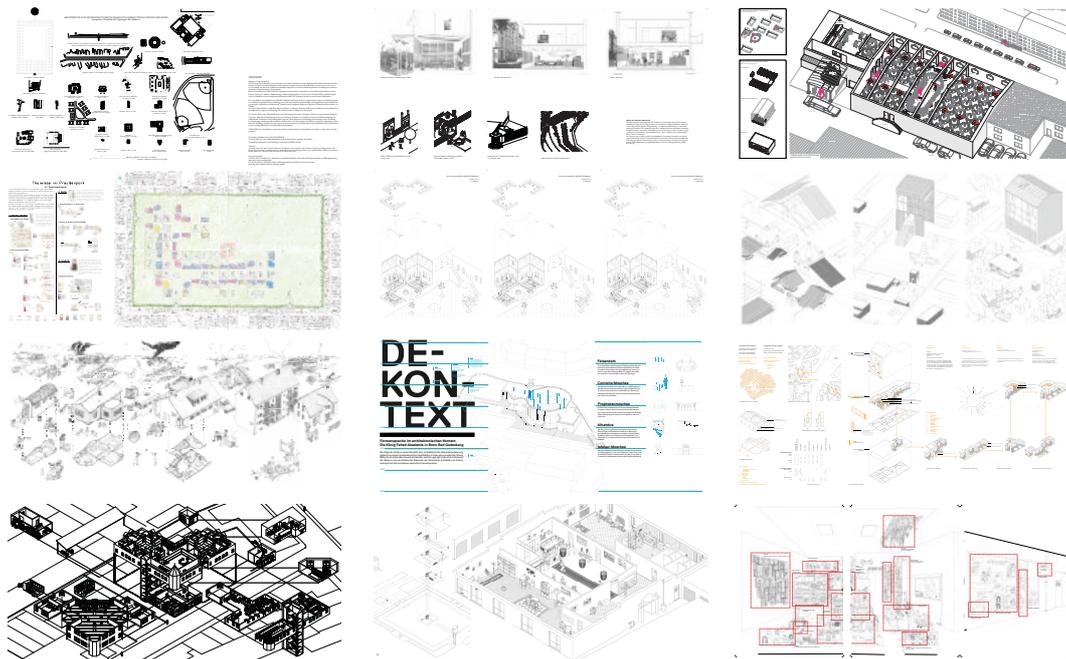
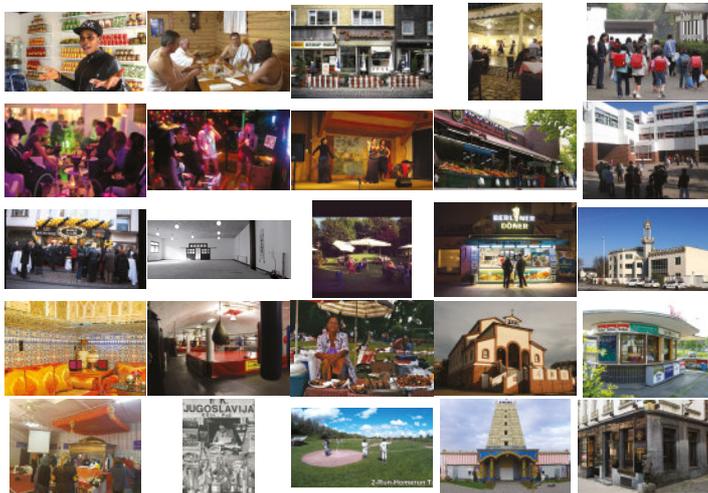


Abb. 8 „Transfer“ Wintersemester 2012/13 mit Bruno Röver



„Architektur von Migranten.  
Klingt gut, doch, was gibt's denn da?  
Afroshops und Shishabar,  
Goldschmied, Hamam, Gurdwara,  
Banja, Karaokebar,  
Dojo, Boxclub, Fußballheim,  
Eiscafé, Kulturverein,  
Teegarten und Goldschmiede  
Baseballfeld und Taverne,  
Supermärkte, Wechselstuben,  
Kirchen, Tempel, viele Schulen,  
Kiosk und Konditorei,  
es gibt wirklich allerlei.“

Abb. 9 Auszug aus dem Science Slam „Afroshop & Shishabar“:  
Filmstills des video clips, der mit Musik zum gesprochenen Text läuft

## 1. Sammlung

### *Breit*

Die Auswahl der in dieser Arbeit untersuchten Fallstudien beruht auf einer breiten Sammlung von Beispielen, die seit Ende 2012 im Rahmen meiner Tätigkeit am Lehrstuhl für Gebäudelehre an der RWTH Aachen entstanden ist. In jeweils unterschiedlichen Lehrformaten, mit unterschiedlichen Kolleginnen und Kollegen und aus unterschiedlichen Perspektiven habe ich mich dem Themenfeld „migrantisch initiierte Architekturtypen“ schrittweise, sowohl analytisch als auch praktisch, genähert. Das „Migrantische“ wurde direkt (*Transfer*, s. Abb. 8, Wintersemester 2012/13 mit Bruno Röver), als Teilmenge und in Abgrenzung vom „Gastronomischen“ (*Berlin isst*, Sommersemester 2016 mit Julia von Mende), dem „Fremden“ (*Fremde Räume*, Wintersemester 2015/16) und im Rahmen von Methodenseminaren (*Transfer Zeichnen*, Wintersemester 2012/13; *Transferelement* Wintersemester 2012/13 mit Bruno Röver (Abb. 10), *Transfer Typologie*, Sommersemester 2018) analytisch bearbeitet. Parallel fanden studentische Entwurfs- und Bauprojekte statt, von denen insbesondere das „Pfauenhaus“<sup>243</sup> und „Zwei Seiten einer Fassade“<sup>244</sup> als typologische Experimente im interkulturellen Kontext entwerferische Fragestellungen der vorliegenden Arbeit bearbeiten. Zu einem gewissen Anteil lassen sich durch den Perspektivwechsel vom Beobachter zum Teilnehmer im Entwurfsprozess auch aus dieser Praxis Erkenntnisse für die vorliegende Arbeit gewinnen.<sup>245</sup> Seit 2014

---

243 [https://gbl.arch.rwth-aachen.de/ddb/?page\\_id=4340](https://gbl.arch.rwth-aachen.de/ddb/?page_id=4340)

244 Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen 2018, S. 104–106

245 Ingold 1994, xviii: „(...) in the conduct of anthropological work it is practically

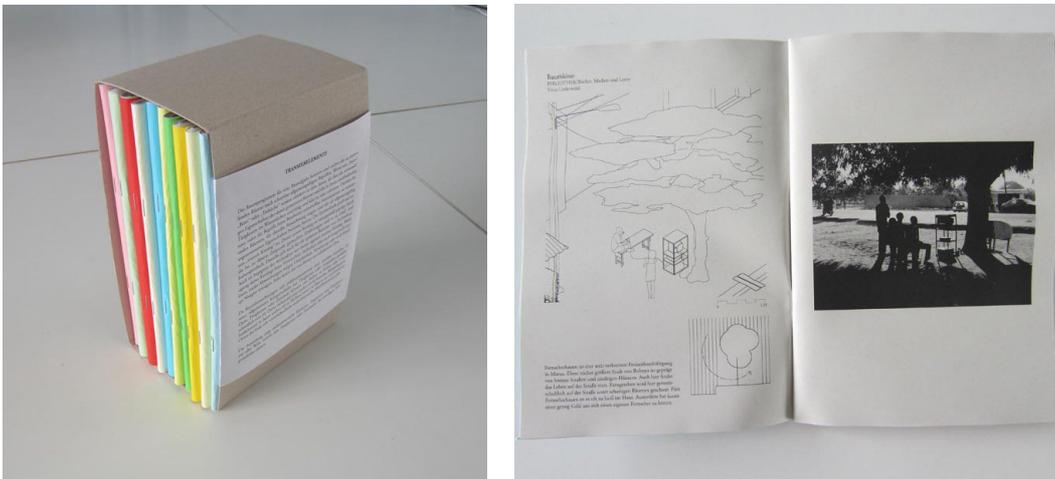


Abb. 10 Transferelemente, Sammlung räumlicher Situationen sortiert nach Tätigkeiten, wie ankommen, essen, warten, etc.

konzentriert sich die Sammlung auf drei Fallstudien.

### *Präzise*

In drei jeweils einsemestrigen Forschungsmodulen, gemeinsam mit einer Gruppe von Studierenden und teils in Kooperation mit unterschiedlichen Kollegen, ist eine Sammlung von analytischen Fallstudien zu Eiscafés, Teestuben und Shishabars entstanden. Diese finden sich als Datensammlung veröffentlicht auf der Publications Webseite der RWTH Aachen in der Rubrik „Coursework“:

*Eiscafé HIER / DORT* <sup>246</sup>

*Café HIER / DORT* <sup>247</sup>

*Shishabar HIER / DORT* <sup>248</sup>

Die Auswahl der Fallstudien innerhalb der Teilprojekte zu Cafés ist zu einem Teil forschungsgeleitet, weil erstens der Cafétyp zu Beginn des jeweiligen Kurses festgelegt war und zweitens gewisse Fragen zum jeweiligen Typ beantwortet werden sollten. Die Hälfte der zur Analyse verwendeten Zeichnungsformate war festgelegt. Teilweise ist die Auswahl der Fallstudien arbiträr, insofern, als dass die Auswahl der Fallstudien darauf beruht, dass die Studierendengruppe in der Feldforschungsphase einen guten Kontakt zu Betreibern fand, die beispielsweise ein Aufmaß erlaubten oder sich besonders offen gegenüber Interviews zeigten. Die Datenbasis für die vorliegende Arbeit bilden vor allem die Architekturzeichnungen der Untersuchungsobjekte: Isometrie, Lageplan, Grundriss, Schnitt, Ansicht. Die Zeichnungen basieren, wann immer möglich, auf einem Aufmaß. Wurde dieses verweigert, eine Zeichnung aber grundsätzlich gestattet, basiert die Zeichnung auf groben Maßen aus einem maßstäblichen Lageplan und einer Detaillierung mit Hilfe von Fotos. Darüber hinaus finden sich Detailzeichnungen von Elementen oder einzelnen räumlichen Prinzipien, die spezifische Themen herausarbeiten. So entstand eine Sammlung aus ausgewählten Objekten, ergänzt durch Zufallsfunde.

Interviews wurden im Verlauf der Arbeit nicht durchgehend systematisch geführt

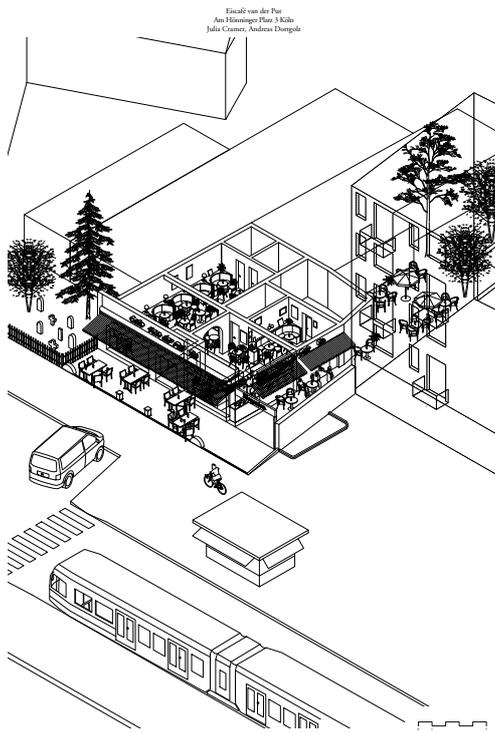
---

impossible to separate the acquisition of knowledge from its application. The distinction between pure and applied science rests on a premise of detachment, the assumption that scientists can know the world without having to involve themselves with it. But anthropology rests on exactly the opposite premise, that it is only by immersing ourselves in the live-world of our fellow human beings that we shall ever understand what it means to them - and to us. Thus, whatever else it may be, anthropology is a science of engagement.“

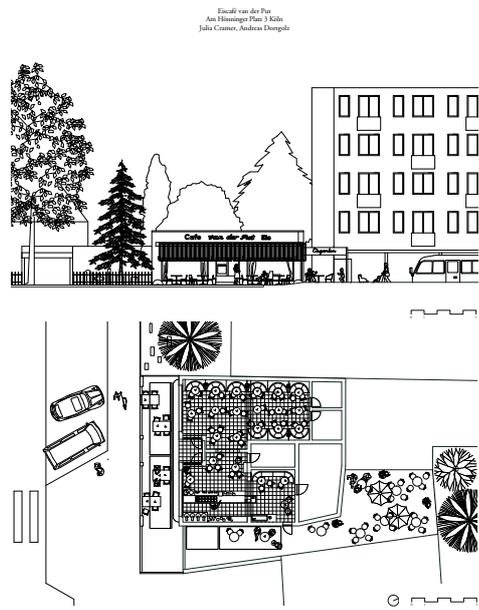
246 Weber 2016

247 Weber und Röver 2017

248 Weber 2018

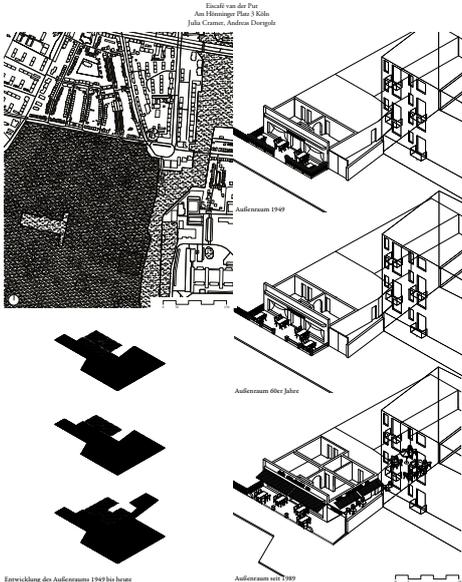


Eiscafé van der Put  
Am Hönninger Platz 3 Köln  
Julia Cramer, Andrea Dortgoltz



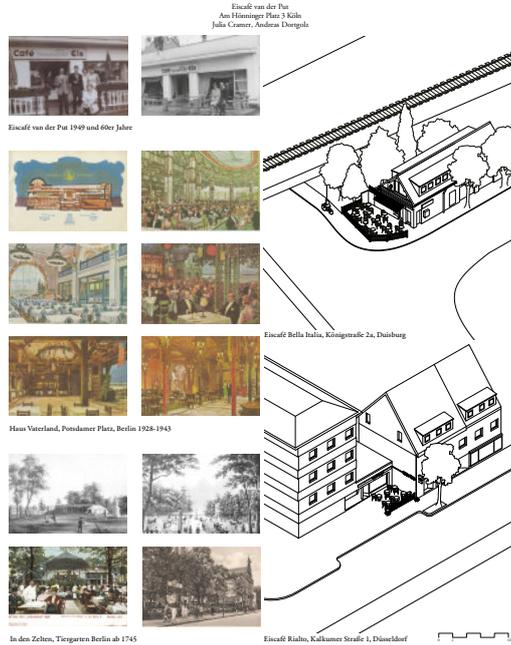
Eiscafé van der Put  
Am Hönninger Platz 3 Köln  
Julia Cramer, Andrea Dortgoltz

Seit fast 70 Jahren können die Kibitzler das Ein- des Familienbetriebs der Familie van der Put in Zellrecht genießen. Bereits 1948 eröffnete Bastian van der Put, mit seiner Frau Edith sein erstes Café an der Brünner Straße. Ein Jahr später ergriff er an dem Hönninger Platz, wo sich nach heute noch der Firmensitz befindet. Die erste Idee, genauso wie seine zahlreichen Kollegen ins Eisgeschäft einzusteigen, begann in einem Erholungsort bei Dorn Hag. Das noch sehr junge Bastian van der Put konnte dort beobachten, wie gerade aus seiner Gegend erste für veränderte und begann von seiner eigenen Selbstständigkeit als Eiscaféher zu träumen. Zum Ende des zweiten Weltkriegs zog Bastian van der Put nach Köln um zunächst als Dolmetscher zu arbeiten. Hier lernte er seine spätere Frau Edith kennen und konnte durch die Verbindung zu unterschiedlichen Kälteanlagenbauern 1948 verwirklichte er dann seinen Traum und wurde an einem der bekanntesten Eiscafés Kölns. Die besondere Lage des Eiscafés zwischen Stadt und Stadtrand bot erstens eine gute Verkehrsanbindung. Schon mit Einführung des Cafés 1949 war es möglich vor dem Eiscafé im öffentlichen Raum zu stehen und das Geschehen an der Bushaltestelle Hönninger Platz zu beobachten. Die Platz wurde schon damals von der Straßenbahn erreicht und war somit ein zentraler, beliebter und wichtiger Platz für den Stadteil Zellrecht.



Eiscafé van der Put  
Am Hönninger Platz 3 Köln  
Julia Cramer, Andrea Dortgoltz

Der eingeschossige und speziell für das Eiscafé geplante Baukörper ermöglichte den Gästen durch die vorgelegte und umgrenzte Terrasse eine für die damalige Zeit noch nicht selbstverständliche und durchaus ungewöhnliche bewusste Nutzung des öffentlichen Raums in der Stadt. Dieses Angebot erregte nicht durch die besondere Schaffenform des Cafés zwischen Stadt und Stadtrand großes Aufsehen. Die kommerzielle Erweiterung der Außenbereiche war aber in Dorn Hag aber auch eine Auflösung der Grenze und eine nach und nach verstärkte Verankerung der Außenbereiche mit dem Hönninger Platz. Die Umsetzung der aufstrebenden Außenbereiche, die im Beginn 1949 noch ein einzelner kleiner Raum und ein sehr schmales Platzstück bildete, wurde in den über Jahren durch einen stetigen Zuzug abgebaut. Durch den lang ersehnten Umbau des Eiscafés 1989 konnten nicht nur eine Vergrößerung des Innenraums sondern auch die Erweiterung des außenliegenden Bereichs durch einen Eingangs- und vorderen Deckungs nach dem Vorbild von Lokalen im öffentlichen Raum erlangen. Der Wandel im Bodenbelag und die Markierung des Innenbereichs sowie nach dem Umbau ein umgrenzter Bereich an lassen ihn aber zum Teil des Platzes werden, der sich Hönning bis in den hinteren Bereich des Eiscafés erstreckt. Das Eiscafé wird mit dem Umbau noch stärker zum festen Bestandteil des Wochenendaufenthalts vieler Bürger.



Eiscafé van der Put  
Am Hönninger Platz 3 Köln  
Julia Cramer, Andrea Dortgoltz

Eiscafé van der Put 1949 und 60er Jahre

Haus Vaterland, Potsdamer Platz, Berlin 1928-1943

In den Zelten, Tiergarten Berlin ab 1745

Eiscafé Balthus, Königstraße 2a, Duisburg

Eiscafé Balthus, Kalkthorstraße 1, Düsseldorf

Die Hauptidee der van der Putts zeigt als ein Beispiel neben den zahlreichen interessierten Eiscafés der Fußgängerzonen und Boulevards eine Kategorie von Eiscafés die Parallel zur traditionellen Typologie des Ausgehlokals aufweist. Wie der Vergnügungspalast Vaterland am Potsdamer Platz (1928-1943) in Berlin zeigt betonen schon früh der Wunsch nach Naturerlebnis und Freizeit im städtischen Raum. Während die Straße zu dieser Zeit noch abgetrennt geht bei das Haus mit seinen aufwendigen Kalkstein ein kulturelles Erlebnis. Vom Besuch der Rheinstraße bis hin zum türkischen Café konnten hier alle kulinarischen Speisen und Getränke in gewohnter Kulisse konsumiert werden. Die Typologie des Ausgehlokals im 'Garten' entstand bereits im 18. Jhd. Der historische Straßennamen 'In den Zelten' im Berliner Tiergarten geht auf Leisener zurück, die sich 1745 als temporär gedachte Lokale von hagenmatischen Refugien getrieben, als beliebter sommerlicher Ausgehort etablierte und ab 1786 für zahlreiche Wirt- die Möglichkeiten bieten im begrenzten und bewachten

Abb. 11 Beispiel für den Umfang einer Fallstudie: Eiscafé van der Put, Köln, Julia Cramer und Andrea Dortgoltz

und konnten nicht in jedem Kontext angemessen dokumentiert werden. Aussagen aus Interviews werden daher selten dazu verwendet, Thesen der vorliegenden Arbeit zu belegen. Die Gespräche dienten vor allem dazu herauszufinden, nach welchen Themen zu suchen sei. Diese ließen sich im Verlauf der Arbeit in der Regel anderweitig belegen. Allen teilnehmenden Betreibern, Einrichtern und Gästen sei an dieser Stelle herzlich für ihre Gesprächsbereitschaft gedankt, insbesondere, wenn offensichtlich wurde, dass Sinn und Zweck des Forschungsvorhabens nicht immer vollständig nachvollziehbar waren.

Um die Perspektive, vor allem auf das Thema der „translokalen Referenz“, zu schärfen und ein erweitertes Verständnis für den Gebrauch alltäglicher Räume zu erlangen, fanden zur Feldforschung in Aachen und Umgebung auch Reisen in Regionen statt, die auf je unterschiedliche Weise an der Typogenese der drei Typen beteiligt waren. Zum Eiscafé fand eine Exkursion in das Val di Zoldo in Italien statt, zur Shishabar eine Exkursion in den Iran nach Teheran, Kashan, Isfahan und Shiraz. Für die Teestube hätte ich gerne eine Exkursion in die Türkei unternommen, es aber aus Gründen des aktuellen politischen Umgangs mit Hochschulangehörigen unterlassen. Stattdessen ist es uns gelungen, zwei Teestuben im Rahmen eines Bauprojekts für temporäre Installationen entwerferisch bearbeiten zu können, sodass wir in diesem Rahmen die Möglichkeit hatten, aktiv mit Referenzen und anderen Verweisen zu experimentieren und vor allem den Härtegrad des „Typs“ zu erproben. Inhaltliche Ergebnisse dieser „Exkurse“ finden sich an jeweils relevanten Stellen innerhalb der Fallstudien.

### *Ähnlichkeiten*

Die Sammlung lässt Ähnlichkeiten in der Grundrisskonfiguration der einzelnen Objekte erkennen. Sie bildet den Ausgangspunkt für die weitere typologische Untersuchung. Die folgenden Zeichnungsformate lassen Ähnlichkeiten der Fallstudien mit jeweils anderen Objekten oder räumlichen Themenfeldern erkennen. In dem Augenblick, da eine Fallstudie nicht als abgeschlossene Einheit betrachtet wird, weil seine den Gebrauch begleitenden räumlichen Eigenschaften (oder seine Bezeichnung) dies nahelegen, wird eine typologische Nähe zu jeweils unterschiedlichen zeitlichen und materiellen Kontexten offenbar, die über Programm und Form hinausreichen. Wird Architektur darüber hinaus stärker im Zusammenhang mit Stadt gedacht, ergeben sich weitere relevante Kategorien, innerhalb derer Ähnlichkeiten möglich sind. Zur Definition des „Architektonischen“ als Eigenschaft von Stadt drucken Wolfrum und Janson im Text folgende Begriffe fett: Situationen, Szene, Performativität, Kapazität, Atmosphäre, Ort, Konzept, Raum

und Körper, Innen und Außen, Grenzen und Schwellen, Bewegung, Materialität, Zeichen, Ausdruck, Struktur.<sup>249</sup> Mögliche Ähnlichkeitsbereiche sind vielzählig, das Thema einer Kontextualisierung erzeugt immer neue Konstellationen. Der Zweck von Architektur und dadurch der Themen, die bei ihrem Entwurf zu bearbeiten sind, wird weit über die Erfüllung eines Programms hinausgedacht. In einem „Typ“ manifestieren sich Vorschläge dafür, die bei Wolfrum und Janson benannten Themen in Zusammenhänge zu setzen, die jeweils ein Angebot zum Gebrauch machen. Der architektonische Typ ist ein Kommunikationswerkzeug für architektonisches Wissen. In ihm manifestieren sich in einer Gleichzeitigkeit komplexe Zusammenhänge, die sich auf keine andere Weise beschreiben lassen.

---

249 Wolfrum und Janson 2016, S. 16–18

## 2. Taktische Typen

### *Gefundenes*

Die vorliegende Arbeit untersucht Räume, die von unterschiedlichsten Akteuren unter unterschiedlichsten Bedingungen in unterschiedlichsten Maßstäben erdacht und realisiert worden sind. Auswahlkriterien für Untersuchungsobjekte sind Größe, Anzahl oder Relevanz für den jeweiligen Kontext. Ich habe im Verlauf der Arbeit die Beobachtung gemacht, dass zur Beschreibung und Analyse maßgeblich lebensumfeldbestimmender Orte eine Beschränkung auf formal umfassend bearbeitete Objekte im Maßstab des sogenannten Hochbaus nicht ausreichen.

### *Typen*

Es gibt Objekte, die fraglos einem architektonischen Typ zugeordnet werden können, wie der südindische Hallentempel, der in Hamm-Uentrop im Sri-Kamadchi-Ampal-Tempel zur Ausführung gelangt, die arabische Stützenmoschee, die in der Bilal Moschee in Aachen umgesetzt ist oder die amerikanische suburbane Wohnsiedlung Plittersdorf in Bonn. Alle drei lassen sich innerhalb des typologischen Fachdiskurses der Architektur besprechen und zu Konzepten wie Model/Type von Quatremère de Quincy nach Sam Jacoby<sup>250</sup> oder Durands Arbeitsweise nach Madrazo<sup>251</sup> in Beziehung

---

250 Jacoby 2013, S. 9: „Quatremère distinguishes between type as an epistemological, metaphysical, and aesthetic category and model as signifying a didactic method of design and formal order, asserting their important interrelationship but also a hierarchical separation. He defines type as the irreducible structure and generic idea that provides a principled reasoning informing the rules of the model in the design process.“

251 Madrazo 1994

setzen, auch wenn sie sich konzeptuell voneinander unterscheiden. Existierende Begriffe des Diskurses greifen bei ihrer Beschreibung. Die Produktionsbedingungen der Bauwerke sind – obgleich eindeutig unterschiedlich – ähnlich „genug“.<sup>252</sup> Vereinfacht gesagt: die jeweiligen Akteure sind mit den finanziellen, rechtlichen und fachlichen Mitteln ihrer Zeit ausgestattet, um auf einem bestimmten Grundstück ein bestimmtes Bauwerk zu errichten.

### *Begriffe*

Es zeigt sich aber, dass die untersuchten Objekte eine größere Bandbreite an Produktionsbedingungen räumlicher Situationen aufweisen. Innerhalb der heterogenen Gruppe von Migrant\*innen sind spezifische Machtverhältnisse ebenso heterogen. Es kommt zu vielfältigen räumlichen Manifestationen. Dieser Umstand bedarf einer angemessenen Einordnung. Versuche der Differenzierung vergleichbarer Phänomene erfolgen im Fachdiskurs bisher vor allem über Gegensätze bezeichnende Begriffspaare: Architektur von Laien – Architektur von Architekten, Informelle – Formelle Architektur, Alltagsarchitektur – Hocharchitektur (analog zu „Hochdeutsch“), was vor allem „im Fachdiskurs präsent“, „formal umfassend bearbeitet“ oder „auf einem Konzept beruhend“ im Gegensatz zu „aus pragmatischen Gründen so gemacht“ meint. Im Falle der untersuchten Objekte greift keine der Bezeichnungen. Schon ein neues Schild (ab einer gewissen Größe) an einem Ladenlokal zum Beispiel bedarf in Deutschland eines Bauantrags durch einen bauvorlageberechtigten Architekten. Dies schließt den Begriff Laienarchitektur für fast alle Objekte aus und lässt auch den Begriff „informelle“ Architektur unpassend werden, schiebt es doch die untersuchten Objekte zu Unrecht in eine baurechtliche Grauzone.

Für eine produktive Analyse der hier untersuchten Objekte, bedarf es also eines Verstehenskonzeptes<sup>253</sup>, das die unterschiedlichen Voraussetzungen der Produktion von Raum stärker in den Blick nimmt.

### *Taktische Typen*

Chase, Crawford, Kaliski beziehen sich in ihren Untersuchungen zu alltäglichen

---

252 Lathouri 2011: Marina Lathouri weist für die Analyse der Veränderung typologischer Konzepte explizit auf deren Produktionsbedingungen hin, um jüngere historische Unterschiede in Typusbegriffen benennen zu können.

253 Roesler 2013, S. 28

räumlichen Phänomenen in der Stadt in „Everyday urbanism“<sup>254</sup> explizit auf den französischen Soziologen Michel de Certeau und seine Definition unterschiedlicher Handlungsmodi.<sup>255</sup> Die Analogie möchte ich gerne auf den Bereich der Typologie ausweiten und für die vorliegende Arbeit ein Begriffspaar verwenden, das de Certeau in „Die Kunst des Handelns“ geprägt hat. Es geht von der Annahme aus, dass, begründet durch unterschiedliche gesellschaftliche Machtsituationen, unterschiedliche Modi des Handelns möglich sind und definiert

„(...) die Unterscheidung zwischen *Taktiken* und *Strategien*.

Als „Strategie“ bezeichne ich eine Berechnung von Kräfteverhältnissen, die in dem Augenblick möglich wird, wo ein mit Macht und Willenskraft ausgestattetes Subjekt (ein Eigentümer, ein Unternehmen, eine Stadt, eine wissenschaftliche Institution) von einer Umgebung abgelöst werden kann. Sie setzt einen Ort voraus, der als etwas *Eigenes* umschrieben werden kann und der somit als Basis für die Organisation seiner Beziehungen zu einer bestimmten Außenwelt (Konkurrenten, Gegner, eine Klientel, Forschungs-, ‚Ziel‘ oder ‚Gegenstand‘) dienen kann. Die politische, ökonomische oder wissenschaftliche Rationalität hat sich auf der Grundlage dieses strategischen Modells gebildet.

Als ‚Taktik‘ bezeichne ich demgegenüber ein Kalkül, das nicht mit etwas Eigenem rechnen kann und somit auch nicht mit einer Grenze, die das Andere als eine sichtbare Totalität abtrennt. Die Taktik hat nur den Ort des Anderen. Sie dringt teilweise in ihn ein, ohne ihn vollständig erfassen zu können und ohne ihn auf Distanz halten zu können. Sie verfügt über keine Basis, wo sie ihre Gewinne kapitalisieren, ihre Expansion vorbereiten und sich Unabhängigkeit gegenüber den Umständen bewahren kann. Das ‚Eigene‘ ist ein Sieg des Ortes über die Zeit. Gerade weil sie keinen Ort hat, bleibt die Taktik von der Zeit abhängig; sie ist immer darauf aus, ihren Vorteil ‚im Fluge zu erfassen‘. Was sie gewinnt, bewahrt sie nicht. Sie muss andauernd mit den Ereignissen spielen, um ‚günstige Gelegenheiten‘ daraus zu machen. Der Schwache muss unaufhörlich aus den Kräften Nutzen ziehen, die ihm fremd sind.“<sup>256</sup>

Übertragen auf die Architektur, ermöglicht dieser Gedanke die Unterscheidung zwischen dauerhafter, großer, repräsentativer und temporärer, kleiner, unvollständiger Architektur und gleichzeitig das vergleichende Betrachten der beiden Felder nebeneinander, anstatt das eine (dauerhaft, groß, repräsentativ) „über“ das andere

254 Chase et al. 2008

255 Chase et al. 2008, S. 9

256 Certeau 1988, S. 23

(temporär, klein, unvollkommen) zu stellen und so aus dem Diskurs auszuschließen (vgl. unbalancierte Argumentation Kraft, zur Auswahl diskutierter Moscheebauten<sup>257</sup>). Das Temporäre besitzt dabei unterschiedlich lange Zeitintervalle – temporär ist nicht gleichbedeutend mit flüchtig. Das Temporäre kann zähflüssig sein. Viele der vorliegenden Untersuchungsobjekte befinden sich in angemieteten Räumen.<sup>258</sup> Viele der untersuchten Objekte verändern sich, einige verschwinden im Lauf des Untersuchungszeitraums. Die Mieter sind nicht in der Lage, allein über größere räumliche Änderungen im und am Raum zu entscheiden. Die Objekte sind stark durch den Kontext geprägt. Gleichzeitig gehen die Akteure souverän und kunstvoll mit dem Kontext um – die Auswahl eines Standorts zum Beispiel, also die Lage in der Stadt – eine dem Mieter *fremde Kraft*, wird von den Akteuren intensiv als produktive Eigenschaft genutzt.

Es gibt innerhalb der untersuchten Objekte aus der Bautätigkeit von Migranten in Deutschland solche, die in den Bereich der strategischen Produktion von Raum, und solche, die in den Bereich der taktischen Produktion von Raum fallen. Der Begriff des Taktischen ist mit dem Feld der Migration nicht identisch. Im Gegenteil lässt sich das Konzept leicht auf andere Bereiche der Architektur übertragen, um neben statischer, kostspieliger, machtgebundener Architektur auch ephemere, temporäre, kleine und formal unvollkommene Architektur untersuchen und vergleichend betrachten zu können. Dennoch scheint es naheliegend, dass der Bereich des Taktischen im Feld der Migration von Relevanz sein kann, schließt der Begriff auch frisch Angekommene und Menschen in prekären finanziellen Situationen ein.<sup>259</sup>

---

257 Kraft 2000, S. 14: „Im Kapitel der Gesamtinterpretation sollen Kategorien helfen, die abschließende Bewertung in einem größeren Bedeutungsrahmen vorzunehmen. Allerdings basieren solche Kriterien auf einem westlich geprägten Architekturverständnis, so wie es von ausgebildeten Architekten, gebildeten Auftraggebern und nicht zuletzt den Architekturtheoretikern und Kunsthistorikern geteilt wird. Damit sind die muslimischen Fachleute (18) nicht nur einverstanden, sondern sie fördern selbst aktiv die fachliche Diskussion über Moscheebauten nach diesen Maßstäben, was der islamischen Sakralarchitektur nämlich mehr Ansehen verschafft als wenn eine solche Entwicklung unterbliebe. Neuerdings einberaumte internationale Fachsymposien zu Moscheearchitektur weisen ebenso in diese Richtung (19), denn will der Moscheebau als neue Baugattung im Westen anerkannt sein, dann muss er sich den Regeln anerkannter Architekturkritik stellen: ‚If the Muslim communities in the USA want mosques to be recognized by the non-Muslim communities, then Muslim architecture will have to be measured by western standards. This does not imply that they should build with western styles rather the idea is to build intelligently, blending the local trend while extracting meaning from history and culture.‘ (nach: Pirani, 1996, S. 8-9)“

258 Certeau 1988, S. 27: „Mieter führen eine ähnliche Operation in der Wohnung durch, die sie mit ihren Gesten und ihren Erinnerungen möblieren;(…)“

259 Certeau 1988, S. 24, de Certeau verweist explizit auf die Situation von Immigranten: „In unseren Gesellschaften vermehren sie sich mit dem Zerfall von Ortsbeständigkeit, als ob sie - da sie nicht mehr von einer sie umgebenden Gesellschaft fixiert werden - aus der Bahn gerieten, herumirrten und die Konsumenten mit den Immigranten in einem System auf eine Stufe

Die beiden Modi existieren nebeneinander und haben immer schon gemeinsam zu der Entstehung von Architektur beigetragen. Für viele Tätigkeitsbereiche lassen sich zur gleichen Zeit sowohl strategische als auch taktische räumliche Manifestationen finden: Markthalle – Wochenmarkt – fliegende Händler, Kaffeehaus – Kaffeekränzchen<sup>260</sup>, Konzerthalle – Festival, Bibliothek – Bücherbus. Diese ergänzen sich und sind in der Lage, unterschiedliche Bereiche der Gesellschaft räumlich zu durchdringen und die Tätigkeitsbereiche, die sie beinhalten, einem breiteren Teil der Gesellschaft zugänglich zu machen. Im Rahmen meiner Arbeit habe ich außerdem festgestellt, dass Typen mit den Handlungsmöglichkeiten der Akteure aus dem Bereich des Strategischen zeitweise in den Bereich des Taktischen wechseln können und später wieder zurück. Viele der ersten Moscheen in Deutschland bestehen aus einzelnen, typbestimmenden Elementen, die in einem spezifischen Verhältnis zueinander, zum Kontext und zu Mecca in einen zur Verfügung stehenden Bestand eingesetzt werden und diesen zur Moschee machen. Etablieren sich die Akteure, wird ein Neubau möglich – die entwerferische Auseinandersetzung mit den strategischen Typen Kuppel-, Säulen- oder Vier-Iwan-Moschee und ihren räumlichen Prinzipien beginnt.

### *Ein Coup*

Mehrere Eigenschaften machen die im Folgenden beschriebenen Fallstudien zu taktischen Typen. Zuvorderst sind es kleine räumliche Konfigurationen, die an einem Ort, der sich nicht im Besitz der Betreiber befindet, zur Anwendung kommen können und dort durch die räumliche Verknüpfung heterogener Felder zu einer Synthese<sup>261</sup>

---

stellten, das zu groß ist, als daß es das ihre sein könnte, und das zu engmaschig ist, als daß sie ihm entkommen könnten.“

260 Schivelbusch 1980, S. 80: „Das Kaffeekränzchen ist eine Angelegenheit der Frauen. (...) Es liegt nahe, in der Kaffeelidenschaft der Frauen eine Kompensation zu sehen für den Bereich, von dem sie ausgeschlossen sind. Dann wäre das Kaffeekränzchen eine Art Gegen-Kaffeehaus, ein Ersatz-Café für das auf die Männerkultur zugeschnittene ursprüngliche Kaffeehaus. Doch der Versuch, im Kaffeekränzchen dem Kaffeehaus der Männer ein häuslich-weibliches Pendant entgegensustellen, wird zur Karikatur des Vorbilds, so wie der Kaffeeklatsch, über den sich die Männergesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts lustig macht, zur Karikatur des Kaffeehausgesprächs gerät. Auf der anderen Seite nimmt seit dem 19. Jahrhundert das Kaffeehausgespräch der Männer immer mehr die Züge des Kaffeeklatsches an. Die Entwicklungen konvergieren im 20. Jahrhundert, als auch die Stunde des geschwätzig Literatencafés schlägt, die Männerwelt das Kaffeehaus endgültig verläßt und das Kaffeekränzchen ins Café übersiedelt. Eine späte Rache an der patriarchalischen Kaffeehauskultur.“

261 Certeau 1988, S. 23–24: „Er macht das in günstigen Augenblicken, in denen er heterogene Elemente kombiniert (so vergleicht eine Hausfrau im Supermarkt fremdartige und wechselnde Gegebenheiten, wie zum Beispiel die Vorräte in ihrem Kühlschrank, die Geschmäcker, Vorlieben und Launen ihrer Gäste, die preiswertesten Produkte und ihre mögliche Verbindung mit dem, was sie bereits zu hause hat etc.).“

in der Lage sind, die Umstände mit wenigen Handgriffen<sup>262</sup> zu beeinflussen oder ändern.<sup>263</sup> Dieser Vorgang ist wiederholbar.<sup>264</sup> Er greift nicht nur für eine Person oder eine Familie, sondern in ähnlichen gesellschaftlichen Kontexten immer wieder. Die von de Certeau als Eigenschaften beschriebene Ortlosigkeit und ein der Zeit ausgesetztsein lassen sich – je nach Möglichkeit und spezifischer Situation – als Herausforderung begreifen oder auch zum Potential ausarbeiten. Den untersuchten Fallbeispielen gelingt es, sowohl die Ortsunabhängigkeit als auch das Temporäre auf mehreren Ebenen zur (räumlichen) Qualität zu machen. Obgleich sehr wenige, so sind es doch mehrere Muster auf unterschiedlichen Maßstabebenen und aus heterogenen Kontexten, die zu einer Synthese finden. Die Synthese ist definiert, aber hochgradig anknüpfungsfähig, mit einem großen Konkretisierungsbedarf am Ort. Neben Formtyp oder Programmtyp<sup>265</sup> macht dies die Fallbeispiele zu genuin taktischen Typen. Trotz der Kleinheit der konkreten Elemente führt die Anwendung des taktischen Typen zu einer eindeutigen, teils radikalen Veränderung des bearbeiteten Raumes. Sie landen einen Coup.

### *Perspektive*

Die erfolgreichen taktischen Typen ermöglichen eine deutliche Überschreibung vorhandener Räume in der Stadt mit wenigen, präzise gesetzten und im Laufe der Zeit durch viele Akteure entwickelten räumlichen Elementen und Prinzipien. Die Kleinheit der Elemente ermöglicht den Umgang mit existierenden Räumen, insbesondere den Erdgeschosszonen einer Blockrandbebauung. Sowohl die Lage in der Stadt, das Verhältnis zwischen Außen- und Innenraum als auch die innenräumliche Ausarbeitung sind Bestandteil des Typs und bestimmen seinen Erfolg – Misserfolg

---

262 Rapoport 1994, S. 464: „The cues that communicate the appropriate situation and behaviour, and the elements defining settings, are not only architectural, or what can be called ‚fixed-feature elements‘. More important are semi-fixed feature elements - the furnishing of environments, whether outdoor or indoor: signs, plants, elements of personalization, furniture, bric-à-brac, and so forth. Their importance is due partly to the fact that they are easily moved or changed, hence more easily and directly used to define and communicate various settings. They also respond more easily and quickly to social and cultural changes. In addition, settings include, and can be defined by, ‚non-fixed feature elements‘ - people and their behaviour and activities. Settings and systems of settings - the cultural landscape - therefore include fixed, semi-fixed and non-fixed feature elements (these terms based on Hall 1966).“

263 Certeau 1988, S. 60: „In diesen Kriegslisten gibt es so etwas wie die Kunst einen Coup zu landen, gewissermaßen ein Vergnügen daran, die Regeln einer aufgezwungenen Umwelt auf den Kopf zu stellen.“

264 Moneo 1978, S. 23: zur Relevanz der Wiederholbarkeit für Typen

265 Der Diskurs kennt sowohl Konzepte, die entlang formaler Kriterien (wie Hofhaus oder Laubenganghaus) arbeiten und Konzepte, die entlang programmatischer Kriterien arbeiten (wie Krankenhaus, Bürogebäude uvm.).

maßgeblich mit.

Innerhalb einer Stadt sind die Produktionsbedingungen für Raum zum selben Zeitpunkt nicht für alle gesellschaftlichen Gruppen gleich. Ich möchte in dieser Arbeit den Versuch unternehmen, neben strategischen auch taktische Formen der Produktion von Raum zu untersuchen und diese als taktische Typen zu konzeptualisieren. Anhand der Fallbeispiele möchte ich aufzeigen, dass auch die flüchtigere, beiläufige räumliche Phänomene des Taktischen nicht zufällig und ohne Struktur sind, sondern auf Mustern basieren, die sich wiederholen. Dies tun sie nicht aus Gründen der Effizienz, sondern weil ihre Bedeutung für Betreiber und Nutzer ihre materielle Existenz deutlich überschreitet. Die Muster dienen dem Ausdruck einer räumlichen Idee, die eine spezifische Art des Gebrauchs ermöglicht. Beiläufigkeit und formale Unvollkommenheit können Teil dieser Idee sein, wie besonders die Teestube zeigt. Einzelne räumliche Elemente und Prinzipien stehen zudem jeweils in einem spezifischen Verhältnis zueinander. Der Maßstab der einzelnen Objekte ist unterschiedlich und reicht vom einzelnen Objekt im Maßstab eines Möbels über das Gebäude in den Stadtraum hinaus oder umfasst die ganze Stadt (vgl. Alexander<sup>266</sup>). Im Prinzip des Taktischen, der Abwesenheit eines eigenen Orts und dem Ausgesetztsein gegenüber einem Kontext liegt ein differenziertes Verhältnis zu materieller Form begründet. Während das zugrundeliegende Prinzip eine eindeutige Form aufweisen kann, bedarf eine Umsetzung am konkreten Ort der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Möglichkeiten. In anderen Fällen sind es gerade Formlosigkeit, die ein räumliches Gebilde mächtig macht. Im Bereich des Taktischen besitzt „materielle Form“ nur eingeschränkt Relevanz für den Erfolg eines räumlichen Gebildes im Sinne Aldo Rossis, als eigentlichem Inhalt eines Gemeinschaftslebens, nämlich der „Herstellung einer [das Gemeinschaftsleben] begünstigenden Umwelt“<sup>267</sup>.

---

266 Alexander et al. 1977

267 Rossi und Giachi 2014, S. 12

*„The most intense moments in architectural development are those when a new type appears. One of the architect’s greatest efforts, and thus the most deserving of admiration, is made when he gives up a known type and clearly sets out to formulate a new one. Often external events – such as new techniques or changes in society – are responsible for impelling him toward this creation of a new type, in accordance with a dialectic relationship to history. “<sup>268</sup>*

*„The birth of a ‚type‘ is therefore dependent on the existence of a series of buildings having between them an obvious formal and functional analogy. In other words, when a ‚type‘ is determined in practice or theory of architecture, it already has an existence as an answer to a complex of ideological, religious, or practical demands which arise in a given historical condition of whatever culture. “<sup>269</sup>*

---

268 Moneo 1978, S. 28

269 Argan 1963, S. 565

### 3. *Typogenese*

#### *Moment*

Sowohl Entstehungszeitraum als auch Entstehungsort der untersuchten Fallbeispiele als Typ lassen sich recht gut bestimmen. Seither entwickeln sich Serien von Räumen, die ähnliche räumliche Prinzipien aufweisen, durch das Handeln einer Vielzahl von Menschen in ihrem jeweiligen Kontext. Diese treffen Entscheidungen über die jeweilige Konfiguration der untersuchten Räume, die auf Vorstellungen insbesondere vom deren Gebrauch beruhen, der einer spezifischen räumlichen Konfiguration bedarf, und sich im (teils weiteren Sinne) als Entwurf verstehen lassen.

Die drei Fallstudien entstehen in jeweils spezifischen Gebieten von Städten in Deutschland. Der Prozess lässt sich als kluges Zusammendenken unterschiedlicher, auf das Lokale wirkender Themen im richtigen Moment beschreiben und die erste Operation als Anwendung eines *taktischen Typs*. Es ist Bestandteil einer jeden lokalen Situation, dass sie von einer Vielzahl außerhalb ihrer selbst liegender Wirkkräfte beeinflusst wird. Welches die jeweils relevanten Felder sind, ist in jedem Fall zu bestimmen.

Auf die Entstehung folgt ein Entwicklungsprozess. Der *taktische Typ* verändert sich dabei im Lauf der Zeit weniger als die jeweils vollständige räumliche Ausformulierung im spezifischen Kontext. Insbesondere die beiden schon länger existierenden Typen, Eiscafé und Teestube, zeigen deutliche Phasen der Transformation. Gründe für die Phasen sind jeweils mehrere, die vorliegende Beschreibung beruht auf einer Auswahl. Zwischen Kontext und Entwurf steht immer eine Person, die Entscheidungen trifft und den Versuch unternimmt, abstrakte Ideen in eine räumliche Gestalt zu

überführen. Für die Rekonstruktion der jeweiligen Typogenese habe ich mich an Fotografien und Planmaterial aus dem Stadtarchiv Aachen orientiert und diese ergänzt durch Fotografien sowohl der Betreiberfamilien als auch der Vermieterfamilien. Darüber hinaus sind insbesondere für das Eiscafé und die Teestube bereits Arbeiten (mindestens) naher Disziplinen vorhanden, an die diese Arbeit anknüpfen konnte. Ergänzt wurden diese Funde durch die Beschreibung von Betreibern, Besuchern und Einrichtern.

Der typologische Entwicklungsprozess lässt sich als Entwurf in iterativen Schritten verstehen. Greift das räumliche Angebot nicht oder nicht mehr ausreichend, wird der Versuch unternommen, es anzupassen. Wenn man einen Typen als ins Verhältnis setzen mehrerer einzelner räumlicher Elemente und Prinzipien (Konfigurationen) versteht und diese als Angebot für eine soziale Situationen, dann kann man die Genese neuer Typen und ihre kontinuierliche Transformation als ein Angebot zum „beweglich halten“ sozialer Konfigurationen verstehen. Dies gilt nicht nur für den einen Menschen direkt umgebenden Maßstab, sondern auch für die Lage untersuchter Räume in der Gesamtstadt und innerhalb der Gruppierung, die sie adressieren, wo auch immer diese verortet sein mag.<sup>270</sup> Die vorliegende Arbeit konzentriert sich innerhalb des typologischen Entwicklungsprozesses insbesondere auf das räumliche Verhältnis der jeweiligen Fallstudien zu dem sie umgebenden Raum der Stadt.

---

<sup>270</sup> Der Sri-Kamadchi-Ampal Hindutempel in Hamm Uentrop liegt unter anderem deswegen im Gewerbegebiet mit günstiger Autobahnanbindung weil er europaweit adressiert.



*„Referenzen als Bestandteil eines erweiterten Kontextbegriffs dienen hierbei sowohl als aktives Werkzeug der Entwerfenden als auch als offenes Bezugsfeld der Rezipienten, Nutzerinnen, Betrachtenden. Sie sind also, sowohl im Prozess als auch im Ergebnis des Entwerfens, wirkmächtige Elemente der Architektur. Eine vielschichtige Mehrdeutlichkeit sollte Ziel des Entwerfens sein.“<sup>271</sup>*

*„Jeder Entwurf ist ein idealistisches Projekt, erdacht für eine Welt, die wiederum ein idealistischer Entwurf ist: nur meine Vorstellung. Das architektonische Denken (wie ich es nenne) geht auf ein und demselben Weg in beiden Richtungen voran. Ideen werden auf die Architektur übertragen und mittels Architektur werden Ideen erkannt. Beide Vorgänge setzen eine wechselseitige Transkription voraus, um von der einen auf die andere Seite zu gelangen.“<sup>272</sup>*

---

271      Bernhardt 2016, S. 25

272      Schröder 2016, S. 23

#### 4. Referenzrahmen

##### *Woher und Wohin*

Die Frage, *woher* mögliche Vorbilder als Quelle räumlicher Ideen und Bestandteile des Typs der untersuchten Fallstudien, stammen, hat mich lange beschäftigt. Sie trägt maßgeblich dazu bei, die den Fallstudien inhärenten räumlichen Ideen im Kern zu begreifen. Die „Referenz als Quelle“ trägt dazu bei, das Entstehen des Typs zu erklären. Die Typogenese behandelt diese Frage. Sie strebt an, nicht nur kritische Punkte in der Entwicklung, sondern auch die Vielheit möglicher Themenfelder zu beschreiben, die Einfluss auf die räumliche Gestalt des jeweiligen Typs haben können. Ein architektonisches Vorbild und seine geografische und gesellschaftliche Verortung ist für Entwerfende zudem insofern interessant, als dass diese sich selbst auf die Suche nach anderen Referenzen innerhalb dieses nun benannten Themenkomplexes machen können, um das eigene Repertoire an räumlichem Wissen zu vergrößern, anzureichern und zu verdichten, um weiterführende Vorstellungen von Räumen für das Zusammenleben in der zeitgenössischen Gesellschaft Deutschlands zu gewinnen. Für Entwerfende ist dieses Repertoire kostbar, sie arbeiten kontinuierlich an seiner Pflege, beispielhaft ist hier neben eingangs erwähnter Reisen Olgiati.<sup>273</sup> Das persönliche Erleben dieser Räume ist dabei wichtig für ein Verständnis ihrer architektonischen Eigenschaften und Qualitäten im Gebrauch. Vor allem der frühe Planungsdiskurs zu Fußgängerbereichen macht dies offensichtlich. Auf der Suche nach einer angemessenen Veranschaulichung und Beschreibung angestrebter städtischer Qualitäten greifen Autoren explizit auf Architekturtypen aus anderen Kulturkreisen

---

273 Olgiati und Lucan 2006

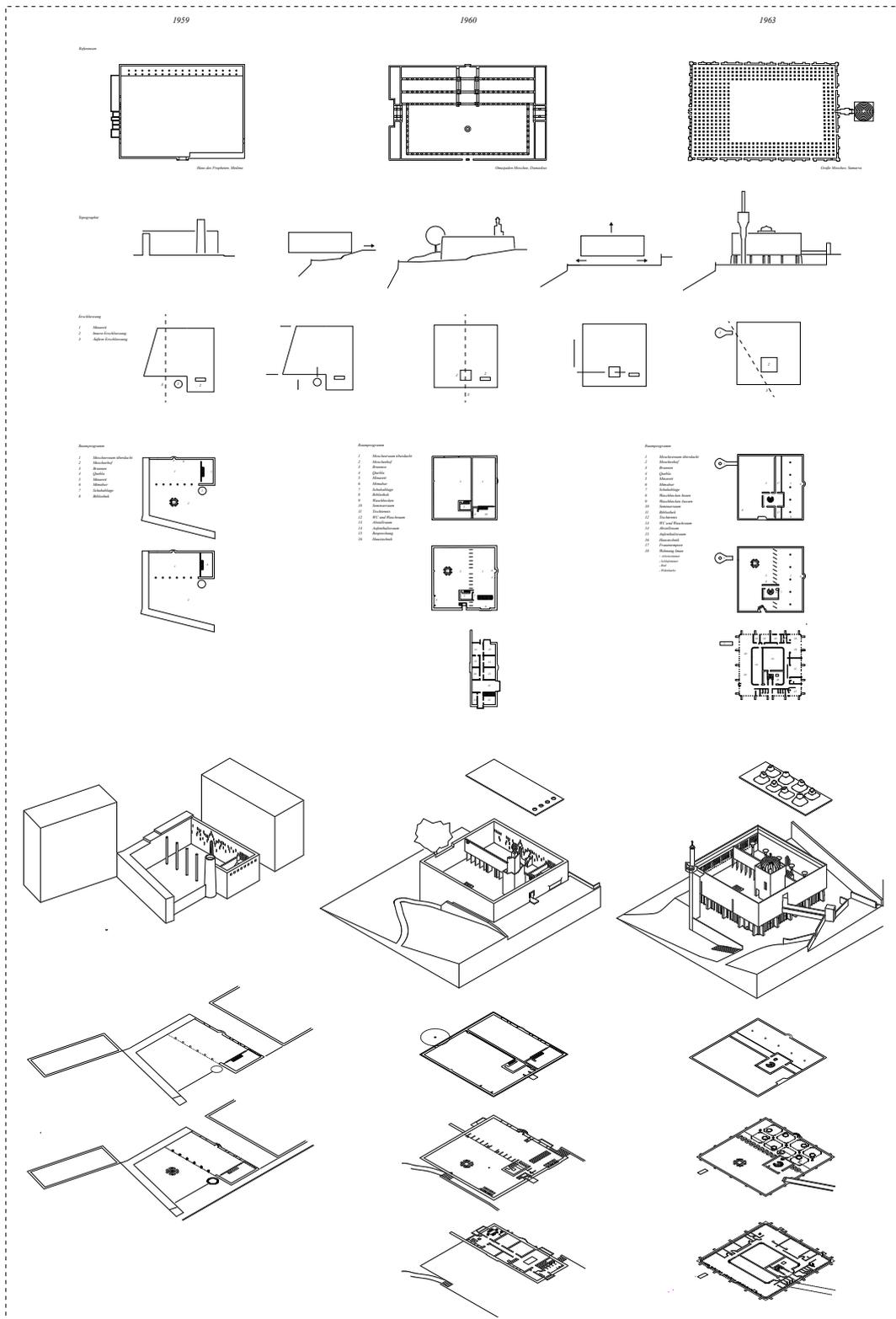


Abb. 12 Zeichnerische Analyse der Anreicherung des Entwurfs der Bilal Moschee in Aachen durch mehrere Referenzen im Laufe des Entwurfsprozesses an unterschiedlichen Standorten, Analyse Tillmann de Graaf im Rahmen von „Transfer Zeichnen“ 2012/13

zurück in der Annahme, dass die Adressaten des Texts ihre Qualitäten aus einem persönlichen Erleben heraus nachvollziehen können, anstatt diese zu umschreiben:

„Die Faszination, die uns nüchterne Zivilisationsbürger als Touristen auf den lebendigen, farbenfrohen, geheimnisvollen Märkten im Orient, in Jugoslawien oder in Spanien befällt, macht deutlich, daß wir ohne das Gespräch mit dem Mitbürger, ohne öffentliche Kommunikationsflächen nicht auskommen. Auch aus dieser Erkenntnis sind die Maßnahmen zu begrüßen, die einer Verödung der Innenstädte durch Fußgängerzonen entgegenwirken.“<sup>274</sup>

Der Versuch eines anderen Autors, gesellschaftliche Qualitäten einer Fußgängerzone ohne Verweis auf einen existierenden Typ zu beschreiben liest sich deutlich hölzerner, weniger anschaulich und vor allem weniger attraktiv:

„Flanieren, sich selbst darstellen, kommunizieren, diskutieren und ähnliche mehr, vielleicht gewünschte Verhaltensweisen würden der Rolle Fußgänger, gerecht. (...) Dominantes und anzustrebendes Planungsziel ist hiermit, alle Eigenschaften und Verhaltensweisen mittelbar zu initiieren und zu fördern, die den Warenverkauf vergrößern und den Warenumsatz verkürzen.“<sup>275</sup>

Der Typ wird zum Kommunikationswerkzeug für eine Vielzahl architektonischer Inhalte, die sich nur durch ihn und nicht auf andere Weise kommunizieren lassen. Alle drei komplexen Bereiche zur Definition des Architektonischen nach Wolfrum, nämlich Wahrnehmung, räumliche Phänomene und strukturelle Systematik<sup>276</sup> sind über den Typ als Entwurfswerkzeug kommunizierbar, wenn man davon ausgehen kann, dass die Adressaten ihn erlebt haben. Der Prozess aus Transfer und Transformation<sup>277</sup> im weiteren Entstehungsprozess eines Entwurfs ist in der Regel selektiv<sup>278</sup> und führt im Ergebnis zu etwas Neuem.<sup>279</sup> Es können Bestandteile mehrerer Referenzen in einen Entwurf eingearbeitet werden (Abb. 12), diese können das gleiche Raumprogramm beherbergen<sup>280</sup> oder auch stärker über das architektonische „Verhalten“ eines einzelnen Elements zueinander in Beziehung stehen.<sup>281</sup> Die Auswahl

274 Danielewski 1974, S. 11

275 Kirschenmann 1973, S. 1

276 Wolfrum und Janson 2016, S. 15

277 Moneo 1978, S. 27

278 Krautheimer 1942

279 Bernhardt und Weber 2016b

280 Als Quelle hierfür können programmatisch sortierte Sammlungen dienen, bspw. Vogt-Göknil: Die Moschee

281 Tsukamoto et al. 2011. Kategorien der Sortierung sind: Pooling Windows, Dissolving Windows, Sculpting Windows, Light Room, Windows in the Shadow, Workaholic Windows, Threshold Windows etc. Wissend, dass Window Scape von seinen Autoren nicht als Typologie bezeichnet wird, sondern als kategorisierte Sammlung. Dennoch halte ich es für die vorliegende

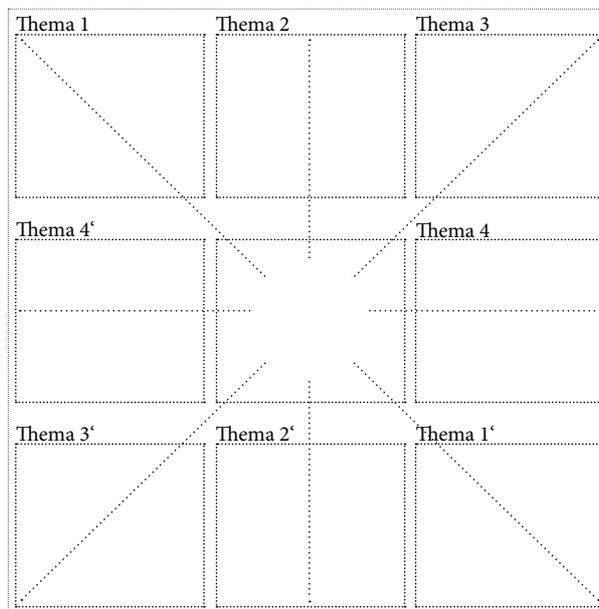


Abb. 13 Grafische Darstellung Aufbau Referenzrahmen

trifft die entwerfende Person, sie ist immer persönlich. Das Ziel der Arbeit mit Referenzen im Entwurf sind inhaltliche Schärfe und Dichte.

Die Zusammenfassung bisher bezieht sich vor allem auf die „Entwerfendenseite“ der Arbeit mit Typen. Wie verhält sich die vorliegende Typologie zur Rezipienten- und Nutzerinnenseite der Arbeit mit Typen? Der „wechselseitige Prozess der Transkription“ von Ideen (der entwerfenden Person) in Architektur und über die Architektur in Ideen (der erlebenden Person) ist von einer großen Dynamik geprägt. Der Zusammenhang von Bedeutung und Begriff ist einer kontinuierlichen Entwicklung unterworfen.<sup>282</sup> Diese Begriffe – und die Imaginationen, die damit in Verbindung gebracht werden – spielen beim Entwerfen eine entscheidende Rolle<sup>283</sup>, weil sich mit ihnen nicht nur eine Vorstellung vom Raum, sondern auch von seinem Gebrauch und damit eines unüberschaubar großen gesellschaftlichen Themenfelds verbinden. Moneo fasst diesen Umstand als (möglicherweise unangenehme) Unausweichlichkeit zusammen – „the architect has, whether he likes it or not, the obligation and the duty to deal with ideological content“.<sup>284</sup> Die Imagination, das Bild, welches das Gehirn in Zusammenhang mit einem bestimmten Begriff aufruft<sup>285</sup> ist nicht festgeschrieben. „Realität ist, was unsere Vorstellung als solche begreift.“<sup>286</sup> Es wird angereichert durch Erfahrung im Laufe eines Lebens und lässt sich durch

---

Auseinandersetzung für wichtig, quasi ‚an den Rändern‘ der Disziplin nach Konzepten zu suchen, welche produktive Perspektiven eröffnen.

282 Ingold 1994, S. 370: „Meaning derives from temporal and spatial relationships formed between symbols that are objectively experienced during social interaction. Meanings adhere to symbols, or constitute things as symbols, by way of human agency. Moreover, meaning is not constant, but changes because of human activity in relation to the symbol in the context of other symbols. Meanings are not really 'out there', but only seems so when they are expressed in words that are sensorily formed and apprehended - spoken or written, heard or seen. Given such expression, they become objectified as symbols which have oral-auditory substance and which can be manipulated in their relationships (and in consequence in their meanings) through human agency.“

283 Maak 2014, S. 135: „Entwerfen hat viel mit Sprache zu tun: mit den Begriffen, in denen Architektur nicht nur beschrieben, sondern gedacht wird.“

284 Moneo 1978, S. 37: „Colcuhou's definition of type as a support of intelligibility presents another possibility from which typology can be observed, and in a sense rediscovered: that is, as an explanation of architecture from an ideological point of view. This would allow for the establishment of links between architecture and society. Within this other view, the architect has, whether he likes it or not, the obligation and the duty to deal with ideological content. The types - the materials with which the architect works - are seen to be colored by ideology and assume meaning within the structural framework in which architecture is produced. In accepting a type, or rejecting it, the architect is thus entering into the realm of communication in which the life of the individual man is involved with that of society.“

285 Warnock 1976, S. 10: „(...) Imagination as that which creates mental images, perhaps the most ordinary sense of the word ‚imagination‘ that there is.“

286 Ungers 2011, S. 10: Mit der wissenschaftlichen Beschreibung des Mondes wird die historische Vorstellung vom „Mann im Mond“ beträchtlich erweitert.

persönliche Auseinandersetzung aktiv weiterentwickeln. Dies gilt gleichermaßen für die Entwerfenden- sowie die Nutzerperspektive auf Architektur.<sup>287</sup> Dass unterschiedliche Menschen unterschiedliche Imaginationen mit spezifischen Begriffen oder räumlichen Situationen in Verbindung bringen ist naheliegend. Über den Typ wird versucht, den Teil einer imaginationsbildenden Erfahrung, für welchen sich ein verallgemeinerbarer räumlicher Rahmen beschreiben lässt, zu kommunizieren. Aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit wird dieser Zusammenhang sowohl als Herausforderung als auch als Potential deutlich.

Denn für den Erfolg der Fallstudien ist eine andere Frage ebenso relevant, nämlich diejenige, *wohin* die räumlichen Ideen verweisen oder an welche weiteren gesellschaftlichen Kontexte diese anzuknüpfen vermögen, welchen Kontexten sie sich einzuschreiben vermögen. Es ist die kritische Frage, die über eine breite Rezeption eines neuen Typs entscheidet. Die untersuchten Fallstudien sind als Cafés gastronomische Angebote. Ich gehe davon aus, dass ihr Besuch auf einer Entscheidung beruht: sowohl der Besuch eines Cafés als auch der Besuch eines bestimmten Cafés. Der Erfolg eines Typs hängt damit maßgeblich davon ab, ob er angenommen wird. Die Entwicklungsgeschichte café-artiger Räume zeigt Typen, die große Zeiträume überdauern, und solche, die erscheinen und nach einiger Zeit wieder vergehen (Bubble Tea Bar, Milchbar/Milchpilz).

Eine Sammlung von Orten aus anschlussfähigen Themenkomplexen und ihre Darstellung als Referenzrahmen zeigt ihre typologische Verwandtschaft. (Prinzipiskizze Abb. 13) Es ergibt sich eine Typologie räumlicher Elemente, deren Verwandtschaft sich auf der Grundlage architektonischer Ähnlichkeit quer durch geografische und gesellschaftliche Themenfelder zieht und gleichzeitig ihre jeweils spezifische Konkretisierung im Kontext verdeutlicht.

Die angemessene Reaktion auf diese vielen Kontexte ermöglicht eine breite Rezeption des räumlichen Angebots und nicht zuletzt den Erfolg der untersuchten *taktischen* Typen. Während migrantisch initiierte Orte häufig zuvorderst durch die Linse kultureller Differenz betrachtet werden, zeigt die Untersuchung ihres Referenzrahmens, dass *kulturelle Differenz* zwar Bestandteil eines Typs sein kann, als Hauptmerkmal aber bei Weitem nicht ausreicht – weder im Entstehungsprozess noch bei der Beschreibung noch als Grund für ihren Erfolg. Die untersuchten Typen leisten einen Beitrag zu mehreren unterschiedlichen, jeweils zeitgenössischen Themenkomplexen. Sie können als *Unterschiedliches* verstanden werden, dies

---

287 Schröder 2016, S. 23: „wechselseitigen Transkription“

bildet die Voraussetzung für eine Mehrfachlesbarkeit der untersuchten Orte.<sup>288</sup> Der Referenzrahmen zeigt auf einer Tafel das untersuchte Objekt und seinen Kosmos an Referenzen nebeneinander. Die einzelnen Referenzen verweisen wiederum auf weitere Themenkomplexe und zeigen die breite Eingebundenheit der untersuchten Orte. Woher und wohin sind dabei nicht zu unterscheiden. Für die einzelnen Stadien der Typogenese lassen sich jeweils eigene Referenzrahmen erstellen (beispielsweise Eiscafé vor 1970 – Eiscafé nach 1970), die sich deutlich voneinander unterscheiden, ebenso wie für einzelne Elemente eines Typs (Teestube: Vorhang, nutzungsöffener Grundriss oder Kunststoffstuhl). Je nachdem, welches Element oder Prinzip in das Zentrum des Referenzrahmens gestellt wird, wird der Typ anders kontextualisiert. Die Discokugel der Shishabar erzeugt eine andere räumliche Kontextualisierung als das umlaufende Sitzrund oder die Kronleuchter. Während sie im Typ absichtsvoll zusammengeführt werden, lassen sie sich in der Analyse trennen, um die Vielheit kontextueller Bezüge aufzuzeigen. In den untersuchten Fallstudien finden jeweils, um mit Adichi zu sprechen, viele Geschichten einen räumlichen Ausdruck.<sup>289</sup> Die Autoren dieser Geschichten sind die Betreiber und Einrichter der untersuchten Orte. Als Betreiber eines kommerziellen Angebots sind diese nur teilweise frei in der Wahl ihrer Themen.<sup>290</sup>

Ich habe für diese Arbeit einzelne, besonders relevante Zeitpunkte oder Elemente für die Referenzrahmen ausgewählt, um die Vielheit der Kontexte zu veranschaulichen. Es wären viel mehr möglich. Die Auswahl der Referenzen auf den Tafeln erfolgt durch Vergleiche räumlicher Prinzipien. Hinweise, wo hierfür zu suchen sei, stammen von Betreibern, aus Literatur (vor allem bei historischen Zeiträumen) oder aus Begehungen des konkreten Umfelds.

---

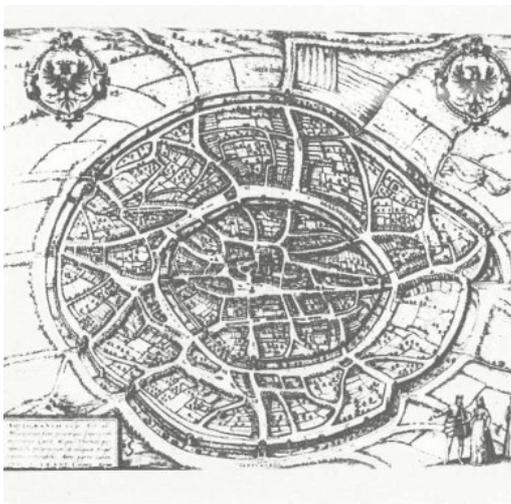
288 Möhring 2012, S. 455: „Die Abwehr migrantischer Aneignung des Raums basiert meist auf einer ‚Ontologie verräumlichter kultureller Differenzen‘ (Caglar), die zu eindeutigen Identifizierungen zwingt und Übergangsformen sowie (ambivalente) Mehrfachkodierungen des Raums nicht sieht der sehen will.“

289 Adichie Juli, 2009

290 Möhring 2012, S. 459: „Als zentrales Moment von Identitätskonstruktionen zeichnet sich Ethnizität dadurch aus, dass sie nicht frei verfügbar ist; die Subjekte können ihre ethnic performance stets nur bis zu einem gewissen Grad kontrollieren.“



*Eine kleinere Großstadt  
in Deutschland*



Surrounding



Umschließung

*Abb. 14 Surrounding - Umschließung  
aus: Oswald Matthias Ungers: City metaphors, S. 80-81, Bildrechte bei UAA Ungers Archiv für Archi-  
tekturwissenschaft*

### 1. Aachen

Im Zentrum der Untersuchung steht die Stadt Aachen, die mit etwa 250.000 Einwohnern zur Gruppe der „kleineren Großstädte“ in Deutschland zählt. Bis heute legen zentrale Institutionen in ihrer Außendarstellung großen Wert auf das karolingische Erbe der Stadt und die Person Karls des Großen, sie versteht sich als Bäderstadt, regionale – also auch europäische – Stadt<sup>291</sup> ist, Standort einer großen technischen Hochschule (ca. 45.000 Studierende) und für Industrie- und Gewerbe<sup>292</sup>, mit großen Kulturereignissen, die regelmäßig internationale Gäste in die Stadt führen (Karneval, CHIO, Weihnachtsmarkt, Karlspreis).<sup>293</sup> Das Durchschnittseinkommen pro Person liegt mit 34.824 Euro in Aachen-Stadt etwas unter 36.244 Euro in Nordrhein-Westfalen gesamt.<sup>294</sup>

Für eine räumliche Untersuchung bietet sie sich aus mehreren Gründen an. Erstens lässt sich aufgrund der geringen Größe die Ausbreitung (Entstehungszeitpunkt, Verteilung, Ausbreitung, Umzug, Situation heute) aller drei Cafétypen recht gut nachvollziehen.<sup>295</sup> Zweitens sind Stadtbaugeschichte und Migrationsgeschichte

---

291 Klein 1960, ohne Seitenangabe „Wenn Aachen überhaupt in der modernen Zeit eine Funktion hat, dann ist es die, eine Brücke zu sein über die Grenze hinweg zu den Nachbarn, mit denen uns von jeher enge verwandtschaftliche, freundschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen verbinden“ (Oberbürgermeister Hermann Heusch bei einem Ausländerempfang im Rathaus).“

292 Fischer 1950, S. 2

293 Klein 1960

294 Information und Technik Nordrhein-Westfalen Pressestelle 2017, S. 2

295 Möhring 2012, S. 12: „Während sich Großstädte als ‚gastronomische Eldorados‘ (Schwendter, *Arme essen*, 35) charakterisieren lassen, erlauben die Mittelstädte aufgrund der größeren Überschaubarkeit ihrer gastronomischen Einrichtungen eine zuverlässige Bestandsaufnahme der Ausbreitung ausländischer Gaststätten.“

epochenweise exemplarisch eng miteinander verbunden, was bisher vor allem für den Bereich der „strategischen“ Produktion von Stadt teilweise gezeigt wurde bzw. sich nachweisen lässt. Wenn man Curdes *Entwicklung des Aachener Stadtraums* und Rass/Engels *Deine Stadt in Bewegung* parallel liest,<sup>296</sup> lassen sich die Ankunft größerer Gruppen von anderswo und stadträumliche Auswirkungen daraus deutlich erkennen (Stadtplanungen der Römer und Franken, unabsichtlich permanente Lagerbauten für Geflüchtete<sup>297</sup>, Moscheeneubauten der IMSU und DITIB und, neben anderen, räumliche Praktiken der Griechen<sup>298</sup>). Drittens besitzt Aachen eine sowohl komplexe als auch klare städtische Morphologie mit einem sowohl topografisch als auch durch gebaute Objekte und Programm markierten Zentrum, das sowohl als geografisches als auch als gesellschaftliches Zentrum verstanden und durchgeführt wird und zu dem sich Betreiber von (migrantisch initiierten) Cafés bei der Standortwahl verhalten müssen. Es ist das Zentrum der rechtwinklig<sup>299</sup> angelegten römischen Badestadt<sup>300</sup>, seiner karolingischen Überformung, die als zusätzliches Prinzip eine Ergänzung um ein um 38 Grad gedrehtes Straßen- und Gebäuderaster vorsieht.<sup>301</sup> Es bleibt erstaunlich exakt das Zentrum des mittelalterlichen Stadtmauerneubaus<sup>302</sup> und sogar der autogerechten Stadt der Nachkriegszeit mit Fluchtlinienänderungen im Neuordnungsplan von 1950<sup>303</sup>, der den Aufbau der zu zwei Dritteln zerstörten Stadt<sup>304</sup> zu unterstützen sucht. Fischer fordert für den Wiederaufbau der Stadt:

„Wie aber soll Aachen in Zukunft aufbaumäßig aussehen? Beim Gesamtkörper Stadt wird man darauf bedacht sein müssen, der Innenstadt den Charakter mittelalterlichen Gepräges zu belassen. (...) Es sollte so sein, dass nach wie vor der Aachener seinen besonderen Hang zum Stadtmittelpunkt behält und

296 Curdes 1999; Engels und Rass 2014

297 Wege gegen das Vergessen, Förderverein. <http://www.wgdv.de/wege/gruenerweg>, zuletzt abgerufen am 14.05.2018

298 Kanonis et al. 2008

299 Curdes 1999, S. 34–35: „Nach dem heutigen Grundriss ist die oben erwähnte Ordnung aus römischer Zeit entlang eines Straßenkreuzes erkennbar, welches sich an der Nordseite des Marktes rechtwinklig mit der Kockerellstraße schnitt.“

300 Curdes 1999, S. 34: „Bereits mit dem Ausbau Aachens zu einem römischen Bad wurde der in der Nähe einiger Quellen liegende Markthügel im ersten Jahrhundert n. Chr. besiedelt. Das erste Bad wurde zunächst in einfacher Bauweise am Büchel erreicht.“

301 Curdes 1999, S. 50: „Die Karolinger hielten an dem orthogonalen Prinzip bei der Errichtung der Kaiserpfalz fest, drehten die Ausrichtung aber um etwa 38 Grad, um eine Ostung der Pfalzkapelle zu erreichen.“

302 Curdes 1999, S. 63: „Obwohl der Stadtdurchmesser auf der Achse Jakobstraße von vorher ca. 900 m auf ca. 1600 m wuchs und die neue Mauer nicht gleichmäßig um die bisherige gezogen wurde (...), liegt das Zentrum des Mauerrings auf dem Katschhof! (...) Die Haupttore und Türme der äußeren Stadtmauer befinden sich auf einer Kreislinie.“

303 Curdes 1999, S. 104–107

304 Sowa und Wilson 2013, S. 7

in der Stadtmitte keine Steinwüste sieht, sondern die Anhäufung lebender und beseelter Monumente. (...) Wenn hier immer wieder die historische Bedeutung der Stadt unterstrichen wird, so ist das nicht gleichbedeutend mit einer Rekonstruktion des früheren Zustandes, sondern mit dem Willen, durch Maßstab und Material das zu erhalten, was dem Fremden der Begriff „Aachen“, dem Aachener selbst Heimat bedeutet“.<sup>305</sup>

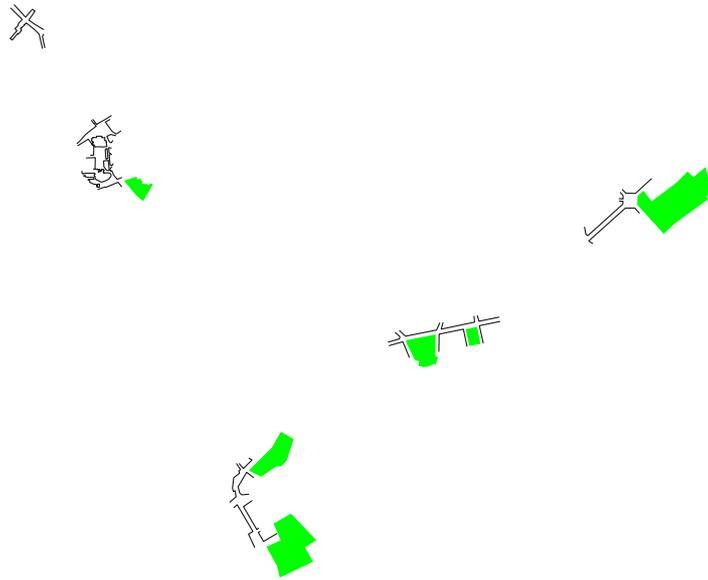
Ungers wählt in seinen *City Metaphors* von 1982 den Plan der monozentristischen Stadt Aachen von Wenzel Hollar von 1469 für die Metapher des Umschließens: „Aachen – Surrounding – Umschließung – Donut“.<sup>306</sup> Dom, Katschhof und Rathaus liegen auf und an einem Hügel im geometrischen Zentrum des Grundrisses der Stadt und manifestieren dieses Zentrum sowohl symbolisch als auch durch regelmäßig stattfindende Ereignisse unterschiedlicher, großer städtischer Akteure (Verleihung Karlspreis / *Karlspreisgesellschaft* [Oberbürgermeister, Domprobst, Rektor der RWTH und weitere gewählte Mitglieder], Parade Gastland CHIO / *Aachen-Laurensberger Rennverein e.V.*, Weihnachtsmarkt und Septemberspecial / *Märkte und Aktionskreis City e.V.*, Pennzelt Karneval / *Stadtgarde „Oecher Penn“ von 1857 e.V.*, Archimedischer Sandkasten / *Future Lab Aachen*) und Einzelereignisse (zum Beispiel Seligsprechung Klara Fey 2018 / *katholische Kirche*) von gesamtstädtischer Bedeutung als Ort der (etablierten) Stadtgesellschaft. Es ist (mit Adalbert- und Pontstraße) der einzige Bereich der Stadt (abgesehen von Innenstadt malls als *Sonderobjekten*) mit 1a und 1b Lagen, bezogen auf den Mietpreis.<sup>307</sup> Ort und Ereignisse adressieren, wie kein anderer Bereich der Stadt, in wechselnden Überlagerungen einen breiten Teil der Stadtgesellschaft.

Um das Zentrum herum befinden sich heute sowohl konzentrische als auch radiale Hauptverkehrsstraßen. Der Grabenring, der Alleenring und der Autobahnring (von Innen nach Außen) sind über ihren Querschnitt, ihre räumliche Ausformulierung, ihre Spuranzahl und Geschwindigkeit als jeweils zusammenhängend beschreibbarer Erlebnisraum formuliert. Die Radialen (häufig benannt nach Städten, zu denen sie in der Verlängerung führen) dienen als Ein- und Ausfallstraßen. Gemeinsam mit den Ringen unterteilen sie das Stadtgebiet in Bereiche, die sich als Nachbarschaft verstehen. Öffentliche und gemeinschaftliche Nutzungen befinden sich häufig an den Ringen und Radialen, in den Bereichen dahinter (teils nutzungsgemischte) Wohnviertel. Einige Viertel haben deutlich Unterzentren mit Fußgänger Aufenthaltsqualitäten, Einzelhandel, gastronomischen Angeboten und

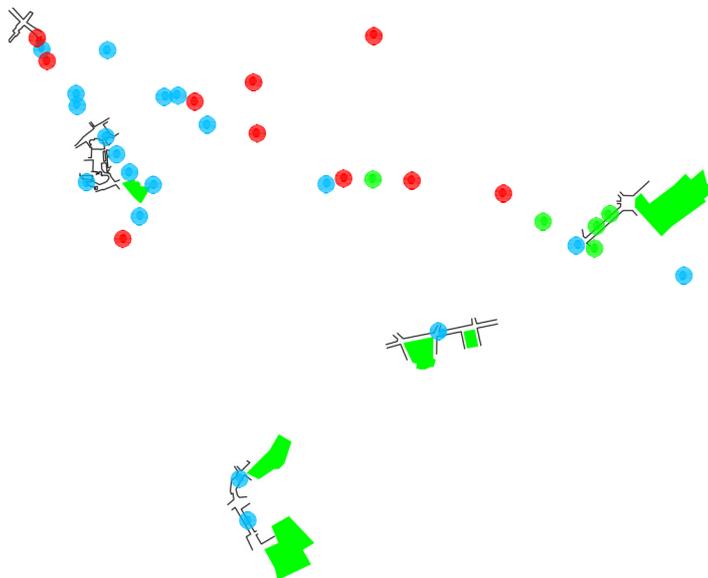
305 Fischer 1950, S. 15, 16

306 Ungers 2011, S. 80–81

307 Initiative Aachen 2017, S. 14



*Abb. 15 Stadträumlich und programmatisch formulierte Stadtteilzentren von Nord nach Süd: Pontstraße mit Milchstraße, (zur Orientierung: Innenstadt mit Katschhof), Elsassstraße mit Elsassplatz und Kennedypark, Bismarckstraße mit Neumarkt und Frankenberger Park, Kapellenstraße mit Burtscheider Markt, Kurgarten und Färberpark*



*Abb. 16 Lage aller Eiscafés, Teestuben und Shishabars in Aachen am 02.11.2017 im Verhältnis zu Zentrum und Stadtteilzentren der kompakten Stadt*

platzartigen Bereichen entwickelt, insbesondere Burtscheid um die Kapellenstraße, das Frankenger Viertel um die Bismarckstraße, das Ostviertel um die Elsassstraße und das Pontviertel um die Pontstraße. Am 1. Januar 1972 werden mehrere umliegende Ortschaften (Brand, Eilendorf, Haaren, Kornelimünster/Walheim, Laurensberg, Richterich) eingegliedert. Danach besteht Aachen aus einer Kernstadt und mehreren Stadtteilen mit jeweils eigenen, planerisch formulierten und programmatisch aufgeladenen Stadtteilzentren.

Den unterschiedlichen Stadtstrukturen der einzelnen Epochen liegen jeweils städtebauliche Leitbilder zugrunde, die als Konzept jeweils unterschiedliche Themen hervorheben und, einmal aufgerufen, jeweils unterschiedliche Interpretationen der Situation zulassen. Die unterschiedlichen Leitbilder verstärken (Zentrum), ergänzen (verdrehtes Raster führt zu Dreieckplätzen), löschen (neue Fluchtlinien führen zu Teilabriss) oder erweitern (Eingemeindungen) sich teilweise (aus). In einem wechselseitigen Prozess mit diesem komplexen Gebilde und seinen städtebaulichen Leitbildern organisieren die Betreiber der untersuchten Cafés heute den Raum, in dem sie handeln.

Die Lage der untersuchten Cafés lässt sich nach eindeutigen Prinzipien beschreiben. Ausnahmen gibt es wenige. Eiscafé befinden sich im weiteren Zentrum und allen Stadtteilzentren. Teestuben befinden sich in Stadtteilzentren zweier vorwiegend von türkischer Zuwanderung geprägten Stadtteile, Shishabars befinden sich nur in einem Stadtteilzentrum, nämlich dem, des studentisch geprägten Viertels. Auf die Gesamtstadt bezogen bleibt das Muster erhalten. Eiscafé befinden sich im Zentrum, den Stadtteilzentren und den Zentren eingemeindeter Stadtteile, Teestuben befinden sich auf der Elsassstraße und im Gasborn an der Promenadenstraße<sup>308</sup>, beides Einkaufsstraße mit Fußgängerqualitäten in Quartieren mit einem hohen Anteil an Passausländern, von denen ein Großteil die türkische Staatsangehörigkeit besitzt, und ihrer näheren Umgebung und Shishabars befinden sich in einem Bereich, der Überschneidungen mit den beiden anderen aufweist, an Peripherien von Zentren (Abb. 17).

## *2. Zuwanderung*

Sowohl die Gesamteinwohnerzahl der Stadt Aachen als auch die Anzahl an Zuwandernden steigen seit 2010 kontinuierlich an (Abb. 18). Zuwanderung macht hierbei 79 % des Bevölkerungswachstums aus. Die Differenzierung von Zuwanderern

---

308 Die Ökonomien der Promenadenstraße jedoch sind vor allem divers.



Abb. 17 Lage aller Eiscafé, Teestuben und Shishabars in Aachen am 02.11.2017 (s. auch eingemeindete Stadtteile mit Eiscafé im Zentrum)



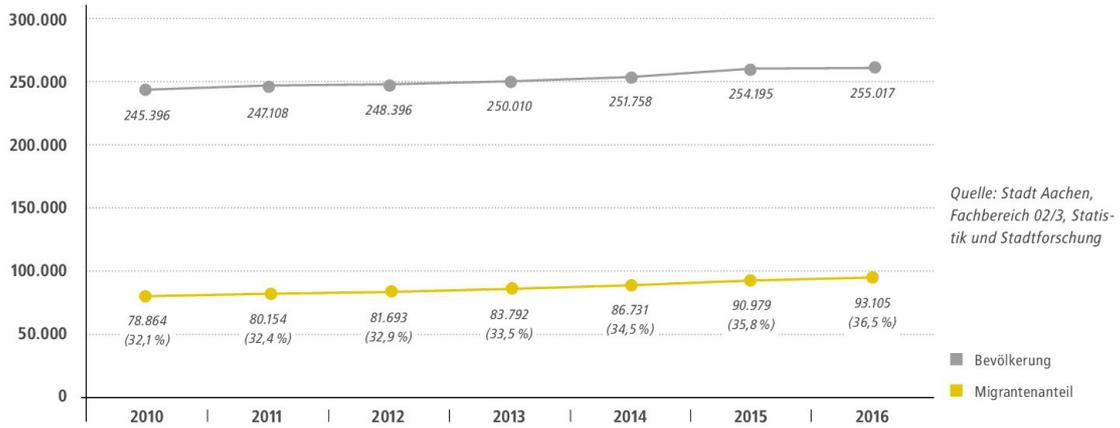


Abb. 18 Überblick über das Wachstum der Gesamtbevölkerung und der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in Aachen aus dem Integrationskonzept der Stadt Aachen 2018



Abb. 19 Hauptherkunftsländer der Zugewanderten in Aachen; gesamt, sowie ausgewählte Nationalitäten (jeweils die „Top-Ten“ des Jahres) aus dem Integrationskonzept der Stadt Aachen 2018

(hier: nur ausländischer Pass, also eine Näherung) zeigt die Heterogenität der Zuwanderungsbewegungen. Der gleichbleibende Anteil an Niederländern lässt sich mit der Lage in der Grenzregion begründen, Spanier ab 2012 mit der europäischen Wirtschaftskrise, Chinesen vor allem mit der Internationalisierungsstrategie der RWTH Aachen und Syrer mit dem Bürgerkrieg in Syrien (Abb. 19).<sup>309</sup> Der erste Sozialentwicklungsplan bildet diese Heterogenität auch über die Verteilung in unterschiedlichen Wohngebieten innerhalb der Stadt Aachen anschaulich ab (Abb. 20-23). Das Integrationskonzept konstatiert so auch explizit, dass nicht von „den Migranten“ gesprochen werden kann:

„Die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund ist deshalb keine homogene Gruppe, obwohl sie in der Statistik überwiegend als eine Einheit, als so genannte ‚Migrantengruppe‘, dargestellt wird. Verschiedene Herkunftskontexte, Biographien, Aufenthaltsdauern in Deutschland, Aufenthaltsstatus und Einkommenssituationen liegen hier zugrunde. Deshalb ist es falsch, von ‚den Migranten‘ zu sprechen.“<sup>310</sup>

### 3. Politik

Zwei Dokumente sind für das politische Verhältnis der Stadt Aachen gegenüber Zuwanderung im Zusammenhang mit Raum besonders interessant: die beiden Sozialentwicklungspläne der Stadt Aachen<sup>311</sup> und das jüngste Integrationskonzept von 2018.<sup>312</sup> Die Dokumente ergänzen sich teilweise, teilweise zeigen sie leicht divergierende Perspektiven. Sie werden auch deswegen als Anhaltspunkte für die räumliche Integrationspolitik der Stadt Aachen herangezogen, weil hier bisher keine eigene Strategie vorliegt.

Die Sozialentwicklungspläne (SEP) haben das Ziel, die Qualitäten unterschiedlicher Lebensräume in Aachen in einem ersten Schritt differenziert abzubilden, um im Anschluss in Lebensräumen mit besonderen Herausforderungen als Stadt unterstützend aktiv werden zu können. Der Ansatz hat sich besonders für die Bereiche Aachen-Ost und Aachen-Nord im Vergleich der Ergebnisse der beiden Entwicklungspläne von 2009 und 2015 als erfolgreich erwiesen. Das

309 Stadt Aachen, der Oberbürgermeister, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration 2018, S. 16

310 Stadt Aachen, der Oberbürgermeister, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration 2018, S. 10

311 Köster 2009; Köster 2015

312 Stadt Aachen, der Oberbürgermeister, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration 2018

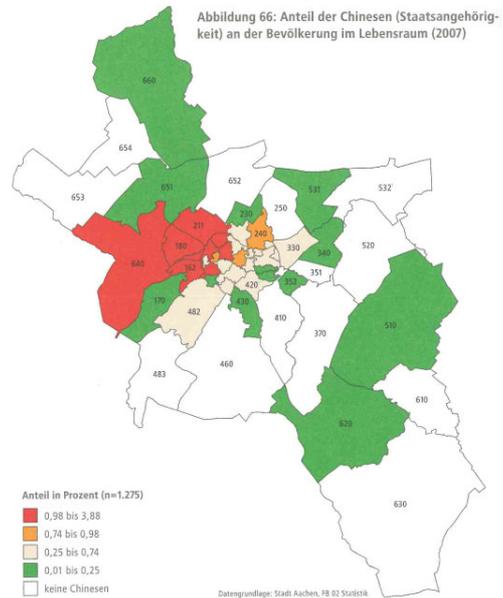
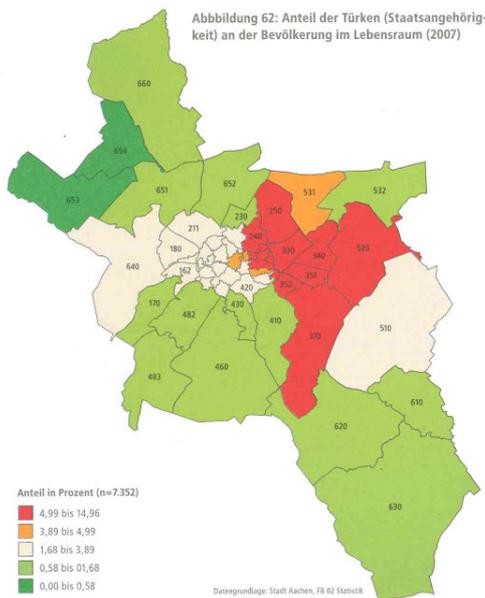
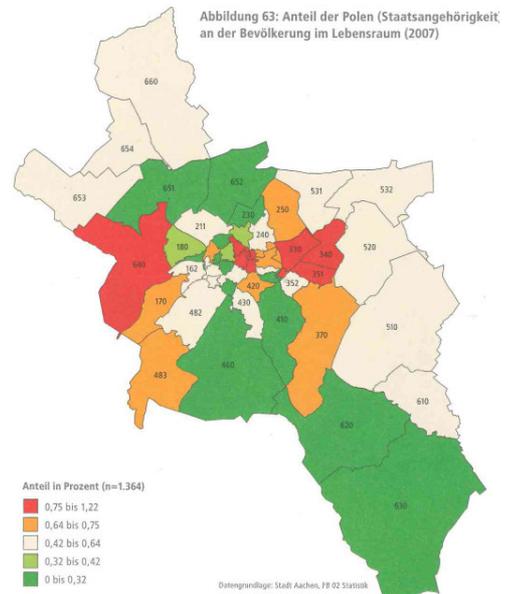
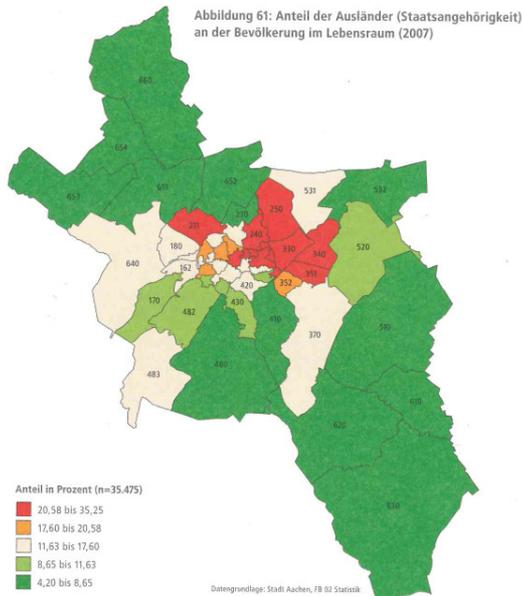


Abb. 20-23 Anteil unterschiedlicher Passausländer an der Bevölkerung im Lebensraum aus dem Ersten Sozialentwicklungsplan der Stadt Aachen 2009, von links nach rechts und oben nach unten: Abb. 20 Gesamt, Abb. 21 Polen, Abb. 22 Türken, Abb. 23 Chinesen

Integrationskonzept (IK) 2018 macht für die Stadt Aachen ein deutliches Statement für Vielfalt und Teilhabe aller und identifiziert vier Handlungsfelder, innerhalb derer Aufgaben der Inklusion schwerpunktmäßig bereits bearbeitet werden und auch in Zukunft werden sollen:

*Interkulturelle Öffnung*

*Anerkennungskultur*

*Zusammenleben im Quartier*

*Gesellschaftliches Engagement und Teilhabe*

Sowohl die Sozialentwicklungspläne, als auch das Integrationskonzept bieten thematische Anknüpfungspunkte für die vorliegende Arbeit, ohne dass sie die in dieser Untersuchung bearbeiteten Fragen bereits vollständig abdecken. Darüber hinaus reicht das in IK und SEP thematisierte „Wohnen“ als Handlungsfeld, das sich aus der Ressortzuständigkeit der für IK und SEP verantwortlichen Fachbereiche erklären lässt, weder für das gute Zusammenleben in einer Stadt, noch für einen Blick auf Zugewanderte als produktive Akteure in der Stadt als architekturnahes Thema aus. Die Konzepte des IK hingegen ließen sich zu Themen der vorliegenden Untersuchung hin weiterdenken.

*Interkulturelle Öffnung*

... wird als langfristiges Ziel für die Aachener Stadtgesellschaft gefordert.<sup>313</sup> Sie könnte auch auf eine vielfältige Baukultur übertragen werden und eine Auseinandersetzung über städtische Qualitäten unterschiedlicher räumlicher Praktiken, Prinzipien und Typen einschließen. Die neue Moschee auf der Elsassstraße im Panneschopp, dem maßgeblich durch türkische Zuwanderung geprägten Viertel wird bezüglich ihrer Lage und städtebaulichen Einbindung positiv beschrieben, bezüglich ihrer konkreten Gestaltung etwas ratlos als „westlich in Anführungszeichen“: „Demnach wird der Neubau zwar in einer eher „westlichen“ Architektur ausgeführt, wird aber auch die klassischen Elemente einer Moschee wie Minarett und Kuppel erhalten.“<sup>314</sup> Eine Auseinandersetzung mit Begriffen und Vorstellungen von Architektur könnte hier weiterhelfen.

---

313 Stadt Aachen, der Oberbürgermeister, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration 2018, S. 25: „Interkulturelle Öffnung ist in diesem Sinne eine dauerhafte Aufgabe für alle Aachener Bürger und ihre gesellschaftlich relevanten Institutionen, Einrichtungen und Organisationen.“

314 Stadt Aachen Oktober 2010, S. 92–93

### *Anerkennungskultur*

... hat zum Ziel Zugewanderte anzuerkennen, „wobei die Wertschätzung der Potenziale im Mittelpunkt steht“<sup>315</sup>.

In diesem Bereich könnte versucht werden, stadträumliche Aktivitäten von Zuwanderern stärker auch in allgemeinen Werken, wie dem SEP als Qualität abzubilden. Denn dieser ist, neben einem Werkzeug zur Identifikation von Handlungsfeldern, ein öffentliches Dokument, welches die „soziale Situation“ in Aachen abbilden möchte. Insbesondere für die „Typisierung der Lebensräume“ im zweiten Sozialentwicklungsplan<sup>316</sup> ließen sich aus meiner Perspektive weitere Kriterien entwickeln, die das Ziel verfolgen, auch *urbane* Qualitäten städtischen Zusammenlebens abzubilden. Aktuell werden aus elf Indikatoren zwei Gruppen von Faktoren gebildet, ein positiver und ein negativer:

#### „Faktor A (positiv)

- A1) Anteil der unter 18-jährigen an der Gesamtbevölkerung
- A2) Anteil der über 64-jährigen an der Gesamtbevölkerung
- A3) Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an den 18- bis 64-jährigen
- A4) Anteil der Inhaber eines Ehrenamtspasses an der Bevölkerung über 20 Jahre
- A5) Wahlbeteiligung an der Kommunalwahl 2014

#### Faktor B (negativ)

- B1) Anteil der Personen in Bedarfsgemeinschaften nach dem SGB II an den 15- bis 64-jährigen
- B2) Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung
- B3) Fällen zur ambulanten Hilfe zur Erziehung an allen Haushalten
- B4) Anteil der übergewichtigen Kinder an allen untersuchten Haushalten
- B5) Belastungsintensität durch Tatverdächtige
- B6) Bevölkerungsumsatz<sup>317</sup>

Als besonders positiv bewertet erscheinen so in der Grafik vor allem Lebensräume, die sich deutlich außerhalb der Kernstadt Aachens befinden und morphologisch eher als suburban zu bezeichnen sind. Die Kernstadt, ohne die Aachen als „Stadt“ nicht funktionieren würde, erscheint hingegen „neutral“. Mit einer Berücksichtigung

---

315 Stadt Aachen, der Oberbürgermeister, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration 2018, S. 27

316 Köster 2015, S. 73-83

317 Köster 2015, S. 75

urbaner Qualitäten (Einzelhandel und Orte des täglichen Bedarfs fußläufig, Kleinunternehmer, programmatische Dichte und Vielfalt) würden gleichzeitig auch Ausländer und Migranten als positive Akteure stärker in den Blick gerückt. Aktuell werden sie dem negativen Faktor zugeordnet. Spannend könnte hier für die Stadtvierteltypisierung eine gebrauchtorientierte Komponente wie „Programmdichte“ (Schulen, Einkaufen, Nahverkehr, gemeinschaftliche (auch kommerzielle) Angebote..), eine „Fußgängerviertelstunde“ (welche Einrichtungen können erreicht werden) oder das Zählen ethnischer Ökonomien sein. Besonders der schlecht bewertete „Panneschop“ erhalte dadurch eine zusätzliche Dimension<sup>318</sup>, die für ein differenzierteres Bild sorgen und vorhandene Aktivitäten wertschätzen könnte ohne dabei andere relevante Handlungsfelder auszublenden.

### *Zusammenleben im Quartier*

... basiert auf einer langjährigen Quartiersarbeit mit vor allem ehrenamtlichen Aktivitäten. Dieser wichtige Bereich könnte ergänzt werden um „Zusammenleben in der Stadt“. Denn *nicht nur* sollen Zugewanderte vor Ort in eine Gesellschaft integriert werden, *sondern* Zugewanderte erzeugen *auch* an unterschiedlichen Orten in der Stadt in einer Art „selbstorganisierten Integration“<sup>319</sup> Räume, für jeweils heterogene Gruppierungen. Aktivitäten migrantischer Cafébetreiber in Aachen weisen als Beteiligung am städtischen Leben heterogenere Strukturen und Standorte auf, als das Quartier.

Der Beitrag migrantisch initiiertter Cafétypen zum städtischen Leben in Aachen lässt sich als Erzeugung eines vielfältigen Raum- und Nutzungsangebots beschreiben, das Voraussetzung für eine lebendige Stadtkultur ist. Es lässt sich als Vielfalt nach Angebotskategorien messen und räumlich in unterschiedlichen Typen beschreiben. Das Verhältnis zum etablierten Zentrum der Stadt als räumlicher Manifestation des Allgemeinen ist Teil der untersuchten Typen.

---

318 Meyer und Yew 2018

319 Yildiz 2009, S. 101

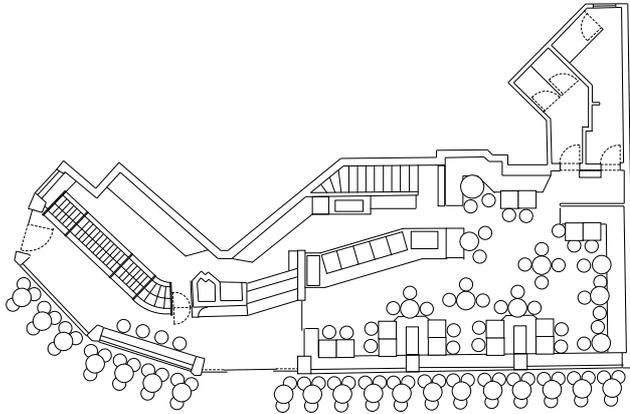


### ***III. Empirie***

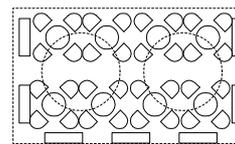
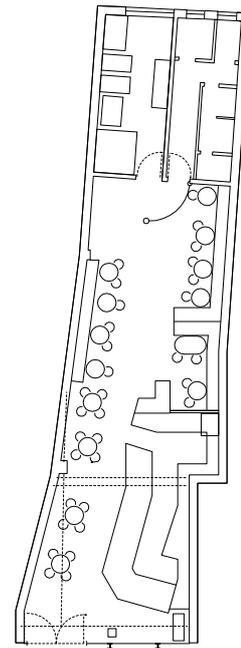


# *Eiscafé*

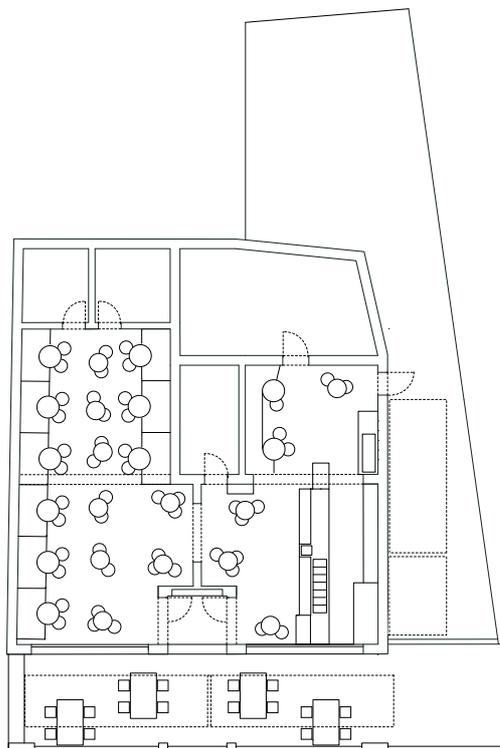
*Sammlung  
Taktischer Typ  
Typogenese  
Referenzrahmen*



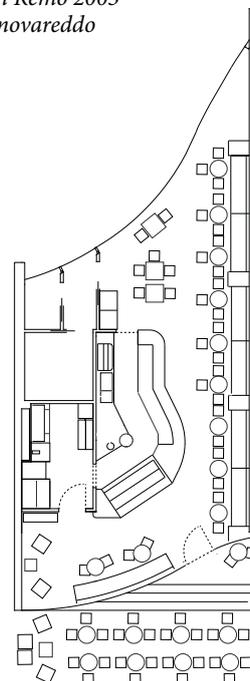
*Eiscafé Sarletti, München*



*San Remo 2003  
novareddo*

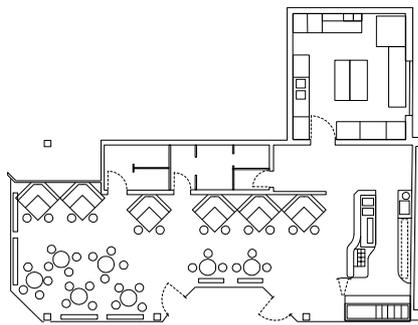


*Van der Put, Köln*

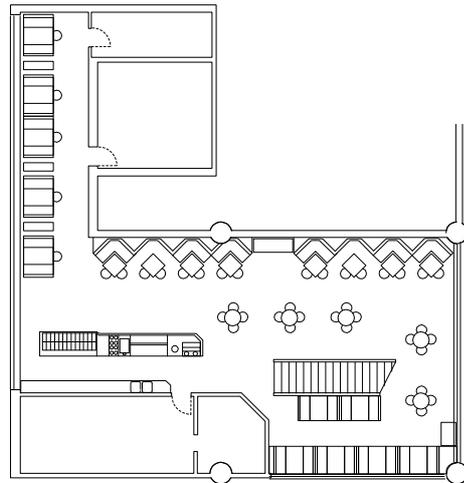


*Majer, Dortmund*

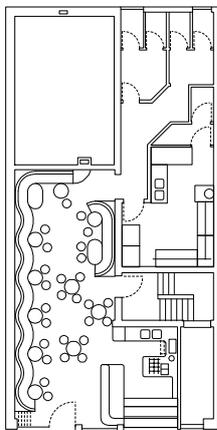
*Abb 24 Grundrissammlung Eiscafés, Aufarbeitung Zeichnungen aus Fallstudien: Alessandra Esposito*



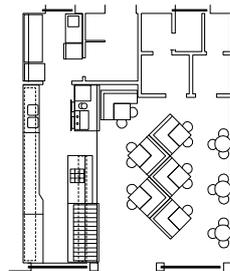
*Gutuso 1996  
novareddo*



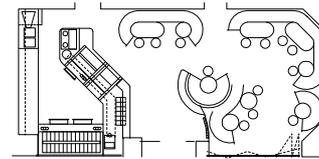
*Wanner 1987  
novareddo*



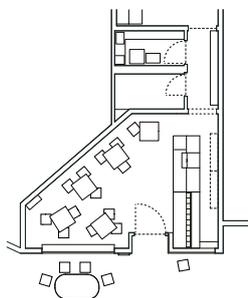
*Mattiazzo 2003  
novareddo*



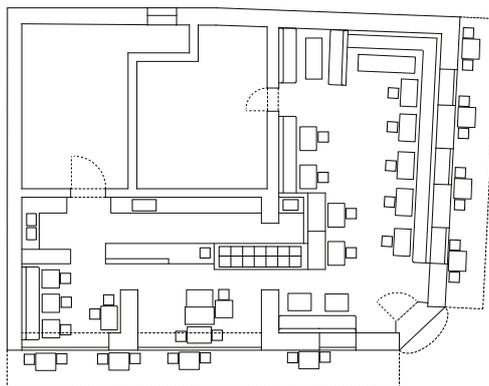
*Soleja 2002  
novareddo*



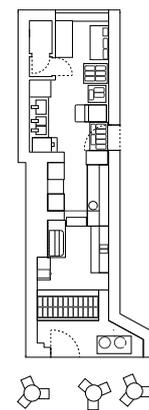
*Bortot 2000  
novareddo*



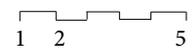
*Colussi, Köln*



*Forum, Köln*



*Serafin, Aachen*





### *1. Kreis, Quadrat, Welle*

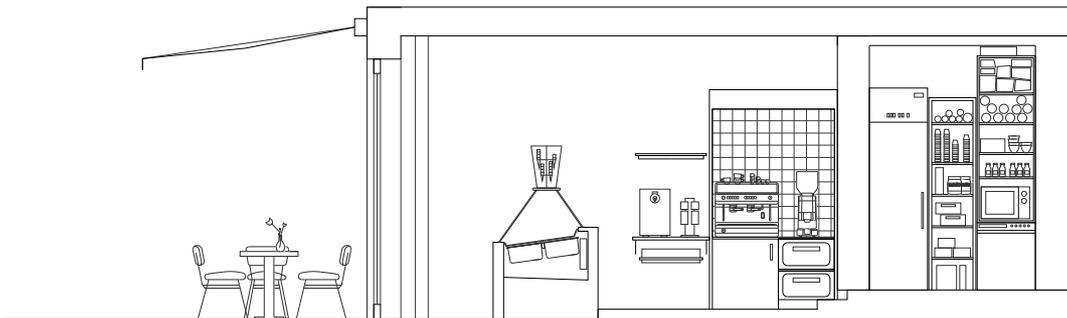
Das „italienische Eiscafé“ in Deutschland entsteht maßgeblich in einem komplexen Pendelprozess unterschiedlicher Personengruppen in unterschiedliche Richtungen zwischen dem Veneto und Deutschland, als erfolgreiches gastronomisches Angebot, welches zusätzlich zum Kernprodukt Speiseeis räumlich souveräne Heiterkeit anbietet.<sup>320</sup> Die translokalen Produktionsbedingungen haben sich dem räumlichen Typ dabei ebenso eingeschrieben wie funktionale Bedingungen und Imaginationen sowohl der Planer als auch der Besucher. Das Eiscafé verweist räumlich auf unterschiedliche Kontexte. Es ist ein Meister des „sowohl als auch“ und freudvoll undogmatisch.

### *Produkt – Öffnungszeiten – Preise*

Eiscafé in Aachen haben im Schnitt zehn Stunden pro Tag geöffnet, von zehn bis 20 Uhr. Einige der Eiscafé in Aachen schließen im Winter für drei bis vier Monate. Die Länge der Schließzeit kann leicht variieren, je nachdem, wie einträglich die Saison war. Das Eiscafé macht ein Angebot für den Tag und den frühen Abend. Eltern mit Kindern, Menschen in Rente gehören ebenso zu den Kunden des Eiscafé wie Arbeitnehmende, die auf einen Aperitif nach der Arbeit kommen. Eine Kugel Vanilleeis kostet in der Aachener Innenstadt im Schnitt 1,09 Euro, eine Kaffee 2,05 Euro. Alkohol ist in der Produktpalette enthalten, spielt aber keine übergeordnete

---

320 Dokk Holm 2013, S. 181. Holm beschreibt den Zusammenhang zwischen architektonischem Typ und einem Gemütszustand: „To put it briefly: a coffee bar has a design that makes it comfortable to use when they are on their own.“



*Abb. 25 Theke als Schaltstelle und Verbindungselement zwischen Außen und Innen, Stadt und Eiscafé, Kundschaft und Betreiber, Zeichnung Laura Fuchs und Leonie Woltermann*

Rolle. Er ist neben Speiseeis und Kaffeegetränken selbstverständlicher Teil des Angebots. Das Angebot an Produkten ist sowohl zum Verzehr im Café als auch zum Mitnehmen (to go) ausgerichtet. Man kann Speiseeis im Hörnchen mitnehmen und einen Espresso im Stehen an der Bar trinken oder sich setzen und einen Eisbecher oder ein „langes“ Kaffeegetränk zu sich nehmen.

### *Name*

Von den 24 Eiscafé im Stadtgebiet von Aachen tragen 15 einen mindestens italianisierenden Namen. Dieser kann ein Familienname sein (besonders die Zoldaner: *Da Pian, Serafin, Zammatteo*), eine Ortsbezeichnung in Italien (*Dolomiti, San Remo*), eine Lagebezeichnung in der Stadt (*Al Teatro*), ein Begriff (*Gelato, Mondo, Dolce, Riviera*) oder eine Erfindung (*Krokkantino*). Ein von Zoldanern betriebenes *Eiscafé Venezia*<sup>321</sup> gab es auf der Adalbertstraße, heute ist dort ein innerstädtisches Einkaufszentrum (Aquis Plaza). Nichtitalianisierende Eiscafénamen verweisen auf Aachener Traditionen (*Elisenbrunnen, Delzepich, Oecher Eis-Treff* vgl. *Oecher Glühwein-Treff*). *Eiskalt* lässt sich keiner Kategorie zuordnen und schließt nach einer Saison wieder. *Eiswelt* öffnet im Sommer 2018.

### *Grundriss*

Das Eiscafé ist durch seine Einrichter, die Architekten beschäftigen, diejenige unter den Fallstudien, bei denen Architekten den größten Einfluss auf die räumliche Gestalt des Cafés haben. Neben den Grundrissen der untersuchten Objekte enthält die Tafel (Abb. 24) Grundrisse von Eiscafé der Firma *Novarreddo*. Diese weisen eine große Kontinuität auf.<sup>322</sup> Das Archiv enthält Pläne seit 1987, diese zeigen dieselben räumlichen Prinzipien wie solche von 2003: Ein Eiscafé besteht aus einem Gastraum, einem Thekenbereich, einem Sanitär- und Umkleidebereich für Gäste und Angestellte und einem Eislabor. Der Gastraum besitzt sowohl Einbaumöbel als auch frei stehende Tisch- und Stuhlgruppen. Manchmal ist der innen liegende Gastraum sehr klein (*Colussi*<sup>323</sup>) oder nicht vorhanden (*Serafin*<sup>324</sup>), dann ist mit der Terrasse der Raum der Stadt ein quasi außen liegender Gastraum. Die Einbaumöbel des innen

321 Stolz 2010

322 Bei einem Besuch in den Räumen von *novarreddo* zu einem Interview mit Aduo Vio am 31.01.2017 sichten wir die Planschränke im Büro und ich fotografiere eine Auswahl an Plänen.

323 Schmalt und Schwan 2016

324 Fuchs und Woltermann 2016b



*Abb. 26 Glasfliesenmuster aus Murano, Büro Aduo Vio*

liegenden Gastraums bestehen vor allem aus einem Bankelement mit Rückenlehne und Abstellfläche für Pflanzen in den Ecken. Dieses läuft an mindestens einer Wand entlang und ist als kontinuierliche Abfolge von kleinen Sitznischen ausgebildet.

Die Sitznischen basieren im Grundriss auf regelmäßigen Grundformen, wie Quadrat (*Mattiazzo, Gutuso*), Kreis (*Bortot*) oder Welle (*Soleja*). Die Grundformen werden durch Addition zu einem größeren Objekt zusammengefügt – sowohl konzeptuell als auch handwerklich. Vor dem Bankelement befinden sich Tische und Stühle, sie unterstützen die Gruppierung der Gäste. Die frei stehenden Tisch- und Stuhlgruppen sind klein und leicht, die Tische häufig rund. Sie befinden sich – in Materialvarianten – sowohl im Innen- als auch im Außenraum. Die Theke befindet sich so nah als möglich am Eingang, der häufig als offenbare Fassade ausgebildet ist. Der öffentliche Raum der Stadt (Straße, Platz, Bürgersteig, aber auch Verkehrsbereich im Einkaufszentrum) wird so beiläufig, aber faktisch zum Teil des räumlichen Gefüges „Eiscafé“, wie die Schnittzeichnung der Fallstudie *Serafin* zeigt.<sup>325</sup> Adressat eines Eiscafé ist potentiell jeder, der sich in diesem Bereich vor dem Café befindet. Dies unterscheidet Eiscafé von anderen Cafétypen, die den Außenraum zwar möblieren, aber den Raum der Laufkundschaft nicht in die räumliche Struktur des Ladenlokals einbeziehen. Ebenso tun dies zum Beispiel temporäre Marktstände oder aber Speiseeishandkarren, s. *taktischer Typ* (Abb. 25).

#### *Möbel: Theke, Tische, Sitzgelegenheiten*

Auch die Theke im Eiscafé ist elementiert. Dies liegt an den spezifischen funktionalen Anforderungen an eine Eistheke, die sich von einem Bartresen unterscheidet<sup>326</sup> und Teil des Thekenensembles ist. Sie ist niedriger, um Einblicke zu ermöglichen, tiefer, um mehrere Reihen Eisbehälter aufzunehmen und zu kühlen, und besitzt schräge Glasflächen zu beiden Seiten, damit sowohl Betreiber als auch Kunden hineinblicken können. Sie besitzt dadurch auch eine andere Höhe als der Bartresen; die beiden Elemente stehen nebeneinander, anstatt zu einer Synthese zu finden. Die Theke unterbreitet gut sichtbar ein Angebot, was durch die großflächige Verglasung

325 Fuchs und Woltermann 2016b.

326 Dokk Holm 2013, S. 175 Maße der Theke einer Espresso-Bar: „Central to the design of the coffee bar is the counter where the customers line up, where the coffee drinks are produced and where the transaction between barista and customer takes place. This physical layout is remarkably similar in most coffee bars. The main counter is often long, seldom short - generally between two and four meters - and it is usually equipped with an espresso machine. Most window bar counters are between 30 and 50 cm deep, providing enough space for a cup of coffee, a plate with a baguette and a newspaper. The window bar-counters are always designed for use with bar stools and are typically 1.30 meters high.“



*Abb. 27 Innenraum Gelateria Bar Centrale, Forno di Zoldo, Foto Jan Strelzig*

unterstützt wird, und ähnelt damit einem Bauchladen.

Darüber hinaus sind Novarredo Theken aus weiteren Einzelteilen aufgebaut. Diese verspringen im Grundriss und erzeugen kleine Einbuchtungen, Vor- und Rücksprünge oder Kurven. Das Vokabular, welches Aduo Vio zur Beschreibung der Gesamteinrichtung verwendet, ist fröhlich gestimmt. Sein Büro beherbergt eine Materialsammlung, aus der zu jedem Zeitpunkt eine Planung konkretisiert werden kann. Sie beinhaltet vor allem eine große Auswahl an Natursteinmustern und Glasmustern aus Murano bei Venedig (Abb. 26)

### *Materialien*

Die Entwerfer von Eiscaféen streben für diese eine Art leichter Heiterkeit an, welcher sie gleichzeitig durch hochwertige Materialien Souveränität verleihen. Dies unterstützen sie durch das explizite Benennen der (vormodernen) Stadt Venedig<sup>327</sup> als Referenz: für das Glas und den Stein<sup>328</sup> und den venezianischen Kaffeehaustyp.<sup>329</sup> Sie stellen sich damit absichtsvoll in den Kontext anerkannter Architektur. Für alltägliche Orte in der Stadt, welche auch Erwachsene adressieren, ist ernst gemeinte Heiterkeit als Thema außergewöhnlich. Schivelbusch weist auf das Ausblenden dieses Komplexes<sup>330</sup> hin, Rönneburg auf das Wiederaufkommen im Kontext italienischer Zuwanderung<sup>331</sup>. Das Eiscafé übersetzt das Thema Heiterkeit räumlich sowohl in seinen geometrischen Prinzipien als auch im Material. Eiscaféen versuchen hell und licht, aber nicht zu kalt zu sein. Die vier Bereiche eines Eiscafées Terrasse, Gastraum, Theke und Eislabor weisen jeweils spezifische Materialien auf. Neben großen Glasflächen in der Fassade (und häufig zum vertikalen Glaselement hinter der Theke zusammengezogen: entweder

327 Während im Zusammenhang mit Eiscaféen oft von Italien gesprochen wird, bin ich mit Heise (1987) der Ansicht, dass es sich um eine Venezianisierung handelt. Auch im Val di Zoldo finden sich Erzählungen zu räumlichen Verweise auf Venedig: verbautes Gondelholz in Balkonen oder und der Steinboden in der Gelateria Bar Centrale.

328 Ruskin 2017, S. 145–147: Ruskin beschreibt die Verwendung von Marmor in Venedig als positive Alternative zur Materialverwendung in modernen Industriestädten, die er als Imitation und damit Geschichtsverlust bezeichnet.; Foscari und Koolhaas 2014, S. 296–337. Das Kapitel zum Fußboden enthält einen längeren Abschnitt über die Eigenschaften venezianischer Steinfußböden und dort zu findende Entwurfsprinzipien und einen Hinweis auf den Boden unter den Caféstühlen vor dem Café Quadri am Markusplatz, S. 337.

329 Vgl. typologische Eigenschaften venezianischer Kaffeehäuser bei Heise 1987, S. 94

330 Schivelbusch 1980, S. 106: „Was der Pfau in Bezug auf Kleidung, das ist das Schleckermaul in Bezug auf den Geschmack. Das Schleckermaul ist - im Unterschied zum Gourmand - auf Süßes aus. Der bürgerliche Geschmack, und zwar sowohl im unmittelbar physiologischen, wie im übertragenen ästhetischen Sinne, verabscheut das Bunte und Süße in dem Maße, wie er das farblos Schwarze und das Bittere schätzt.“

331 Rönneburg 2005

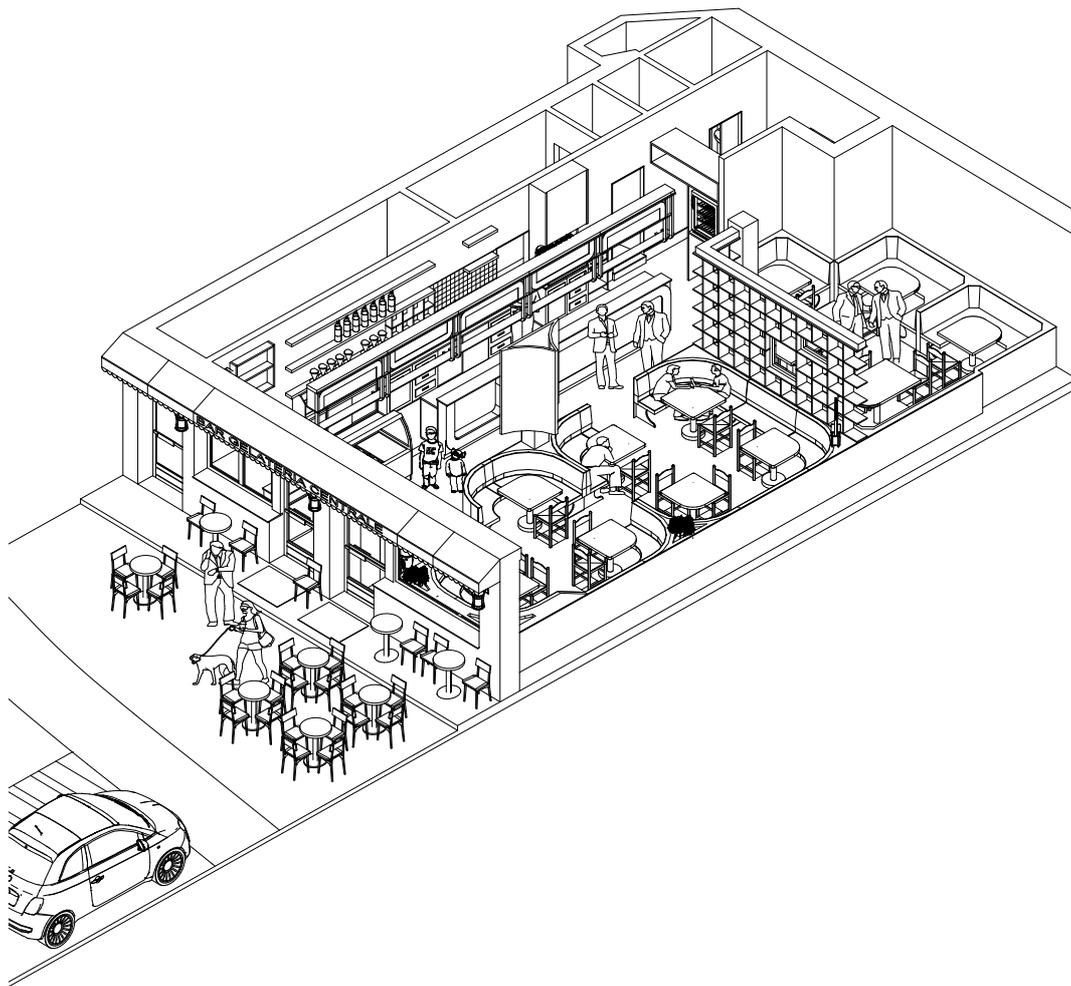


Abb. 28 Isometrische Darstellung Gelateria Bar Centrale, Forno di Zoldo, Zeichnung Jan Strelzig

Flaschen mit farbigem Inhalt oder aufgereichte farbige Glasschalen für Eisbecher) dominieren glatte, glänzende Oberflächen im Thekenbereich; im Sitzbereich sind textile Oberflächen zu finden. Oft sind Wände verspiegelt, sodass der Schein einer Vielzahl von Leuchten zusätzlich mehrfach reflektiert wird. Ein spezifisches Merkmal von Eiscaféinterieurs ist eine kleine Blumenecke, die als Restfläche zwischen den halbrunden Sitznischen etwa auf Schulterhöhe eines Sitzenden entsteht. Der kleine Zwickel wird als Blumentopf ausgebildet, sodass zusätzlich zu Spiegeln, Chromleisten und buntem Glas eine horizontale Begrünungsebene auf Augenhöhe entsteht. Auch, wenn es diese nicht gibt, spielen Pflanzen eine gestalterische Rolle als kontrolliertes, dekoratives Element.

Das Eislabor besitzt eine eigene spezifische Materialität, insbesondere Edelstahl. Das Labor ist für die Betreiber der untersuchten Eiscafé ein wichtiger Ort. Nicht nur aus hygienischen Gründen, sondern auch aus Sorge um Nachahmer dürfen wir häufig nur einen schnellen Blick in das Labor werfen. Hier wird aus Obst, Milch, Eiern und anderen Zutaten in jeweils unterschiedlichen Verfahren Speiseeis hergestellt – differenziert stolz, entsprechend differenziert gepflegt.

Auffällig ist demgegenüber die Materialisierung der Eiscafé im Val di Zoldo: alle drei Gasträume zeigen sich sehr hölzern. Während *Al Soler* und *Pelmo* das alpenländische dieser Materialwahl durch die Verwendung scheinbar vernakulärer Stühle unterstreichen, schlüpft bei *Gelateria Bar Centrale* die auch in Deutschland zu findende Möblierung in ein hölzernes Gewand (Abb. 27). Der Transformationseffekt dieses beinahe alchemistischen Vorgangs ist erstaunlich.

### *Technische Ausstattung*

Die technische Ausstattung des Gastraums spielt im Eiscafé eine untergeordnete Rolle. Sehr kleine Eiscafé wie *Serafin* besitzen keinen innen liegenden Gastrraum. Manchmal gibt es einen Fernsehbildschirm, auf dem ein Fußballspiel gezeigt wird. Die sonst eher üppig gestalteten Innenräume dominieren den räumlichen Eindruck.

Eine Ausnahme ist *Gelateria Bar Centrale*<sup>332</sup> (Abb. 28) in Forno di Zoldo, dort mischt sich das Eiscafé mit einer Bar, welche einen Abschnitt für Gesellschaftsspiele für die vor allem älteren Männer des Tales anbietet und eine Ecke für ein Fernsehgerät auf dem vor allem Sportveranstaltungen gezeigt werden.

### *Werbung (Internet)*

11 von 22 Eiscaféen in Aachen besitzen eine eigene Webseite, 17 von 22 sind auf *facebook* mit einer Seite vertreten, welche gepflegt wirkt. Hier kommunizieren sie ihr Produktangebot, falls vorhanden ein berufliches Netzwerk (*Al Teatro* bewirbt eine Initiative mit den Namen „coffee to go again“, *Dolce* ist Teil der *Tiziano Gelato* Kette, *Zum Mohren* bewirbt *Die Hochzeiterei*) und ihre eigene Geschichte.

### *Bauprozess*

Ein weiterer Grund für die Elementiertheit von Eiscaféeinbauten ist ihre Transportfähigkeit. Viele (*Zammatteo, Serafin, Al Teatro, Colussi, Lazzarin*) werden in Norditalien vorgefertigt, in einem Kleintransporter auf die Baustelle in Deutschland gebracht und im Ladenlokal durch Mitarbeiter der italienischen Möbelfirma montiert. Auf der Baustelle wird kaum großes Werkzeug benötigt, dieses befindet sich zentral in der Produktionsstätte. Die Montage erfolgt zügig, die Mitarbeiter der Möbelfirma müssen keine langen Auslandsaufenthalte unternehmen. Der Prozess ist gut eingespielt – von der Auftragserteilung bis zur Schlüsselübergabe dauert es ca. sechs Wochen.<sup>333</sup> Die Arbeit mit Elementen arbeitet der Geschwindigkeit sowie der Transportierbarkeit in diesem Prozess zu. Neben Betreibern (Zoldaner Saisonpendlern) und Kunden (Italienurlauber<sup>334</sup>) sind auch die Monteure Teil der Pendelbewegung zwischen dem Veneto und Deutschland aus dem das Eiscafé entsteht.

### *Typ und Stadt*

Die Karte aller Eiscaféen in Aachen zeigt eine deutliche Verteilung der Eiscaféen in der Stadt. Eiscaféen befinden sich im geografischen Zentrum und (sobald diese eine gewisse Größe erreichen) den Unterzentren der Stadt (Abb. 29). Nicht nur liegen sie im Zentrum, sie manifestieren durch ihre Anwesenheit das Zentrum und machen es durch ihr Angebot im Innen- und Außenraum zu dem, was es ist, nämlich ein Ort für den Aufenthalt von unterschiedlichen Menschen in Räumen mit unterschiedlichem kommerziellen, gastronomischen und kulturellen Programm.

Die Lage der Eiscaféen unterstützt den Unger'schen „Donut“, ermöglicht es aber zur gleichen Zeit, dass sich Satelliten bilden, welche mehr sind als „Anhängsel“, nämlich eigene Zentren mit einem räumlichen Angebot für den Aufenthalt im öffentlichen

333 Interview Aduo Vio, 31.01.2017

334 Möhring 2012. S. 17: vgl. Zusammenhang Tourismus und ethnische Gastronomie

Raum der Stadt. Beispielhaft für die weitere Region kann hier auch das Eiscafé *Serafin* in Schleiden stehen, welches sowohl für Bewohner Schleidens als auch für Bewohner der Nachbargemeinden ein Treffpunkt ist.

### *Zentrale Orte*

Die Betreiber von Eiscaféen haben die Möglichkeit auf mehreren Ebenen räumlich in Kontakt miteinander zu treten. Marco Serafin versteht sich als Teile einer Branche und besucht in unregelmäßigen Abständen andere Eiscaféen in Aachen, um sich mit deren Betreibern auszutauschen. Eröffnet ein neues Eiscafé, schaut er vorbei und plaudert ein wenig. Als italienischer Eiscafébetreiber kann man der UNITEIS beitreten, die sich auf ihrer Website als „1969 gegründete Vereinigung der handwerklich arbeitenden italienischen Speiseeishersteller in Deutschland.“<sup>335</sup> beschreibt. UNITEIS besitzt einen Vorstand (aktuell Dario Olivier) und zwei Geschäftssitze, einen in Seligenstadt, Deutschland und einen Vittorio Veneto, Italien, eine knappe Stunde vom Val di Zoldo entfernt. Neben den Geschäftssitzen als zentrale Orte, ist Dario Olivier in einer dezentralen Bewegung an unterschiedlichen Orten jeweils präsent, um die Interessen der UNITEIS sichtbar zu machen und zu vertreten. Häufig wohnen Teile einer Zoldaner Familie noch oder wieder im Val di Zoldo und können von einem in Deutschland lebenden Familienteil besucht werden. Dies geschieht häufig in den Wintermonaten während der Schließzeit vieler Eiscaféen. Im Val di Zoldo selbst gibt es drei Eiscaféen. Diese dienen als lose Treffpunkte. Um elf Uhr vormittags und um fünf Uhr nachmittags kann man hier ohne Verabredung jeweils Gruppen von Menschen treffen, von denen viele im Speiseeisgeschäft tätig waren. Die Aachener Zoldaner geben an, gelegentlich dort vorbeizuschauen. Die Speiseeismesse in Longarone ist ein feststehender Termin, der jährlich wiederkehrend zu Beginn der winterlichen Schließzeit vieler Eiscaféen liegt und von vielen Betreibern nicht jährlich, aber immer wieder als Anlass zu Information und Austausch wahrgenommen wird. Auf unserer Exkursion in das Val di Zoldo nutzen wir sowohl den Termin der Messe, als auch die drei Eiscaféen als Anlaufpunkte und treffen so neben vereinbarten Terminen auch ohne Verabredung auf eine große Menge gesprächsbereiter Personen. Es gibt, vor allem für italienische und besonders für Zoldaner Eiscafébetreiber die Möglichkeit, sich nach eigenem Interesse an unterschiedlichen Orten, zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Konstellationen und unregelmäßigen Rhythmen mit anderen Eiscafébetreibern zu treffen, auszutauschen und als Teil einer jeweils unterschiedlichen Gruppe wahrzunehmen.

---

335 Cendron, S. 1



*Abb 29 Karte aller Eiscafé in der Stadt Aachen, November 2017 nach Begehung*





# *Eiscafé*

*Sammlung*  
***Taktischer Typ***  
*Typogenese*  
*Referenzrahmen*

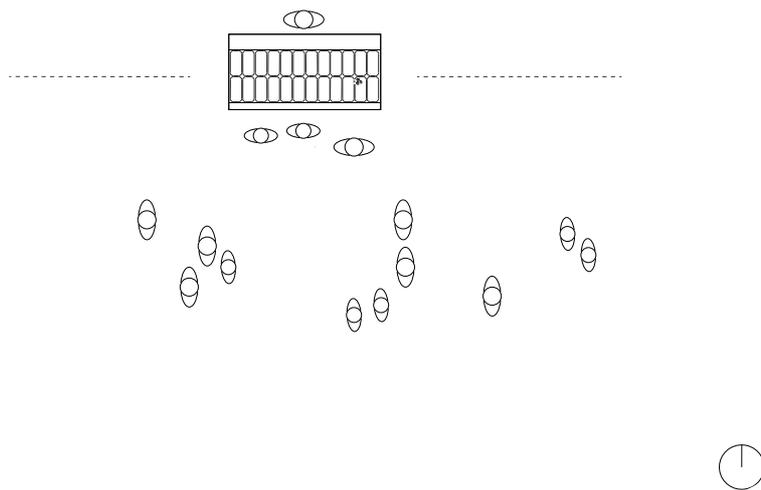
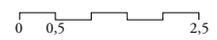


Abb 30 Taktischer Typ Eiscafé



## *2. Dynamisches System*

„Die Regeln für die perfekte Lage eines Eiscafés sind ein offenes Geheimnis: Position zum Lauf der Sonne, ebenerdiger Zugang für Kinderwagen und sehr viel Laufkundschaft.“<sup>336</sup> Genauer noch könnte man sagen, die Regeln für die perfekte Lage der Theke eines Eiscafés sind: Position zum Lauf der Sonne, ebenerdiger Zugang für Kinderwagen und sehr viel Laufkundschaft (Abb. 30). Dieser Regelsatz beschreibt eine räumliche Konfiguration in Abhängigkeit von der Zeit und lässt sich zeichnerisch darstellen. In ihm manifestiert sich der taktische Typ des Eiscafés.

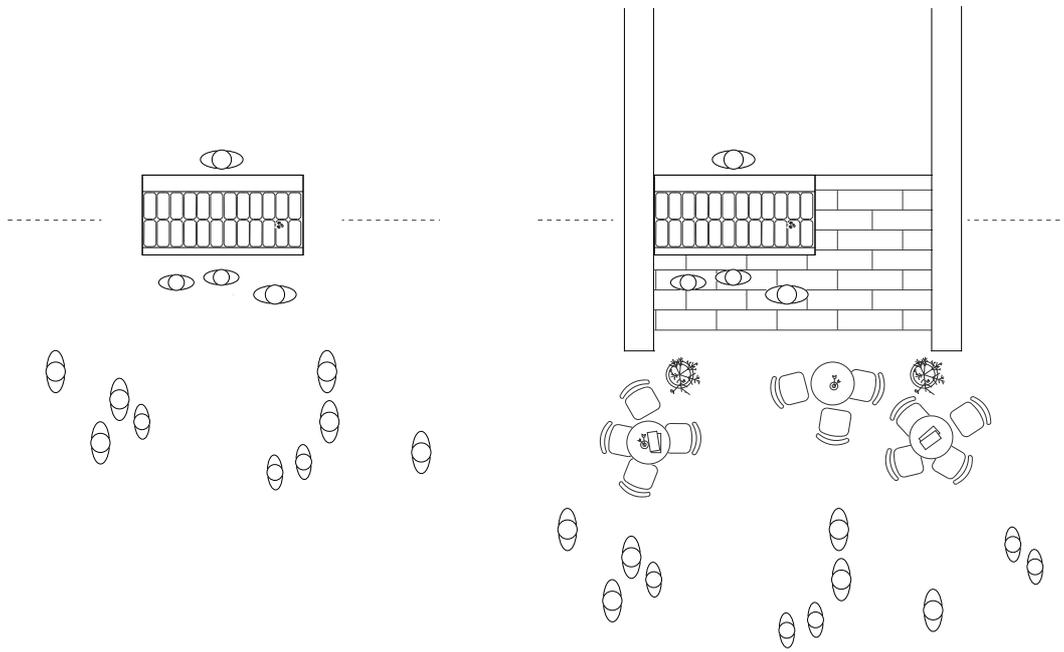
Der taktische Typ kann der Ausgangspunkt sein, um den herum ein größeres räumliches Gebilde entwickelt wird, oder in Reinform bestehen. Sein kompakter Regelsatz gilt sowohl für mobile Handkarren als auch für kleine und große Ladenlokale (Abb. 31). Er bestimmt die räumliche Konfiguration des jeweiligen Gebildes in sehr unterschiedlichen Maßstäben und ordnet Elemente, Personen, Lage in der Stadt, Verkaufsphasen (Sommer auf / Winter zu) und optimale Ausrichtung auf der Oberfläche des Erdballs. Mehrere Faktoren sind von der Zeit abhängig: Sowohl die optimale Position zur Sonne und die Verkaufsphasen als auch die optimale Lage in der Stadt ändern sich im Laufe eines Tages, der Woche und des Jahres.

### *Wer es wie benutzt*

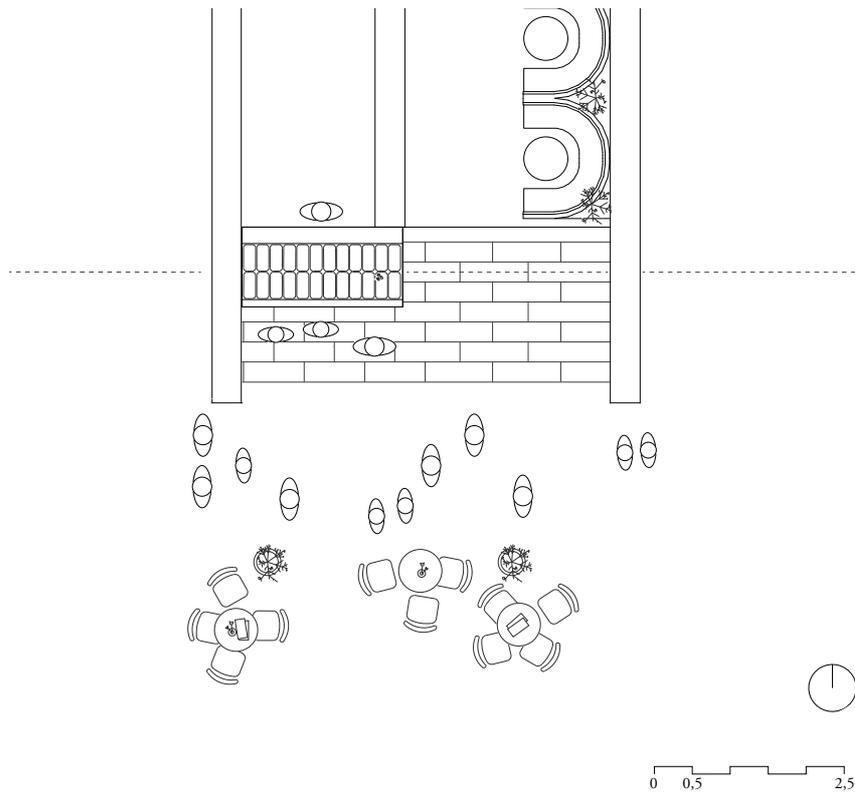
Das Speiseeisgeschäft weist bereits als Tätigkeitsfeld eine Abhängigkeit von der

---

336 Interview Aduo Vio, 31.01.2017



*Abb. 31 Unterschiedliche Ausformulierungen des taktischen Typs Eiscafé: Handwagen, kleines Ladenlokal ohne Sitzgelegenheiten innen, großes Ladenlokal mit Sitzgelegenheiten innen und außen*



Zeit auf – reine Eiscafé s schließen häufig für ein paar Monate im Winter und öffnen erst wieder im Frühjahr. Eine der großen Betreibergruppen von Eiscafé s in Deutschland, Speiseeishersteller aus einem Tal in den italienischen Dolomiten, hat sich die differenzierten Möglichkeiten im Umgang mit Zeit und Ort auf mehreren Ebenen zunutze gemacht.<sup>337</sup> Viele der ersten Speiseeishersteller aus dem Val di Zoldo arbeiteten mit mobilen Handkarren.<sup>338</sup> Dieser wird von einer zentralen Produktion in der Stadt aus bestückt und bewegt sich, Konzession vorausgesetzt, zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedliche Orte in der Stadt, je nachdem wo Laufkundschaft zu erwarten ist. Der Handkarren eignete sich als reiner taktischer Typ für viele erste Speiseeisverkäufer als räumliche Ankommenstaktik, findet aber auch heute zusätzlich zu einem Ladenlokal als Erweiterung des Tätigkeitsfelds Anwendung. Beim Anmieten eines kleinen Ladenlokals bleibt der Regelsatz erhalten. Ab Ende der 70er Jahre kommt eine Terrasse vor dem Ladenlokal als räumliches Element hinzu, sie orientiert sich im besten Fall nach Süden. Die Betreiber reagieren auf den nur saisonalen Bedarf: Die kleinen Eiscafé s sind kompakt und können schließen, damit die Betreiber den Winter über freihaben, ihn in Italien verbringen können (bei der Verwandtschaft oder auf der Speiseeismesse in Longarone an der Einfahrt in das Val di Zoldo) oder einer anderen Geschäftstätigkeit nachgehen können (*Oecher Eis-Treff / Oecher Glühwein-Treff Aachen*). Wie beim Wiederaufkommen der Handkarren fällt auch hier das Taktische nicht mit dem Migrantischen zusammen, die beiden Felder können jedoch günstig zusammenfinden.

Die Einrichtung eines Eiscafé s erfolgt zügig. Der Entwurf reagiert klug auf den Transportbedarf: Sowohl Theke als auch Sitzelemente sind modular und elementiert.<sup>339</sup> Entspricht ein Eiscafé standort nicht mehr den biografischen Bedürfnissen der Betreiber, wird ein neuer Standort gesucht (s. *Serafin*, Lage in der Stadt). Die Ortlosigkeit des Taktischen wird zur Qualität und auf mehreren Ebenen produktiv gemacht.

### *Räumliche Idee*

Im taktischen Typ ist ein Gegenüber verräumlicht: Die verkaufende Person steht der kaufenden über den Tresen hinweg gegenüber. Die zwei Gruppen – Betreiber/Gäste – sind frontal zueinander in Beziehung gesetzt. Betreiber befinden sich im Ladenlokal, Gäste befinden sich entweder am Eingang des Ladenlokals oder im öffentlichen Raum

337 Bovenkerk und Ruhland 2009, S. 14–23

338 Leiprecht 2003, S. 66

339 Interview Aduo Vio, 31.01.2017

der Stadt. Zwischen ihnen befindet sich das Gesprächsthema (Eis). Der Kontakt (mit dem anderen) ist kurz, aber institutionalisiert und eindeutig geordnet, das zu Besprechende (Eis) ist im direkten Blickfeld. Die räumliche Organisation dieser Szene orientiert sich an den Himmelsrichtungen und findet vor allem zu spezifischen Jahreszeiten statt. Die wenigen Elemente regeln Grundsätzliches.



# *Eiscafé*

*Sammlung*  
*Taktischer Typ*  
***Typogenese***  
*Referenzrahmen*

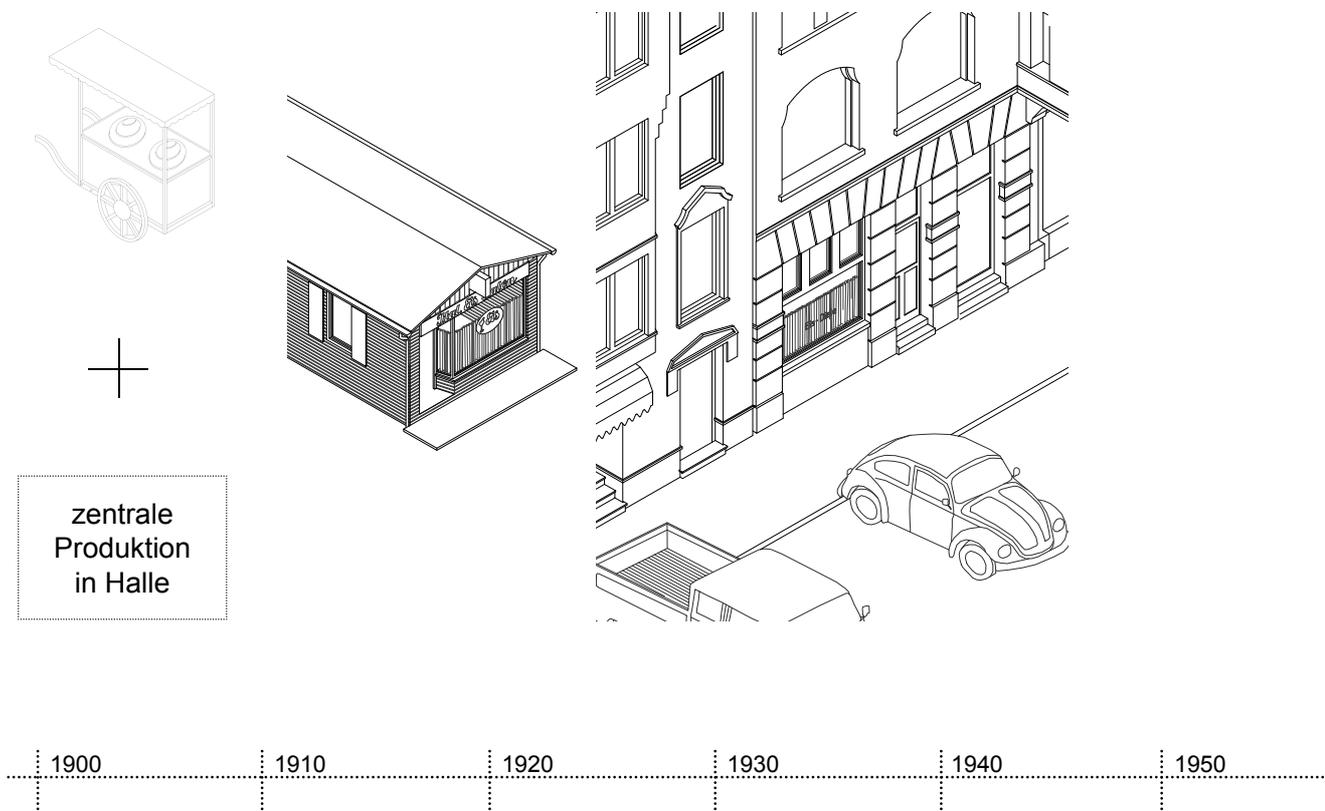
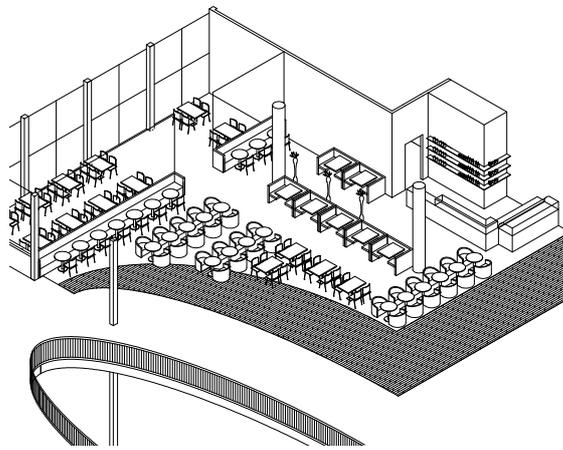
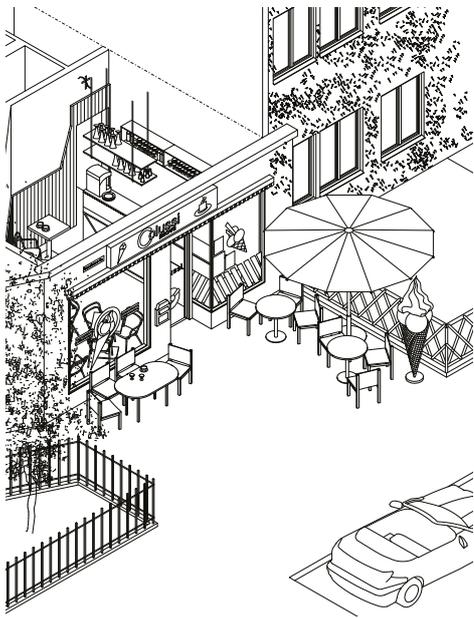


Abb. 32 Typogenese Eiscafé, Aufarbeitung Einzelzeichnungen aus Fallstudien Ronja Monshausen



1960

1970

1980

1990

2000

2010



*von oben nach unten*  
*Abb. 33 Eiscafé der Familie Zampolli in Neuss, 2017*  
*Abb. 34 Wohnhaus der Familie Zampolli im Val di Zoldo*  
*beide Fotos zur Verfügung gestellt von Carl Pause*

### 3. Venezianisierung

Das Zoldotal (Val di Zoldo) ist von einer extremen Topografie geprägt (Abb. 35-36), nie war es wirtschaftlich autark.<sup>340</sup> Die Bewohner pendeln schon seit Langem aus dem Tal und zurück, um zu handeln. Sie experimentieren mit unterschiedlichen Waren und Dienstleistungen, als Waldarbeiter und Steinmetze, sie verkaufen Kekse, gekochte Birnen, Salami und schließlich Speiseeis.<sup>341</sup> Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird Speiseeis besonders in Wien und Deutschland beliebt.<sup>342</sup> Trotz zweier eher kurzer Unterbrechungen während der beiden Weltkriege nimmt die Anzahl der pendelnden Zoldaner stetig zu und mit dem Anwerbeabkommen für Gastarbeiter von 1955 konzentriert sich die europäische Auswanderung der Zoldaner zunehmend auf Deutschland. Eiscafés sind ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor in diesem Prozess. Sogar im wirtschaftlich schwachen Nachkriegsdeutschland verkauft sich Speiseeis bällchenweise gut als erschwinglicher Mikroluxus.

Großzügigen Schätzungen zufolge befinden sich Ende der 1950er Jahre bis zu 90 % der Bewohner des Val di Zoldo im Sommer außerhalb des Tals, ein Großteil davon in Deutschland zum Verkauf von Speiseeis. Bis etwa um das Jahr 2000 stammte ein Großteil der Betreiber der rund 3000 Eiscafés in Deutschland aus dem Val di Zoldo.<sup>343</sup> Seither diversifizieren sich die Herkunftsorte der Betreiber zunehmend.

Viele der pendelnden Gelatieri investieren in Deutschland in Ladenlokale und im

---

340 Bovenkerk und Ruhland 2009, S. 15

341 Leiprecht 2003, S. 65–69; Bortoluzzi 1991, S. 236

342 Bovenkerk und Ruhland 2009, S. 17

343 David 2004



*Abb. 35 Blick aus dem höher gelegenen Teil des Dorfes Fornesighe über das Val di Zoldo, Foto Jan Strelzig*



*Abb. 36 Saniertes, historisches Mehrfamilienbauernhaus. Die Rückseite liegt am Hang, an der Vorderseite befinden sich mehrere Etagen tiefer Balkone, Foto Jan Strelzig*



von oben nach unten:

Abb. 37 Innenraum Eiscafé Lazzarin, Freiburg vor dem Umbau in den 60er Jahren

Abb. 38 Einer der Innenräume im Café Florian (seit Umbau 1858), Markusplatz, Venedig 2018, Foto Adria Daraban

Abb. 39 An der Wand entlanggeführte Bank vor dem Café Florian, Markusplatz, Venedig 2018 (nicht fest eingebaut)

Abb. 40 Eiscafé Lazzarin, Freiburg, nach dem Umbau, der in den 60er Jahren erfolgte, 2018

Val di Zoldo in das eigene Wohnhaus oder die Wohnung (*Zammatteo, Colussi*, Abb. 33-34). Ihr Leben spannt sich auf zwischen einem Ort für die Arbeit und einem Ort für die Familie – beide Sphären werden an unterschiedlichen Orten gelebt, die gewonnenen räumlichen Erfahrungen vom jeweils anderen Ort beeinflussen das Handeln an beiden Orten. Das eigene Haus, die Schule der Kinder und Orte für die eigene soziale Interaktion befinden sich im Tal. Eine Mietwohnung, der Arbeitsplatz und Zimmer für die Mitarbeiter befinden sich in Deutschland. Die Namen traditioneller Bauernhäuser Val di Zoldo lassen den Betrachter an Eiscafé in Fußgängerzonen und an Plätzen in Deutschland denken. Bei Arnoldo finden sich unter anderem eine *Casa Zammatteo Condi* in Dont und eine *Casa Colussi Xic Santi* in Pianaz.<sup>344</sup>

Ab den 1970er Jahren entdecken die Deutschen „Ferien“ als breites gesellschaftliches Angebot und das nahe Italien als Ziel. Besonders Venedig wird zu einem Sehnsuchtsort der Deutschen. Der Herkunftsort der Zoldaner korrespondiert kaum mit diesen Imaginationen. Aus Fernweh und vagen Imaginationen der Kunden und dem Geschäftssinn der Betreiber entsteht das „italienische Eiscafé“ – „Venezia“ wird einer der häufigsten Namen.<sup>345</sup> Das Eiscafégeschäft erreicht seinen Höhepunkt um das Ende der 70er Jahre.<sup>346</sup> Das „Eiscafé“ hat sich als Typ etabliert, räumliche Muster und Geschäftsmodell sind bekannt.<sup>347</sup> Bis in das Jahr 2000 stammt noch ein Großteil der Betreiber von Eiscafé in Deutschland vor allem aus einem Tal in den dem Val di Zoldo<sup>348</sup>, danach verselbstständigt sich der Typ.

Im gesamten Entwicklungszeitraum des Eiscafé in Deutschland verändern sich die Räume zum Verkauf von Speiseeis stark. Man kann den Prozess in fünf großen Schritten beschreiben. Die ersten italienischen Eismacher verwenden zum Verkauf von Speiseeis häufig Handwagen, die von einer zentralen Produktion aus bestückt werden und in der Stadt bewegt werden können. Als diese nach und nach verboten werden<sup>349</sup>, findet ein Umzug in Ladenlokale statt. Diese sind reine Innenräume, das Schaufenster mit Vorhängen gegen Durchblicke geschützt. Zwischen und direkt nach den Weltkriegen geht der Verkauf aus Provisorien wie Baracken oder Erdgeschossfenstern weiter, bis wieder die vorhandenen oder neue Ladenlokale eingerichtet werden können. Diese besitzen ebenfalls Vorhänge in den Schaufenstern.

---

344 Arnoldo 1990

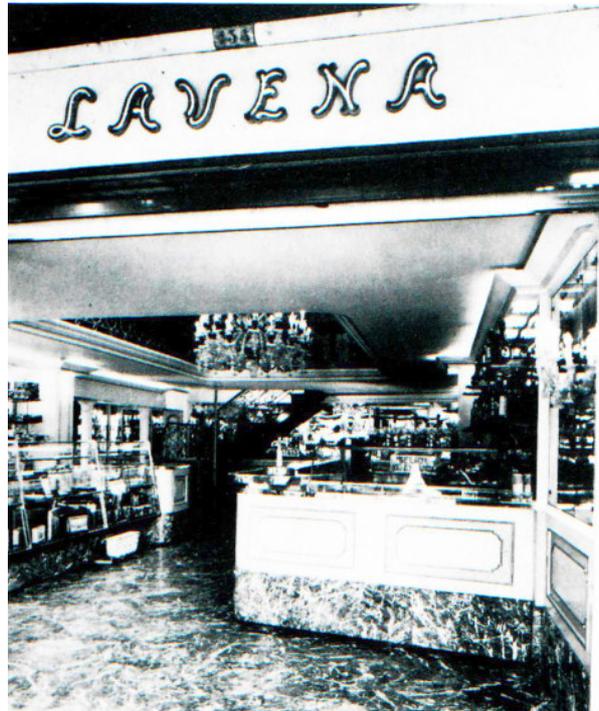
345 Stolz 2010

346 Bortoluzzi 1991, S. 243

347 Bürkle und Breidenbach 2003. In den 90ern widmen Bürkle und Breidenbach dem Eiscafé eine fotografische Typologie.

348 David 2004

349 Leiprecht 2003, S. 66



von oben nach unten:

Abb. 41 Theke des Café Lavena, Markusplatz, Venedig, Abbildung aus Reato (1991), S. 83

Abb. 42 Theke des Eiscafé Lazzarin, Freiburg, 2017

Ihre Einrichtung besteht häufig aus leichten Tischen und Stühlen (Abb. 37). Ab den 1970er Jahren verändern sich mehrere Eigenschaften deutlich. Zu den leichten Kaffeehaustischchen und Stühlen gesellt sich im Innenraum die „venezianische“ Bank:

„Im 18. Jh. galt die italienische bottega da caffè als typisch – ähnliche Kaffeestuben außerhalb Italiens erhielten die Bezeichnung ‚nach italienischer Art‘ oder ‚all‘italiana‘. Aus Wien berichtet ein Zeitgenosse 1781: ‚Die Kaffeehäuser sind auf italienische Art im Erdgeschoss und man geht wie in einem Laden von der Straße hin.‘ Die italienische Art, genauer wäre venezianische, zeigt Grundmuster der Einrichtung bzw. der Lage, die sowohl charakteristisch für mittelalterliche Trinkstuben waren, als auch orientalischen Einfluss aufweisen: Es waren erdgeschossige, langgestreckte Räume, ringsum mit Holzbänken versehen, vor denen ganz einfache Holztische standen. Hinein führte nur eine Tür, und Licht fiel in den langgestreckten Raum durch das eine Erkerfenster.“<sup>350</sup>

Außerdem beginnen Ladenlokale damit, Terrassen im Außenraum einzurichten und damit zu einem aktiven Teil des öffentlichen Lebens in der Stadt zu werden. Hinzu kommt der Name „Venezia“. Das deutlichste Vorbild für diese räumliche Konfiguration ist vor allem *Caffè Florian* am Markusplatz in Venedig (Abb. 38-40). Für die Theke könnte auch *Café Lavena*<sup>351</sup> am Markusplatz ein Vorbild gewesen sein (Abb. 41-42).

Heutzutage findet man Eiscafé nicht nur fast an jedem größeren Platz in einer Stadt in Deutschland, sondern auch in jedem Einkaufszentrum, wo sie ebenfalls an einem „Platz“, aber eben im Innenraum liegen. Dies scheint mit der Hoffnung verbunden zu sein, dass die soziale Konfiguration Eiscafé auch im kontrollierten, klimatisierten Raum eines Einkaufszentrums wirksam wird.

Neben den Pendelbewegungen unterschiedlicher Personengruppen in unterschiedliche Richtungen und Vorstellungen von Betreibern und Kundschaft davon, wie ein heiteres Leben in einer Stadt räumlich gefasst sein soll, sind es darüber hinaus städtebauliche Leitbilder und ihre architektonische Umsetzung, die maßgeblich zu den großen Veränderungsschritten der Typogenese beitragen.

---

350 Vgl. Beschreibung Heise venezianischer Kaffeehäuser mit orientalischem Einfluss. Heise 1987, S. 94, nach Elling, Christian: Rome. The biography of its architecture from Bernini to Thorvaldsen, Tübingen 1975. S. 399

351 Reato 1991



*Abb 43 Handwagen zum Verkauf von Speiseeis auf der Oppenhoffallee in Aachen um 1920, Foto Stadtarchiv Aachen*

### *Lage in der Stadt*

Auch in Aachen entdeckte ich den ersten Zoldaner mit Handwagen um 1920 an unterschiedlichen Orten in der Stadt, hier an der Kreuzung Oppenhoffallee/Schlossstraße, oder auf dem *Oecher Bend*, einer Kirmes (Abb. 43). Die heutigen Zoldaner erkennen ihn.

Ab etwa 1930 ist die zoldaner Familie Zammateo in der Großkölstraße aktiv. Später, 1951, kommt die Familie Serafin aus dem Dorf Bragarezza im Val di Zoldo. Obwohl sie von Beginn an aus einem Ladenlokal verkauft, bleibt die Stadt das Handlungsfeld, auf dem die Familie operiert. Die erste Generation der Familie Serafin eröffnet ein Café direkt am Markt im Erdgeschoss eines ansonsten kriegszerstörten Hauses. Es folgen weitere Standorte aus jeweils unterschiedlichen Gründen. Ein Hauseigentümer wechselt, die Miete wird teurer, die nächste Generation möchte im Winter nicht mehr nach Zoldo pendeln und probiert ein breiteres Angebot in einem größeren Ladenlokal aus. Bei jedem nächsten Entwicklungsschritt wird das vorherige Café verkauft – häufig an eine jüngere Familie aus dem Zoldotal oder der Gegend. Im Laufe der Jahre eröffnet die Familie Serafin so im Zentrum der Stadt Aachen acht Cafés und noch vier in der Region Aachen, also zwölf Eiscafé von denen sechs bis heute unter unterschiedlichen Betreibern existieren.<sup>352</sup> Als Nebenprodukt ihrer Suche nach der perfekten räumlichen Ergänzung zur eigenen Biografie und Migrationsgeschichte unterstützt die Familie so das Entstehen einer Branche in der Stadt.<sup>353</sup> (Abb. 44)

Marco Serafin pendelt heute nicht mehr. Nach Experimenten mit seinem Bruder in einem großen Eiscafé mit erweitertem Sortiment hat er sich dazu entschieden, sich auf seine handwerkliche Expertise zu konzentrieren, und verkauft wieder hauptsächlich Speiseeis – aus einem kompakten Ladenlokal im teuren Zentrum der Stadt (Abb. 45). Seine geschäftlichen Aktivitäten beschränken sich jedoch nicht auf diese kleinstmögliche Ladenfläche von etwa 25 Quadratmetern. Er besitzt auch eine Terrasse vor dem Ladenlokal und verkauft Kaffee an andere Ladenbesitzer auf der unteren Pontstraße.<sup>354</sup> Seine Geschäftsaktivitäten sind eng mit den Alltagspraktiken seiner näheren Umgebung verbunden. Er besucht die anderen Eismacher der Stadt regelmäßig, ist gut informiert und versteht sich als Teil einer Branche. Zusätzlich hat er sich wieder einen Handwagen zugelegt, der auch gemietet und an jedem Ort in der Region aufgestellt werden kann. Im Winter schließt er seinen Laden und macht entweder eine Pause oder besucht seinen Vater in Bragarezza, der

---

352 Fuchs und Woltermann 2016b, S. 31

353 Fuchs und Woltermann 2016b, S. 31

354 Fuchs und Woltermann 2016b, S. 31

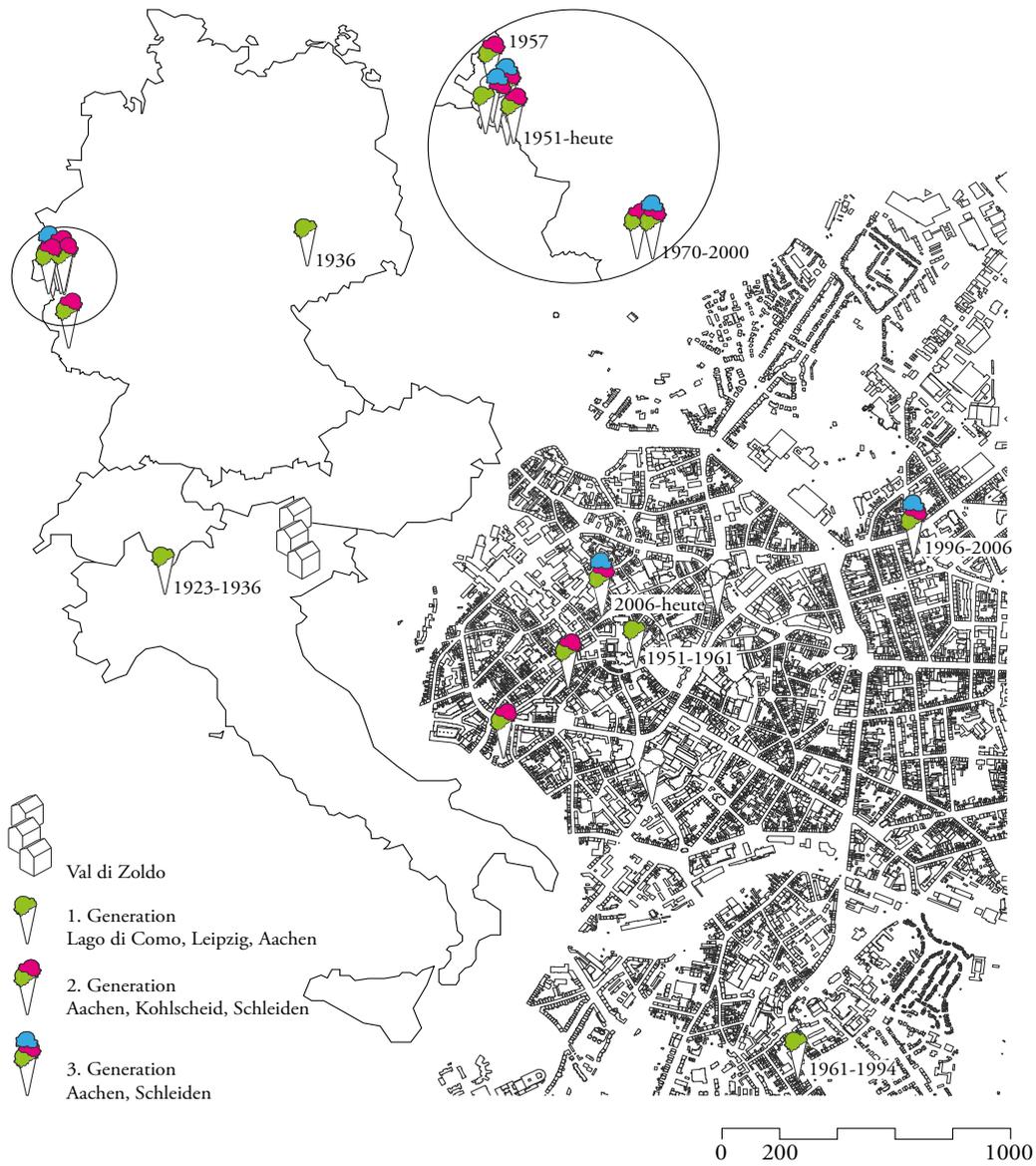
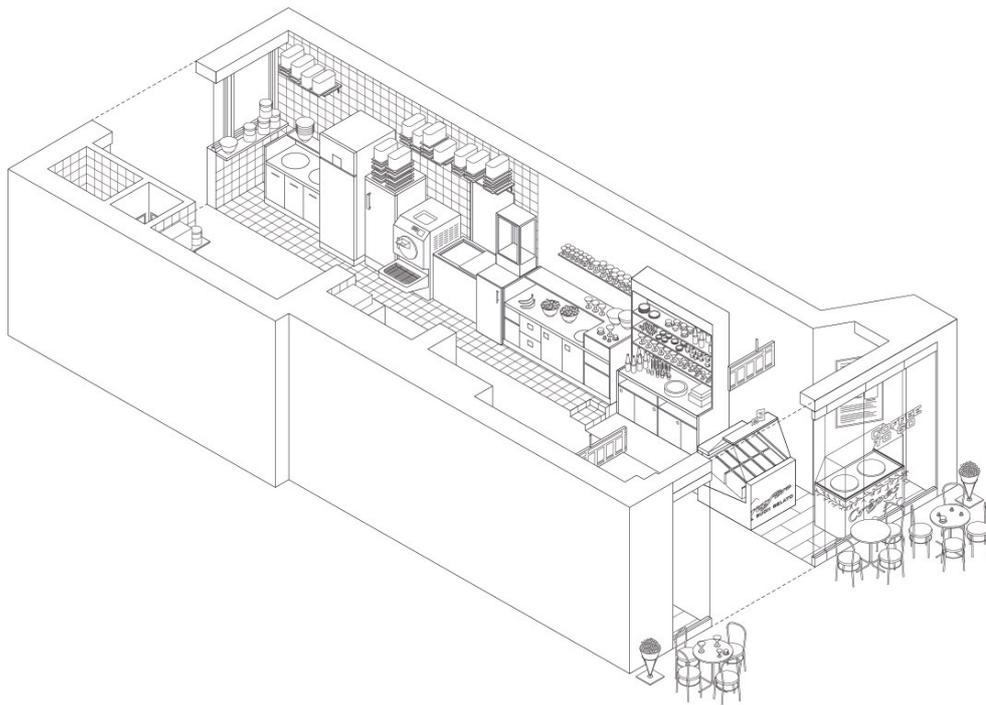


Abb. 44 Übersicht aller Eiscaf estandorte der Familie Serafin, Zeichnung Laura Fuchs und Leonie Woltermann, ergänzt von Anna Weber



*Abb. 45 Isometrische Darstellung Ladenlokal des Eiscafé Serafin, Zeichnung Laura Fuchs und Leonie Woltermann*



*von oben nach unten*

*Abb. 46 Friedrich-Wilhelm-Platz mit Elisenbrunnen, Aachen um 1910, Foto Stadtarchiv Aachen*

*Abb. 47 Friedrich-Wilhelm-Platz Gesamtansicht, Aachen um 1954, Foto Stadtarchiv Aachen*

*Abb. 48 Elisenbrunnen Aachen mit Eiscafé Kroccantino, 2017*

gerade dorthin zurückgezogen ist. In dem Prozess von räumlichen Experimenten an unterschiedlichen Orten, in dessen Verlauf seine Expertise und finanziellen Möglichkeiten stiegen, hat Marco Serafin sich das Territorium der Stadt als Handlungsfeld bewahrt. Die Qualitäten der Standorte bemisst er auch durch seine Erfahrung im Handel als sozialer Aktivität.

### *Das Verhältnis zum Außenraum*

Der Außenraum einer Stadt besteht aus unterschiedlichen Elementen, die sich von Stadt zu Stadt, von Viertel zu Viertel unterscheiden und mit ihren jeweils spezifischen architektonischen Eigenschaften beschrieben werden können. Dazu können zählen: Straße, Bürgersteig, Platz, Fußgängerzone und spezifischer, Promenade, Allee, Kollonade oder Kreuzung. Mit einem Gebäude wird immer auch der Raum darin und der Raum darumherum, sowie die Übergänge zwischen diesen Sequenzen entworfen. Häufig liegt die Entscheidungshoheit darüber wer wo was tun darf bei unterschiedlichen Entscheidern. Die einzelnen Sequenzen können sich unabhängig voneinander verändern, was zu einem Reaktionsbedarf und dem Überdenken der vorhandenen Situation führen kann.

Die Stadt Aachen ist bereits vor 1900 mit städtischen Terrassen vertraut. Im linken Flügel des Elisenbrunnens befindet sich ein Restaurant und davor eine große Terrasse am Kaiser-Wilhelm-Platz. Die Terrasse ist zur Straße hin mit einem niedrigen, leichten Zaun und einer Reihe großer Bäume abgegrenzt. Im rechten Flügel der Anlage befinden sich Räume für Kuranwendungen. Im Laufe der Jahre wechselt das Restaurant vom linken in den rechten Flügel. Im Zweiten Weltkrieg wird der Elisenbrunnen stark beschädigt und anschließend sehr ähnlich wiederaufgebaut. Ein neues Restaurant zieht nicht an den ursprünglichen Platz zurück. 1952 befindet sich kein Restaurant mehr im und vor dem Elisenbrunnen. Hinter dem Elisenbrunnen ist im Zuge des Wiederaufbaus ein Park entstanden und dort eröffnet das Restaurant. Das Café, welches sich 2017 im rechten Flügel des vorderen Bereichs befindet heißt „*Krokkantino*“.<sup>355</sup> Die zeitgenössische Terrasse ist nun „italienisch“. Heute (November 2018) heißt das Café „Elisenbrunnen“ (Abb. 46-48).

Burtscheid ist ein Aachener Stadtteil mit einem eigenen Stadtteilzentrum, das sich um eine kleine Einkaufsstraße, die Kapellenstraße herum organisiert. Auf der Kapellenstraße eröffnet 1961 das Eiscafé *Serafin*. Seit 1960, dem Jahr, in dem die



*von oben nach unten*

*Abb.49 Kapellenstraße 21 Aachen Burtscheid um 1915 , Foto: Stadtarchiv Aachen*

*Abb.50 Kapellenstraße 21 Aachen Burtscheid 1963, aus Bauantrag für das Schild , Foto: Stadtarchiv Aachen*

*Abb. 51 Eiscafé Da Pian, Kapellenstraße 21, Burtscheid Aachen 2017*

Straßenbahnschienen aus der Kapellenstraße entfernt werden<sup>356</sup>, ist Herr Serafin im Gespräch mit Herrn Mommertz, dem Grundstückseigentümer. Sie einigen sich darauf, dass Herr Serafin den Wiederaufbau des kriegszerstörten Hauses durch einen Kredit unterstützt und das Erdgeschoss direkt als Eiscafé geplant wird. Der Entwurf ist maßgeblich horizontal statt vertikal gegliedert, das breite Schaufenster ist noch mit einem Vorhang vor Einblicken geschützt (Abb. 49-50) Das Café im Zentrum eines recht eigenständigen Stadtteils läuft gut. Es gibt zwei weitere gastronomische Angebote auf der Kapellenstraße, die Konditoreien *Lammerskötter* und *Friedrich*. 1973 wird die Kapellenstraße eine Fußgängerzone, das Geschäft erleidet einen Einbruch. Viele Kunden kommen bisher mit dem Auto (vgl. auch *Zammatteo*<sup>357</sup>) und kaufen einen ganzen Karton Eis, besonders sonntags. Das ist nun nicht mehr möglich. Es dauert zwei Jahre, bis sich das Geschäft erholt, und Herr Serafin sucht nach einer Idee. Anfang der 80er beginnt er mit der Beantragung einer Terrasse und braucht mehrere Anläufe, bis er die Genehmigung dafür erhält. Herr Serafin erinnert sich der Erste zu sein, der auf der Kapellenstraße eine Terrasse vor dem Café einrichtet, andere werden folgen. Heute zeigt sich das Eiscafé *Da Pian*, ebenfalls von einer Zoldaner Familie betrieben, mit seiner Terrasse als völlig selbstverständlicher Bestandteil der Kapellenstraße, die immer noch ausschließlich Lieferverkehr erlaubt (Abb. 50).

Besonders zwei Themen werden dadurch offensichtlich: Zum einen hat sich Herr Serafin zu Beginn, wie viele andere Ladeninhaber in Aachen auch<sup>358</sup>, nicht über die Einrichtung einer Fußgängerzone gefreut. Dass städtische Terrassen vor den Cafés Venedigs, einem wichtigen architektonischen Vorbild vieler Eiscafés, etablierte Elemente städtischen Lebens waren, hat nicht dazu geführt, dass der pendelnde Zoldaner Herr Serafin sofort die Potentiale einer Terrasse erkannt hätte. Er reagiert stattdessen produktiv auf das, was er findet, und entwickelt die Situation dem Kontext angemessen weiter. Zum anderen wirft der Prozess die Frage auf, warum Herr Serafin mehrmals eine Terrasse beantragen muss. War das Diskriminierung eines Zugewanderten oder liefen Planungsziele und Potentiale im Gebrauch auseinander?<sup>359</sup> Wozu war die Fußgängerzone von ihren Planern gedacht?

---

356 Dautzenberg 1967, S. 99

357 Schmalt und Schwan 2016, S. 46

358 Danielewski 1974, S. 37: „Auch in Aachen waren zunächst Proteste von Geschäftsinhabern gegen die Fußgängerzonen zu verzeichnen. Man sah die Existenz der Geschäfte durch den Wegfall von Fahrverbindungen gefährdet.“

359 Möhring 2012, S. 254: „Während es anfangs noch häufig zu Konflikten mit dem Tiefbauamt kam, wurde die Konzessionierungspraxis in den 1980er Jahren deutlich liberalisiert, und die Außengastronomie entwickelte sich zu einem festen Bestandteil des bundesdeutschen Stadtbildes.“

Betrachtet man alle Eiscaféfallstudien so lässt sich beobachten, dass die Betreiber unterschiedlicher Eiscafé für die Einrichtung einer Terrasse nicht grundsätzlich auf die Einrichtung einer Fußgängerzone warten. Familie *Majer* richtet 1973 eine kleine Terrasse hinter einer Blumenabspernung auf dem Bürgersteig ein<sup>360</sup>, Familie *Colussi* stellt Tische und Stühle auf eine Freifläche vor dem Café, die zum eigenen Grundstück gehört und daher keiner Genehmigung bedarf, weswegen sie auch nicht mehr wissen, seit wann genau sie dies tun. Auf die Frage, warum Herr Serafin seine Terrasse einrichtet, antwortet er: „Weil die Gäste das wollten. Die saßen immer ganz vorne am Fenster, hinten war leer. Es war naheliegend.“<sup>361</sup> Und doch ist er auf der Kapellenstraße der Erste, der dies Naheliegende tut.

Der Fachdiskurs zu Fußgängerzonen lässt unterschiedliche Konzeptualisierungen als städtisches Element erkennen. Er beginnt in den 50er Jahren und begleitet den Wiederaufbau Deutschlands nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs<sup>362</sup> und damit auch einen Diskurs, der in Teilen von einer Kontinuität durch den Nationalsozialismus hindurch geprägt ist.<sup>363</sup> Er erhält nun, in einem teils experimentellen Prozess, Impulse sowohl von Planer- als auch von Nutzerseite<sup>364</sup> sowie von Betreibern und Inhabern von Gastronomie und Läden.<sup>365</sup>

Die Vorstellungen der Planenden davon, was ein Fußgänger im Raum der Stadt tun soll oder kann, liegen weit auseinander. Sie reichen von vornehmlich ökonomischen

---

360 Fuchs und Woltermann 2016a

361 Interview mit der Familie Serafin am 26.08.2018

362 Saldern 2006, S. 104: „Gleichwohl ist die Geschichte der Fußgängerzone eine Geschichte der Bundesrepublik. Die ersten Fußgängerstraßen entstanden in den 50er Jahren in den weitgehend zerstörten Innenstädten auf Grund des erwarteten rapiden Individualverkehrs nach amerikanischem Vorbild.“

363 Durth und Gutschow 1987-1990

364 Saldern 2006, S. 106: „Solchen Vorstellungen entsprang die erste, zunächst noch provisorische Fußgängerstraße der Stadt Köln. Dem Idealbild der gegliederten Stadt folgend, designierte das Kölner Städtebauamt das Viertel westlich des Doms als ‚Riesengeviert des großstädtischen Marktes‘. Durch das Zentrum dieser ‚Bazarstadt‘ mit Kaufhäusern und kleineren Geschäften für ‚erlesene Waren‘ führten die Hohe Straße und die Schildergasse. Beide waren schon vor dem Krieg Hauptgeschäftsstraßen. Seit 1949 wurden sie dann zeitweilig - zu bestimmten Tageszeiten - für den Kraftfahrzeugverkehr gesperrt, da es vor allem in der schmalen Hohen Straße zu ‚unzumutbaren‘ Störungen des starken Fußgängerverkehrs kam. Dieser so geschaffene ungestörte Bewegungsbereich für Fußgänger wurde von Stadtverordneten bald als ausgesprochen ‚angenehm‘ wahrgenommen und als beispielhafte Innovation Kölns gepriesen, die das Lob und Interesse von Kollegen anderer Städte auf sich zog.“

365 Danielewski 1974, S. 33–34: Der Autor betont 1974 die Notwendigkeit, bzw. Erfolgsaussichten partizipativer Projekte an denen sowohl Einzelhändler, als auch Bürger und Stadt beteiligt sind.; Pätzold 2012, S. 918. Eine Frage, welche Pätzold auch für zeitgenössische Städte aufwirft: „Die Formation und Qualität der gastronomischen Landschaft ist also alleiniges Resultat der Innovationsfreude der Gastronomen und Vermieter, ein Beispiel für das segensreiche Wirken der ‚unsichtbaren Hand‘?“

Überlegungen<sup>366</sup> über pragmatisch-problemlösungsorientierte Ideen<sup>367</sup> bis hin zu Argumentationen kultureller Kontinuität.<sup>368</sup> Häufig erfolgt ein Verweis auf städtische Elemente anderer Kulturkreise, vor allem aus Ländern deutlich südlich von Deutschland.<sup>369</sup> Diese haben im Diskurs vor allem das Ziel, noch nicht klar formulierbare, aber erwartete Qualitäten (oder Schwierigkeiten) kommunizieren<sup>370</sup> zu können. Dabei handelt sich nicht um ein konkretes Objekt als Referenz (beispielsweise „der Basar von Damaskus“), sondern um einen Typ (beispielsweise „Basar“). Im „Typ“ manifestieren sich komplexe räumliche und gesellschaftliche Verhältnisse in einer spezifischen Lösung. Im Rahmen des Experimentalcharakters einer komplexen und dynamischen Situation ermöglicht der architektonische Typ als „Hypothese“<sup>371</sup> ein sich Herantasten an ein „eigenes“, angemessenes Konzept. Der Typ ist ein Kommunikationswerkzeug für Inhalte, die sich nur durch ihn und nicht auf andere Weise kommunizieren lassen. Er kann in einem Entwurfsprozess zeitweise ein Konzept als Kommunikationsmittel ersetzen. Die Veränderungen in der Konzeptualisierung eines Fußgängerbereichs als städtisches Element lassen sich am Fachdiskurs zu Planungszielen im Laufe der Zeit erkennen.

Kirschenmann und von Saldern fassen wichtige Gründe für die Einrichtung eines Fußgängerbereichs noch unter den Begriffen „Trennen“<sup>372</sup> bzw. „Beruhigen“<sup>373</sup> zusammen. Auf erste Erfahrungen rückblickend nennt Danielewski 1974 als Qualitäten eines Fußgängerbereichs demgegenüber „das gesellschaftliche, das

366 Kirschenmann 1973, S. 3: „Die Bestimmung der Nutzung und deren räumliche Verteilung sind durch wirtschaftliche Kriterien des Standorts geprägt, nicht durch Wünsche und Bedürfnisse der Stadtbewohner. Zwischen den Nutzungen eines Stadtbereichs herrscht eine ökonomische begründete Verdrängungskonkurrenz.“

367 Danielewski 1974, S. 12: „Die wirkungsvollste Maßnahme stellen ohne Frage voll ausgebaute Fußgängerzonen dar.“

368 Saldern 2006, S. 107: „Die in den 1950er Jahre verbreiteten konservativen und bildungsbürgerlichen Sorgen über die ‚Massenstädte‘ des 20. Jahrhunderts spiegeln sich in der Verknüpfung von neugeschaffenen Fußgängerbereichen mit der Tradition ‚abendländischer‘ Städte wider. Abel und andere verwiesen auf Venedig und die Plätze anderer vormodernen Städte als Idealbilder.“

369 Danielewski 1974, S. 11: „lebendigen, farbenfrohen, geheimnisvollen Märkten im Orient, in Jugoslawien oder in Spanien“; Danielewski 1974, S. 10: „Basarbereiche“; Saldern 2006, S. 106: „Bazarstadt“; Kirschenmann 1973, S. 1: „tagtäglichen Umwandlungen in südeuropäischen Städten (...), die durch eine totale Sperrung des Verkehrs gewisse Straßenzüge bereits nachmittags zur reinen Promenade machen“

370 Vgl.: Stapenhorst 2016 Der Typ übernimmt zeitweise die Rolle des Konzepts als kommunikatives Werkzeug.

371 Wolfrum und Janson 2016, S. 123

372 Kirschenmann 1973, S. 1: „Allen Lösungsvorschlägen gemeinsam – entweder als explizite Aufgabenstellung formuliert oder implizites Planungsziel der einzelnen Verfasser – ist die Trennung von Fahrverkehr und Fußgängerverkehr.“

373 Saldern 2006, S. 107: „Die Planer und Experten strebten verschiedentlich die ‚Beruhigung‘ modernen Innenstädte durch Ausgrenzung des Fahrverkehrs an.“

kommunikative Element<sup>374</sup> und zitiert Hermann mit den Begriffen „Wiederbelebung“ und „Urbanität“<sup>375</sup>, zwei Begriffe, die auf eine Anreicherung und Verdichtung von Tätigkeiten verweisen, nach Sennett Voraussetzungen für Öffentlichkeit.<sup>376</sup> Außengastronomie und Eiscafés werden in diesem Zusammenhang explizit als wünschenswert erwähnt.<sup>377</sup> Während Möhring auf Kritik an früher Außengastronomie durch Anwohner hinweist<sup>378</sup>, wird vor dem Hintergrund der sich langsam durchsetzenden Vorstellung, dass verkehrsberuhigte Außenräume belebt sein sollen, eine Terrasse vonseiten vieler Planender eher positiv bewertet. Es zeigt sich eine Differenz zwischen Zielen der Planenden und Erfahrungsbeschreibung der Nutzenden. In diesem Zwischenraum beziehen die Betreiber von Eiscafés Position.

Gleichzeitig sind Eiscafés nicht die Einzigen, die neu im öffentlichen Raum der Stadt sichtbar werden: Jugendliche, Frauen und Kinder<sup>379</sup>, andere Zugewanderte (s. zum Beispiel Candida Höfers fotografische Serie: *Türken in Deutschland*, 1972–1979, Köln, Düsseldorf, Ratingen, Hamburg), Studierende und Künstler<sup>380</sup> treten zunehmend sichtbar als Gruppen mit eigenen Wünschen und Rechten im Raum der Stadt in Erscheinung. Manchen dieser Gruppen bietet das Eiscafé einen Ort für das In-Erscheinung-Treten, mit anderen teilt es sich die „Straße“ oder den „Platz“ als städtisches Element innerhalb dessen ein In-Erscheinung-Treten vollzogen wird. Die städtische Cafétterrasse ist Teil einer sehr viel breiteren Entwicklung des öffentlichen Raums in Deutschland. Zoldaner und andere Betreiber von Eiscafés wirken an diesem Prozess mit.

---

374 Danielewski 1974, S. 10

375 Danielewski 1974, S. 27: „Mehrere, ausschließlich deutsche Nachbarn klagten über eine dauernde Störung ihrer Nachtruhe, die sogar zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führe, und erstatteten schließlich Strafanzeige.“

376 Sennett 2015, S. 25: „Ich möchte mich auf nur einen Aspekt konzentrieren, einen der sich auf mono-funktionale und multi-funktionale Räume bezieht. Im Prinzip schafft eine Überlagerung von Funktionen öffentlichen Raum: Je dicker die Collage von Funktionen, desto öffentlicher wird der Raum.“

377 Danielewski 1974, S. 28: „Eine besondere Attraktion stellen solche Cafés und Restaurants dar, die in der warmen Jahreszeit in den Fußgängerbereichen "auf die Straße gehen" und ihre Gäste dort an bequemen Tischen und Stühlen bedienen. Ohne Frage eine Steigerung der in manchen Städten so beliebten Vorgartencafés. Eine Befragung von Passanten hat im Ruhrgebiet ergeben, daß die ideale Fußgängerzone etwa so aussehen mußte: autolos, sauber, begrünt, geschäftig und mit ‚Aroma‘.“; Danielewski 1974, S. 34: „Der Gast bevorzugt in den Bummelgebieten mehr und mehr Lokalitäten, die auf kurzfristiges Verweilen der Kundschaft eingestellt sind, beispielsweise Snackbars und Wurstkioske für einen schnellen Imbiß oder Cafés und Eisbars für eine Erfrischungspause.“

378 Möhring 2012, S. 255

379 Flecken 2011, S. 20: „Ferner wird dem öffentlichen Raum ein Rolle zum ‚Abbau autoritärer Familienstruktur‘ zugewiesen.“

380 Beitin und Gillen 2018

# *Eiscafé*

*Sammlung*  
*Taktischer Typ*  
*Typogenese*  
***Referenzrahmen***

KAFFEE



Im Café Josty 1890, Paul Hühninger

IMPROVISIERT



Eiscafé Serafin im Erdgeschoss eines kriegszerstörten Hauses 1951

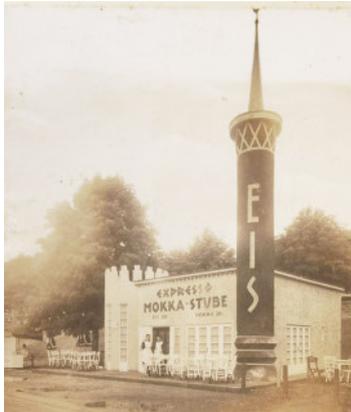
HISTORISCH



Handkarren Zoldaner Speiseeisverkäufer, Foto aus Overbeck (2009), S. 14

*Abb. 52 Referenzrahmen Eiscafé's vor den 70er Jahren*

## INTERNATIONAL



Zoldaner Familie Da Forno auf der Gesolei 1926 in Düsseldorf, Foto zur Verfügung gestellt von Carl Pause

## FORTSCHRITTLICH



Summit Diner NJ USA, 1938, Foto: J Jaboyce [GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>)]

## DESIGNED



Eissalon Peddio, Bochum 60er, Foto aus Overbeck (2009), S. 10



Innenraum, Eiscafé Serafin Kapellenstraße Burt-scheid, Aachen 1962

## KLEINSTÄDTISCH



Café Hammer, Riedlingen, Fotograf: Tobias D. Kern

## MILCH



Milchbar Berlin, Schönhauser Allee, 1962, Foto Horst Sturm, Bundesarchiv, Bild 183-91665-0001 / CC-BY-SA 3.0



#### *4. Städtische Terrasse*

Mit der Einrichtung einer Terrasse verschiebt sich die Rolle des Eiscafés als städtisches Element. Dies zeigt sich besonders an der Veränderung seines Referenzrahmens vor und nach den 1970er Jahren. Abbildung 52 zeigt den Referenzrahmen eines Eiscafés in Deutschland vor 1970.

#### *Historisch / Fortschrittlich*

Waren Handwagen noch ein Außenraumangebot, sind Ladenlokale bis in die frühen 1970er reine Innenräume. Diese besitzen in Deutschland bereits eine eigene Historie, orientieren sich aber gestalterisch an fortschrittlichen gastronomischen Typen, beispielsweise dem American Diner<sup>381</sup>.

#### *Improvisiert / Designed*

Der Zweite Weltkrieg stellt für die Geschichte der von Zoldanern betriebenen Eiscafés in Deutschland eine kurze Unterbrechung dar. Viele Betreiber kehren in ihre ehemaligen Ladenlokale zurück oder ziehen in Provisorien ein. Die Läden befinden sich dann in Barracken oder in Erdgeschossen ansonsten kriegszerstörter Gebäude.

---

<sup>381</sup> Overbeck 2009, S. 30: „Hier vermischen sich Italienbegeisterung und Amerikabewunderung. Eisdielen schaffen es, diese beiden Jugendkulturen miteinander zu kombinieren - sei es durch Inneneinrichtung aus Plastik und verspiegelten Flächen, die sich an die Optik amerikanischer Diner anlehnen, oder durch die unverzichtbare Jukebox, aus der sowohl Schlager, als auch amerikanische Rock'n'Roll Musik tönte.“

Die Betreiber arrangieren sich mit den vorhandenen Mitteln und improvisieren wenn nötig, wie auch der Rest der Bevölkerung. Erlaubt es die finanzielle Situation, wird der Innenraum umfänglich gestaltet. Es ist häufig der erste größere Umbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Improvisierte weicht einem Design, wie bei Eiscafé *Serafin*, welches 1961 aus dem Erdgeschoss eines ansonsten kriegszerstörten Hauses in das neu gebaute und eingerichtete Eiscafé auf der Kapellenstraße zieht.

### *International / Kleinstädtisch*

Von Zoldanern betriebene Eiscafés mit italianisierenden Namen befinden sich sowohl in Groß- als auch in Mittel- und Kleinstädten Deutschlands (zum Beispiel *Serafin* 1957 in Kohlscheid bei Aachen) und bringen dadurch ein ausländisches Warenangebot auch an nicht metropolitane Orte. Das *Internationale* vertreten Zoldaner Eiscafébetreiber nicht ausschließlich für Italien. Auf der GeSoLei in Düsseldorf 1926 präsentiert die Familie da Forno eine orientalisierende Mokka-Stube, in der auch Espresso und Eis zu erwerben sind.

### *Kaffee / Milch*

Die Produktpalette im Eiscafé beinhaltet sowohl Kaffeeprodukte als auch Produkte aus Milch, Ei und Zucker. Es bedient damit bürgerliche Konsumgewohnheiten ebenso wie die des Schivelbusch'schen „Schleckermauls“.<sup>382</sup> Räumlich hat dies Auswirkungen auf vorherrschende Materialien. Während das Kaffeehaus noch in großen Teilen hölzern ausgestattet war, unterliegt die Verarbeitung von Milch und anderen tierischen Produkten auch heute noch anderen Hygienestandards<sup>383</sup> und benötigt andere Oberflächen – harte, glatte und gut zu reinigende. Das Eislabor (nicht Küche) ist die deutlichste Reaktion auf diesen Bedarf, aber auch der Thekenbereich ist davon geprägt. Dennoch erhält sich das Eiscafé eine Kaffeeexpertise. Eine der ersten Espressomaschinen möchte Aduo Vio (noch erfolglos) über München einführen<sup>384</sup>,

382 Schivelbusch 1980, S. 106: „Was der Pfau in bezug auf Kleidung, das ist das Schleckermaul in bezug auf den Geschmack. Das Schleckermaul ist - im Unterschied zum Gourmand - auf Süßes aus. Der bürgerliche Geschmack, und zwar sowohl im unmittelbar physiologischen, wie im übertragenen ästhetischen Sinne, verabscheut das Bunte und Süße in dem Maße, wie er das farblos Schwarze und das Bittere schätzt.“

383 The European Parliament and the council 29.04.2004: „(2) Certain foodstuffs may present specific hazards to human health, requiring the setting of specific hygiene rules. This is particularly the case for food of animal origin, in which microbiological and chemical hazards have frequently been reported.“

384 Interview Aduo Vio, 31.01.2017

auf den Espresso folgt der Cappuccino.

Mit der Einrichtung einer Terrasse lässt sich das Eiscafé einem deutlich veränderten Referenzfeld einschreiben. Es eröffnen sich typologische Ähnlichkeiten zu neuen gesellschaftlichen Themenfeldern. Abbildung 53 zeigt den Referenzrahmen des Eiscafés nach den 1970er Jahren in Deutschland.

#### *Park / Stadt*

Mit der städtischen Terrasse hält ein Element Einzug in die Stadt, welches vormals (neben der Großstadt Berlin) vor allem im Kontext von Parkanlagen, Kurbereichen, Gärten und regionalen Besonderheiten, wie Biergärten oder Straußwirtschaften, zu finden war. Die Inkorporation des städtischen Raums in das Eiscafé fand Schritt für Schritt, anfangs noch von „Grün“ begleitet, statt. Die ersten Terrassen waren durch niedrige Zäunchen mit Pflanztrögen vom Bürgersteig oder der Platzfläche getrennt. Sukzessive löste sich diese Grenze auf, der Raum der Stadt wurde Teil des räumlichen Arrangements der Eiscaféterrasse (Abb. 54). Das Eiscafé beteiligt sich an einer Überlappung und Verdichtung unterschiedlicher räumlicher Themenkomplexe im Raum der Stadt.

#### *Rebellen / Establishment*

Das Eiscafé ist bei jungen Menschen beliebt, auf der Terrasse treten sie sichtbar als Gruppe im Raum der Stadt in Erscheinung. Auch Frauen haben im Eiscafé einen Ort gefunden, an den sie allein, auch abends, gehen können, ohne unangenehme Situationen erleben zu müssen. Das Eiscafé adressiert auch schon vor den 70er Jahren außergewöhnlich breit<sup>385</sup>, erzeugt dadurch eine sehr heterogene Kundengruppe und macht diese mit der Terrasse nun auch im öffentlichen Raum der Stadt prominent sichtbar.

#### *Kunst / Tourismus*

Der öffentliche Raum der Stadt wird sowohl durch Personengruppen beansprucht

---

385 Overbeck 2009, S. 35: „Die Eissalons der 1960er schaffen den Balance-Akt zwischen hipp und seriös, exotisch und traditionell und sprachen damit eine enorme Kundenspanne an.“

PARK



In den Zelten, Gastronomie im Tiergarten Berlin, um 1900

REBELLEN



Eiscafé Adria, Moers, 1973, Foto Gerhard Wieland aus Stadtarchiv Moers

KUNST



Ausstellungsplakat Flashes of the Future, Ludwig Forum Aachen 2018 über Kunst der 68er

Abb. 53 Referenzrahmen Eiscafé nach den 70er Jahren

TRADITION



Café Hammer, Riedlingen, Fotograf: Tobias D. Kern

TOURISMUS



Deutsche Urlauber vor einem Café auf der Piazza San Marco, Venedig aus: Deutsche Fernsehgeschichte WDR

ESTABLISHMENT



Eiscafé Lazzarin, Freiburg



Café, Berlin, Alexanderplatz 1987, Foto Hubert Link, Bundesarchiv, Bild 183-1987-0701-027 / CC-BY-SA 3.0

STADT

EXOTIK



Basar Kapal, 1950



Eiscafé Panciera, Jülich

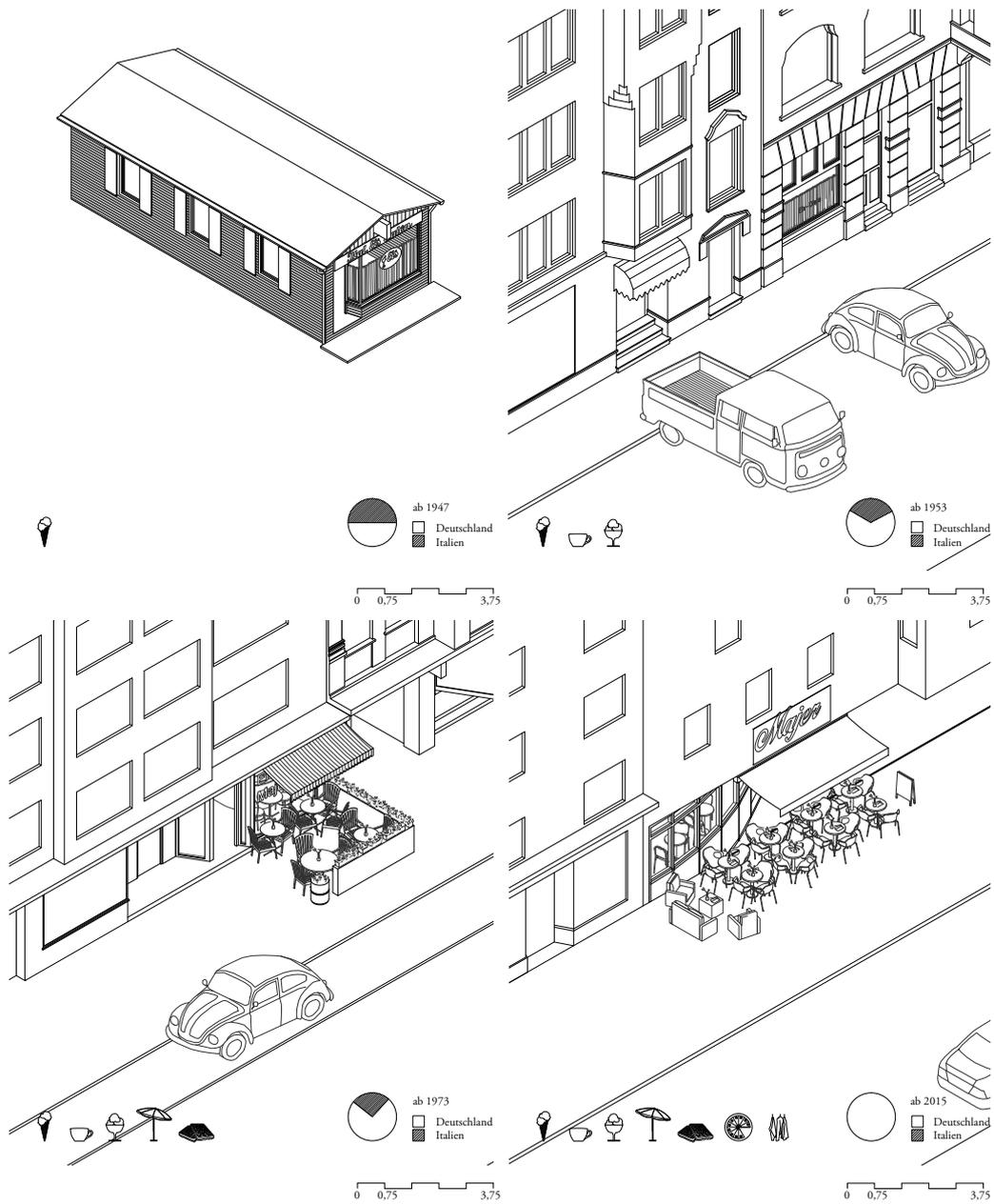


Abb. 54 Schrittweise Entwicklung der Terrasse vor dem Eiscafé Majer in Dortmund, Zeichnung Laura Fuchs und Leonie Woltermann

als auch durch gesellschaftliche Themen angereichert. Studierendenproteste wie künstlerische Aktionen finden dort einen Ort und ein Publikum, das ihre Belange breit rezipiert. Im Kontext des neu aufgekommenen Italien-Massentourismus der Deutschen wird er mit Vorstellungen eines genussvollen Lebens aufgeladen.

### *Traditionell / Exotisch*

Trotz seiner Partizipation an räumlichen Neuentwicklungen im städtischen Raum versteht das Eiscafé sich selbst nicht als rebellisch oder Avantgarde. Aus der Perspektive der Eismacher ist ihre Tätigkeit von einer großen Kontinuität (und auch einer Weitergabe handwerklicher Fähigkeiten) geprägt. Innerhalb des Diskurses zu Konzeptualisierungen von Fußgängerzonen werden Eiscafés jedoch mit ihrem Außenraumbangebot in den Kontext von Basaren und anderen „südländischen Märkten“ gestellt.

Das räumliche Element der Terrasse ermöglicht dem Eiscafé sich kulturell entscheidend neu zu verorten. Vor allem zu Beginn stellt die Terrasse räumlich nur eine Ergänzung der vorhandenen Situation dar, während das Ladenlokal sich später immer stärker zu ihr hin und damit zum Raum der Stadt öffnet. Die Terrasse ist damit nicht nur Auslöser für einen wichtigen Abschnitt in der Typogenese, sondern verändert grundsätzlich die Performanz des Eiscafés als städtisches Element. Auf deutlichste Weise zeigt sie Architektur als kulturelle Disziplin, in der sich trotz der Kleinheit der Terrasse die ganze Bandbreite architektonischer Definitionsmerkmale<sup>386</sup> äußert. Es entstehen *Situationen* im Außenraum als Teil der Konfiguration, die die Besucher in *Straßenszenen* einbinden. Die *Atmosphäre* wird zusätzlich zur Einrichtung vom Licht, dem Wetter und der Lautstärke der Stadt geprägt. Der *Raum* wird vor allem durch eine schwach definierte Fläche beschrieben, statt in einen Hohlkörper als Innenraum eingeschrieben zu sein. Der *Schwellenraum* erstreckt sich nun über die Gebäudegrenze hinweg, sodass eine *Bewegung* „in“ das Eiscafé hinein kein „Abbiegen“ von einem Weg auf dem Bürgersteig mehr bedeutet. Als sichtbares *Zeichen* ist die Eiscaféterrasse nun Teil des öffentlichen Lebens.

Das Eiscafé ist ein höchst selbstverständlicher, räumlich prägender Teil von Innenstädten in Deutschland und auf vielfältige Weise seit über hundert Jahren mit

---

386 Wolfrum und Janson 2016, S. 16–18: Situationen, Szene, performativen, Kapazität, Atmosphäre, Orts, Konzept, Raum und Körper, Innen und Außen, Grenzen und Schwellen, Bewegung, Materialität, Zeichen, Ausdruck, Struktur



*Abb. 55 Marcel Schmitz, der Betreiber der Oecher Eis-Treff mit Hut, Foto Kira Wirtz aus Gastroguide Euregio, Januar 2019*

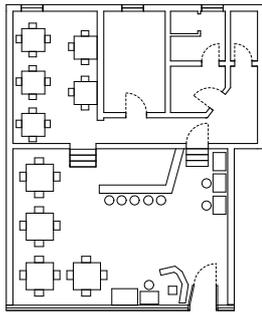
der Geschichte seiner Städte verbunden. Zur gleichen Zeit ist es ein gut entwickelter räumlich-zeitlicher Typ, dem sich die Teilnahme an und die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen geografischen Kontexten für Betreiber und, weniger stark, für Besucher, bereits seit mehreren Generationen eingeschrieben hat. Lebensentwurf, Gelderwerb, Migrationsgeschichte und räumliche Gestaltung sind dabei eng und jeweils individuell miteinander verknüpft und bestimmen die konkrete Ausformulierung des Typs im Einzelfall. Bewegungen von Menschen, Material und Ideen finden in beiden Richtungen statt, nicht nur als Übersetzung, wie der venezianische Stein, sondern auch als Impuls: die extreme Topografie des Val di Zoldo führt nicht zu Felseneiscafés, sondern zum beständigen Pendeln der Eiscafébetreiber; das gut laufende Geschäft mit Speiseeis in Deutschland führt nicht zu einer Häufung deutscher Eiscafés im Val di Zoldo, stattdessen investieren ehemalige Eiscafébetreiber im Val di Zoldo in ein traditionelles Bauernhaus und eröffnen zum Beispiel ein Bed and Breakfast, wie die Familie Ciprian in Bragarezza. Nur die Kaffeetassen von Eis Ciprian und eine Filterkaffeemaschine geben noch Hinweise auf die Geschichte der Familie in Mönchengladbach.

Aktuell zeichnen sich im Speiseeiskonsum neue Trends ab. Sowohl Frozen Yoghurt, als auch „Eis Manufakturen“ finden thematisch und räumlich immer größeren Zuspruch – ohne das das Italienische vollständig vorbei wäre. Marcel Schmitz, der Betreiber der Oecher Eis Treff, das sommerliche Pendant zum Oecher Glühweintreff der selben Betreiberfamilie, trägt auf seinem Pressfoto einen Hut, der an die Hüte venezianischer Gondolieri erinnert.

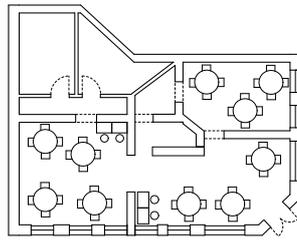


# *Teestube*

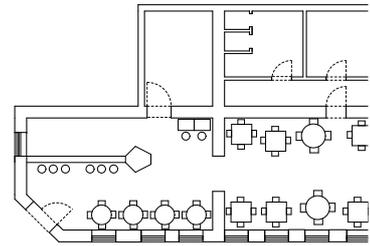
*Sammlung*  
*Taktischer Typ*  
*Typogenese*  
*Referenzrahmen*



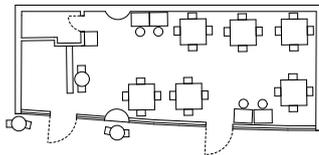
*Halikarnas e.V. Berlin  
nach Kleilein 2008*



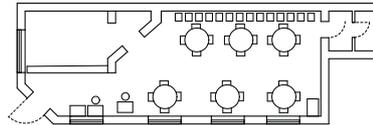
*Café Gediz Berlin  
nach Kleilein 2008*



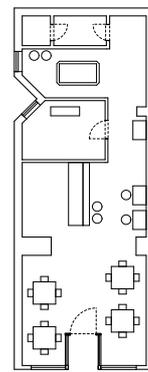
*Dersim Berlin  
nach Kleilein 2008*



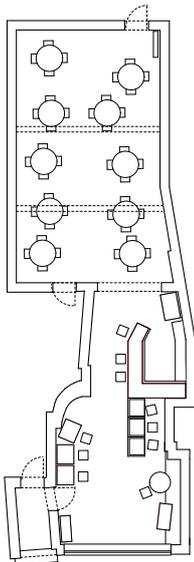
*Efsane Agri Kulturverein e.V.,  
Berlin, nach Kleilein 2008*



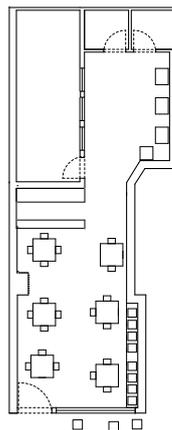
*Türkische Sırt Kulturverein e.V.  
Berlin nach Kleilein 2008*



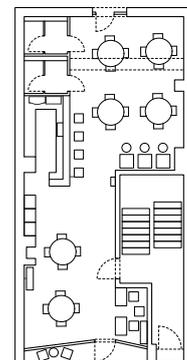
*Teexas Tekman Berlin  
nach Kleilein 2008*



*Café Paradies, Köln*

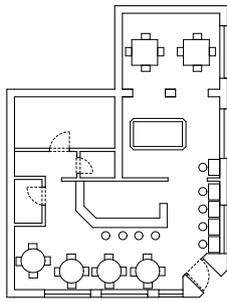


*Café Musti, Aachen*

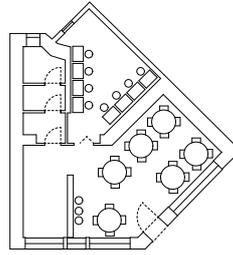


*Café Cemo, Köln*

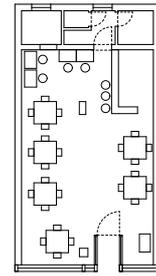
*Abb 56 Grundrissammlung Teestuben, Aufarbeitung Zeichnungen aus Fallstudien: Alessandra Esposito*



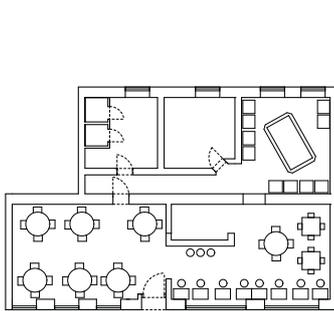
*Baskent e.V., Berlin  
nach Kleilein 2008*



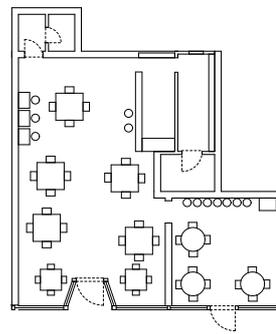
*Yavuzeli Sarilar Kulturverein e.V.  
Berlin nach Kleilein 2008*



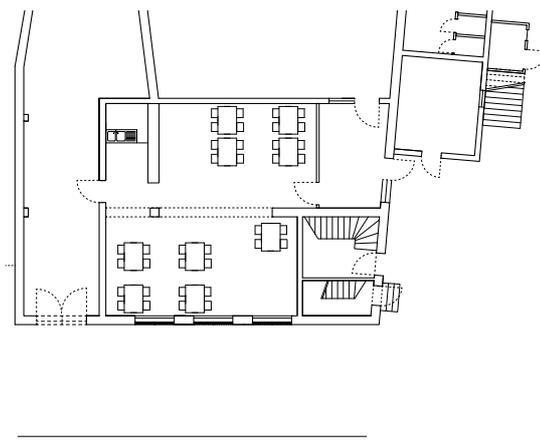
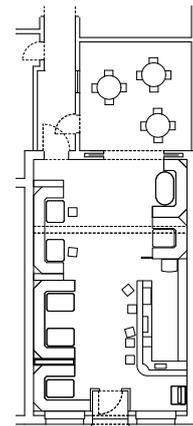
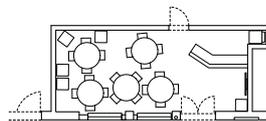
*Öz Vartolular Kültür  
Derneği Berlin  
nach Kleilein 2008*



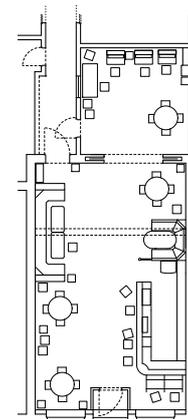
*Café Karadeniz Berlin  
nach Kleilein 2008*



*Café Istanbul Berlin  
nach Kleilein 2008*



*Deutsch-türkischer Kulturverein, Köln  
oben vor unten nach Umbau*



*Café Karadeniz, Köln  
oben vor unten nach Umbau*

1 2 5



*Abb. 57 Prominente Teemaschine im Kulturverein nach dem Umbau, 2017*

### 1. Einfache Elemente

Teestuben sind beiläufige Orte, die mit einem geringen materiellen Aufwand wichtige Orte für männliche Bewohner der jeweiligen Nachbarschaft erzeugen. Sie entstehen in der Regel in urbanen Quartieren (mit hoher räumlicher Dichte und Nutzungsvielfalt) zwischen Läden und anderen Orten des (vorwiegend) Einzelhandels, welche in großem Maße von Zugewanderten aus der Türkei und anderen Ländern Südosteuropas geprägt sind. In Aachen ist dies das Ostviertel mit der Elsassstraße als Geschäftszentrum und der Gasborn an der Promenadenstraße (s. Karte aller Cafés und Sozialentwicklungsplan Aachen<sup>387</sup>). Sie werden fast ausschließlich von Männern besucht, die dort unterschiedlich lange Zeit verbringen. Die Besucher spielen Gemeinschaftsspiele (Karten oder Steinchen) oder benutzen die Spielautomaten, die sich häufig ebenfalls in Teestuben befinden. Statt Kaffee, ist Tee eines der wichtigsten Getränke. Die Teemaschine ist das prominenteste Objekt auf dem Tresen. Sie tritt dadurch deutlich aus ihrer Umgebung hervor (Abb. 57).

Die Teestube dient einer sorgsam choreografierten Beiläufigkeit. Ihre räumlichen Eigenschaften erhält sie nicht durch Zufall. Zum einen sind es häufig besonders preisgünstige Lösungen, die zur Anwendung kommen, zum anderen sind es Entwurfsentscheidungen, die von Betreibern und Besuchern geäußert und getroffen werden, die die räumlichen Eigenschaften der Teestube bestimmen. Die Fallstudien zeigen mehrere Umbauten, die dies nahelegen. Der von Dortgolz und Riebessel ausführlich beschriebene Umbau von der Kneipe *Haus Scholl* zum *Café Karadeniz*

---

387 Köster 2009, S.114-116

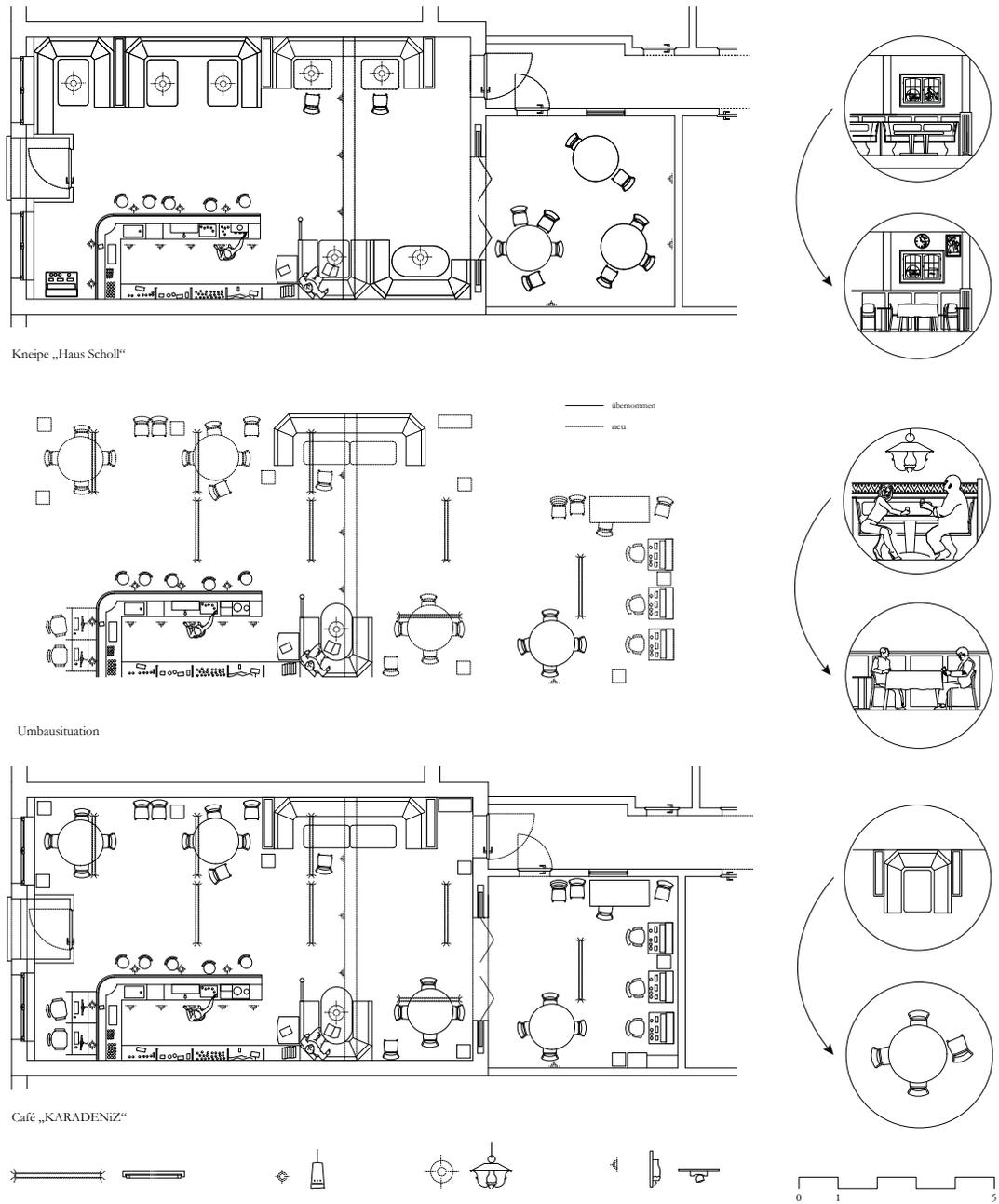


Abb. 58 Umbau Café Karadeniz von Kneipe zu Teestube, Zeichnungen Andreas Dortgolz und Liessa Riebesel 2016/17

zeigt Ähnlichkeiten und Unterschiede auf deutlichste Weise<sup>388</sup> (Abb. 58). Die transluzenten Butzenglasscheiben von *Haus Scholl* bleiben erhalten. Schwere hölzerne Einbaumöbel werden teilweise ausgebaut und durch leichte, bewegliche Tische und Stühle ersetzt. Eine „schummrige“ punktuelle Beleuchtung wird durch helle Leuchtstoffröhren an der Decke ergänzt und teilweise ersetzt. Insgesamt lässt sich die Umgestaltung des Raums als Weiterschreiben verstehen. Bestehende räumliche Eigenschaften werden nicht vollständig ausgelöscht, sondern teilweise um- und teilweise weitergeschrieben.

Als Typ besitzt die Teestube keinen spezifischen Namen, den Begriff „Teestube“ habe ich für diese Arbeit unter mehreren Möglichkeiten ausgewählt. Innerhalb der vorliegenden Arbeit sollen unterschiedliche Cafétypen differenziert betrachtet werden. Mit der Suche nach einem *Typ* bin ich daher gleichzeitig auf der Suche nach einem *Begriff*<sup>389</sup>. Obwohl ein Großteil der untersuchten Teestuben sich selbst als „Café“ bezeichnet, weisen Teestuben spezifische Eigenschaften auf, die sie deutlich von anderen Cafés, Kneipen oder Bars unterscheiden. Aufgrund der prominenten Teemaschine und produktorientierten<sup>390</sup> Bezeichnungen innerhalb der vorliegenden Arbeit, halte ich den Begriff „Teestube“ für einen guten Ausgangspunkt einer Analyse.<sup>391</sup>

Teestuben werden nicht öffentlich beworben, sie dienen vor allem als Nachbarschaftstreffs für Männer des Viertels. Sie sind für ihre Besuchergruppe von großer Relevanz im Alltag, aufgrund ihrer Anzahl und Verbreitung muss man sie als erfolgreich bezeichnen. Gleichzeitig werden sie häufig als geheimnisvoll, unverständlich, teils als gefahrenumwoben beschrieben.<sup>392</sup> Ihrer Gestaltung wird keine große Bedeutung zugewiesen, sie sind von großer Beiläufigkeit. Bei unseren Besuchen müssen wir sehr spezifisch nachfragen (zum Beispiel: „Woher stammen denn die Tische?“ statt „Gibt es ein Konzept für die Einrichtung?“), um eine Antwort zu erhalten. Die Teestubenlandschaft Aachens befindet sich in langsamer, aber fortlaufender Transformation. *Kahvedeyiz24* hat seit Beginn dieser Arbeit geschlossen

388 Dortgolz und Riebesel 2017, S. 18

389 Moneo 1978, S. 23: „The very act of naming the architectural object is also a process that from the nature of language is forced to typify. The identification of an architectural element like ‚column‘, or of a whole building – ‚courthouse‘ – implies an entire class of similar objects with common characteristics.“

390 Neben Kaffee ist das wichtigste Produkt jeweils Eis, Tee oder Shisha.

391 Ceylan 2006, S. 181-184: „Türkisches Café“ erscheint mir aufgrund der heterogenen Betreiber- und Besuchergruppen bezogen auf ihre Nationalität unpassend, „Mahalli Kahvehaneleri“ zu kompliziert, auch Ceylan verwendet es in nur einmal Anführungszeichen. Er verwendet den Begriff „Café“.

392 Engelmeier 2007; Nemes 2008-2010; Löhe 2008; Krinner. <http://dradiowissen.de/beitrag/>, zuletzt geprüft am 21.09.2017



*Abb. 59 Café Musti Aachen 2013, Foto Bruno Röver*

und *Bizim Kahve* hat einen Umbau erlebt. *Café Musti* und *Café Akdeniz* bleiben bestehen. Erst spät entdeckte ich *Marmara* und *Midya* im Gasborn. *Ender in' Yeri* ist eher ein Fußballvereinsheim als eine Teestube mit Vereinsheimaspekt.

#### *Produkt – Öffnungszeiten – Preise*

Teestuben in Aachen haben im Schnitt täglich 16 Stunden geöffnet, von acht bis null Uhr. Ein Glas Tee ist sehr günstig, es kostet im Schnitt 0,98 €, den Durchschnittspreis für einen Kaffee kenne ich nicht, er wird nicht auf einer Getränkekarte ausgewiesen und auf Fragen erhalte ich Antworten, deren Ziel es nicht ist, Informationen über einen Kaffeepreis zu kommunizieren<sup>393</sup>. Inhaber wechseln sich mit der Arbeit hinter der Theke mit Freunden ab. Bei *Musti* arbeiten sie unvergütet. Ziel der Tätigkeit bei *Musti* ist ein selbstorganisierter Ort für die eigene Freizeit, ähnlich einem Vereinsheim. Der Betreiber von *Bizim*, *Akdeniz* und *Midya* möchte keine Auskunft geben.

#### *Name*

Bis auf *Café Musti*, welches nach seinem Inhaber (Mustafa) benannt ist, tragen Aachener Teestuben türkische Bezeichnungen: *Bizim Kahve* bedeutet „Unser Kaffee“ und *Café Akdeniz* ist „Café Mittelmeer“. *Marmara* ist der Name eines Meers. Was *Midya* bedeutet weiß ich nicht. Bis auf *Bizim* bezeichnen sich alle selbst als Café.

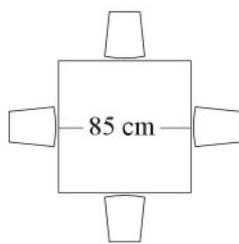
#### *Grundriss*

Das deutlichste architektonische Merkmal der Fassade von Teestuben ist eine transluzente Schicht, die den Einblick von außen verhindert und im Innern eine spezifische Lichtstimmung und eine vor Einblicken geschützte Zone erzeugt. Vor dem Café befindet sich häufig ein Aschenbecher, er dient als Ankerpunkt für einen kurzen Aufenthalt am Rande der Straße. Die Tür ist in der Regel offen. Hier stehen einzelne Personen – häufig erhöht auf einer Eingangsstufe – und betrachten das Treiben auf der Straße.

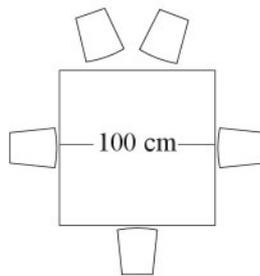
Der Hauptraum liegt meist im hinteren Teil des Cafés und besteht aus einem großen Raum, der mit runden Tischen und leichten Stühlen möbliert ist. Die Tische sind gepolstert und dienen vor allem Karten- und Brettspielen; die Stühle besitzen ebenfalls ein dünnes Polster. Sie sind stapelbar und tragen dazu bei, einen Raum zu erzeugen,

---

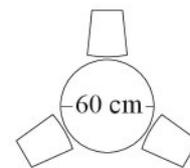
393 „Was kostet denn bei euch ein Kaffee?“ „Für dich nichts.“



Küchentisch nach Neufert



Tisch im Café Musti



Café-Tisch nach Neufert

*Abb.60 Tischgrößen nach Neufert und Café Musti, Aachen 2018, Zeichnung Helene Lucas und Niklas Trudrung*

der unterschiedlich möbliert für unterschiedliche Tätigkeiten zu benutzen ist. Es gibt eine Theke, sie befindet sich an keinem speziellen Ort im Raum. Die (häufig runden) Tische für vier bis sechs Personen stehen frei im Raum.

#### *Möbel: Theke, Tische, Sitzgelegenheiten*

Die Tische im *Café Musti* besitzen eine spezifische Größe. Sie entsprechen nicht einem Kaffeehaustisch nach *Neufert*. Sie sind größer, die Beine befinden sich am Rand, nicht in der Mitte. Sie gleichen eher einem Küchentisch, als einem Kaffeehaustisch (Abb. 60) und sind Maßanfertigungen<sup>394</sup> (Abb. 61). Die Tische besitzen einen mehr oder weniger festen Ort und lassen sich für besondere Veranstaltungen (wichtige Fußballspiele, Fastenbrechen) bewegen und unterschiedlich anordnen<sup>395</sup> (Abb. 62).

#### Theke

Die Theke in der Teestube ist nicht von repräsentativer Bedeutung. Sie entfaltet keine Aura wie der Tresen einer Kneipe; eine inhaltliche Zuspitzung wie zum Tresen des Cafés bei Balzac als „Parlament des Volkes“ liegt nicht nahe. Die Theke ist eher klein, besitzt keine feste Position im Raum und ist aus einfachen Materialien gefügt (Abb. 63). Sichtbare Produkte sind vor allem schwarzer Tee aus einer Maschine zur Herstellung von Tee (häufig silbern oder kupferfarben) und andere Sorten Tee, auch als Granulat hinter dem Tresen auf Regalen, welche mit Servietten als Deckchen ausgelegt sind. Oft gibt es ein Angebot an alkoholischen Getränken und nichtalkoholischen Erfrischungsgetränken, manchmal eine Espressomaschine. Der Wirt steht häufig nicht hinter der Bar, sondern sitzt zwischen den Besuchern des Cafés an einem der Tische. Wenn jemand etwas trinken möchte, steht der Wirt auf, um das Getränk zu holen. Anders als beim Eiscafé oder der Kneipe<sup>396</sup> markiert die Theke in der Teestube nicht die Grenze zwischen privat und öffentlich. Der Wirt steht nicht die meiste Zeit dahinter, Stammgäste sitzen nicht direkt daran. Es gibt nicht unbedingt Barhocker. Die Theke in der Teestube erzeugt keine räumliche Manifestation einer Hierarchie.

#### *Materialien*

Ein durchgängiges Element der Innenraumgestaltung in Teestuben ist die Beleuchtung

394 Lucas und Trudrung 2018

395 Lucas und Trudrung 2018, S. 51-52 des Pdf-Dokuments

396 Schivelbusch 1980, 206 -214

Die Tischdecken bestellt der Inhaber im Internet. Sie tragen einen großen Teil zur gemütlichen Atmosphäre im Café Musti bei. Sie bestehen aus etwas dickerem Stoff und haben eine unaufgeregte Musterung und eine gedeckte Farbigkeit. Da bei gelegentlichen Malzeiten stets Einmal-Papier-tischdecken von der Rolle darübergelegt werden, müssen sie nicht so oft ausgetauscht werden.

Auf die Tischplatten wird ein Vlies geklebt. Dieses hat mehrere Funktionen: Einerseits verhindert es das Verrutschen der Tischdecke, andererseits erleichtert es das Aufnehmen der Spielkarten vom Tisch (der zweite Aspekt ist besonders wichtig, da im Café Musti oft und gerne Karten gespielt wird).

Die Tischplatten lässt der Inhaber ab und zu von einer örtlichen Tischlerei neu anfertigen. Die Größe beträgt stets 1x1 Meter. Die Platten werden in das Café geliefert und dann *dreht einer, der n bisschen geschickt ist, die Tische um und schraubt die neuen Platten drauf*<sup>6</sup>. (Zitat Stammgast des Café Musti).

Das Tischgestell gibt es seit der Eröffnung des Café Musti und wurde nicht ausgetauscht. Es existiert genau sechs mal in gleicher Form, wobei lediglich die Tischbeine leicht variieren.

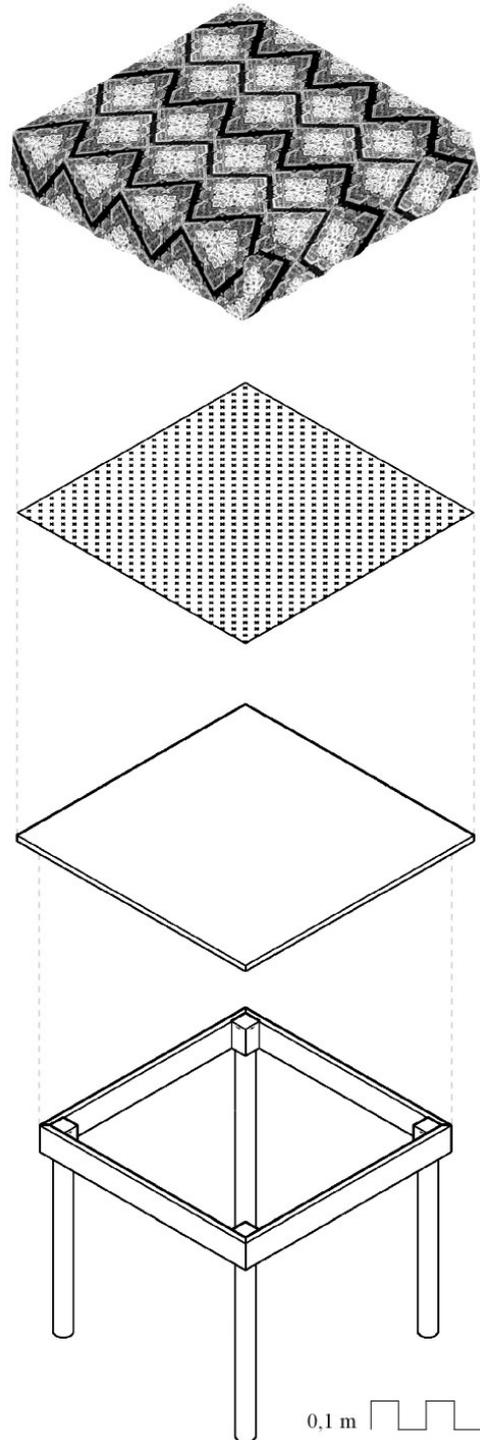
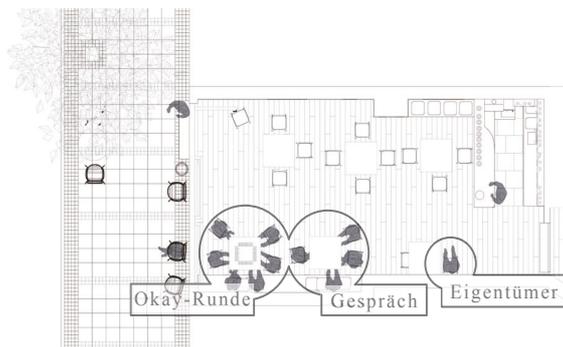


Abb. 61 Maßangefertigte Tische im Café Musti, Aachen 2018, Zeichnung Helene Lucas und Niklas Trudrung

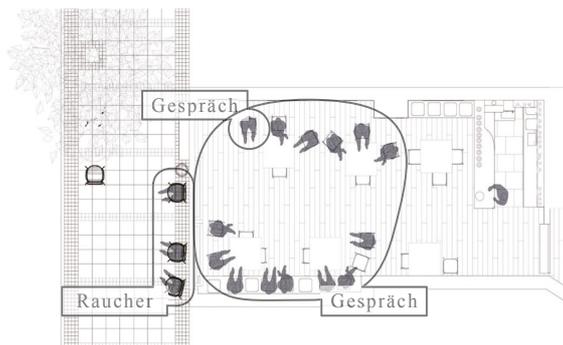
## VARIATIONEN IN DER RAUMNUTZUNG

## Alltäglicher Betrieb



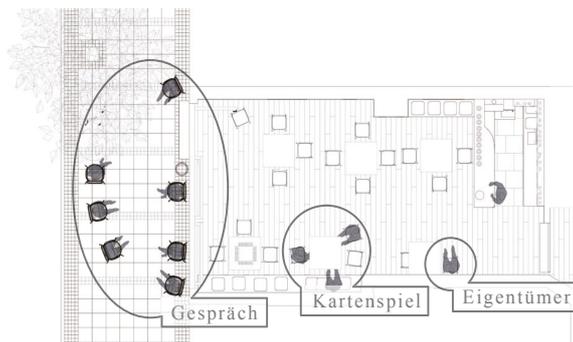
Es bilden sich durch die verschiedenen Aktivitäten Zonen im Raum. Gleichzeitig finden Konversationen tischübergreifend statt. Je nachdem, wo das Geschehen gerade stattfindet sitzt der Eigentümer entweder auf dem Stuhl neben der Theke oder neben der Eingangstür. Von beiden Sitzplätzen hat er den vollen Überblick in und um das Café.

## Variation „gemeinsamer Abend“



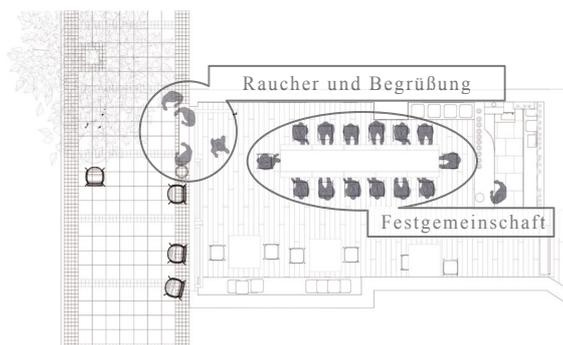
Manchmal werden die Stühle so gedreht, dass die Gäste eine große gesellige Runde bilden. Dies geschieht zu Fußballübertragungen, manchmal aber auch einfach zur Konversation.

## Betrieb bei gutem Wetter



Bei gutem Wetter verlagert sich die Runde gerne nach draußen. Dabei wird immer darauf geachtet, eine Gasse für durchquerende Fußgänger zu bilden. Der Eigentümer gesellt sich hierbei entweder zu der Gruppe, die sich im Außenbereich aufhält, oder sitzt an der Theke und unterhält sich mit dem Kellner und anderen Gästen.

## Festliche Anlässe



Zu besonderen Anlässen (wie beispielsweise dem Fastenbrechen) werden die Tische zusammengeschoben, so dass eine Tafel entsteht, an der alle gemeinsam Platz finden. Einzelsitze am Rand fungieren dann als Beistelltische.

Abb. 62 Nutzungsvarianten Café Musti, Aachen 2018, Zeichnung Helene Lucas und Niklas Trudrung



*Abb. 63 Theke im Café Musti mit Teemaschine, Kaffeemaschine und Servietten*

durch Leuchtstoffröhren an der Decke.<sup>397</sup> Sie erzeugt eine recht helle und gleichmäßige Ausleuchtung des Raums in einer kühlen Lichtfarbe. Außerdem finden sich häufig Fliesen (*Musti*: Theke, *Sabahci*: Wand, *Kulturverein*: Boden) ohne Ornamente. Ein zweites einprägsames Detail ist die Verwendung von Servietten als Deckchen für Teebehälter und Gläser hinter der Theke.<sup>398</sup> Sie erzeugen in der Summe etwas Ornamenthaftes. Im *Café Musti* wechseln sowohl die Tischdecken, als auch die Servietten, die Teestube erscheint in jeweils anderem Farbton. Die Servietten sind aus Zellulose, einem der ältesten Werkstoffe. Textile Elemente finden sich als Vorhang (*Musti*, ehemals: *Paradies*, *Sabahci*, *Orient*) und bei *Sabahci* als Teppich am Boden. Holz erscheint vor allem als Holzwerkstoff für Wandverkleidungen oder, stärker noch imitiert, als Laminat für den Boden (beides *Musti*). *Café Karadeniz* entfernt massive Vollholzmöbel und ersetzt sie durch leichte aus Metall und Kunststoff mit Textilbezug. Bis auf die Beleuchtung gibt es kaum eine eindeutige Zuordnung zwischen Material und räumlichem Element. Die Zusammenstellung der Materialien im Raum erfolgt jeweils individuell. Viel ist selbstgemacht, es werden Reste und gefundene Materialien verwendet. Ein Besucher von *Musti* weist explizit auf die Freude an der Improvisation hin.<sup>399</sup> Jüngere Umbauten zeigen hingegen einen fortschrittsorientierten Materialwillen – am offensichtlichsten in der Fassade. Der textile, häusliche Vorhang wird ersetzt durch eine transluzente, glatte Klebefolie aus prosaischem Kunststoff<sup>400</sup>, die trotz einer Materialstärke von weniger als 1mm eine starke, räumliche Wirkung erzeugt.

### *Technische Ausstattung*

Technische Geräte (Medien) sind eines der auffälligsten Merkmale in Teestuben. Sie entwickeln sich parallel zum technischen Fortschritt in Deutschland (Münztelefon, 1980er Videogerät, 2000er Pay-TV, Internet), nicht selten kommt es zu dichten Ansammlungen – sowohl zeitgenössischer Objekte als auch solcher der jüngeren Geschichte.<sup>401</sup> Bei *Café Cemo*<sup>402</sup> bilden sie einen Ring (Abb. 65) um die Sitzfläche in der Mitte. Sie verdeutlichen die Relevanz jeweils zeitgenössischer Medien auch für auch transnationale Kommunikation und Wissensaustausch. In den Fallstudien

397 Engelmeier 2007 Expedition ins Teereich

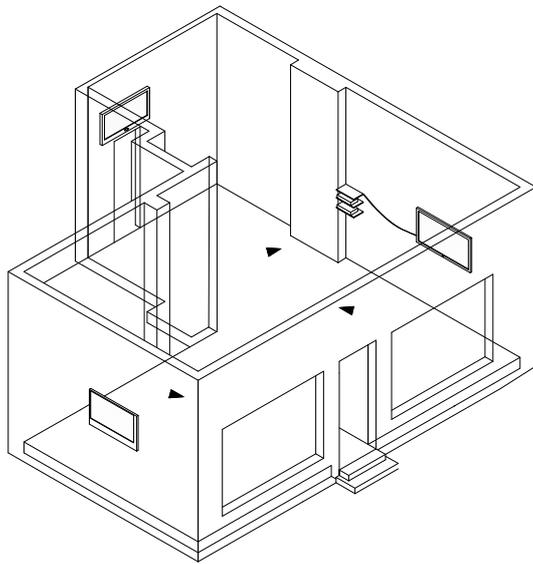
398 Vgl. auch mehrere Beispiel bei Kleilein 2008

399 Lucas und Trudrung 2018, S. 48

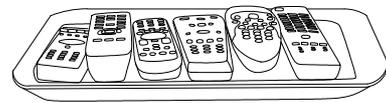
400 Barthes 2015, S. 224–225: „Es ist die erste magische Materie, die sich damit begnügt, prosaisch zu sein; doch sie tut es gerade deshalb, weil diese Prosaik die triumphale Rechtfertigung ihrer Existenz ist: Zum ersten Mal zielt das Künstliche aufs Gewöhnliche, nicht auf das Seltene.“

401 Schulte und Willert 2017

402 Schulte und Willert 2017



Anordnung der Fernseher im Raum



Fernbedieungs-Tablett

Abb. 64 Fernbedienungen Café Posof Berlin, 2016 Zeichnung Ronja Monshausen und Eva Neumann

finden sich sowohl Angebote jeweils ausländischer Sender einzelner Nationen, als auch themenorientierte, international adressierende Angebote, wie zu Fußball Weltmeisterschaften. Das spezifische Medienangebot kann darüber hinaus zu einer zusätzlichen Einnahmequelle für die Cafébetreiber werden.

„Als sich zu Beginn der 80er Jahre das Videogerät verbreitete, nutzten vor allem die Caféinhaber Videogeräte als Einnahmequelle. So führten sie beispielsweise in den Abendstunden Erotikfilme auf und kassierten dafür Eintrittsgelder. Da nicht jeder türkische Haushalt ein Videogerät hatte, besuchten die Bewohner im Stadtteil auch die Nachbarn, um gemeinsam Filme aus der Heimat zu sehen. Als die privaten türkischen Kanäle zu Beginn der 1990er Jahre auf Sendung gingen, wurde auch das Videoverleihgeschäft nicht mehr weitergeführt. Mittlerweile besteht ein dichtes Netz türkischer Medien, wobei ihre Entwicklung nicht zuletzt auf das Versäumnis der deutschen Medien zurückzuführen ist, die türkische Migrantengruppe nur sehr beschränkt anzusprechen. Derzeit sind türkische Pay-TVs in den Cafés populär, in denen die Spiele der großen türkischen Fußballmannschaften gezeigt werden. Dies sind besondere Ereignisse in den Cafés, die an diesen Abenden besonders gut besucht werden und für die Caféinhaber zusätzlichen Gewinn bringen.“<sup>403</sup>

Unterschiedliche Angebote werden räumlich akkumuliert. Die Objekte sind maßgeblich raumbestimmend. Mehrere große Flachbildschirme umringen den Sitzbereich leicht schräg aus den oberen Ecken des Raums. Internetbenutzung an Desktoprechnern und Glücksspiel an Spielautomaten sind neben dem Karten- oder „Steinchen“-Spiel eine der Hauptbeschäftigungen im Café. Die Organisation des Raums erfolgt unter Berücksichtigung dieser Tätigkeiten. Die Spielautomaten stehen oft im Eingangsbereich direkt hinter der transluzenten Fassade, im privatesten Bereich des Cafés. Sie dienen einem kurzen Aufenthalt – der Besucher betritt das Café, spielt ein paar Runden und verlässt es wieder, ohne zwangsläufig mit den anderen Besuchern in Kontakt zu kommen. Nicht alle Geräte befinden sich immer gleichzeitig in Benutzung.

Schivelbusch bezeichnet Fernsehgeräte als (gegenüber dem Kino) „verkleinerte Apparate“, denen „das Heroische abhanden kommt“ und die „nur noch die Wirklichkeit administrierten“<sup>404</sup>. Aus der Perspektive der frühen Teestubenbetreiber und -besucher könnte diese Interpretation eine andere sein, da der Fernseher es erlaubt Zugang zu Informationen und Unterhaltung zu bieten, die einen selbst –

---

403 Ceylan 2006, S. 187

404 Schivelbusch 1980, S. 77–78

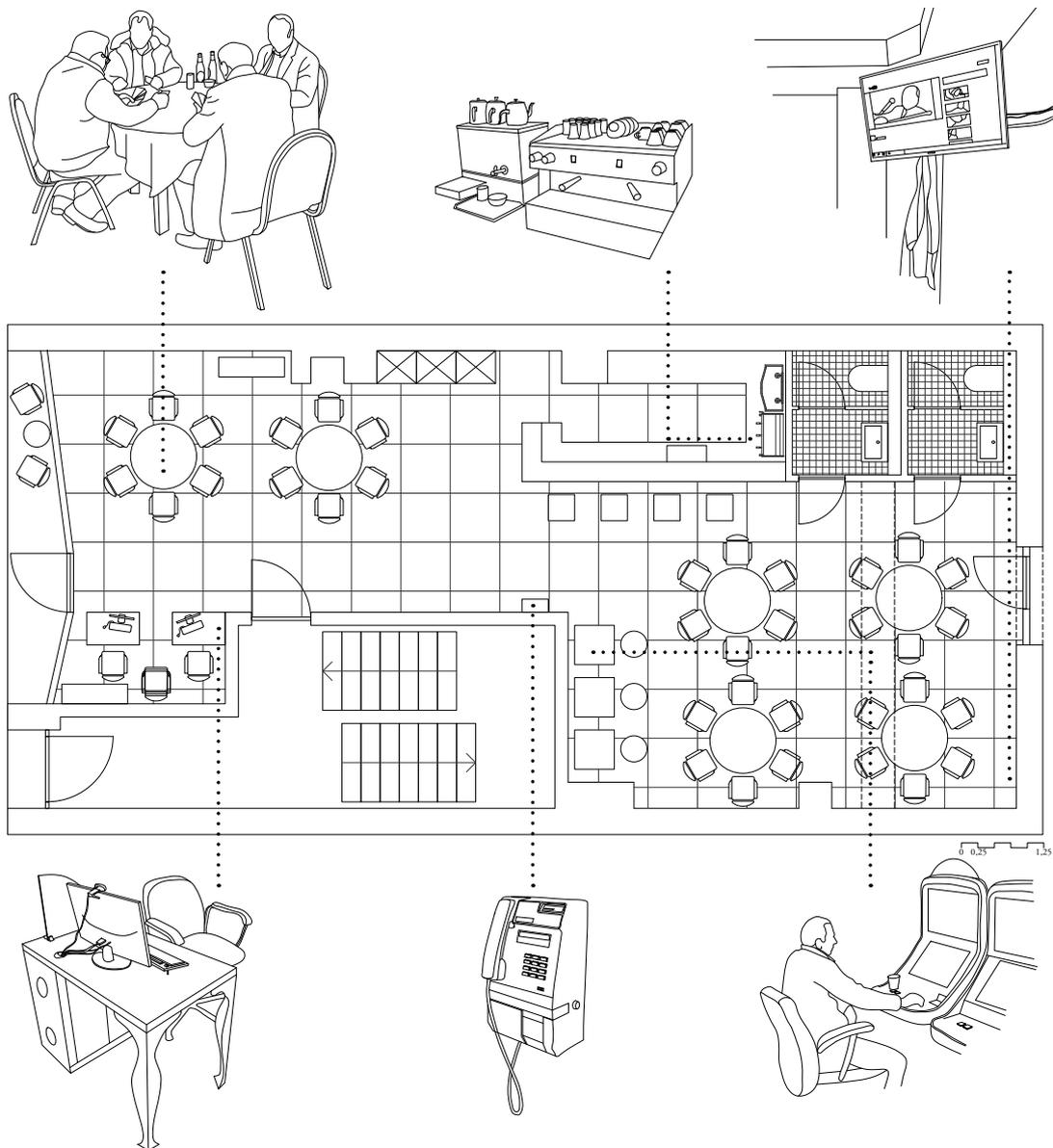


Abb. 65 Ring aus technischen Geräten um den Raum im Café Cemo, Köln 2016/17, Zeichnung Nicolai Schulte und Johanna Willert

anders als im lokalen Kinoprogramm – ansprechen. „Heroische“ Räume besitzen in diesem Kontext eine geringere Relevanz.

### *Werbung (Internet)*

Teestuben werben nicht in Medien für sich. Keine der fünf Aachener Teestuben besitzt eine eigene Website oder eine (gepflegte) Facebookseite. Sie werden vor Ort durch ihre Anwesenheit wahrgenommen. Ihre Beschilderung ist zurückhaltend, durch die transluzente Schicht vor der Fassade wird auch nicht über Dekoration oder sichtbare Tätigkeiten im Innern Werbung dafür gemacht, was dort geschieht. Stattdessen sind Teestuben ein solch fester Bestandteil vorwiegend türkisch geprägter Einzelhandelsstraßen, dass ihre Präsenz dort erwartet werden kann, ohne dass dafür geworben werden muss.

### *Lage in der Stadt*

Für das Auftreten Teestube bedarf es mehrerer Faktoren. Eine Verortung innerhalb migrantisch geprägter Quartiere reicht nicht aus. Sowohl die Keupstraße als auch die Elsasstraße besitzen spezifische Entwicklungsgeschichten. Das Entstehen von Teestuben auf diesen Straßen folgt keiner Strategie. Es sind, nach de Certeau, taktische Überlegungen und ein Erzeugen „günstige(r) Gelegenheiten“<sup>405</sup>, die zur Caféöffnung führen. Die Keupstraße und das umliegende Viertel ist der Wohnort vieler Gastarbeiter, die beim Drahthersteller Felten & Guillaume AG arbeiten. Mit der Schließung des Produktionsstandorts werden die Mitarbeiter arbeitslos und machen sich selbstständig in kleinen Ladenlokalen, die vor allem auf der Keupstraße zu finden sind.<sup>406</sup> Es entstehen die ersten Cafés und Teestuben. Sie entstehen nicht an beliebigen Orten im Viertel, sondern konzentrieren sich größtenteils auf einer Straße, die unter anderem dadurch zur belebten Geschäftsstraße mit Fußgängerqualitäten wird.<sup>407</sup> Sowohl in Aachen, als auch in Köln befinden sich die Straßen in direkter Verbindung zu anderen Geschäftsstraßen, die deutlich weniger Fußgängerqualitäten aufweisen: Aachen – Adalbert-Stein-Weg, Köln – Frankfurter Straße. Diese sind durch starken, schnellen (50 kmh) Automobilverkehr geprägt und mehr der Durchfahrt und dem Einkaufen als dem Aufenthalt und dem Einkaufen gewidmet.

---

405 Certeau 1988, S. 23

406 Yildiz 2009, S. 105–108

407 Diese Eigenschaft unterscheidet die untersuchten Cafés in Aachen und Köln von denjenigen, die in „Kahvehane – turkish delight, german fright“ locker verteilt in Kreuzberg zu finden sind.



Abb 66 Karte aller Teestuben in der Stadt Rachen, November 2017 nach Begehung



Sowohl die Elsassstraße in Aachen, als auch die Keupstraße sind im jeweiligen Kontext ökonomisch erfolgreich.<sup>408</sup> Sie sind geprägt vom Einzelhandel; häufig zu findende Produkte sind: Obst und Gemüse mit großen Auslagen vor dem Ladenlokal, Bäcker, Metzger, Haushaltswaren, Einrichtungsgegenstände, Brautmoden, Gold/Juweliere, Reisebüros. Beide befinden sich in der Nähe größerer Gewerbegebiete, die dadurch teils fußläufig zu erreichen sind.<sup>409</sup>

In Köln und Aachen zeichnen sich diese Straßen zusätzlich durch die Bezeichnung der Straße als eigene räumliche Einheit aus: Elsassstraße und Keupstraße (und auch Weidengasse) sind zu einem eigenständigen Begriff geworden, der sowohl für die Bezeichnung eines städtischen Elements mit einem spezifischen Programm als auch für ein lebendiges, diverses und auch raues Stadtleben steht.<sup>410</sup> Sie tauchen als Schauplatz in Musikvideos auf. Die Keupstraße in Eko Freshs: *Halt die Fresse*, Kennedypark und Elsassstraße in La Familias: *Aachen Alter*; hier geben sie das Bühnenbild für die Selbstinszenierung der jeweiligen Musiker.<sup>411</sup>

Die Grundstücksgröße der Straßen zeichnet sich in beiden Fällen dadurch aus, dass die einzelnen Parzellen eher klein sind – Hausbreiten ab 7 m, Tiefen ab 11 m, das heißt < 80 qm Bruttogrundfläche –, sodass leicht auch kleine Läden eingerichtet werden können und der Kauf einer Immobilie auch für weniger Wohlhabende in Frage kommt. Die Berliner Cafés der Sammlung weisen häufig eine breitere Fensterfront auf, was vor allem den strukturellen Eigenschaften des Berliner Blocks geschuldet ist. Die konkrete Morphologie, Geometrie und Verkehrsführung der beiden Fallstudien Keupstraße und Elsassstraße erzeugen jeweils die spezifische räumliche Ausformung und sich daraus ergebende räumliche Rituale der Benutzung.

Während die Keupstraße mit ca. 5 / 2.50 / 5 m (Bürgersteig, Straße, Bürgersteig) einen sehr engen Straßenquerschnitt besitzt, weist die Elsassstraße zumindest deutlich breitere Bereiche auf: ca. 8 / 2.50 / 8 m (Bürgersteig, Straße, Bürgersteig). Besonders bei der Keupstraße fällt zudem der Unterschied der Parzellengrößen im Vergleich zu den Blöcken der direkten Nachbarschaft auf. Die extreme räumliche Dichte trägt auch zu einer atmosphärischen Dichte bei. Die eng aneinander liegenden Läden erzeugen nicht nur bei Besuchern, sondern auch beim Vertreter der Interessensgemeinschaft Keupstraße Mitat Özdemir die Idee eines „Basars“, die er bei unserem Besuch im Rahmen einer Führung als spezifisches Merkmal der Straße beschreibt. Die Elsassstraße ist im Vergleich aufgrund ihres Straßenquerschnitts viel lichter. Der

408 Yildiz 2011, S. 123 „Die Aktivitäten vorwiegend türkischer Migranten haben die Keupstraße zu einer erfolgreichen Geschäftsstraße mit einem spezifischen Profil gemacht.“

409 Meyer und Yew 2018

410 Kreikebaum 2014

411 Eko Fresh 2011 und La Familia 2012

Basarvergleich liegt in Aachen nicht nahe.

Ebenso etablieren sich durch die räumliche Dichte in Köln eigene nachbarschaftliche Rituale. Die Keupstraße ist einspurig als Einbahnstraße befahrbar. Rechts und links befinden sich Parkbuchten zum Parallelparken. Häufig werden Fahrzeuge in zweiter Reihe abgestellt, was die Fahrspurbreite stark verringert. Die Fahrer der zahlreich passierenden Kleintransporter aber verstehen es als sportliche Herausforderung, den Halter des in zweiter Reihe parkenden Wagens nicht durch Hupen herbeizurufen, sondern die seitlichen Rückspiegel einzuklappen und sich, auch mit Hilfe von Umstehenden durch die schmale Passage zu fädeln. Wer als Fremder am Ritual teilnimmt, sieht sich augenblicklich in einen problemlösungsorientierten Dialog mit Anwohnern verwickelt. Das Ritual macht den Beteiligten augenscheinlich Spaß. An anderer Stelle wird diese Parken in zweiter Reihe wiederholt als Gesetzesbruch thematisiert, wie auf der Webseite der „Mülheimer Freiheit“.<sup>412</sup> Auf der Elsasstraße gibt es dieses Ritual nicht. Der Straßenquerschnitt ermöglicht andere Arten der Nutzung, wie die Terrasse vor *Café Musti*.

Die Quartiere, in denen Teestuben liegen, sind häufig eher einkommensschwach, jedoch sind Teestuben nicht in allen einkommensschwachen Quartieren zu finden (für Aachen: zum Beispiel Preuswald und Hanbruch<sup>413</sup>). Das Quartier muss außerdem über einen hohen Anteil an Migrant\*innen aus Südosteuropa und der Türkei verfügen, jedoch finden sich die Teestuben nicht in allen Quartieren mit einem hohen Anteil an Migrant\*innen aus Südosteuropa und der Türkei (für Aachen zum Beispiel Eilendorf und Obere Trierer Straße/Driescher Hof<sup>414</sup>).

Die wichtigste Voraussetzung für die Entstehung von Teestuben in der Stadt ist eine Geschäftsstraße und ein „urbaner“ Kontext mit einer hohen Nutzungsdichte, der die Teestube geografisch in die alltäglichen, städtischen Praktiken seiner Besucher einzubetten vermag. Teestuben sind keine isolierten Orte, die die Besucher aus dem öffentlichen Leben der Stadt herausnehmen; sie bilden im Gegenteil einen Ort, der wichtiger Teil alltäglicher Abläufe auf den untersuchten Straßenzügen ist. Viele der Besucher des *Café Cemo* auf der Keupstraße wohnen in der näheren Umgebung. Sie kommen zu Fuß zum Café und verbringen dort unterschiedlich viel, teils lange,

---

412 Mülheimer Freiheit, Die Internetseite 2018

413 Köster 2009, S. 23 Abbildung 10: Anteil der Arbeitslosen (BA) an der Bevölkerung 15 – 64 Jahre im Lebensraum (2007) Es gibt Quartiere mit hohen Arbeitslosenzahlen ohne hohen Anteil an Ausländern.

414 Köster 2009, S. 114 Abbildung 62: Anteil der Türken (Staatsangehörigkeit) an der Bevölkerung im Lebensraum (2007) Es gibt Quartiere mit einem hohen Anteil (4,99 – 14,96%) an Türken in der Bevölkerung, in denen keine Teestuben zu finden sind.



Abb. 67 Programm und Situationen Elsassstraße, Aachen 2018, Lisa Vanessa Meyer und Elaine Yew (von oben links nach unten rechts zu lesen)



Zeit.<sup>415</sup> Es gibt verschiedene Arten der Einbindung in größere Zusammenhänge: Die Besucher des *Café Cemo* berichten, dass sie aus den umliegenden Restaurants Speisen mit ins Café nehmen, um sie dort zu essen. *Café Cemo* scheint zudem ein Anlaufpunkt für Arbeitgeber zu sein, die auf Tages- oder Stundenbasis kleine Arbeiten zu vergeben haben. Dies ist eine Beobachtung, niemand bestätigt es offiziell. *Café Sabahci* auf der Keupstraße war Ort für Aufführungen des Schauspiels Köln oder für Ausstellungen über Themen des Viertels sowie Treffpunkt, um mit dem Bus zum NSU-Prozess nach München zu fahren. Der *Deutsch-Türkische Kulturverein* am Clevischen Ring in Köln ist auch Vereinsheim eines Fußballclubs, hier kommen am Wochenende Familien zusammen zu Konzerten, Vorträgen und zum gemeinsamen Essen.<sup>416</sup>

Viele der untersuchten Teestuben sind ein wichtiges räumliches Element individueller und gemeinschaftlicher Abläufe auf den untersuchten Straßenzügen und in den Stadtvierteln. Sie sind etablierter Bestandteil des Alltagslebens für ihre Besucher und tragen maßgeblich zur ‚urbanen‘ Atmosphäre der untersuchten Straßenzüge und Viertel bei.<sup>417</sup> Die Besucher sind nicht ausschließlich einer Nationalität (türkisch) zuzuordnen, sondern umfassen caféaffine Bewohner unterschiedlicher Regionen, die im Quartier leben. Auf der Keupstraße werden Bulgaren und west-thrakische Türken erwähnt, auf der Elsasstraße Bosnier und Französisch-Marokkaner. Sie besitzen einen hohen Grad an Differenziertheit in Bezug auf Migrantensstatus, Arbeitssituation oder -platz, Wohnort, Hobbies, ökonomische Situation, politische Interessen oder Alter.<sup>418</sup> Ceylan beschreibt in seiner Arbeit zu ethnischen Kolonien auch Cafés für illegales Glücksspiel oder Prostitution.<sup>419</sup> Wir werden bei unseren Untersuchungen am Rande mit Glücksspiel und nicht mit Prostitution konfrontiert. Dies kann daran liegen, dass wir aufgrund unserer Herangehensweise vor allem mit solchen Betreibern von Teestuben gearbeitet haben, die bereit waren für ein Interview oder dazu, ihre Teestube vermessen zu lassen. Zum anderen findet Ceylans Untersuchung in Duisburg statt und diese – neben Köln – vor allem in Aachen, wo gesellschaftliche Austragungen um sozialräumliche Segregation im Zusammenhang mit Armut und Migration weniger ausgeprägt sind als in Duisburg. Wissend, dass die vorliegende Auswahl aus

---

415 Schulte und Willert 2017, S. 30; Sawahel 2017, S. 59

416 Preis und Schrammen 2017, S. 54 und eigenes Erleben während des Selbstbauprojekts „Zwei Seiten einer Fassade“ für welches der Kulturverein uns einen Raum zur Verfügung stellt.

417 Hillmann 2011b, S. 13: „Ohne Einbettung in den städtischen Kontext können migrantische Ökonomien nicht funktionieren und sie bieten diesem zugleich etwas an, das zu deren innerster Eigenschaft beiträgt: zu deren Urbanität. Die Be- und Verarbeitung des Fremden in der Stadt, der Umgang mit ‚Differenz‘, ist ein Kernelement des Städtischen. Ein Blick in die Geschichte der Stadtforschung zeigt, dass dem ‚Fremden‘ von Anfang ein besonderes analytisches Gewicht zugeschrieben wurde: die Beschäftigung mit dem ‚Fremden‘ ist der Blick aufs ‚Eigene‘.“

418 Ceylan 2006, S. 249 vgl.: „Phase 3: Segmentation und Ausdifferenzierung“

419 Ceylan 2006: S. 108, S. 233 ff.

der gesamten der von Ceylan beschriebenen Bandbreite vor allem Räume untersucht, die von austauschbereiten und kooperationsinteressierten Betreibern geführt werden, werde ich mich in der Analyse maßgeblich auf die gesammelten Daten stützen, weil Abläufe und der Gebrauch von Räumen dort beobachtet werden konnten.

### *Zentrale Orte*

Es gibt keine organisierte Vereinigung aller Teestubenbetreiber. Einzelne Betreiber führen mehrere Teestuben in unterschiedlichen Städten oder auf unterschiedlichen Straßen in derselben Stadt<sup>420</sup>. Diese weisen je nach Lage jeweils ein eigenes Profil auf. Innerhalb der Straße kennen sich die Betreiber unterschiedlicher Teestuben. Trotz der hohen Binnendifferenzierung innerhalb der Teestubenprofile werden diese in Aachen und Köln durch den Raum der Straße, als städtischem Element mit spezifischen sowohl räumlichen als auch programmatischen Eigenschaften zusammengeführt.

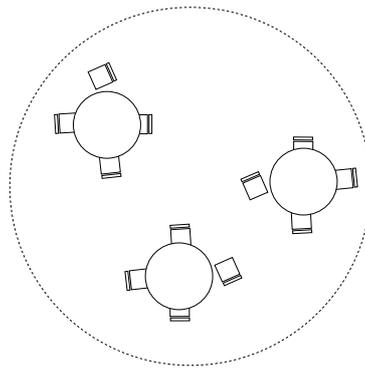
---

420 Schulte und Willert 2017, S. 29. „Jean Philippe“ führt mit seiner Familie nach eigenen Angaben in Aachen *Akdeniz*, *Bizim* und *Midya*.

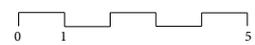


# *Teestube*

*Sammlung*  
***Taktischer Typ***  
*Typogenese*  
*Referenzrahmen*



*Abb. 68 Taktischer Typ Teestube*



## 2. Choreografierte Beiläufigkeit

Teestuben sind geprägt von einer sehr großen Beiläufigkeit in Gestalt und Gebrauch. Ein paar Tische und leichte Stühle stehen in einem *Raum*. Ein Gerät zur Herstellung von Tee befindet sich in der Nähe. Die Begrenzung des Raums ist transluzent: undurchsichtig aber durchscheinend. Sie erzeugt einen ungerichteten, in sich ruhenden Raum (Abb. 68). Der taktische Typ gelangt zur Umsetzung sowohl im Innen- als auch im Außenraum. Im Teegarten stehen Tische und Stühle innerhalb eines umgrenzten Grünraums (zum Beispiel *Aile Cay Bahcesi*, Duisburg), in der Teestube stehen Tische und Stühle in einem Ladenlokal. Dieses besitzt Türen und Fenster. Große Fenster erhalten eine diaphane Schicht. Was zufällig erscheint, ist absichtsvoll. Sowohl im *Café Musti* auf der Elsassstraße in Aachen als auch im *Deutsch-Türkischen Kulturverein* am Clevischen Ring in Köln werden Fenster durch Abbruch einer Brüstung zuerst baulich vergrößert und anschließend durch unterschiedlich dichte Vorhänge oder eine transluzente Klebefolie sichtgeschützt. Das Ergebnis ist ein lichter, diaphan umgrenzter Raum. Für den Umbau des *Cafés Karadeniz* auf der Berliner Straße in Köln werden massive Einbaumöbel ausgebaut und durch neue, bewegliche Tische und Stühle ersetzt.<sup>421</sup> Die räumliche Konfiguration der Teestube, welche sich aus leichten, günstigen, stapelbaren Stühlen, nicht fest montierten Tischen und einer einfachen Theke zusammensetzt, ist weder arbiträr noch eine billigstmögliche Behelfslösung, sondern ein taktischer Typ. Er verändert die Verhältnisse nicht nur durch das, was er tut, sondern vor allem auch durch das, was er *nicht* tut: nicht dekorieren, nicht festlegen, nicht offensiv zeigen, nicht für sich werben.

---

421      Dortgolz und Riebesel 2017

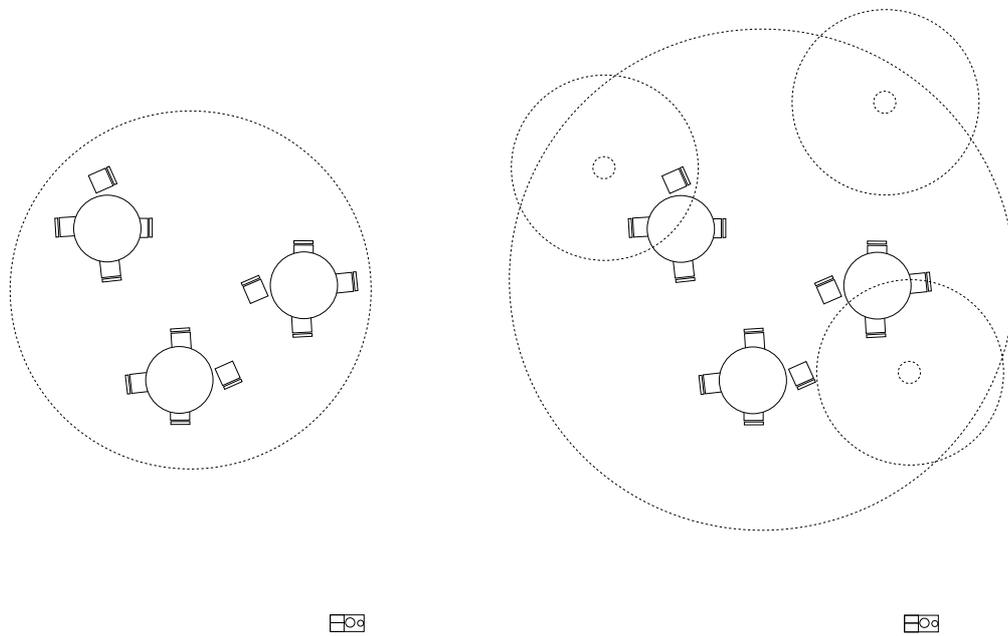
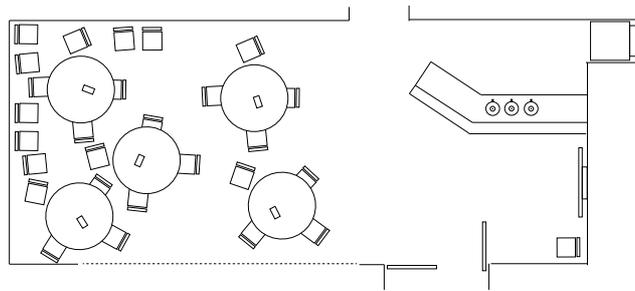


Abb. 69 Unterschiedliche Ausformulierungen taktischer Typ: ein paar Tische im locker definierten Bereich, Tischchen im Park oder im Ladenlokal, ergänzt durch Elemente



Im Innenraum herrscht eine helle, gleichmäßige Beleuchtung. Ein Ausblick in eine Richtung wird durch Helligkeitsunterschiede zwischen drinnen und draußen ermöglicht. Der Raum besitzt eine klar formulierte Schwelle. Betritt man diese, kann man in die nächste räumliche Sequenz blicken oder diese betreten. Es kann eine Sequenz aneinanderschließender räumlicher Einheiten geben. Der Außenraum ist eine eigene räumliche Einheit. Wenn es möglich ist, wird er genutzt und ebenfalls mit leichten Stühlen und Tischen möbliert, wie vor *Café Musti* (Abb. 69). Auf der Keupstraße findet sich eine lockere, leichte Bestuhlung ein zweites Mal, auf dem Platz vor der Yunus Emre Moschee (Abb. 67).

#### *Wer es wie benutzt*

Teestuben besitzen einen eigenen Benutzungsrhythmus, der sich zu Beginn aus den Pausenzeiten von Schichtarbeitern ergab<sup>422</sup> und heute sowohl von den zeitlichen Möglichkeiten bereits verrenteter Besucher als auch von den teils unregelmäßigen Arbeitszeiten der Besucher geprägt ist. Teestuben sind auch ein Freizeitort für Männer in unsicheren Arbeitsverhältnissen oder ohne feste Arbeit. Sie können zudem als Kontaktbörse für Jobsuchende dienen. Die Teestube dient nicht ausschließlich dem Konsum von Tee. Unterschiedliche Gäste bleiben sehr unterschiedlich lang und gehen unterschiedlichen Tätigkeiten nach. Diese beinhalten Beschäftigungen am Computer oder im Internet, Brett- oder Kartenspiele, Spielautomaten oder Gespräche. Konsum spielt eine differenzierte Rolle. Es ist sowohl möglich, viel Geld beim Glücksspiel an einem der Automaten zu verlieren, als auch, lange Zeit mit einem kleinen Glas preisgünstigen Tee zu verbringen. Der Betreiber steht nicht immer hinter der Thele oder beim Teekoher, sondern bewegt sich durch den Raum, mal sitzt er länger bei den Gästen. Die Theke ist in geringem Maße hierarchisierend. Sie besitzt keine spezifische Position im Raum und ist nicht Kristallisationspunkt formalisierter räumlicher Rituale.

#### *Räumliche Idee*

Aktivitäten im Raum sind beiläufig und mehrdeutig. Es gibt keine eindeutig vorgeschlagene Art, den Raum zu betreten oder zu benutzen; der Besucher bewegt sich gleichsam suchend über ein umgrenztes „Feld“. Tische stehen frei im Raum. Man kann um sie herumgehen und die Situation von allen Seiten betrachten. Aktivitäten finden entweder im Innenraum, im Außenraum oder auf der Schwelle dazwischen

---

422 Biskup 2001: S. 114-115

statt. Es gibt keinen sogenannten fließenden Übergang zwischen innen und außen. Der Raum ist durch seine Konfiguration und die Eigenschaften der vorhandenen Elemente, vor allem ihrer Leichtheit, höchst polyvalent.



# *Teestube*

*Sammlung  
Taktischer Typ  
**Typogenese**  
Referenzrahmen*

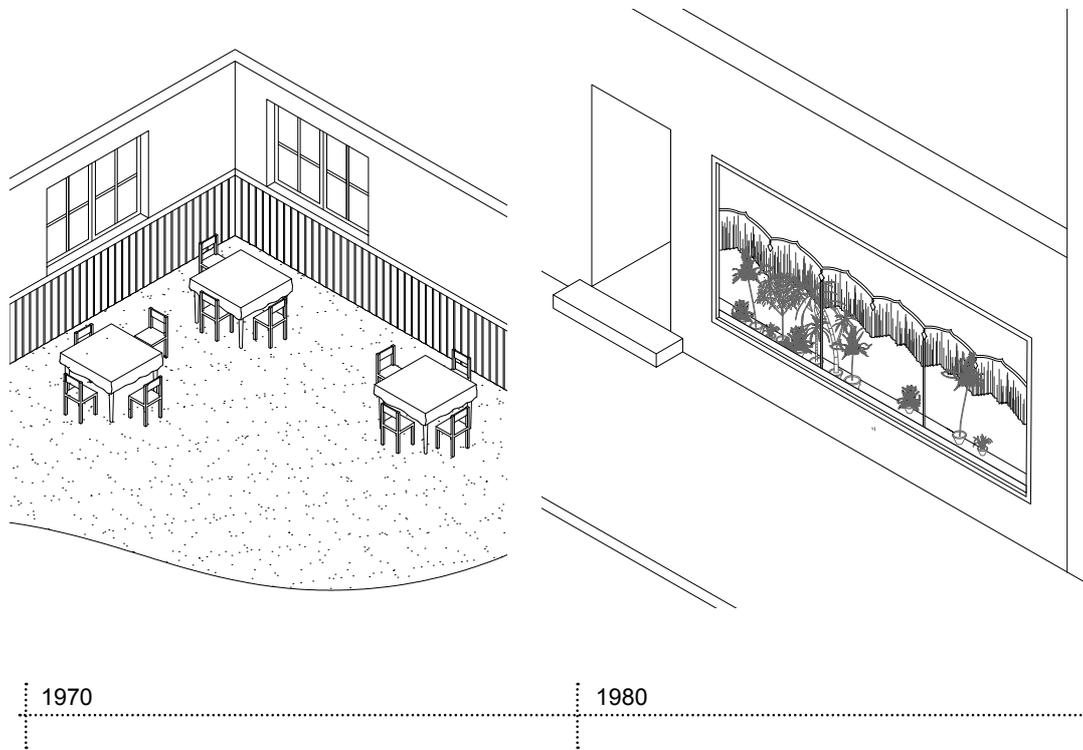
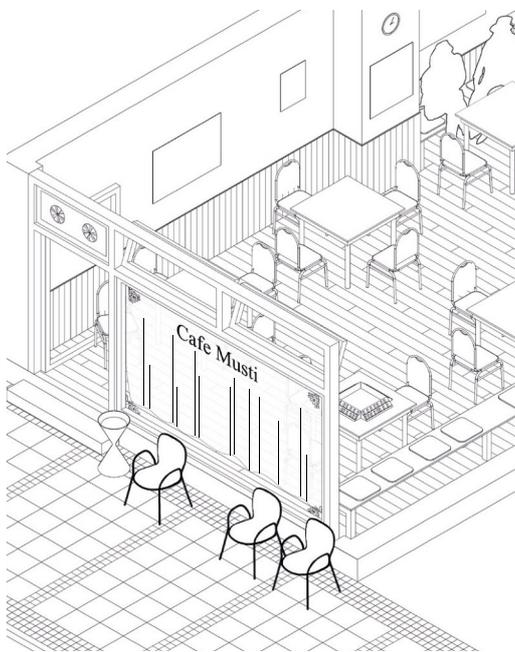
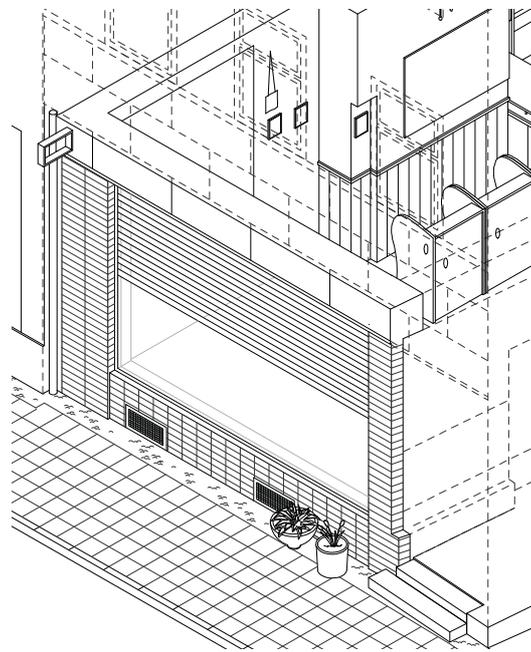


Abb. 70 Typogenese Teestube, Aufarbeitung Einzelzeichnungen aus Fallstudien Ronja Monshausen



2000



2010



*von links nach rechts*

*Abb 71 Elsassstraße 31, 1981, Foto Stadtarchiv Aachen*

*Abb 72 Café Musti, Elsassstraße 31, 2013 Foto Bruno Röver*

### 3. *Ausdifferenzierung*

Für die Entstehung von Teestuben in Deutschland ab den 1970er Jahren werden vor allem zwei Gründe genannt. Zum einen das Verbot vieler deutscher Kneipen gegenüber türkischen Gästen, das Lokal zu betreten, und das Fehlen einer Freizeitinfrastruktur für türkische Bewohner in den Städten Deutschlands.<sup>423</sup> Zudem können beengte Wohnverhältnisse hierzu beigetragen haben.<sup>424</sup> Diesem Zustand begegnen die ersten Betreiber türkischer Teestuben durch die Einrichtung von Orten für den gemeinschaftlichen Zeitvertreib außerhalb der Arbeitszeit. Sie reagieren damit auf eine lokale Nachfrage.

Teestuben existieren in Deutschland seit etwa 50 Jahren. Aus manchen ersten Experimenten sind Institutionen des Quartiers geworden, andere sind gekommen und gegangen. Diejenigen, die seit Jahrzehnten bestehen, haben sich seit ihrer Entstehung kontinuierlich entwickelt und sowohl ihr Programm als auch ihre Form verändert. Zudem hat eine Ausdifferenzierung in mehrere Untergruppen stattgefunden, die auf breite gesellschaftliche Themen und Trends zurückzuführen ist (zum Beispiel das verstärkte Aufkommen von Lokalen für Sportwetten). Die Teestube ist kein isolierter Ort. In vielen Beschreibungen wird diese langfristige Perspektive auf die räumliche Entwicklung nicht eingenommen<sup>425</sup>. Es wird der aktuelle Zustand beschrieben. Ein erster Versuch der historischen räumlichen Differenzierung wurde 2013 mit der

---

423 Ceylan 2006, S. 181; Acar 2007; Kleilein 2008

424 Kacel 2016, S. 414: Kacel beschreibt "austere living conditions": „(...) with two co-workers in a 10-square-meter-room simply furnished with three beds, a shared table, a mirror, and a refrigerator (...)“

425 Kleilein 2008; Kleilein 2013; Krinner



*Abb. 73 Fassade Café Orient auf der Weidengasse in Köln aus Biskup und Pazarkaya (2001)*

kleinen Untersuchung „Kahvehane“ unternommen.<sup>426</sup>

Die ersten Teestuben befinden sich in Ladenlokalen, die zum neuen Zweck umgenutzt werden. *Café Musti* war zuvor eine Bar, *Karadeniz* eine Kneipe. Es folgt eine pragmatische Umgestaltung um wenige, relevante Elemente; Teile des Bestands bleiben erhalten und ergänzen die spezifische Gestalt der Teestube. Wie viele andere städtische Cafétypen in Deutschland in den frühen 1970er Jahren sind auch die Teestuben vor allem Innenräume ohne starken räumlichen Bezug zum Außenraum. Sie besitzen daher, wie auch Eiscafés, einen Vorhang im Fenster. Im Laufe der kommenden Jahrzehnte verändert sich die räumliche Gestalt der Teestuben.

Biskup, Pazarkaya, Rakoczy und Türemis beschreiben das *Café Orient* auf der Weidengasse in Köln in Wort und Bild in „Weidengasse“ aus dem Jahr 2001:

„Gegen elf wird es richtig voll. Früher war um diese Zeit die zweite Frühstückspause; man kennt sich vom Band im Motorenwerk bei Ford Köln-Niehl. Die, die einst als ‚Gastarbeiter‘ kamen – die Angehörigen der ‚ersten Generation‘, wie die Soziologen sagen –, sind inzwischen grauhaarig und in Rente und das ‚Orient‘ ist einer ihrer Treffpunkte. Irgendwie ist es auch ein Fluchtpunkt, in dem man unter sich bleibt, dieses traditionelle türkische Kaffeehaus mit Neonlicht, sehr bunten Bildern von der Hagia Sophia und historischen Szenen aus dem alten Konstantinopel – und einem Fernseher, der fast unablässig läuft.“<sup>427</sup>

Die Fassade des Cafés besitzt eine auf das Schaufensterglas aufgeklebte Andeutung einer Bogenreihung, die man als „orientalisch“ bezeichnen könnte. Hinter der Glasscheibe befindet sich eine Reihe aus teils sehr großen Zimmerpflanzen, dazwischen traditionelle Haushaltsgeräte und Wasserpfeifen (Abb. 73). In der Beschreibung der Tätigkeiten im Café tauchen diese Objekte nicht auf, sie dienen der Dekoration. Darüber hängt leicht gewellt ein Vorhang aus Spitze. Auf der Fassade wird auf einem kleinen roten Schild für „Telefon“ geworben.

Auf einer Aufnahme von 2012 ist der Vorhang nicht mehr vorhanden. Stattdessen befindet sich auf der Fassade eine transluzente Klebefolie, dahinter die Zimmerpflanzen. Die traditionellen Haushaltsgeräte sind nicht zu erkennen. Auf der Fassade wird mit Aufklebern für „Internet“ und „Spielgeräte“ der Firmen „Superstar“ und „Novo“ geworben (Abb. 75).

Heute sind die Zimmerpflanzen nicht mehr vorhanden, die Klebefolie besitzt

426 Bernhardt et al. 2013b

427 Biskup 2001, S. 114–115



von links nach rechts und oben nach unten

Abb. 74 Café Orient 2001, Foto aus Biskup und Pazarkaya (2001)

Abb. 75 Café Orient 2012, Foto Theresa Straieder

Abb. 76 Ost-Anatolischer Kulturverein, heute Café Sabahci vorher, Foto aus google Street View abgerufen am 11.05.2018

Abb. 77 Café Sabahci 2017, Foto Christos Samaras

Abb. 78 Café Paradies vorher, Foto aus google Street View abgerufen am 11.05.2018

Abb. 79 Café Paradies 2017, Foto Bruno Röver

keine Details mehr, insgesamt ist die Erscheinung glatt und hart. Die ethnisierende Häuslichkeit ist einer neutralen Härte gewichen. Eine ähnliche Entwicklung kann man am *Café Sabahci* auf der Keupstraße in Köln (Abb. 76-77) und am *Café Paradies* auf der Keupstraße in Köln (Abb. 78-79)<sup>428</sup> beobachten. Mit dem Wechsel der Benutzerstruktur (jünger, diverser, unterschiedliche Tätigkeiten) ändert sich das Programm und mit ihm die räumlichen Eigenschaften der Teestuben.

Viele Teestuben starten als Vereinsheime für eingetragene Vereine, da die Betreiber für ein Café keine Gewerbelizenz erhielten.<sup>429</sup> In Köln entsteht eines der ersten auf der Weidengasse, ganz in der Nähe des Bahnhofs, der durch das ständige Ankommen neuer Zuwanderer aus unterschiedlichen Regionen der Türkei zu einem wichtigen Ort des Informationsaustauschs und der Geselligkeit wird.<sup>430</sup>

#### *Warum Teestuben?*

Die Türkei besitzt eine reiche und vielseitige Kaffee- und Teehauslandschaft im Innen- und Außenraum für jeweils unterschiedliche gesellschaftliche Gruppierungen. Neben „Mahalli Kahvehaneleri“ (eher dörfliche Nachbarschaftscafés, die vor allem von Männern besucht werden<sup>431</sup>) gibt es Cafés in größeren Städten (die von einem gemischten Publikum besucht werden), Teegärten (die von Familien besucht werden), Köshks (Pavillions im Park, die von Familien besucht werden) oder Picknick Alanis (Anlagen aus mehreren Grillstellen mit offenen Hütten, die von Familien besucht werden). Aus dieser großen Vielheit etablieren sich schon früh zwei als sichtbare gängige Formen in Deutschland<sup>432</sup>: Teestuben und das Picknick der Familie im Park. Candida Höfers Fotografien räumlicher Manifestationen türkischer Migrantinnen und Migranten im Köln der 1970er Jahre zeigen neben anderen Straßenszenen auch eben diese beiden räumlichen Typen<sup>433</sup> (Abb. 80-81). Sie sind auch dann einfach zu etablieren, wenn der Ort, an dem sie eingerichtet werden sollen, sich nicht im eigenen Besitz befindet.

---

428 Milic et al. 2017

429 Kleilein 2008, S. 1

430 Biskup 2001

431 Ceylan 2006, S. 183

432 Ceylan 2006, S. 183–184: Neben caféartigen Aufenthaltsorten in Deutschland finden sich eine große Vielzahl anderer. Ceylan zählt getrennt nach Geschlechtern auf: „Typische Männer Räume sind neben Moscheen und Kulträumen in Hinterhöfen, Gewerberäume, Vereinsräume, Sportplätze sowie andere Freiflächen zum Sitzen. Dagegen sind Frauen in für Hausfrauen typischen Räumen wie Kindergarten, Stadtteilmärkten oder auf Spielplätzen anzutreffen.“

433 Kacel 2016



*Abb. 80 Rudolfplatz Köln / 1975, aus der Serie ‚Türken in Deutschland‘ Candida Höfer, Copyright  
Candida Höfer/VG Bild-Kunst, Bonn*



*Abb. 81 Volksgarten Köln / 1978, aus der Serie ‚Türken in Deutschland‘ Candida Höfer, Copyright  
Candida Höfer/VG Bild-Kunst, Bonn*

Beides sind einfache, temporäre Einschreibungen in den vorhandenen räumlichen Kontext, wobei vor allem das Picknick im Park ein in Deutschland weiter verbreitetes Phänomen darstellt.<sup>434</sup> Die Teestube ist ein Innenraum mit einer deutlich formulierten architektonischen Grenze zum Raum der Straße, die oftmals in bereits existierenden Räumen, die davor beispielsweise als Kneipe benutzt wurden, eingerichtet wird. Die Überschreibung der vorhandenen Nutzung kann durch eine geänderte Möblierung erreicht werden, wie die Analyse von Theke, Tischen und Stühlen gezeigt hat. Noch einfacher lässt sich der Picknickraum erzeugen. Das Picknick findet im Außenraum statt; das Territorium wird vor allem durch eine Decke markiert, die als räumliche Grenze keine materialisierte Wand ausbildet, aber dennoch zu Veränderungen im Gebrauch führt indem die Schuhe am Rand der Decke ausgezogen werden. Das Picknick im Park wird von sowohl Männern, als auch Frauen besucht. Das Picknick ist dabei als Raum gut einsehbar, die Teestube nicht. Beide – die Teestube und das Picknick im Park – sind bis heute im öffentlichen Raum deutscher Städte präsent. <sup>435</sup> Beide können als musterbasierte taktische Typen beschrieben werden.

---

434      Wie verbreitet genau vermag ich nicht zu sagen. Ich erwarte mindestens Studierende und junge Eltern mit Kindern als weitere, frühe Picknicker. Diese könnten im Hintergrund der Fotografie von Candida Höfer zu sehen sein.

435      Carstean et al. 2012

# *Teestube*

*Sammlung*  
*Taktischer Typ*  
*Typogenese*  
***Referenzrahmen***

BERUF



Japanisches Tagungszentrum, Aachen 2017

INNEN



Café Sabahci, Köln 2017

SENIOREN



Seniorenheim der AWO, Elsasstraße

Abb. 82 Referenzrahmen Teestube

## WETTEN



Tipico Sportwetten, Aachen 2017

## SPORT



Vereinsheim EnderInYeri, Aachen 2017

## AUSSEN



Café Sabahci, Keupstraße, Köln 2017



Atrium Cay Bahcesi Istanbul, 2012

## SPIELEN



Café Musti, Elsassstraße Aachen 2013

## FREIZEIT



Café Musti, Elsassstraße Aachen 2013



Abb. 83 Eiscafe der Familie Botori, Essen, noch 1985 mit Vorhang

#### 4. Transluzente Schicht

Eines der deutlichsten Merkmale der Teestube ist die transluzente Schicht als Blickfilter auf der Fassade zum Straßenraum, heutzutage häufig als transluzente Kunststoffklebefolie ausgeführt. Während sie an der Teestube vor allem als abweisend rezipiert wird, wird eine Klebefolie auch von anderen Geschäften und Institutionen verwendet. In der Nachbarschaft des *Café Musti* findet sich die transluzente Schicht als Element an Räumen für unterschiedliche Zwecke.<sup>436</sup>

Zum Entstehungszeitpunkt von Teestuben in Deutschland besaßen viele Cafés in Deutschland noch einen Vorhang im Fenster. Es war völlig normal (Abb. 83). Die Gardine ist historisch in Deutschland nicht nur für gemeinschaftliche Orte, wie Cafés, sondern auch für das Wohnen von großer Relevanz. Gardinen rangieren 1963 unter den fünf wichtigsten Elementen eines Wohnzimmers, für Frauen beim affektiven Wert an zweiter Stelle und bei Katholiken an erster.<sup>437</sup> Die Gardine wird auch im Kontext von Migration beschrieben, allerdings unterschiedlich erklärt wird – als Anpassung und als Erzeugen von Geborgenheit.<sup>438</sup> Es könnte beides sein: unter den vielfältigen

---

436 Nutzungen mit Sichtschutz im Erdgeschoss auf der Elsasstraße in Aachen, die nicht dem Wohnen dienen nach Begehung am 09.11.2018: Commerzbank, Tipico Sportwetten, Bet Sportwetten, Coiffeur Kathy, Sinus GmbH, Büroräume der gewoge Aachen (ein gewerbliches Wohnungsunternehmen mit Spezialisierung auf preisgünstigem Wohnen), Büroräume von NETAachen (Mobilfunk und Internetanbieter), Gemeinschaftsraum der Seniorenwohnanlage der Arbeiterwohlfahrt AWO. Hiervon Sichtschutz durch Vorhang: Gemeinschaftsraum der Seniorenwohnanlage der AWO

437 Silbermann 1963, S. 47–48

438 Pfeil 1954, S. 81: „Interessant ist dabei zu beobachten, was den Flüchtlingen das Wichtigste ist. Als erstes sorgen sie für Gardinen, vielleicht ein Ausdruck des Verlangens, endlich wieder ganz unter sich zu sein und sich gegen die Außenwelt abzudecken.“; Felbinger, S. 222–223: „Einzug in fast alle Wohnzimmer der Probanden hatten auch Zimmerpflanzen und

räumlichen Möglichkeiten der Erzeugung von Geborgenheit wird dasjenige Element gewählt, welches vor Ort geläufig ist.

Darüber hinaus findet sich eine Auseinandersetzung über die prinzipielle Rolle des Fensters auch im Architekturfachdiskurs, den Colomina zu dieser Frage in den Personen Adolf Loos und Le Corbusier kristallisieren lässt.<sup>439</sup> Die beiden vertreten unterschiedliche Entwurfsansätze, die sie explizit miteinander diskutieren.

„Es gibt eine wenig bekannte Stelle in einem sehr bekannten Buch, nämlich Le Corbusiers *Städtebau* (1925), die sich so liest: ‚Loos versicherte mir eines Tages: ‚Ein Kulturmensch sieht nicht zum Fenster hinaus; sein Fenster besteht aus Mattglas; es ist da, um Licht zu spenden, nicht um den Blick hinausschweifen zu lassen.‘“<sup>440</sup>

Die Frage, ob, und, wenn ja, welche Art von Fenster Durchblicke in beide Richtungen erlauben soll oder nicht wird in unterschiedlichen Kontexten zu unterschiedlichen Zeitpunkten und aus jeweils unterschiedlichen Gründen diskutiert.

### *Senioren / Sport*

Teestuben sind auch vom Alter des adressierten Publikums geprägt. Sie treten auf als Treffpunkt für Senioren, als Sportsbar oder in Kombination mit einem Vereinsheim für Fußballvereine für Kinder und Jugendliche (und deren Familien). Im Seniorenkontext finden sich verstärkt Textilien im Raum. An den Fenstern befinden sich dann auch heute noch Vorhänge (*Musti*, *Orient* früher, *Sabahci* früher, *Paradies* früher) statt einer Klebefolie und auf dem Fußboden kann es einen Teppich geben (*Sabahci*). Die Geräuschkulisse ist nicht stark durch Spielautomaten geprägt, sondern durch das Klackern von Steinchen beim Spielen. Die Orte besitzen weichere räumliche Merkmale. Die einzige andere gemeinschaftliche Einrichtung (ausgenommen Wohnungen) auf der Keupstraße mit Vorhängen im Erdgeschoss ist das Seniorenwohnheim der AWO. Fußball-Vereinsheime sind häufig größer (*EnderIn' Yeri* und *Kulturverein*) und bieten Raum für unterschiedliche Tätigkeiten. Der *Kulturverein* in Köln weist neben der Teestube noch einen Boxclub, einen Veranstaltungsraum, eine Moschee, eine Küche und vor allem einen Innenhof

---

Gardinen gehalten (jeweils 17; 94,6%). Pflanzen haben in der Heimat weniger Zier- als vielmehr Gebrauchswert und in vielen türkischen Stadt- und Landhaushalten sind Gardinen nicht üblich. Die Verwendung von Gardinen und Zimmerpflanzen kann von daher als Adaption an deutsche Gewohnheiten gesehen werden, gleichwohl sich im Besitz von Zimmerpflanzen schlichtweg nur die Sehnsucht nach Natur äußern kann.“

439 Colomina 2013

440 Colomina 2013, S. 176

auf, in dem größere Veranstaltungen für ein Publikum aus Familien stattfinden können.<sup>441</sup> Die Teestube operiert sowohl als Teil eines größeren Ensembles als auch als eigenständiger Ort. Während ein Fernsehapparat in allen untersuchten Teestuben vorhanden war, variieren Größe und Anzahl, teilweise ergänzt durch Vereinsfahnen oder Tabellen unterschiedlicher (Fußball-)Ligen, je nach Profil. Dies markiert deutlich die Relevanz des Themenkomplexes Sport am jeweils individuellen Ort.

#### *Innen / Außen*

Die transluzente Fassade definiert einen Innen- und einen Außenraum. Je nach räumlichem Kontext bespielen Teestuben beide. Auf der Keupstraße ist es zu eng, auf der Elsassstraße gibt es eine Terrasse, in Berlin den (sehr typischen) Streifen auf dem breiten Bürgersteig. Auf älteren Fotografien finden sich häufig Topfpflanzen vor allem in den Fassadenzonen, welche einen an einen Außenraum erinnernden Filter erzeugten. Sie sind in den meisten Fällen einem Prozess gewichen, den man als Glättung und Verhärtung bezeichnen kann. Auch wenn keine Terrasse möglich ist, steht die Tür meist offen. Einzelne Personen stehen in der Tür, meist auf einer Schwelle, und betrachten das Geschehen auf der Straße. Es ist die Stehvariante des Fensterkissens. Der aufgrund seiner Beiläufigkeit und des Produkts der Teestube ähnliche Teegarten ist ein reines Außenraumangebot.

#### *Beruf / Freizeit*

Während die Teestube vor allem ein Freizeitort ist, finden sich transluzente Klebefolien auch in beruflichen Kontexten, wie dem japanischen Tagungszentrum am Bushof in Aachen. Am Tagungszentrum besitzt sie ein Detail, quadratische Löcher am oberen Rand, ist von grafisch reduziert gestalteten Schildern begleitet und verweist durch das rote Quadrat als Symbol auf Japan. Die Klebefolie befindet sich an einem Ort, der diskret und professionell erscheinen möchte. An der Teestube existiert professionell motivierte Diskretion als Thema nicht. Sie ist ein Ort der Freizeitgestaltung.

#### *Wetten / Spielen*

Transluzente Fassaden befinden sich an unterschiedlichen Orten, die ein Tätigkeitsspektrum von Spielen bis Wetten abdecken: vom Karten- oder

---

441 Preis und Schrammen 2017

Steinchenspiel um symbolische Beträge über Spielautomaten mit unterschiedlich hohem Einsatz bis hin zu professionellen Wettbüros und Spielhallen. In den Teestuben selbst ist dieser Aspekt unterschiedlich stark ausgeprägt. Manche weisen kaum Spielautomaten oder diese nur in einem kleinen hinteren Bereich auf, andere haben mehrere Automaten, die sich prominent im vorderen Bereich des Cafés direkt hinter der Klebefolie befinden mit dem dazugehörigen „Eintopf elektronischer Daddeltöne“.<sup>442</sup> Zum Schaufenster von Spielhallen schreibt Volker:

„Zunächst fällt in direktem Vergleich auf, dass die Schaufenster von Spielstätten im eigentlichen Sinne keine sind; es werden keine Waren dem Blick des Betrachters angeboten, Preise und Kosten des Spiels werden nicht textual erwähnt oder hervorgehoben, und in aller Regel wird der Blick in die Spielstätte durch Jalousien, getönte oder verklebte Scheiben oder schlicht durch Dunkelheit des inneren Raums erschwert oder verhindert.“<sup>443</sup>

Hier lassen sich deutliche Ähnlichkeiten zu manchen Teestuben erkennen. Während Volker die Ausschließlichkeit des Besuchs einer Spielhalle als Tatsache beschreibt<sup>444</sup> scheinen Teestuben eben dieses „Dazwischen“ sein zu können. Es mischen sich Spieler und Nicht- bzw. Wenigspieler, bzw. Spieler, die um Geld spielen oder auf den Ausgang von Sportereignissen wetten, und solche, die zum Zeitvertreib spielen. Es ist an jedem Einzelnen, sich innerhalb der heterogenen Möglichkeiten zu positionieren. Ceylans Verweis auf die Relevanz einer individuellen Selbstselektion ist auch in diesem Feld unterschiedlicher Möglichkeiten von großer Bedeutung.<sup>445</sup>

Der typologische Referenzrahmen verortet die Teestube in einem eigenen, breiten Kosmos an gesellschaftlichen Themenkomplexen. Je nach konkreter Ausführung berührt die Teestube die besprochenen Themenkomplexe unterschiedlich stark beziehungsweise tendiert sie zur einen oder anderen Seite. Die Frage, ob sie als „third

442 Volker 2006, S. 33

443 Volker 2006, S. 30

444 Volker 2006, S. 29: „Fast jeder Mensch besucht in unterschiedlicher Häufigkeit gastronomische Betriebe, Geschäfte oder Einrichtungen; Spielstätten aber – und damit auch der Geldspielbereich, die ökonomische Essenz des Spielhallentums – sind Spielern vorbehalten, Nichtspieler betreten sie nicht und ‚dazwischen‘ scheint es nichts zu geben.“

445 Ceylan 2006, S. 209: „Im Hinblick auf die Bewältigungsstrategien der Betroffenen im Café sind mit ihrer Mehrfachexklusion sowohl riskante Problemlösungen, als auch Chancen verbunden. Entweder können die Problemlösungen zu einer Verfestigung der Deprivation oder aber zu einer prekären Stabilisierung ihrer Situation im Wohngebiet oder sogar zu einem Ausstieg aus dieser Deprivation führen. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, wie die Personengruppen die ihnen aufgrund eingeschränkter Selektionsfreiheiten zur Verfügung stehenden materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen durch Selbstselektion nutzbar machen.“

place“<sup>446</sup> neben Arbeit und Wohnung zur Integration ihrer Besucher beiträgt ist differenziert zu beantworten, vor allem hinsichtlich der Frage, wer wohinein integriert wird. Räumlich leisten Teestuben (je nach Ausführung) einen wichtigen Beitrag zum gemeinschaftlichen Leben – besonders in den Vierteln und auf den jeweiligen Straßen, auf denen sie sich befinden, oder auch darüber hinaus.<sup>447</sup> Die Besucher nehmen (je nach Ausführung) aktiv am Straßenleben teil – als Spaziergänger auf dem Weg ins Café, als Steher in der Tür oder auf einer Terrasse vor dem Café sitzend. In unseren Fallstudien fiel besonders auf, dass Teestuben ein Anlaufpunkt für jüngere Zuwanderer aus Bulgarien, Bosnien oder Albanien sind, die dort Netzwerke knüpfen und die Teestube auch als potentielle Kleinstjobvermittlung verstehen. Das ehemals „türkische Café“ hat sich als Typ etabliert und adressiert heterogener.

Typologisch unterscheidet sich die Teestube deutlich von anderen Cafétypen. Der Raum macht Angebote, die zum Beispiel ein gewohnheitsmäßiger Espressobarbesucher nicht zu deuten weiß. Es gibt keine Theke, an der man allein auf einem Barhocker sitzen könnte, und keine Einzeltische. Als Frau fühle ich mich nicht eingeladen die meisten Teestuben zu betreten. Die räumlichen Elemente und ihre Konfiguration ermöglichen eine spezifische Weise, Freizeit in einer Gruppe zu verbringen. Das Hauptgetränk ist nicht Kaffee, sondern Tee. Die Entscheidung „Kaffee oder Tee“ ist ein gesellschaftliches Distinktionsmerkmal. Die Herstellung von türkischem Tee bedarf eines Geräts, dieses sitzt prominent auf der Theke. Seine Bedienung erfordert spezifisches Wissen.

Die Teestube entspricht nicht dem Bild, das der Orientalismus vom Orient erzeugt.<sup>448</sup> Sie ist nicht exotisch.<sup>449</sup> Es gibt keine Werbung für Teestuben. Teestubenbetreiber widersetzen sich Reklame als Bestimmer von „Werten“. Dies findet seinen räumlichen Ausdruck auch in der großen Beiläufigkeit der Räume. Es muss wenig gekauft werden (zu aufwendige Einrichtungsgegenstände vorangegangener Nutzungen werden sogar entfernt), um eine Teestube einzurichten, und es wird in der Teestube selbst wenig verkauft. In einigen werden Produkte ehrenamtlich erzeugt und verschenkt oder zum Selbstkostenpreis an Vereinsmitglieder abgegeben (Freitag ist Lahmacun Tag im *Kulturverein*). Betreiber geben an, nur durch Spielautomaten einen kleinen Gewinn zu erwirtschaften.<sup>450</sup> Der Betreiber des *Café Musti* in Aachen gibt an, dieses vor allem für seinen Vater und seine Freunde, Mitglieder der ersten Gastarbeitergeneration in

---

446 Oldenburg 2013

447 Sowohl Kleilens „Turkish Delight – German Frigate“, als auch „Zwei Seiten einer Fassade“ sind Programmpunkte aus Theaterfestivals, die jeweils eine breites Publikum adressieren.

448 Möhring 2012, S. 386

449 Schöning-Kalender 1987

450 Schulte und Willert 2017, S. 29

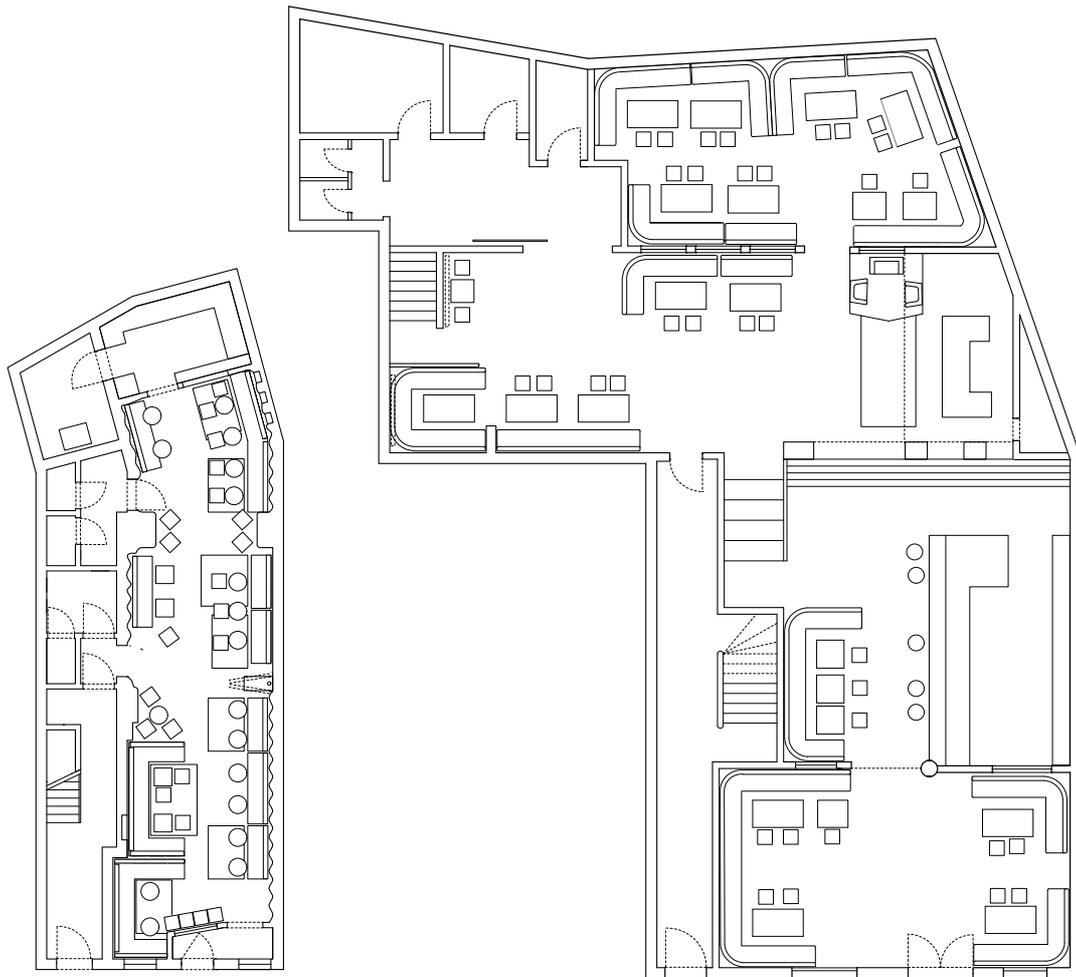
Aachen, zu führen und nicht, um einen Gewinn zu erwirtschaften<sup>451</sup>. Die räumliche Gestalt ist spezifisch und unterscheidet sich deutlich von demjenigen gastronomischen Typ, von dem man aufgrund einer allgemeinen Beschreibung (arbeitende Männer unterschiedlichen Alters verbringen ihre Freizeit mit Getränken und Spiel) die größte Ähnlichkeit erwarten würde – der Kneipe. Die Unterschiede manifestieren sich räumlich im Typ.

---

451 Gespräch am 06.06.2013, ohne Namen

# *Shishabar*

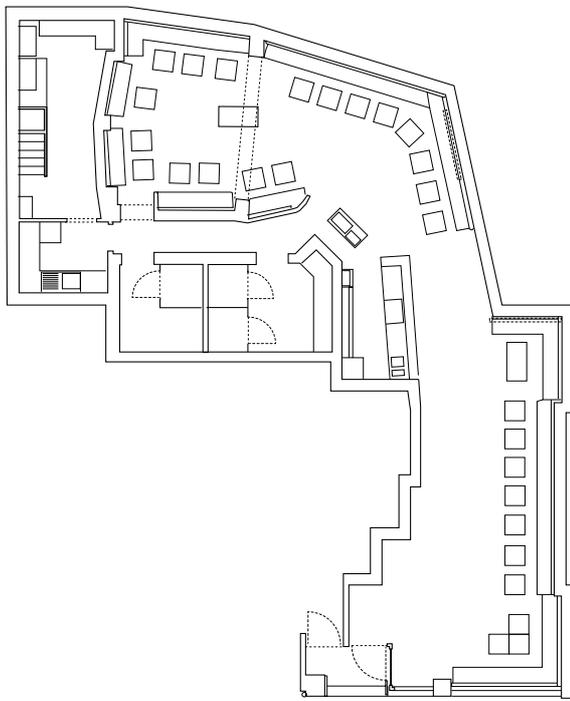
*Sammlung  
Taktischer Typ  
Typogenese  
Referenzrahmen*



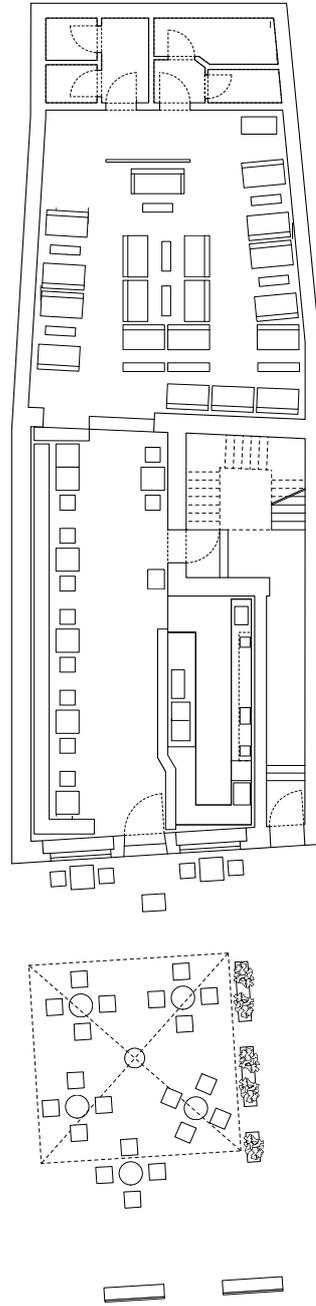
*Shishabar Arabesk Aachen 2017*

*Lava Lounge Aachen 2017*

*Abb. 84 Grundrisse Shishabars, Aachen Winter 2017/18, Aufarbeitung der Einzelzeichnungen aus Fallstudien: Alessandra Esposito*



*Kapuziner Lounge Aachen 2017*



*Shishabar Juicy Aachen 2017*



*Abbildung 85 Innenraum der Kapuzinerlounge Aachen 2017/18, Foto Anna Mersmann und Katharina Schöller*

### 1. Lounge-Bars

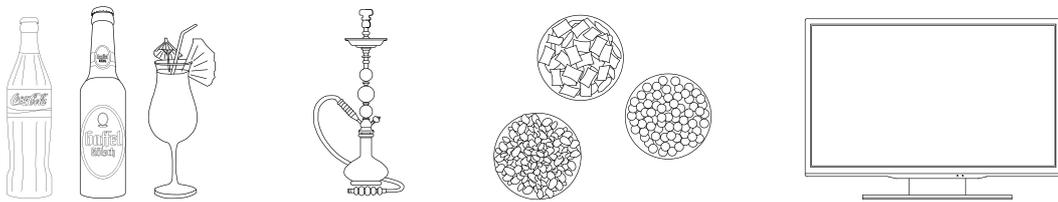
Jeder neue Cafétyp entsteht maßgeblich in Abgrenzung zu anderen, bei der Shishabar wird dies besonders deutlich. Neben den Erlebnisqualitäten eines Aufenthalts in einer Shishabar und dem Konsum einer Shisha<sup>452</sup>, sind viele der räumlichen Eigenschaften einer Shishabar explizit als Gegenposition zu etablierten Cafétypen formuliert: Man lounged, statt zu sitzen; man ist in einem nichteinsehbaren Raum, statt durch eine große Fensterscheibe hindurch prominent am Leben der Straße teilzunehmen, wie im Straßencafé; man kann nicht schnell im Stehen an der Theke ein Shisha rauchen, es gibt kein Shisha-to-go-Angebot, der Konsum einer Shisha kann mehrere Stunden dauern; es soll nicht wie beim Kaffee ein „Wach-werden-während-man-in-Ruhe-sitzt“ erreicht werden, sondern „Entspannung“<sup>453</sup>; es gibt niedrige Sitzmöbel und Tischchen statt kleiner runder Cafétische und Thonetstühle<sup>454</sup>. Shishabars beinhalten eine leichte, aber harte, nämlich physisch manifeste Differenz gegenüber dem klassischen Kaffeehaus, die sich, je Shishabar, in unterschiedlichen Facetten artikuliert und sich durch bewusste Inkaufnahme von Konflikten auch als Widerständigkeit verstehen

---

452 Schivelbusch 1980, S. 118–119: „All dies zusammen führt zu einem Genuß, den ein moderner medizinischer Autor (Kurt Pohlisch) in seiner Komplexität so beschreibt: ‚Die Tätigkeit des Rauchens gestaltet sich zu einem überaus reichen und wechselvollen Zusammenspiel von Zweck- und Ausdrucksbewegungen ... Bereits motorisch (Hervorh. i.O.), also nicht allein nikotinbedingt, löst das Rauchen schlagartig psychomotorische Spannungszustände; es lenkt Erregungen in eine beruhigende Motorik ab. Die nervös unruhige Hand betätigt sich rauchend zweckvoll ... Rauchen verschafft Beschäftigung in der Muße und Muße in der Beschäftigung ... Motorisch, pharmakologisch und sinnespsychologisch schafft Rauchen lustvolle Stimmungslage, Zustandsgefühle recht verschiedener Tönung, behagliche Anregung zu geistiger Arbeit, angenehm empfundene Beruhigung, zufrieden Wunschlosigkeit, gemütliche Geselligkeit.“

453 Interview Fatih Saglam am 20.10.2017

454 Heise 1987, S. 100–101



Gaststättengewerbe: Die Juicybar ist nach Gaststättengesetz als Schankwirtschaft angemeldet

*Abb. 86 Logo und Produktpalette der Shishabar Juicy, Hansemanplatz Aachen, Winter 2017/18, Zeichnung Maximilian Bierholz und Janina Nieper*

lässt. Shishabars machen nicht nur räumlich Dinge „anders“, sondern nehmen durch gezielte Setzungen bewusst Konflikte um räumliche Merkmale in Kauf und benutzen räumliche Eigenschaften der Shishabar, um Konflikte auszutragen. Als Grund werden die Eigenschaften einer Shishabar als Typ angeführt (s. *Typogenese*). Existierende Regeln werden dabei regelmäßig minimal übertreten, um der eigenen Unzufriedenheit über diese Ausdruck zu verleihen. Shishabars besitzen zwei besonders eindeutige räumliche Merkmale. Dies sind das räumliche Verhältnis zum Außenraum – in der Regel eine transluzente Klebefolie – und ein spezifisches Möbel – eine an der Außenwand der Shishabar herumlaufendes, gepolstertes, tiefes Sitzrund, dem gegenüber sich meist niedrige Tische und davor meist kleine Hocker befinden.

#### *Produkt / Öffnungszeiten / Preise*

Shishabars in Aachen haben im Schnitt zwölf Stunden am Tag geöffnet – von 16 bis vier Uhr (Wochenende) bzw. zwei Uhr (unter der Woche) nachts. Die einfachste Shisha kostet im Schnitt 7,50 Euro, ein Kaffee 1,70 Euro. Sie besitzt damit von den drei Fallstudien das hochpreisigste Angebot. Bei Lava findet sich eine Flasche Vodka für mehrere hundert Euro auf der Karte. Shishabars adressieren ein heterogenes Publikum: beide Geschlechter (*Liliana* veranstaltet Hennaabende für Frauen), unterschiedliches Alter, unterschiedliche Nationalitäten, sowohl Touristen als auch Menschen, die in Aachen wohnen. Eigene Erfahrungen unterstützen Färbers Einschätzung, dass sich vor allem, aber nicht nur, jugendliche Besuchergruppen<sup>455</sup> dort aufhalten.

#### *Name*

Alle Aachener Shishabars kommunizieren durch ihren Titel, dass es sich sowohl programmatisch als auch typologisch um vage Räume handelt, beispielhaft *Juicy: Cocktail – Shisha – Lounge – Bar*<sup>456</sup> (Abb. 86). Sowohl die programmatische als auch die architektonische Umsetzung tragen dieser Zielsetzung Rechnung. Blickt man auf die junge Geschichte der Shishabar, erkennt man, dass der heterogene Ausgangspunkt eine Vagheit des Typs erlaubt. Der Typ oszilliert zwischen unterschiedlichen Feldern und scheint eine Offenheit zu besitzen, die ihn in unterschiedlichen städtebaulichen und gesellschaftlichen Kontexten produktiv werden lässt. Die Typogenese wird sich insbesondere mit der Entstehung und den Gründen für dieses typologische Oszillieren

455 Färber 2014, S. 334

456 Bierholz und Nieper 2018

auseinandersetzen.

### *Grundriss*

Aachener Shishabars besitzen als Grundausstattung einen Sitzbereich für Kundschaft, einen Thekenbereich, in einzelnen Fällen eine Terrasse im Außenbereich, einen Vorbereitungsraum für die Shisha, Sanitärräume für Kunden und Mitarbeiter und ein Lager. Man betritt die Shishabar direkt im Gastraum. Durch das umlaufende Sitzrund befindet man sich sofort im Zentrum der ersten Raumsequenz. Der Gesamtraum ist häufig in kleinere Abschnitte unterteilt, die aneinander anschließen, teils auf leicht unterschiedlichen Ebenen. Die unterschiedlichen Sequenzen können unterschiedliche Größen besitzen und unterschiedlich bespielt werden.

### *Möbel: Theke, Tische, Sitzgelegenheiten*

Die Lage der Theke im Raum ist nicht eindeutig festgelegt, sie befindet sich an sehr unterschiedlichen Orten. Ein längerer Aufenthalt an der Theke gehört nicht zu den Haupttätigkeiten der Kundschaft in einer Shishabar, außer es befindet sich eine Sitzbank gegenüber. Die Shisha wird auf einem Tisch abgestellt, der sich vor den Kunden befindet, da die Bank an der Wandseite des Raums der beliebteste Sitzplatz ist. Hierdurch entsteht ein Gegenüber. Das Tischchen übernimmt damit teilweise die Thekenfunktion als Schaltstelle zwischen Betreiber/Wirt und Kundschaft.<sup>457</sup> Die Schaltstelle hat sich dem Kunden genähert, dieser kann/darf/muss nun sitzen bleiben und wird bedient.

### *Materialien – Technische Ausstattung*

#### *Technik in der Höhle*

Räumliche Themen von Shishabars umfassen eine außergewöhnliche Vielzahl von Feldern, die sie jeweils von unterschiedlichsten Enden her bearbeiten. Scheinbare Gegensätze, wie Hightech und Handwerk oder Süßes (kleine bunte Bonbons mit

---

457 Schivelbusch 1980, S. 205–206: „Der Raum der Gaststube ist zu Beginn identisch mit dem der Küche, der offene Herd das Zentrum von Küche und Gaststube. Mit zunehmender Größe verliert die Gaststube den Charakter der Küche, ein offener Kamin und dekoratives Geschirr lassen ihn jedoch privater erscheinen, als andere Geschäftsräume. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hält der Ladentisch Einzug in die Gaststube in England und wird zum Tresen. Der Ladentisch oder die Theke ist die materielle Markierung der Grenze, über die hinweg Käufer und Verkäufer sich aufeinander beziehen.“

arabischer Aufschrift in einer Schale an der Bar oder frisch gebackene Waffeln) und Coolness (Türsteher und Proteindrinks), löst die Shishabar mit ihrem räumlichen und programmatischen Angebot leichterhand auf. Es ist unter anderem diese räumliche Neuzusammenführung und typologische Fassung heterogener kultureller Themenfelder, die die Bezeichnung „typologische Erfindung“ für die Shishabar rechtfertigt. Die Typogenese der Shishabar besitzt dabei Ähnlichkeiten mit einem Experiment.<sup>458</sup> Unterschiedliche Akteure unternehmen jeweils unterschiedliche räumliche und programmatische Versuche, die sowohl von den Kunden als auch von involvierten Behörden rezipiert werden und deren Weiterentwicklung noch nicht eindeutig vorherzusehen ist. Die Entwicklung von Shishabars in Aachen ist dynamisch: Im Forschungszeitraum von nur einem Jahr kommen und gehen Läden (*Pont Lounge*, *Elite Lounge*, *Inshiwo* und *Inshiwo Deluxe* schließen, eine neue Shishabar eröffnet bald Ecke Hansemannplatz/Peterstraße, *Habibi* wird zu *Skyline*). Die Betreiber sind auf der Suche nach einem Typ, der im jeweiligen Kontext greift.

Das Zubereiten einer Shisha selbst ist ein handwerklicher Prozess. Zur Vorbereitung einer Shisha bedarf es eines Feuers, in dem Kohlen zum Glühen gebracht werden können. Hierfür haben die einzelnen Shishabars jeweils spezifische Lösungen entwickelt. Für das Anrichten bedarf es spezifischen Geräts. Die Vorbereitung findet in einem extra hierfür vorgesehenen Raum statt, der eher einer Werkstatt als einer Küche gleicht. Er heißt, auch in der Sprache involvierter Behörden, „Vorbereitungsraum“ (nicht „Küche“)<sup>459</sup> (Abb. 87). Im Vorbereitungsraum wird die Shisha für den Konsum vorbereitet. Der Glaskörper der Shisha wird mit Wasser befüllt und mit einem Schlauch versehen. Die Kohle wird in einem Ofen erhitzt und zum Glühen gebracht. Anschließend wird sie auf das Köpfchen der Shisha gelegt und mit Shiazosteinen oder Harz der bestellten Geschmacksrichtung belegt. Nun ist die Shisha bereit für die Kundschaft. Die vorbereitete Shisha wird einhändig mit umschlungenem Schlauch an den Tisch der Kunden getragen. Am Tisch wird jedem Rauchenden ein individuelles Mundstück aus Kunststoff überreicht. Für einen unerfahrenen Kunden „zieht“ der Shishakellner einmal an der Shisha, um das Glühen der Kohlen sicherzustellen.

Die Getränke werden an der Bar zubereitet. Neben einfacheren Getränken bieten alle Shishabars auch Cocktails an. In der *Lava Lounge* und der *Kapuziner Lounge* (deren Vorbesitzer Zana Ali nun die *Lava Lounge* betreibt) werden diese mit Hilfe einer Cocktailanlage hergestellt. Diese befindet sich im Keller schräg unterhalb der Bar,

---

458 Rheinberger 2012, S. 124: „Das Forschen kann man als eine Suchbewegung charakterisieren, das sich auf der Grenze zwischen dem Wissen und dem Nichtwissen bewegt.“

Siehe auch Kapitel Typogenese

459 Mersmann und Schoeller 2018

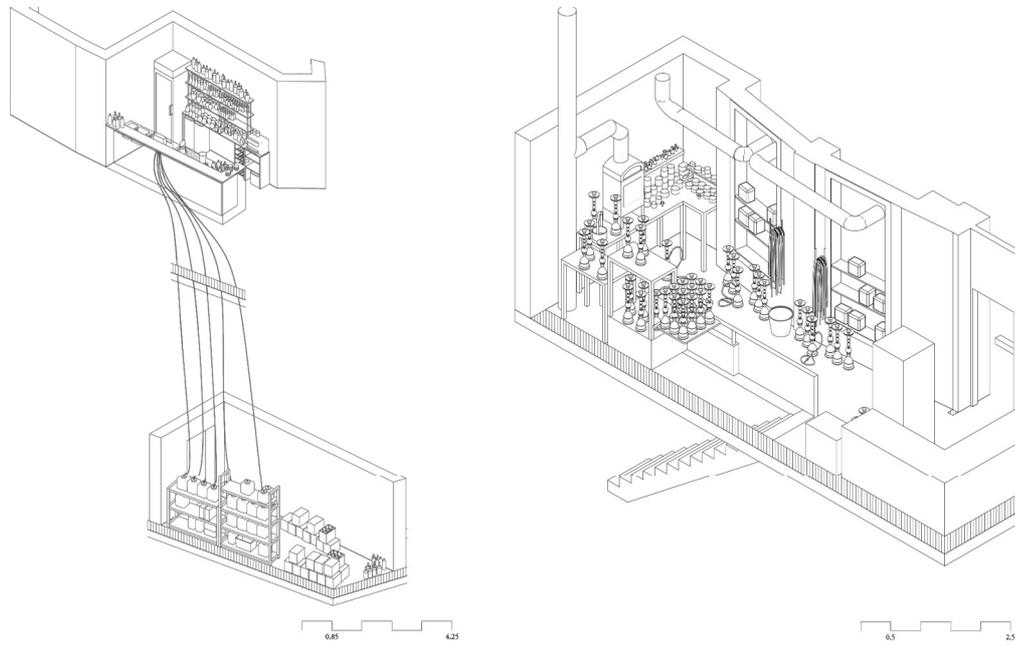


Abb. 87 Cocktailanlage und Vorbereitungsraum der Kapuziner Lounge Winter 2017/18, Zeichnung Anna Mersmann und Katharina Schöller

wo in unterschiedlichen Plastikkanistern auf Regalen verschiedene Cocktailzutaten bereitstehen, die bei Bedarf und durch Tastendruck fertig gemischt an der Bar in ein Glas ausgegeben werden<sup>460</sup> (Abb. 87).

Die zwei Bereiche – Vorbereitungsraum und Cocktailanlage – sind weiß gekachelte und dienen aufgrund ihrer Robustheit offensichtlich der Arbeit. Jedoch unterscheiden sie sich in ihren vorherrschenden Materialien eindeutig voneinander. Der Vorbereitungsraum ist von heißen (Feuer, glühende Kohlen, Ofen), mineralischen (Kohle, Glaskörper der Shisha), metallischen (Beschlüge der Shisha, Zangen, Oberfläche der Arbeitsplatte, Eimer mit Kühlwasser für alte Kohlen, Kamin) und galvanisierten (Shishaschläuche) Materialien maßgeblich geprägt. In ihm wird von Hand ein Produkt verarbeitet und für den Konsum zurechtgemacht. In der Cocktailanlage ist das vorherrschende Material Kunststoff – teils spröde (Kanister), teils flexibel (dünne transparente Schläuche, nicht zu vergleichen mit Shisha-Schläuchen). Hier wird auf Knopfdruck ein Produkt von einem Automaten hergestellt. Das Cocktailmixen ist hier keine Kunstfertigkeit. Vorbereitungsraum und Cocktailanlage werden von jeweils unterschiedlichen Mitarbeitern verwaltet und betrieben – der Vorbereitungsraum von männlichen und die Cocktailanlage von weiblichen Beschäftigten.

*Arabesk* erweitert das Thema Handwerklichkeit innerhalb seiner Innenraumbearbeitung zu einer Art „Ursprünglichkeit“. Der Innenraum der Shishabar ist mit der formal und materiell angenäherten Oberfläche und dem angenäherten Querschnitt einer Höhle überformt. (Abb. 88) Die Höhlenoberfläche wurde in Handarbeit auf eine Unterkonstruktion aus Maschendraht aufgebracht<sup>461</sup> (Abb. 89). Der Auftraggeber der Höhlenüberformung ist der ehemalige Betreiber der Bar und nicht mehr zu sprechen. Zur Frage, woher die Idee stammt und worauf die Höhle verweist, sind zwei Beobachtungen relevant. Eine Inspiration aus dem ehemaligen Wohnort des ehemaligen Betreibers ist denkbar: Marokko, wo sich die längsten Höhlen Afrikas, unter ihnen die Schauhöhlen „Grottes d’Hercules“ und „Gouffre Friouato“ befinden. Die Geschichte von Höhlengastronomien in Deutschland wird in ihren Anfängen mit der Entdeckung der Alpen in Verbindung gebracht und geographisch stärker von einer Begeisterung für die Schweiz und ihrer Landschaften<sup>462</sup>

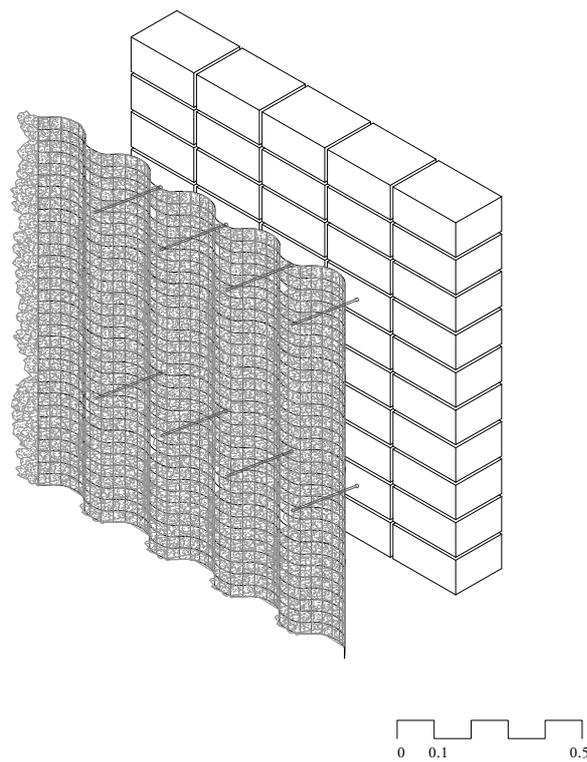
460 Mersmann und Schoeller 2018

461 Mänz und Rößler 2018; Berger 2014, S. 382–384: vgl. Konstruktionsmethode Grottenraum aus einer Patentschrift von 1879: „An ein tragendes Gerüst - Wände und Decken des Raums - werden Eisenhaken befestigt, an die ein unregelmäßig geformtes Drahtnetz gehängt wird, das mit Stoffbahnen und Mörtel verkleidet wird.“

462 Berger 2014, S. 401: „Die Grotten-Interieurs der Gastronomie stellen daher nur eine Facette innerhalb eines umfassenden, öffentlichen Berg- und Grottenbaus dar, der die Zeit um 1900



*Abb. 88 Höhlenraum Arabesk Winter 2017 / 2018, Foto Theresa Mänz und Julia Rösser*



*Abb. 89 Unterkonstruktion Höhlenraum Arabesk Winter 2017 / 2018, Zeichnung: Theresa Mänz und Julia Rösser*

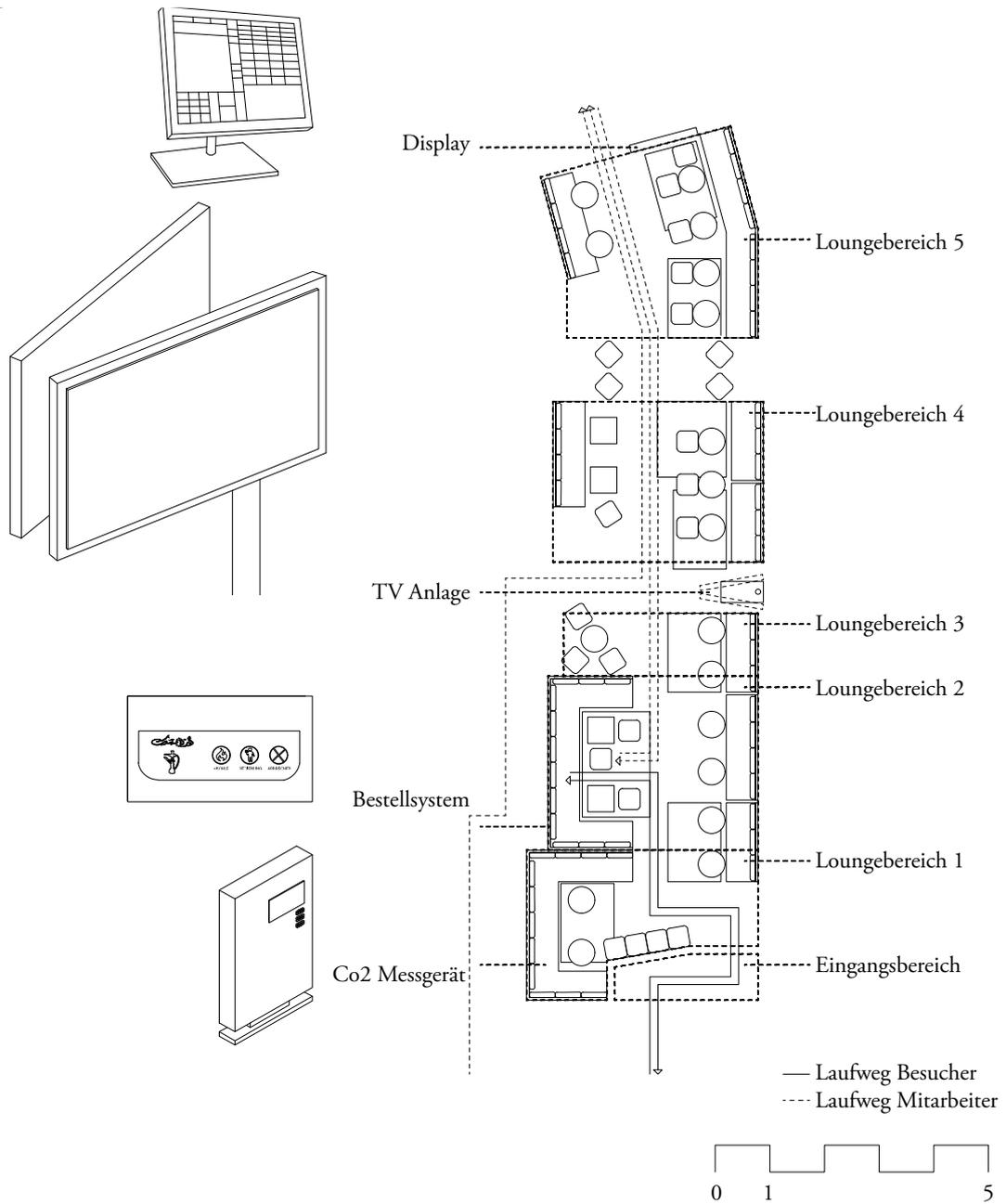


Abb. 90 Technische Geräte im Raum, Arabesk Winter 2017 / 2018, Zeichnung Theresa Mänz und Julia Rösser

gedacht. Gleichzeitig besitzt die „Höhle“ als universeller Typ eine „überlokale Archaik“<sup>463</sup>, die von jedem Menschen als solche verstanden werden kann. Die Höhle der Shishabar *Arabesk*, „ein Ort der Idylle, des Naturgefühls und mythologisch-poetischen Tradition“<sup>464</sup> verfügt über ein tischweises Kellnerrufsystem, eine TV-Anlage und CO<sub>2</sub>-Messgeräte. Das Kellnerrufsystem differenziert beim Ruf zwischen Shisha und Getränken, sodass die Wegstrecken der Angestellten effizienter gestaltet werden können. Die TV-Anlage zeigt beliebte Sportereignisse aus unterschiedlichen Regionen der Welt und das CO<sub>2</sub>-Messgerät kontrolliert die Zusammensetzung der Atemluft im Raum<sup>465</sup> (Abb. 90).

Technische Geräte sind aus dem Urraum der Höhle nicht verbannt, sondern ergänzen Logistik, Programm und Gebrauch, gestalten sie differenzierter und effizienter. Es kommt zu einer Gleichzeitigkeit von Zeitschnitten<sup>466</sup> in dem räumlichen Alt-Neu-Gebilde des gastronomischen Grotten Interieurs, das diese Zusammenstellung als Typ seit seiner Entstehungszeit aufweist.<sup>467</sup> Die Handwerklichkeit der Shishazubereitung führt nicht zu einer Dominanz des Handwerklichen in der Shishabar. Es existiert neben und in Ergänzung zu Getränkemischanlagen, Kellnerrufsystemen und panoptischen Anordnungen von Fernsehbildschirmen. Die Betreiber der Shishabars ziehen ihre thematischen Grenzen nach Standards, deren oberstes Ziel nach eigener Auskunft eine spezifische Art der „Entspannung“ in einer eigens hierfür entwickelten räumlichen Umgebung ist.

*Arabesk*, *Kapuziner*, *Juicy* und *Lava* zeigen einen großen räumlichen Gestaltungswillen. Material wird explizit gewählt und verarbeitet, für die Shishabar *Lava* müssen die gestaltenden Künstler aus Syrien und Dubai nacharbeiten, weil der Auftraggeber unzufrieden ist. Die Baustelle dauert neun Monate. *Lava* weist darüber hinaus üppige Darstellungen aus der persönlichen Ideenwelt des Betreibers auf.<sup>468</sup> Mythen, Allegorien und Symbole aus unterschiedlichen Teilen der Welt und zu jeweils unterschiedlichen Themen (Versace – Luxus, Bart – Männlichkeit, barbusige Frauen – Gastfreundschaft) finden sich als goldene Reliefs and Wänden, Stützen und Theke der

---

prägte. Seine Ursprünge sind im 18. Jahrhundert in der ‚Sehnsucht Schweiz‘ und der ‚Entdeckung der Alpen‘ zu suchen.“

463 Bernhardt und Weber 2016a, S. 104

464 Mänz und Rößer 2018

465 Mänz und Rößer 2018

466 Edgerton 2007: zur Dauerhaftigkeit von Alt-Neu-Gebilden in allen Gesellschaften

467 Berger 2014, S. 399–400: „So erschien 1890 in der Illustrierten Frauen-Zeitung ein Beitrag über das Fest in der Unterwelt von A. von Schweiger-Lerchenfeld, der betont, dass die Schrecken der ewigen Finsternis (...) gebannt (sind) von den tausend Lichtern des von den ‚Dynamos‘ vor der Grotte ausgehenden elektrischen Stroms.“

468 Badawi und Heide 2018

Shishabar. Das Goldene vermag als übergeordnete Kategorie heterogene Einzelthemen zu einer gemeinsamen „Exklusivität“ zusammenzuführen.

#### *Werbung (Internet)*

Alle Aachener Shishabars betreiben eine Webseite über *facebook*. Nur zwei verfügen darüber hinaus über eine eigene Webseite. Auf *facebook* kündigen sie Veranstaltungen in der Bar an und geben Auskunft darüber, welche anderen Webseiten ihnen „gefallen“. Vier von ihnen kündigen Sportereignisse an, die live in die Bars übertragen werden sollen (Fußball und Boxen). *Kapuziner* und *Lava Lounge* bewerben sich gegenseitig, sie gehörten demselben Betreiber. *Arabesk* bewirbt seinen Shishashop *smoke2U*. *Lava* und *Juicy* machen darüber hinaus Werbung für einen Auftritt des Comedians Khalid Bounouar, der aus Aachen stammt, im Eurogress, einem der größten Veranstaltungsräume der Stadt. *Vegas*, das mittlerweile geschlossen scheint, machte Werbung für Zambische Musikclips. Die Seiten sind teils rege besucht. Es gibt Kommentare und einen einfachen Austausch zu Themen.

#### *Shishabar und Stadt*

Shishabars befinden sich in öffentlichen städtischen Lagen, zwischen anderen heterogenen Objekten des Einzelhandels mit hohem bis mittlerem Fußgängeraufkommen. Ihre Lage in der Stadt lässt sich als „Peripherie des Zentrums“ beschreiben und umspannt damit ein Gebiet, das sowohl Überschneidungen mit dem Eiscafé als auch mit der Teestube aufweist (Abb. 91). Sie finden sich sowohl in 1er-, als auch in 2er-Lagen. Der gewerbliche Mietspiegel der Städteregion Aachen für die Stadt Aachen umfasst einen Bereich, in den lediglich die *Lava Lounge* und die (nicht mehr vorhandene) *Pont Lounge* fallen. Mit 25 bis 50 Euro pro Quadratmeter gehört die Pontstraße zu den 1c Lagen in Aachen.<sup>469</sup> Alle anderen liegen außerhalb der Karte. „In der Regel werden in den Stadtteillagen, die neben der kartografischen Darstellung aufgeführt werden, Mieten zwischen 10 Euro und 25 Euro pro Quadratmeter erreicht.“<sup>470</sup>, so der Mietspiegel der Initiative Aachen, also 2er-Lagen.<sup>471</sup> Shishabars befinden sich mehrheitlich in 2er-Lagen. Innerhalb des großen Bereichs der 2er-Lage für Gastronomie und Einzelhandel befinden sich Shishabars nie in

469 Initiative Aachen 2017, S. 14

470 Initiative Aachen 2017, S. 13

471 Initiative Aachen 2017, S. 14: Ausnahmen, nämlich „Spezialobjekte der Aachener Innenstadt“ wie Aquis Plaza, Galeria Kaufhof, Elisengalerie, Kapuziner Karree, d.h. Einkaufszentren mit Centermanagement, werden nicht berücksichtigt.

reinen Wohngebieten, sondern immer in prominenten Lagen von Mischgebieten mit Laufkundschaft. Sie sind umgeben von ethnisch heterogenem Einzelhandel (auf der Elsassstraße, der hauptsächlich türkisch geprägten Einkaufsstraße Aachens, befindet sich keine Shishabar), öffentlichen Gebäuden und einer heterogenen städtischen Morphologie (Plätze, Straßenaufweitungen, Fußgängerbereiche)<sup>472</sup> (Abb. 92). Die Lage ist häufig zwischen Vierteln: der Adalbert-Stein-Weg mit *rushhour*, *Vegas* und *Lotus Lounge* trennt beziehungsweise verbindet das Ostviertel vom Frankenberger Viertel, *Juicy* liegt zwischen der Innenstadt und dem Rehmviertel, *Liliana* zwischen dem Ostviertel und dem Stadtgarten. Shishabars befinden sich in Stadtteilen mit einem hohen Anteil migrantischer Bewohner unterschiedlicher Ethnien, was studentische Wohnviertel ebenso einschließt wie das Ostviertel.<sup>473</sup>

### *Zentrale Orte*

Die Betreiber der Aachener Shishabars gehören weder einer Nationalität (wie Italiener) noch einer Nachbarschaft (wie Teestuben) noch einer selbstorganisierten Vereinigung (wie *Uniteis*, s. Eiscafé) noch einem Geschlecht an (*Liliana* und Kapuziner werden mindestens teilweise von Frauen betrieben). Zu Beginn waren einige Betreiber in einer WhatsApp-Gruppe organisiert, räumlich manifest wäre die Gruppe damit in einem Datacenter irgendwo auf der Welt. Saglam, der uns darauf hinweist, ist aus der Gruppe ausgestiegen. Die Betreiber Aachener Shishabars sind eine heterogene Gruppe einzelner Individuen unterschiedlicher Nationalität, die unabhängig voneinander ihr Geschäft am jeweiligen Standort für eine jeweils spezifische Zielgruppe führen. Sie adressieren weder breitest, wie Eiscafé, noch (im Verhältnis) spezifisch, wie Teestuben, sondern jeweils differenziert.

*Arabesk*, beispielweise, ist Teil eines kleinen Einzelhandel-Netzwerks. Dem Besitzer gehört neben der Shishabar ebenso ein Hähnchengrill auf derselben Straße (Promenadenstraße), wie auch ein Laden für Shishazubehör (*Smoke 2U*) auf der Franzstraße, etwa einen Kilometer Luftlinie entfernt. Aus dem Hähnchengrill nebenan können Kunden sich auch größere Mahlzeiten in die Shishabar kommen lassen, *Smoke 2U* auf der Franzstraße beliefert *Arabesk* mit dem nötigen Zubehör und die Kunden für den Hausgebrauch.<sup>474</sup> Anstatt auf einem Verbot mitgebrachter Speisen zu bestehen sowie den Konsum von Shisha auf die Shishabar zu konzentrieren, deckt der Betreiber den erweiterten Bedarf seiner Kundschaft durch ein erweitertes, nach räumlichen

---

472 Rauschtenberger 2018

473 Rauschtenberger 2018

474 Mänz und Rößer 2018



Abb. 91 Karte aller Shishabars in der Stadt Aachen, November 2017 nach Begehung





Abb. 92 Einzelstandorte aller zehn Shishabars in Aachen und benachbartes Programm, Winter 2017/18, Zeichnung Gina Rauschtenberger

Kriterien entwickeltes Angebot selbst ab. Der Hähnchengrill liegt nebenan und besitzt im Gegensatz zur Shishabar eine Küche. *Smoke 2U* befindet sich in einer belebten, nahen Geschäftsstraße.

Anders als das Eiscafé und die Teestube, welche sich auf Grund spezifischer Migrationsbewegungen von und aus Deutschland in ihrer jeweiligen Ausprägung vor allem in Deutschland entwickelt haben, weist Färber explizit auf die Shishabar als internationales Phänomen<sup>475</sup> hin. Die geringen shishabarübergreifenden Gruppenbildungsprozesse könnten auf ein internationaleres Selbstverständnis hinweisen.

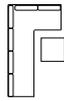
---

475 Färber 2014, S. 341: „Indeed water pipe cafés emerged in many larger European and US cities in the time period described here, and they can also be observed in Mediterranean cities such as Istanbul, Beirut or Tel Aviv.“

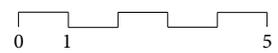


# *Shishabar*

*Sammlung*  
***Taktischer Typ***  
*Typogenese*  
*Referenzrahmen*



*Abb. 93 Taktischer Typ Shishabar*



### 3. Überformung

Der Coup der Shishabar besteht darin, dass ein Teil ihres taktischen Typen *bereits da* ist: Ein Sofa existiert in vielen Wohnzimmern Deutschlands. Shisharauchen findet sowohl in privaten wie auch in gemeinschaftlichen Räumen statt.<sup>476</sup> Die Shishabar zeigt eine starke Innenräumlichkeit, der taktische Typ ist das erste Fragment einer Auskleidung (Abb. 93). Es besteht aus einer niedrigen, tiefen Sitzgelegenheit mit weichem Polster und Rückenlehne und einem niedrigen Tischchen davor zum Aufstellen der Shisha. Für gemeinschaftliche Räume erfährt das Sitzobjekt eine orientalisierende Überformung zum Sitzrund, die durch Oberflächenmaterialien unterstützt wird. Für unregelmäßig geformte Räume wird dieses Sitzrund gestreckt, verzerrt und gebeult. Der Raum erhält durch diese Anordnung ein gemeinsames, wengleich langgestrecktes Zentrum, alle Besucher sitzen in einem gemeinsamen (verformten) Ring. Das Zentrum bleibt „leer“. Die Fassadenfront, also möglicher Einblick/Ausblick und Eintritt in den Ring, ist aus Zeichnungen, die nur das Sitzobjekt zeigen, kaum zu erkennen (Abb. 94).

Das Sitzrund läuft sowohl an geschlossenen Wänden als auch an der Fensterfront einer Fassade entlang. Es werden zwar notwendige Durchgänge gelassen, alle Wände werden jedoch gleichbehandelt – egal, ob sie geschlossene Gebäudetrennwand oder Fassade mit möglichem räumlichen Bezug zum Außenraum sind. Es gibt keine Hierarchie, die sich aus den unterschiedlichen Wandarten des Bestands ableiten ließe. Nur die Bewegungslinien der Besucher und Betreiber durchbrechen den Ring an notwendigen Stellen. Der Außenraum oder ein räumlicher Bezug zum Außenraum

---

476 Färber 2014, S. 334

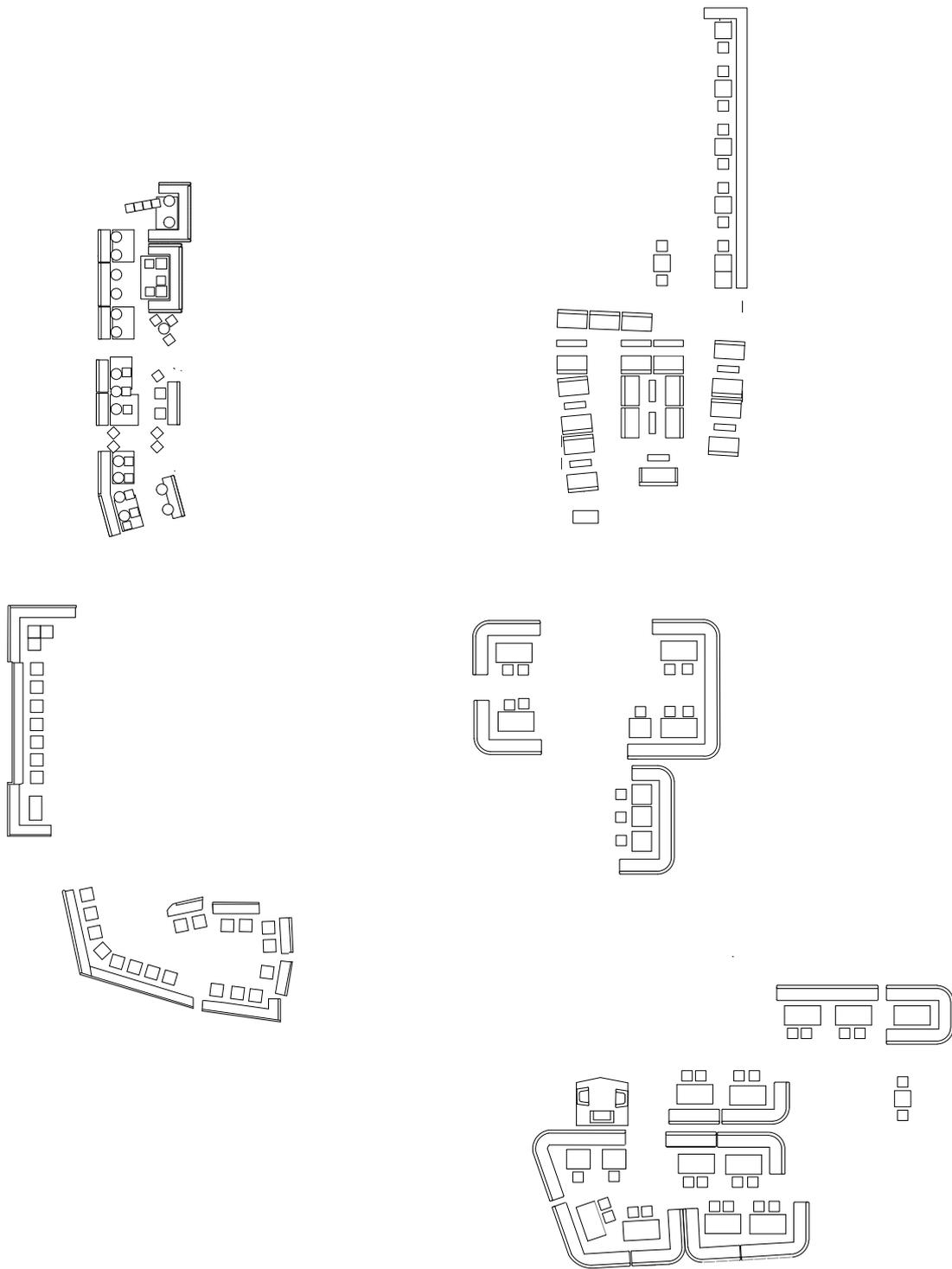


Abb. 94 Raumauskleidende Sitzelemente Aachener Shishabars: Arabesk, Kapuziner, Juicy, Lava.  
November 2018

sind kein entwerferisches Thema in den Innenräumen der untersuchten Shishabars. Einige erhalten zusätzlich, als neues räumliches Thema, eine Terrasse. Diese steht aktuell nur in Ausnahmen in einem gestalterischen Zusammenhang mit dem Innenraum (Abb. 95).

#### *Wer es wie benutzt*

Die Betreiber der untersuchten Fallstudien in Aachen stammen aus arabischen, türkischen oder persischen Regionen und leben seit unterschiedlich langer Zeit in Deutschland. Die meisten sind selbst eingewandert. Shishabars adressieren ein heterogenes Publikum, besonders, aber nicht ausschließlich, jugendliche Besuchergruppen<sup>477</sup>. Von den drei Typen, die Färber in Berlin identifiziert<sup>478</sup>, scheinen nur zwei in Aachen vorhanden zu sein: das orientalische Kaffeehaus und die kosmopolitische Lounge. *Rushhour* könnte als Freizeittreff bezeichnet werden.

In Shishabars wird nicht hauptsächlich auf Stühlen gesessen, sondern gelounged. Das Stuhlsitzen, welches Eickhoff als „Europas Hauptwerkzeug der Kultivierung“<sup>479</sup> bezeichnet, wird aufgegeben, zugunsten vielfältigerer Formen des Sich-Niederlassens. Jeder „Loungende“ nimmt sich nach eigenem Ermessen Platz. Die räumliche Artikulation unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeiten ist spezifisch. Dem Neu-Hinzukommenden steht grundsätzlich die ganze Bank zur Verfügung, hierauf gibt es mehr und weniger beliebte Bereiche. Der Ring, in den man als Besucher eintritt und der aus allen Besuchern eine Gruppierung macht, ist zu groß, als dass Gespräche über den ganzen Raum hinweg geführt werden könnten. Über den Raum hinweg sind Blickbeziehungen möglich. Gespräche entwickeln sich sowohl innerhalb der Kleingruppe gemeinsam Angekommener, als auch mit den Nebensitzern rechts und links, ähnlich dem Spiel „Stille Post“.

#### *Räumliche Idee*

Das Shishabar-Sitzrund wird in der Regel als Einbaumöbel ausgeführt. Es stellt sowohl im Grundriss als auch im Schnitt eine Modulierung der Innenoberfläche eines Raums dar. Das Sitzmöbel definiert die äußere Begrenzung des Raums. Das Möbel ist der Raum und der Raum das Möbel. Das Sitzrund findet sich in Aachen in Innenräumen (Ausnahme: Terrasse *Juicy*). Es besitzt unterschiedliche Referenzen,

477 Färber 2014, S. 334

478 Färber 2009, S. 83: „das orientalische Kaffeehaus, die kosmopolitische Lounge, der Freizeittreff“

479 Eickhoff 2013, S. 1

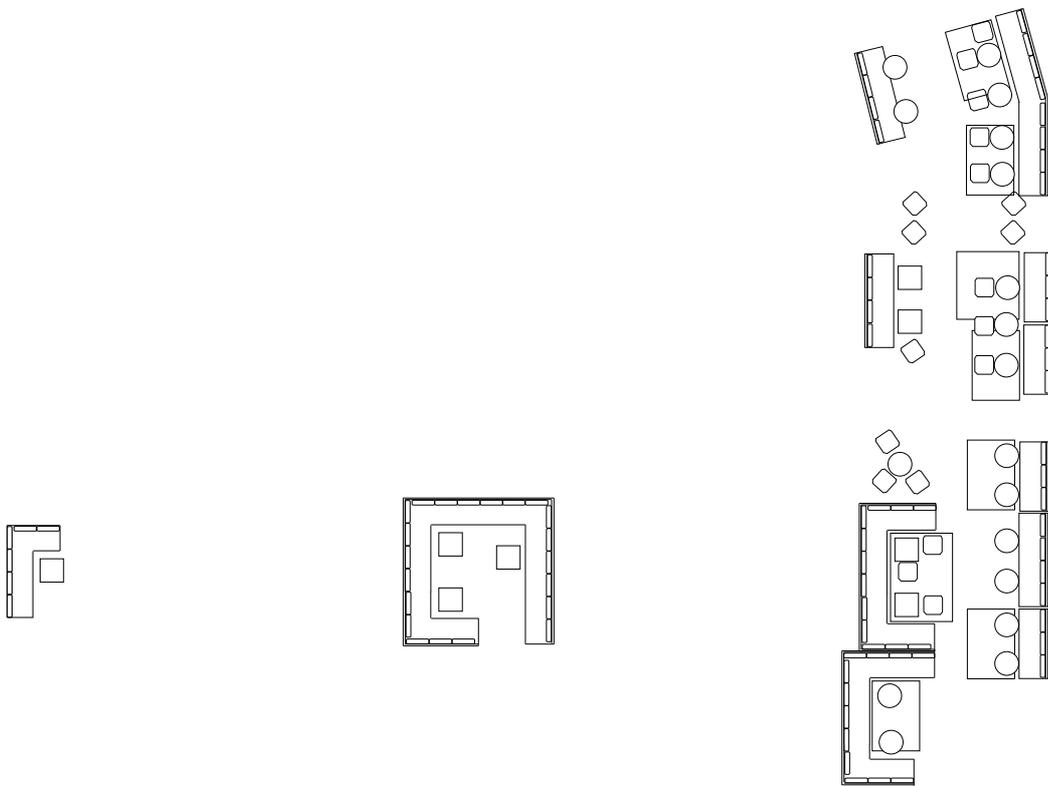
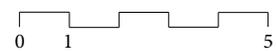


Abb. 95 Unterschiedliche Ausformulierungen taktischer Typ: Sofa zu Hause, orientalisiertes Sitzrund, langgestrecktes Sitzrund im Ladenlokal

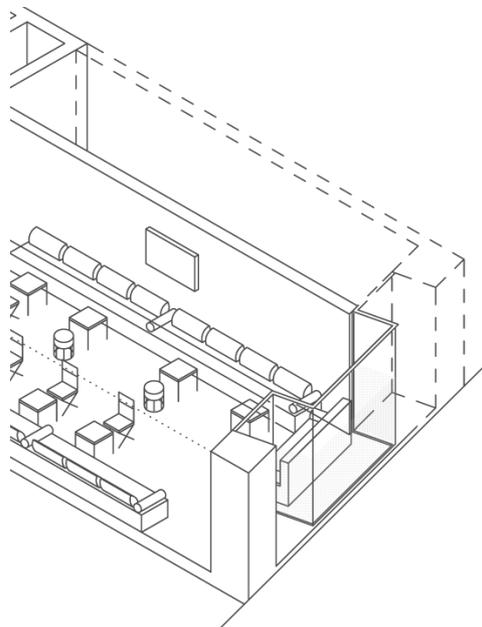


sowohl die internationale Lounge als auch räumliche Vorbilder aus arabischen, persischen und osmanischen Kulturräumen. Letztere erfahren thematisch eine orientalisierende Verknappung. Das in den Aachener Shishabars zu findende Sitzrund als höhlenartige Nische mit schummrigen Licht ist nur eine von mehreren möglichen Sitzrundvarianten. Im Iran zum Beispiel finden sich daneben außerdem Ausstülpungen massiver Bauteile mit Sitzrund als öffentliche Räume sowie frei stehende, filigrane Objekte ohne hohe Rückenlehne als Sitzrund, der sogenannte *tahkt*. Das Zusammenführen des Sitzrundes mit Sofa und Lounge aber erzeugt einen Raum, der an unterschiedliche Kontexte anknüpfungsfähig ist, und begünstigt die Rezeption der Shishabar bei einer sehr heterogenen Besuchergruppe, die sich dort, in der Shishabar, als diverse Gruppierung konstituiert.



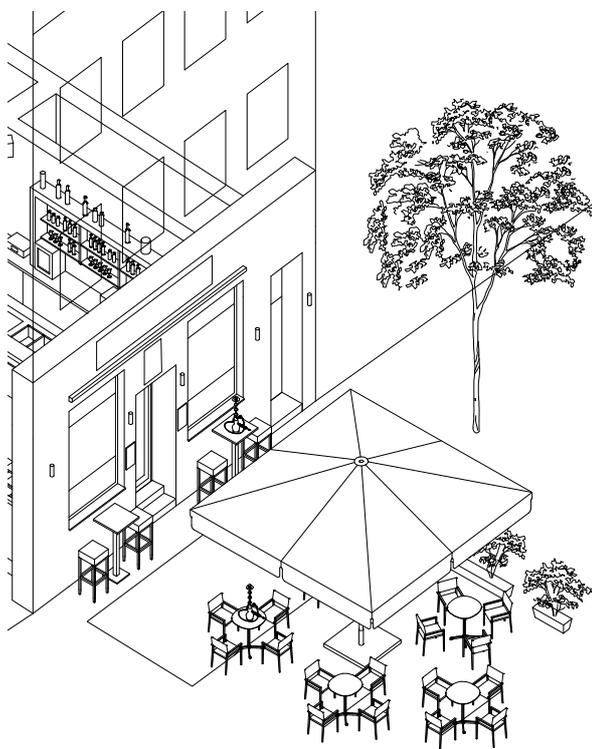
# *Shishabar*

*Sammlung*  
*Taktischer Typ*  
***Typogenese***  
*Referenzrahmen*

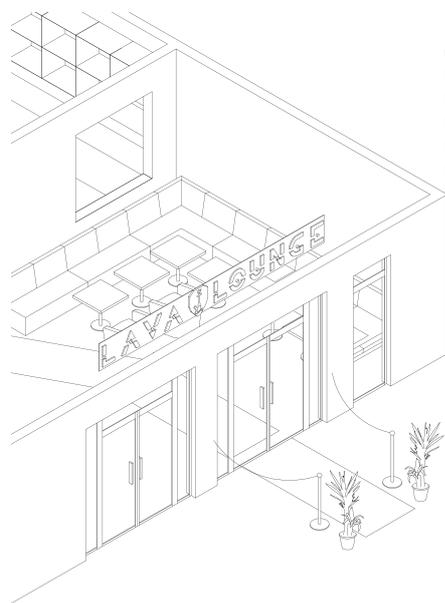


2010

*Abb. 96 Typogenese Shishabar, Aufarbeitung Einzelzeichnungen aus Fallstudien Ronja Monshausen*



2014



2017

*„Eine Shishabar fällt unter das Gaststättengesetz und wird definiert als Schank- und Speisenwirtschaft.“*

Interview Stadt Aachen im Rahmen des Kurses „Shishabar hier / dort“,  
Wintersemester 2017/18

*„Weil in der deutschen Kultur gibt es keine Wasserpfeife. (...) Natürlich, Shisha Rauchen ist nicht gesundes. Aber das ist es seit 300 Jahren nicht.“*

Interview Fatih Saglam 20.10.2017, Bierholz, Nieper

### 3. Innenraum und Außenraum

Zusammen mit Alkohol, Koffein, Teein, Cannabis oder Kath gehört Nikotin zur Gruppe derjenigen Drogen, die in unterschiedlichen Regionen der Welt als Genussmittel genutzt werden. In Deutschland besitzt der Alkohol die längste Konsumgeschichte, gefolgt von Koffein, Teein und schließlich Nikotin.<sup>480</sup> Als kulturelle Praxis unterscheidet sich das Rauchen deutlich vom Essen oder Trinken. Sowohl sein Konsum, inklusive raumbezogener Praxis, als auch seine Wirkung<sup>481</sup> unterscheiden sich deutlich von Alkohol.

„Von den Genußmitteln, die in der frühen Neuzeit Eingang in die europäische Kultur finden, ist der Tabak zweifellos das bizarrste. Er bringt vollkommen neue Formen der Konsumtion mit sich. (...) Für das, was man mit dem Tabak macht, gibt es lange Zeit keinen eigenen Begriff. Das Wort ‚Rauchen‘ setzt sich erst im Laufe des 17. Jahrhunderts im allgemeinen Sprachgebrauch durch.“<sup>482</sup>

Der langsamen begrifflichen Institutionalisierung des Rauchens folgt eine schwache

---

480 Schivelbusch 1980

481 Schivelbusch 1980, S. 118–119: „All dies zusammen führt zu einem Genuß, den ein moderner medizinischer Autor (Kurt Pohlisch) in seiner Komplexität so beschreibt: ‚Die Tätigkeit des Rauchens gestaltet sich zu einem überaus reichen und wechselvollen Zusammenspiel von Zweck- und Ausdrucksbewegungen ... Bereits motorisch (Hervorh. i.O.), also nicht allein nikotinbedingt, löst das Rauchen schlagartig psychomotorische Spannungszustände; es lenkt Erregungen in eine beruhigende Motorik ab. Die nervös unruhige Hand betätigt sich rauchend zweckvoll ... Rauchen verschafft Beschäftigung in der Muße und Muße in der Beschäftigung ... Motorisch, pharmakologisch und sinnespsychologisch schafft Rauchen lustvolle Stimmungslage, Zustandsgefühle recht verschiedener Tönung, behagliche Anregung zu geistiger Arbeit, angenehm empfundene Beruhigung, zufriedene Wunschlosigkeit, gemütliche Geselligkeit.“

482 Schivelbusch 1980, S. 108



*Abb. 97 Außenbestuhlung Juicy, die Saglam in Holland gekauft hat, Foto September 2018*

raumtypologische Institutionalisierung des Rauchens in Deutschland. Ein stehender Begriff ist zwar der „Raucherbalkon“, der eher informell in Entwurfsprozesse einfließt, oder der „Raucherclub“ (Raucherlounge), der zwar als Begriff existiert, nicht aber als eigener Typ in Planungshandbüchern erscheint. Ebenso fehlen Orte zum Rauchen in raumbeeinflussenden Regelwerken zu Konsumorten in Deutschland. Das Gaststättengesetz kennt „Speise- und Schankwirtschaften“, aber keine Rauchwirtschaften. Dieser Umstand ist einer der Ausgangspunkte für existierende Konflikte und ihre räumlichen Austragungsfelder im Kontext von Shishabars. Offen zutage getreten ist der räumliche Konflikt um die unterschiedliche Bewertung unterschiedlicher Drogen und deren räumlicher Institutionalisierung spätestens seit dem sogenannten Nichtraucherschutzgesetz (2007 entschieden, 2008 in Kraft getreten mit einem halben Jahr Verzögerung für Gaststätten) das das Rauchen in allseitig umschlossenen Räumen, die nicht ausschließlich der privaten Nutzung vorbehalten sind, verbietet.<sup>483</sup> Neben dem Nichtraucherschutzgesetz sind es die Gaststättenbauverordnung NRW und das Gaststättengesetz sowie die neu herausgegebene Handreichung „Rauchgasvergiftung in Shisha-Bars vermeiden“ (die unter Umständen noch Bezüge zur allgemeinen Bauordnung verursachen kann), die die räumlichen Bedingungen einer Shishabar zu regeln versuchen.

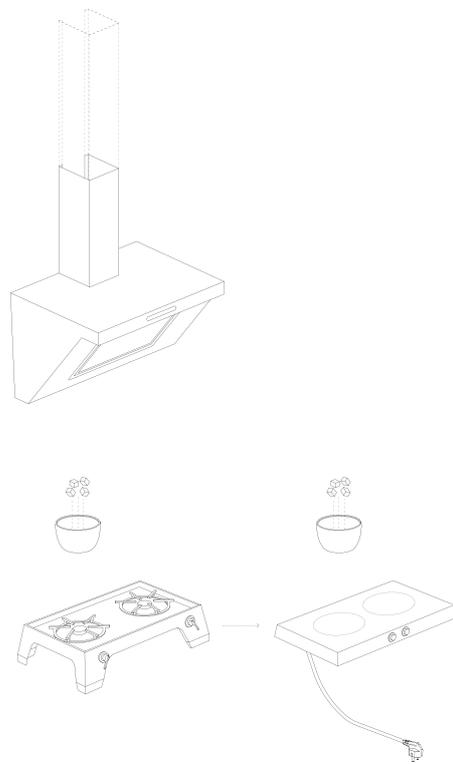
Die Behörden in Aachen bemühen sich, die Regelungen durch Einfachheit umsetzbar zu machen: „Rauchen heißt Tabak verbrennen.“ (Interview Stadt Aachen im Rahmen von Shishabar hier / dort, 15.02.2018) Diesen Versuch der räumlichen Definition einer Shishabar beantworten die Betreiber von Shishabars unterschiedlich und jeweils differenziert. Die Argumentation für dieses differenzierte Verhältnis ist komplex und beinhaltet das Rauchen als zu respektierende kulturelle Praxis, eine Selbstzuordnung zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und das Verständnis der jeweils eigenen, individuellen Identität. Die räumlichen Eigenschaften einer spezifischen Shishabar bringen diesen Standpunkt des Betreibers zum Ausdruck. Zwei Tendenzen können zusammenfassend benannt werden: *der beiläufige Ort mit zunehmender Orientierung zum Außenraum* und *der technisch ausgerüstete Innenraum*.

Eine besondere Herausforderung für die Betreiber ist dabei das leicht verruchte Image, das zum Erfolg einer Shishabar beiträgt und das es im Rahmen des Umgangs mit Regeln zu vertreten gilt. Einen besonders differenzierten Umgang mit raumbestimmenden Regeln zeigt Fatih Saglam, der Betreiber der Shishabar *Juicy*. Er beschreibt seine Position folgendermaßen:

„Die Stadt gibt uns eine Genehmigung. Aber von der anderen Seite her, wenn

---

483 Landtag NRW 2013



*Abb 98 Wechsel von der Abzugshaube zu Herdplatten und Fön, Zeichnung Maximilian Bierholz und Janina Nieper 2017/18*

du mir die Genehmigung schon gibst, wenn ich das nicht darf, wenn ich jetzt Tabak habe, wo Nikotin drin ist, wenn ich das nicht verbrennen darf, dann darfst du mir keine Genehmigung geben, mein Freund. Dann darfst du mich aber nicht bestrafen.“ (Interview Saglam 20.10.2017, Bierholz, Nieper)

Er sieht einen grundsätzlichen Widerspruch zwischen der Erteilung einer Erlaubnis zum Betrieb einer Schank- und Speisewirtschaft, die implizit die Shishabar beinhaltet, ohne auf ihr typusbestimmendes Produkt einzugehen und dem Betrieb einer Shishabar mit den dort stattfindenden Tätigkeiten, nämlich dem Rauchen von Shisha, das klassischerweise unter Verwendung von Tabak geschieht. Eine regelkonforme Shishabar allerdings verkauft keinen Tabak zum Konsum in den Innenräumen. Alternativen sind Shiazosteine und Harze, welche auf der Kohle verbrannt werden. Möchte der Betreiber Tabak anbieten, oder sieht er sich durch die Wünsche und Gewohnheiten seiner Kunden veranlasst, dies zu tun – wie Fatih Saglam: „Wenn ich jetzt nur Stein verkaufe, dann habe ich keine Kundschaft“ (Interview Saglam 20.10.2017, Bierholz, Nieper) –, so bedarf es einer genehmigungsbedürftigen Terrasse. *Juicy* ist eine der Shishabars in Aachen mit einer großen Terrasse. Sie ist laut Saglam der Grund für die Wahl des Ladenlokals und der naheliegende räumliche Kompromiss zwischen dem Befolgen der Regeln aus dem Nichtraucherschutzgesetz und dem Ausleben einer als relevant verstandenen kulturellen Praxis, dem Rauchen von Shisha mit Tabak.

Die zweite größere bauliche Herausforderung ist die jeweilige Einrichtung zum Erhitzen der Kohlen, denn für das Verbrennen von fossilen Brennstoffen wird eine zugelassene Feuerstätte mit einer zugelassenen Rauchabgasführung gefordert. Diese Feuerstätte befindet sich in der Regel im „Vorbereitungsraum“, der sich meist im hinteren Bereich der Shishabar befindet, und damit, da alle untersuchten Shishabars sich in Erdgeschossladenlokalen geschlossener Blockrandbebauungen befinden, in einem häufig eingeschossigen Anbau im Hinterhof. Dies macht es verhältnismäßig einfach, einen Ofen über einen senkrecht nach oben laufenden Kamin zu entrauchen. Anders verhält es sich bei *Juicy*, die früher ein Club ohne Shishaangebot war.

*Juicy* besitzt keinen genormten Ofen. Ursprünglich hatte der Inhaber „mal so einen Gasherd. Da hatte ich einen Topf, so ein Sieb quasi, damit geht die Kohle schneller an.“ (Interview Saglam 20.10.2017, Bierholz, Nieper) Den Vorschriften konform sorgte eine Dunstabzugshaube für die Entlüftung. Jedoch führte diese durch die Decke der darüber liegenden Wohnung. Hierbei wurde die Feuerwiderstandsklasse der Decke entwertet, da das Rohr selbst keine Brandschutzklappe besaß. Auch dies wird in der Gaststättenbauverordnung festgehalten. Nach § 15 (2) müssen

„Rauchabzugsleitungen aus nichtbrennbaren Baustoffen bestehen. Führen die Leitungen durch Decken, so müssen sie die gleiche Feuerwiderstandsdauer haben wie die Decke.“ (Gaststättenbauverordnung NRW)

Das Problem wäre durch das Anbringen einer Brandschutzklappe gemäß der höheren Standards zu lösen gewesen. Der Betreiber entscheidet sich dazu, es nach den Minimalanforderungen zu lösen, entfernt den Gasherd und installiert eine Herdplatte und einen Föhn, mit dem er die Kohlen nun zum Glühen bringt. Die Anlage ist nun simpler als zuvor. Eine gewisse Widerständigkeit beschreibt er als Teil seines Selbstverständnisses, das deutlich durch Gruppenzuschreibungen entlang (beachtenswerterweise nur) einer nationalen Linie geprägt ist:

„Ich kann mit den Deutschen, sowie bei den Ausländern. Ich kann Ausländer sein, ich kann Dreckskanacke sein, ich kann aber auch mal eine Stufe runterschalten. Mit mir kannst du auch vernünftig reden. Wenn du auch korrekt bist zu mir.“ (Interview Saglam 20.10.2017, Bierholz, Nieper)

Der neue „Herd“ beeinträchtigt die Entrauchungsbilanz der gesamten Shishabar, zu der neben der „Abzugsanlage über den glühenden Kohlen“ im Vorbereitungsraum auch eine wirksame „Be- und Entlüftung im Gastraum“ notwendig ist. Auch hier erfüllt die räumliche Ausstattung von *Juicy* das Minimum – ein offenbares Fenster und eine Tür in der Fassade.

Der Prozess beschreibt den Definitionsdruck, der aus Normen und Gesetzen zu Konsumorten in Deutschland, Nordrhein-Westfalen und ihrer Auslegung in Aachen entsteht, den Einfluss, den diese Regelwerke auf den räumlichen Typ der Shishabar und die Möglichkeiten seines Gebrauchs haben, und den Umgang der Betreiber hiermit. Die hierbei bearbeitete Frage ist: Was ist eine Shishabar? Während die Behörden zur Regelung von Sicherheitsfragen arbeiten, ist den Betreibern an der räumlichen Fassung einer Kulturtechnik gelegen. Aus diesen beiden Perspektiven haben sich zwei Modelle herausgebildet – einerseits der einfache, kleine Innenraum mit räumlich durchlässigem Bezug zum Außenraum und Terrasse (*Juicy*), andererseits der lüftungstechnisch solide ausgerüstete Innenraum ohne Bezug zu Außenraum (*Arabesk*).

# *Shishabar*

*Sammlung*  
*Taktischer Typ*  
*Typogenese*  
***Referenzrahmen***

GEMEINSCHAFTLICH



Shishabar Lava Lounge Aachen

FORMELL



Lounge Sydney Opera House, Foto aus: <https://www.sydneyoperahouse.com>

RAUCHEN



Raucher Lounge Schneiderwind Aachen, Foto aus: <http://www.zigarrenkunst.de/kooperationen/>

*Abb. 99 Referenzrahmen Shishabar*

## ZEITGENÖSSISCH



Shishabar Tehran, Iran 2017, Foto Collisi und Enders

## TRINKEN

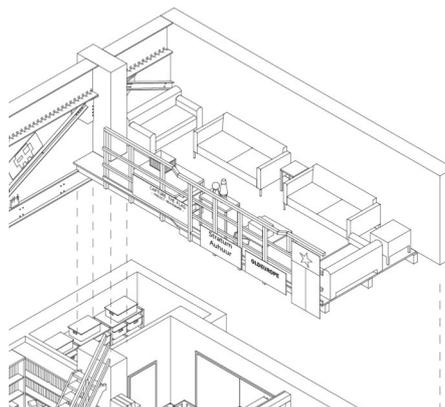


Cocktail Lounge Morgenröte, Würselen

## INFORMELL



Shishabar rush hour Aachen



Chaos Computer Club, Aachen, Cattaneo, Nagel, Schmidt aus Bernhardt und Brück et. al. 2016

## HISTORISCH



Q'a, Innenhof in einem historischen Hofhaus in Damaskus, Syrien

## PRIVAT



Wohnzimmer



#### 4. Umlaufendes Sitzrund

Das auffälligste Element, das allen untersuchten Aachener Shishabars gemeinsam ist, ist das raumumfassende Sitzelement. Es existiert – in jeweils ähnlichen, aber spezifischen Ausführungen – in einer Vielzahl von Kontexten und dient (überraschenderweise) in den meisten von diesen als maßgeblich typbestimmendes Element. Es ist zugleich für eine große Anzahl von Menschen aus eigener Praxis höchst vertraut, scheinbar eindeutig und doch in hohem Maße kontextabhängig divers. Es lässt sich als Vervielfältigung bzw. Aneinanderreihung oder raumumfassende Version eines Sofas verstehen.

Seine unterschiedlichen Bezeichnungen geben einen Hinweis auf die Vielheit kultureller Transfers, die sich in ihm kristallisieren: Couch, Diwan, Kanapee, Liege, Ruhemöbel, Sofa, Chaiselongue, Ottomane, Récamière, Triclinium.<sup>484</sup> Es gibt für das Objekt Bezeichnungen aus dem französischen, englischen, deutschen, osmanischen, arabischen und antiken römischen Kulturraum. In das Deutsche haben Begriffe aus unterschiedlichen geografischen Räumen und unterschiedlichen Epochen Eingang gefunden. Die Bezeichnungen sind teils doppelt transferiert (Sofa: Arabisch > Französisch > Deutsch<sup>485</sup>). Die Übertragung der Begriffe in jeweils andere Sprachen ist freudvoll unpräzise. Die französische „chaise-longue“ wird im 19. Jahrhundert im Englischen zum „lounge chair“<sup>486</sup>, der jedoch gleichzeitig ein anderes Objekt bezeichnet. Und auch wo genau die Entwicklung der *Sofaecke* ihren Ausgangspunkt

484 DWDS. <https://www.dwds.de/wb/Sofa>, zuletzt geprüft am 29.12.2018

485 DWDS. <https://www.dwds.de/wb/Sofa>, zuletzt geprüft am 29.12.2018

486 dictionary.com. <http://www.dictionary.com/browse/chaise-longue>, zuletzt geprüft am 26.03.2018

nimmt lässt sich nicht nachvollziehen. Warnke vermutet Cafés, Kneipen oder das Ausland.<sup>487</sup>

### *Sofa*

Trotz der mannigfaltigen etymologischen und typologischen Wurzeln gehört das „Sofa“ heute zu den etablierten Möbeln eines Haushalts in Deutschland, wo es nicht nur im Wohnzimmer häufig das räumliche Gegenüber zum Fernseher bildet<sup>488</sup>, sondern auch in anderen Zimmern einer Wohnung zu finden ist, wie im Jugendzimmer, wo es in umgearbeiteter, angeeigneter Form steht.<sup>489</sup>

In anderen Kulturräumen ist das Möbel nicht nur räumlich sondern auch begrifflich mit einem Raum verschmolzen, sowohl im arabischen als auch im osmanischen mit einem sehr prominenten Raum. Im traditionellen osmanischen Wohnhaus bezeichnet der Begriff „sofa“ einen spezifischen Raum im Haus (allerdings ohne das Sitzmöbel<sup>490</sup>), anhand dessen der Architekt Sedad Hakki Eldem eine Typologie des „türkischen Hauses“ vornimmt.<sup>491</sup> Der Begriff „Sofa“ wird in der englischen Übersetzung von „*Türk Evi – Plan Tipleri*“ von Eldem als „hall“ bezeichnet. Die Kategorien seiner Typologie lauten: „A: Without a hall; B: With an outer hall; C: With an inner hall; D: With a central hall“<sup>492</sup>

Eldem erklärt das ‚Sofa‘ zum typbestimmenden Element des „türkischen Hauses“, um das herum sich die anderen Räume des Hauses organisieren. Eldem streitet neben anderen für eine kontextuelle Moderne und bemüht sich innerhalb der Türkei darum, diese auch in seiner eigenen Praxis als Architekt kulturspezifisch auszuarbeiten. Eines der Mittel hierfür ist die Typisierung des türkischen Hauses als Werkzeug nationaler, kollektiver Identitätsstiftung, für die Eldem (neben anderen Operationen) große Teile unterschiedlicher Architekturtraditionen in der Türkei ausblendet<sup>493</sup>

487 Warnke 1982, S. 159: „Die Sofaecke, die jetzt für die alltägliche Sozialisationsarbeit der Familie bereitgestellt wurde, erschien als geschlossene stilistische Einheit, als Garnitur. Doch es lässt sich nicht verlässlich angeben, woher sie eigentlich genommen wurde. Einiges spricht dafür, dass man Dispositionen in Cafés oder Kneipen im Auge hatte. Möglich ist auch, daß Arrangements in englischen Clubs eingewirkt haben, wie denn aus England und Schweden wichtige Impulse zur Auflösung der Guten Stube kamen.“

488 Warnke 1982, S. 159

489 Biesler 2018, 9.03 Uhr

490 Das umlaufende Sitzmöbel wiederum befindet sich in einem an das Sofa angrenzenden Raumtyp, dem „eyvan“.

491 Eldem 1968b.

492 Eldem 1968b, S. 219

493 Roesler 2013, S. 142: „Das nationalistische Projekt des Türkischen Hauses sah sich also mit dem Problem konfrontiert, dass das Türkische Staatsgebiet über eine große Vielfalt baulicher Traditionen verfügte, die keine eindeutige Festlegung erlaubten.“

indem er vor allem Architektur Nordanatoliens in seiner Typologie berücksichtigt<sup>494</sup>. Aus dieser stark selektierten Sammlung schöpft er für das eigene Entwerfen. Das raumumlaufende Sitzelement findet sich in mehreren seiner Entwürfe, sowohl für öffentliche Bauten, wie das Taslik Coffee House<sup>495</sup>, als auch private<sup>496</sup>. Das Sofa als räumliches Element wird so stark mit einer osmanischen Architekturtradition verknüpft.

### *Diwan*

Grima und Miessen beschreiben die Verknüpfung von Raumform, Diskussionskultur und politischer Struktur anhand der Diwaniyah. Die spezifische Anordnung mehrerer Diwane in einem Raum unterschiedlicher Privathäuser lässt in Kuwait die Diwaniyah entstehen – einen Raumtyp und eine Struktur von Räumen, der gleichzeitig eine Regierungsform bezeichnet. Hier treffen sich in jeweils unterschiedlichen Konstellationen die männlichen Mitglieder einflussreicher Familien in einer Art rotierendem Verfahren in jeweils unterschiedlichen Wohnhäusern, um in einem kontinuierlich weiterlaufenden Diskussionsprozess zu politischen Entscheidungen im Konsens zu gelangen. Die ersten vier Frauen der kuwaitischen Regierung hatten vor ihrer Wahl ebendiese männerdominierten Orte besucht, was zusätzlich für die politische Relevanz der Diwaniyah sprechen könnte.<sup>497</sup>

### *Lounge*

Im „lounge-chair“ steckt die „lounge“, die selbst als Begriff für einen Raumtyp eine Vielzahl von räumlichen Interpretationen zulässt: Aufenthaltsraum, Wohnzimmer, exklusiver Warte- oder Aufenthaltsraum oder VIP-Lounge im Sportstadion oder Nachtclub. Alle zeichnen sich vor allem durch Variationen bequemer, hochwertiger Sitzmöglichkeiten aus.

Das niedrige, tiefe Sitzelement als kleinster gemeinsamer Nenner von „sofa“, „diwaniyah“ und „lounge“ ist ein höchst polyvalentes Element, welches je nach

---

494 Bozdogan 2002, S. 260: „Although the ‚cubic tradition‘ of mud-brick and stone houses in Anatolia offered a convenient justification for modern form, Sedad Hakki Eldem, arguably the most important figure of modern Turkish architecture, championed a very different kind of vernacular. he devoted his life and career to studying, documenting and adapting to modern design the old wooden houses with pitched tile roofs - the archetypal ‚Turkish House‘ spanning the vast territories of the Ottoman Empire from the Balkan to Istanbul and Northern Anatolia.“

495 Roesler 2013, S. 148

496 Bozdogan 1996, S. 12

497 Grima und Miessen 2011



*Abb. 100 Sitzgruppe Stammgäste in der Shishabar rush hour Aachen 2017/18, Skizze Marie Enders*

konkreter Ausführung auf sehr unterschiedliche kulturelle Kontexte zu verweisen vermag.

### *Kein Stuhl*

Das Sofa ist explizit nicht nur kein Kaffeehausstuhl<sup>498</sup>, sondern überhaupt kein Stuhl (Abb. 100). Der Stuhl ist hochgradig mit Bedeutung aufgeladen. Eickhoff beansprucht die Entwicklung des Sitzens auf Stühlen für die christlichen Bürger Mitteleuropas<sup>499</sup> und bezeichnet es abschließend als „Europas Hauptwerkzeug der Kultivierung.“<sup>500</sup> Die Shishabar ordnet sich mit der Verwendung des Sitzrundes nicht nur eindeutig nicht der Tradition europäischer Kaffeehäuser zu (obwohl hier nachmittags, teils sogar im Außenraum, Kaffee getrunken werden kann), sondern einer geographisch oszillierenden Lounge. Innerhalb dieses Lounge-Kosmos zeigt die Shishabar typologische Ähnlichkeiten mit Räumen für unterschiedliche kulturelle Felder, zu denen sie sich inhaltlich in Beziehung setzen lässt.

### *Gemeinschaftlich / Privat*

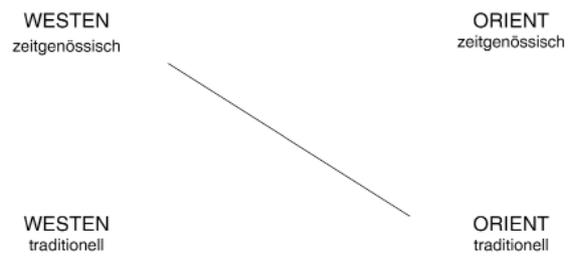
Das Rauchen von Shisha ist nicht nur einem gesellschaftlichem Bereich zugeordnet. Es findet sowohl in gemeinschaftlichen Räumen von Shishabars als auch in Privatwohnungen statt, an beiden Orten in einer loungenden Haltung. Mögliche Sitz- oder halbliegende Haltungen sind nicht shishabarspezifisch, sie lassen sich auch an anderen Orten in Städten finden. Das Liegen oder Loungen als Teil einer „Inszenierung privater Lebensstile“ im öffentlichen Raum ist, mit Kaschuba, ein allgemeines zeitgenössisches gesellschaftliches Phänomen.<sup>501</sup> Die Shishabar ist Teil dieser Entwicklung.

498 Heise 1987, S. 100–101: „wird der Thonetstuhl in der zweiten Hälfte des 19. Jh. für Kaffeehauseinrichtungen in ganz Europa, Nord- und Südamerika - man kann sagen für alle kaffeetrinkenden Nationen - eine Art verbindliches, öffentliches Design: bequem, transportabel und schön“

499 Eickhoff 2013, S. 1: „Das heutige Sitzen entwickelt sich im Rahmen der Christenheit. (...) Im 14. Jahrhundert erhalten die Vorsteher der Zünfte, Gilden und Patronate chorstuhlähnliche Sitze in der Kirche: erste nichtgeweihte Sitze – Profanstühle. Erfinder des Alltagssitzens sind die Bürger Mitteleuropas um 1500. (...). Doch anders als Herrscher verbinden Bürger den Stuhl mit dem Tisch und entwickeln beide zu einer Disziplinareinheit und mächtigen Produktivkraft, die den materiellen Reichtum und die differenzierte Kultur Europas begründen, den Menschen aber auch spröde und leiblich brüchig machen.“

500 Eickhoff 2013, S. 1

501 Kaschuba 2013, S. 234: „Zum fünften drückt sich darin deutlich eine Tendenz zur ‚Privatisierung‘ des öffentlichen Raumes aus, zur öffentlichen Inszenierung privater Lebensstile und Haltungen – die liegende Haltung im Liegestuhl am Stadtstrand wäre noch vor 10 Jahren wohl als ‚obszön‘ empfunden worden.“



*Abb. 101 Orientalisierendes Denkbild*

### *Rauchen / Trinken*

Besonders seit dem sogenannten Nichtrauchergesetz erfahren Räume zum Rauchen in der Stadt eine gestiegene Nachfrage. Ein Typ, der diese Nachfrage bedient, ist die Raucherlounge. Diese besitzt mehrere kleinere Sitzgruppen aus lederbezogenen Polstermöbeln und deutliche Verweise auf einen häuslichen Kontext durch Elemente wie einen Kamin, Bilder und einen Hirschkopf an der Wand. Die Cocktailbar, ein Ort zum Trinken, besitzt diese häuslichen Konnotationen nicht, sie ist als großstädtischer Ort konzipiert. Hier bezieht eine Sitzbank entlang der Wand den ganzen Raum ein, anstatt kleine Gruppen zu bilden. Eines der wichtigsten Elemente ist die Bar, an der Fremde sowohl stumm nebeneinandersitzen, als auch ins Gespräch kommen können – miteinander oder mit dem Barkeeper.

### *Etabliert / Rebellisch*

Loungen findet klassenübergreifend statt. Das Sofa als Sitzelement findet sich sowohl in den etablierten exklusiven Räumen hochpreisiger Lounges, beispielsweise der Sidney Opera, als auch im Chill-out-Bereich des Chaos Computer Club in Aachen.<sup>502</sup> Die untersuchten Shishabars weisen eine große Spannweite auf – von *rushhour*, das ein einfacher Nachbarschaftsort ist bis zur *Lava Lounge*, die mit Kronleuchter, üppiger Dekoration und Türsteher ein exklusiveres Publikum adressiert.

### *Zeitgenössisch / Traditionell*

Das Denkbild (Abb. 101) zeigt eine oft implizite Annahme orientalisierender Argumentationen. Werden westliche mit orientalischen Phänomenen verglichen, werden zeitgenössische für den Westen gewählt und traditionelle für den Orient, obgleich an beiden Orten beide Kontexte existieren. Der fortschrittliche Orient enttäuscht den orientalisierenden Blick. In der Shishabar wird diese einfache Blickrichtung vervielfacht. Für Sitzrunde im persischen Kulturraum finden sich sowohl historische als auch zeitgenössische Beispiele und es ist möglich, die Aachener Shishabars je nach Ausformulierung zu beiden räumlich in Beziehung zu setzen. Darüber hinaus sind lokale Verweise ebenfalls nicht nur historisch, sondern auch zeitgenössisch, wie das hybride Logo der *Lavalounge* aus einem Wappenschild mit Krone und Shisha (Abb. 102). Shishabars verwenden räumliche Elemente nicht nur

---

<sup>502</sup> Grima und Miessen 2011: vgl. auch Diwanayah am Basketballfeld und im repräsentativen Empfangsraum



Abb. 102 Logo Lavalounge Aachen, Zeichnung Bruno Costa Godeira und Kai Giesler

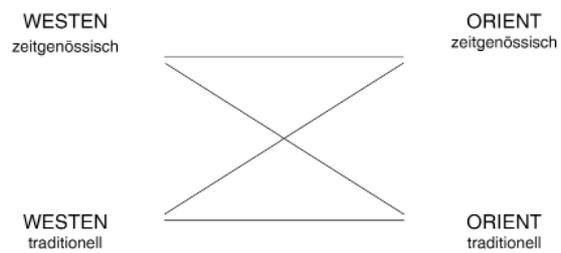


Abb. 103 Vervielfachung orientalisierendes Denkbild

aus unterschiedlichen geografischen Regionen, sondern auch aus unterschiedlichen Zeiträumen dieser Regionen und schreiben sich dadurch als zeitgenössische Räume einer Tradition an unterschiedlichen Orten ein. Ihre Beliebtheit bei einem diversen Publikum könnte darauf hindeuten, dass diese Position von vielen unterstützt wird (Abb. 103).

#### *Selektion - Wo bleiben die Gärten?*

Eine Untersuchung unterschiedlicher Orte zum Konsum von Shisha in einer der Regionen, auf welche sie die Betreiber von Shishabars in Aachen explizit beziehen, den Iran<sup>503</sup>, verdeutlicht die Relevanz zeitgenössischer lokaler Themen bei der Etablierung der Shishabar als Typ. Das Sitzrund hingegen ist auch ein typologisches Thema in Räumen zum Konsum von Shisha im Iran, es findet sich an allen untersuchten Orten dort. Das Repertoire an Orten zum Konsum von Shisha im Iran (Teheran, Isfahan, Shiraz) ist groß, aber höchst differenziert mit jeweils unterschiedlichen räumlichen Qualitäten. Sowohl „leichte“ als auch „massive“ Ausführungen des Sitzrundes existieren nicht nur in privaten sondern auch in gemeinschaftlichen Kontexten<sup>504</sup> sowie Kombinationen der beiden, wenn leichte Elemente massive um einen öffentlicheren Bereich ergänzen.<sup>505</sup> Der Konsum von Shisha ist dabei nicht durchweg etablierte Praxis, sondern wird ausgesprochen differenziert gehandhabt – sowohl regional als auch von individuellen Personen und von politischen und religiösen Autoritäten. In manchen Städten (beispielsweise Isfahan) findet sich aufgrund der Dominanz religiöser Autoritäten kein offensichtliches und öffentliches Angebot zum Konsum von Shisha, auch nicht an von Touristen frequentierten

---

503 Bernhardt et al. 2013a

504 Marullo 2017, S. 68: „Moving from the more public spaces of the squares and streets (khiaban) marking the limits of the neighbourhoods and of the tax administration, to the most private dead-end alleys (bonbast) controlled by individual families, the mahalleh was the physical manifestation of progressive domesticity: a self-sufficient living compound, structured around a series of private and semi-private courtyards, equipped with water cisterns, vegetable gardens, and workshops. Similarly, at a smaller scale, the house was internally divided into two parts: the birouni, namely, the reception area of the house mostly forbidden to women, directly connected to the entry and the courtyard; and opposite andarouni, the female household domain and the space for servants. With the courtyard (kaneh) being the main source of light, the domestic space was an introverted boundary deprived of external windows, which allowed the continuous juxtaposition of living units as a wall made of rooms. In this way, the formal definition of the courtyard house served as a rule for the whole city: private courtyards, rooms, squares and mahallehs [Stadtviertel, Anm. d. Autorin] were defined as the repetition of inhabitable walls, each time establishing specific social, economic, and juridical domains.“

505 Emami 2016: „Fig. 8. Old photograph showing the Chaharbagh coffeehouse in the late nineteenth century. Washington, D.C., Freer Gallery of Art and Arthur M. Sackler Gallery Archives, Smithsonian Institution. (Photo: Antoin Sevrugin, ca. 1880)“, S.188

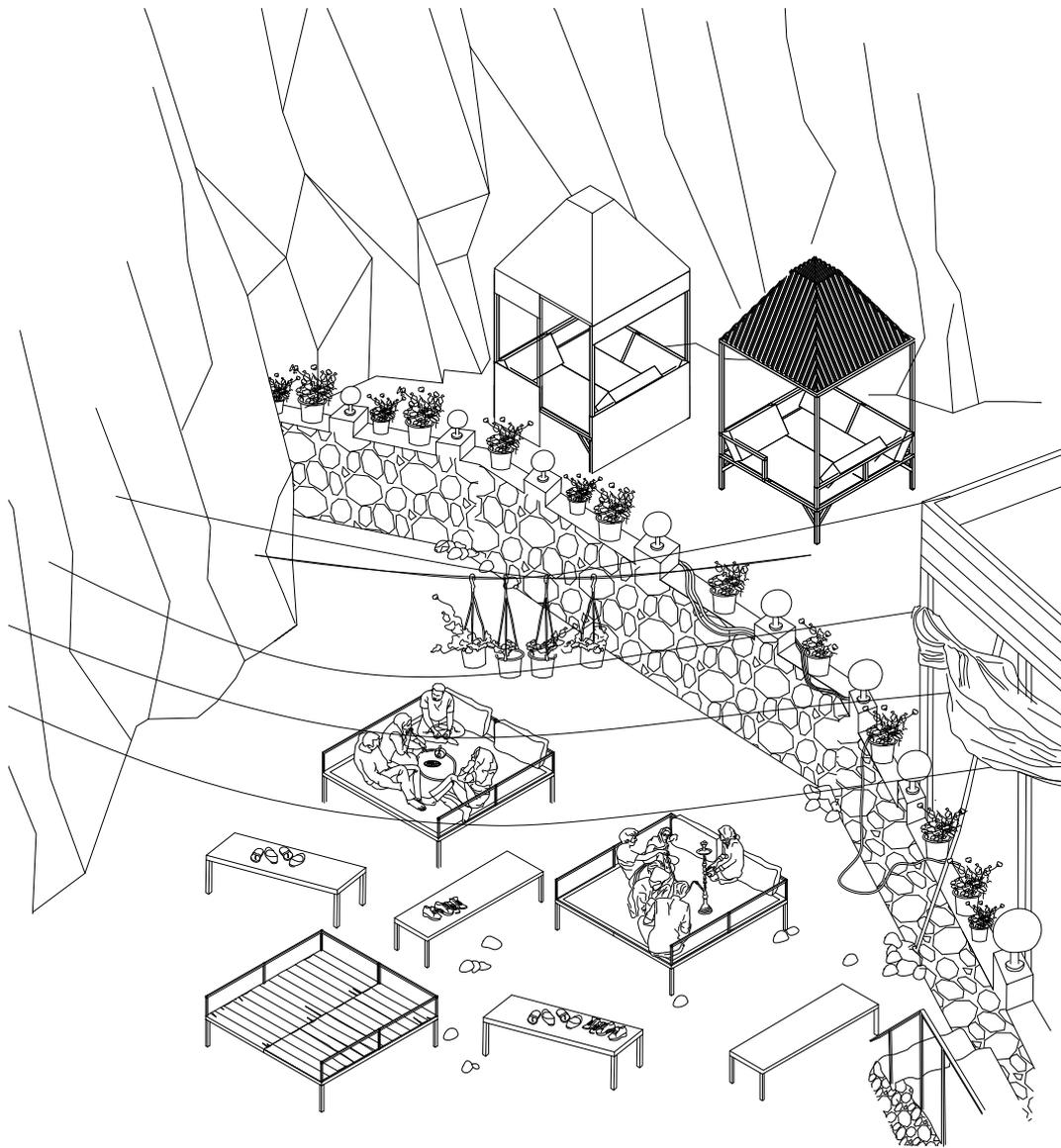


Abb. 104 Leichtes Sitzelement „takht“ in Darband, Teheran 2017, Zeichnung Clemens Collisi und Marie Enders

Orten wie dem Shah Platz mit dem angrenzenden Basar und den Kaffeehäusern. Der Konsum findet im Verborgenen statt. In Teheran haben unterschiedliche Stadtteile sich auf ein jeweils spezifisches Angebot zum Konsum von Shisha spezialisiert: Im weniger wohlhabenden und traditionelleren Süden der Stadt finden sich kleine, lange, schmale Ladenlokale<sup>506</sup>, die ausschließlich Männer adressieren. Im wohlhabenden Norden von Teheran gibt es einen kleinen Stadtteil bereits in den Bergen (Darband), der als Freizeitort mit einer Vielzahl von Cafés und Restaurants mit großen lichtgeschmückten Terrassen und Gärten entlang der Berghänge ein Angebot zum Konsum von Shisha, Snacks, Essen und Getränken für ein gemischtgeschlechtliches, vor allem auch junges Publikum macht (Abb. 104). Ein Großteil der Räume befindet sich im Außenraum, dieser ist durch die Berghänge seitlich begrenzt und macht aus den einzelnen Terrassen felsige Nischen statt offener Flächen.<sup>507</sup> Der *Shiraz Tourist Complex*, eine Hotelanlage in Shiraz, besitzt einen eigenen Garten mit offenen Pavillions mit erhöhter Sitzfläche, in dem Getränke, Snacks und Shisha konsumiert werden können.

Die unterschiedlichen Angebote weisen jeweils spezifische räumliche Eigenschaften auf. Es gibt Sitzrunde sowohl aus Bänken oder aneinandergestellten Stühlen als auch aus dem sogenannten *tahkt*, einem Objekt, welches Tisch, Stuhl, Sofa, Bett und Raum zugleich ist, in einer Sommer- und Wintervariante existiert und im Iran am stärksten auf eine „eigene Tradition“ zu verweisen sucht. Neben innerstädtischen Innenräumen zum Konsum von Shisha sind Gärten und damit besonders lichte und leichte Orte für den Aufenthalt am Nachmittag ein prominenter Kontext für das Einrichten eines Orts zum Konsum von Shisha. (*Darband, Shiraz Tourist Complex*) Dieser Themenkomplex fehlt in Aachen. Die „leichte“ spielt gegenüber der „massiven“ Ausführung in Aachener Shishabars, bis auf die Terrasse von *Juicy*, die sich neben einer lauten, großen Straßenkreuzung befindet, keine Rolle. Der Betreiber von *Juicy* weiß um die räumlichen Qualitäten der Gärten. Darauf angesprochen lacht er und fragt, wo er das bitte machen soll, doch nicht etwa in der Eifel? Er sieht keinen räumlichen Anknüpfungspunkt dafür. Shishabars in Aachen sind Orte für den späten Nachmittag, den Abend und das Nachtleben. Es sind eher dunkle Orte, in denen der Gast seine Zeit loungend verbringt. Die räumliche Struktur der Stadt Aachen bietet hierfür anmietbare Ladenlokale. Gleichzeitig arbeitet dieser Umstand auch einer orientalisierenden Lesart zu.

Es ist nur eine kleine Auswahl möglicher räumlicher Elemente und Prinzipien, die in Aachener Shishabars verdichtet zur Anwendung kommen und lokal neu

506 Bernhardt et al. 2013a:

507 Collisi und Enders 2018

kontextualisiert werden. Der selektive Transfer leistet hierbei zweierlei: Einerseits ermöglicht er die Anknüpfungsfähigkeit an lokale Kontexte durch einen inhaltlich reichen, mehrfachkodierten räumlichen Entwurf, andererseits bestätigt er räumliche Orientalismen.

Als Referenz für das Sitzobjekt in Shishabars ist das Sofa ein sehr vertrautes Objekt. So ist es zugleich äußerst vertraut, und, in seiner entwurflich geschärften Ausführung in den Shishabars, als raumumgreifendes Element mit einem Hauch orientalisierender *Spannung* aufgeladen. Seine außergewöhnlich starke Interpretationsoffenheit begünstigt die Rezeption der Shishabar bei einer heterogenen Besuchergruppe.

*Schluss*

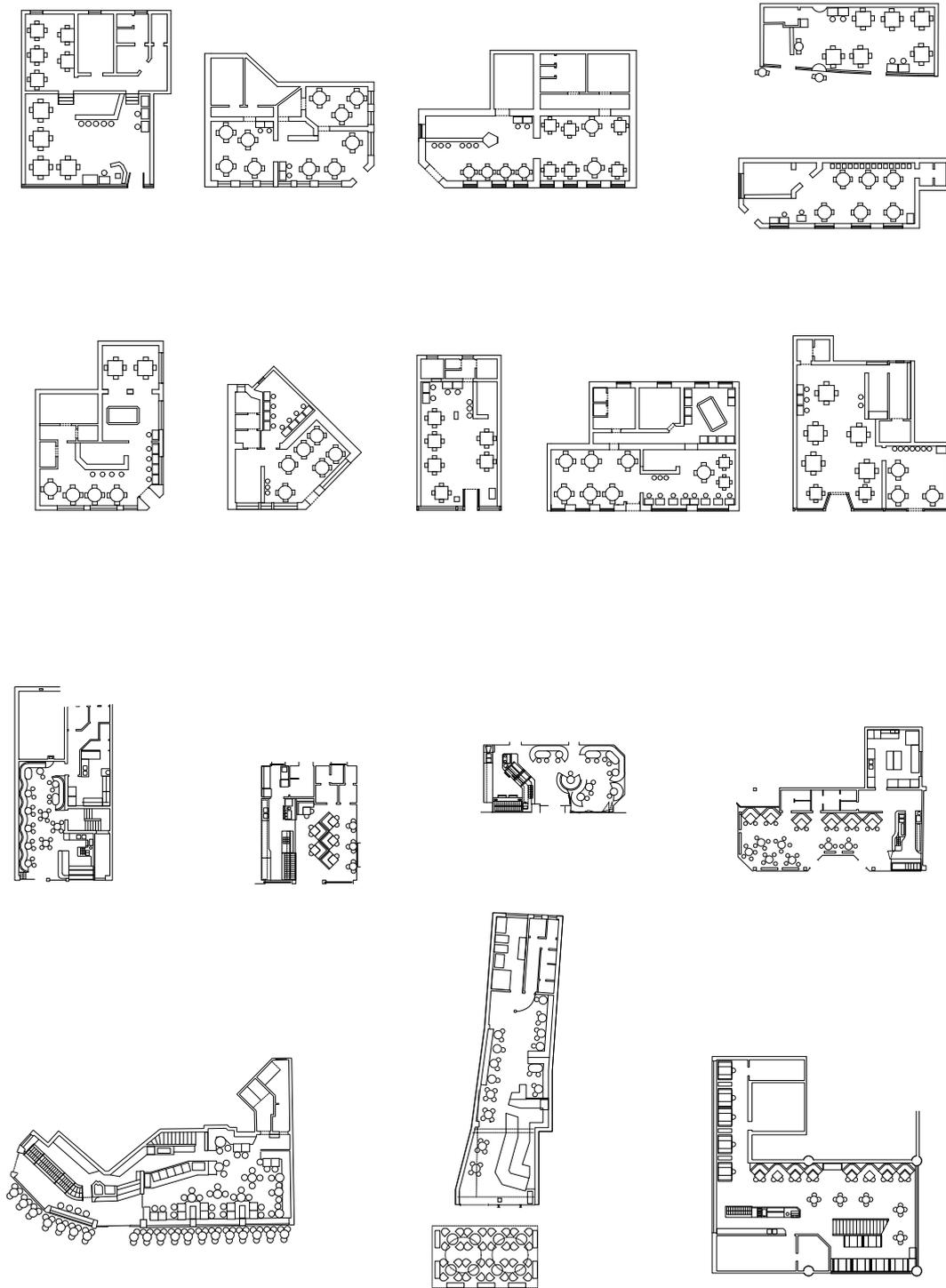
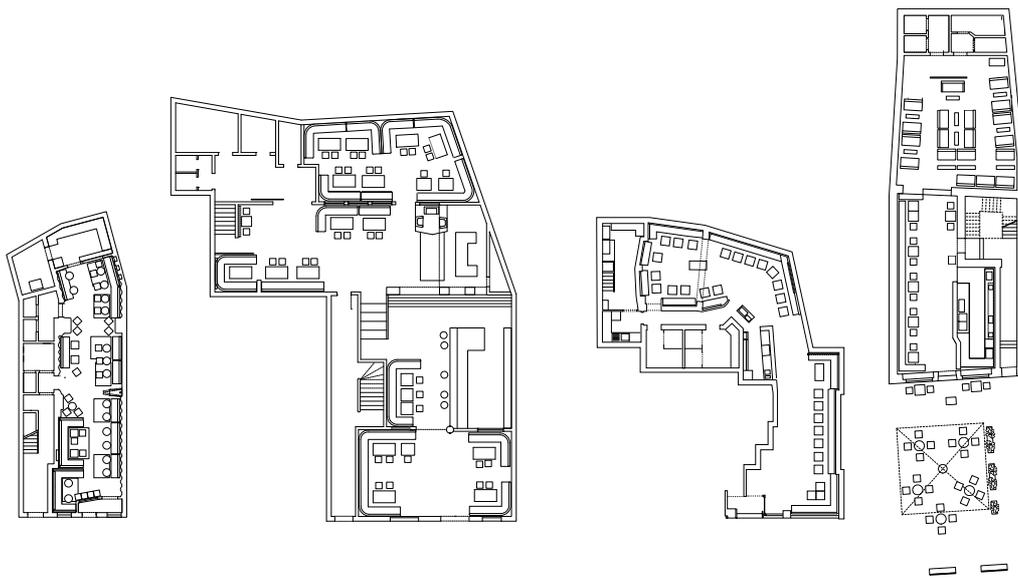
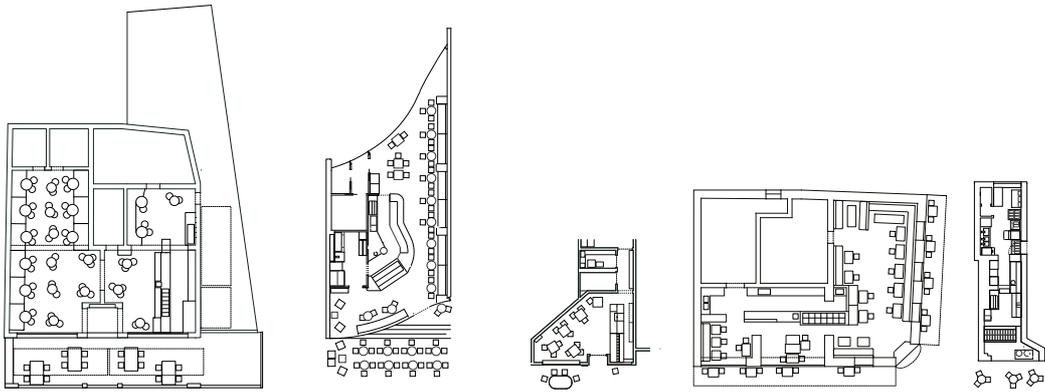
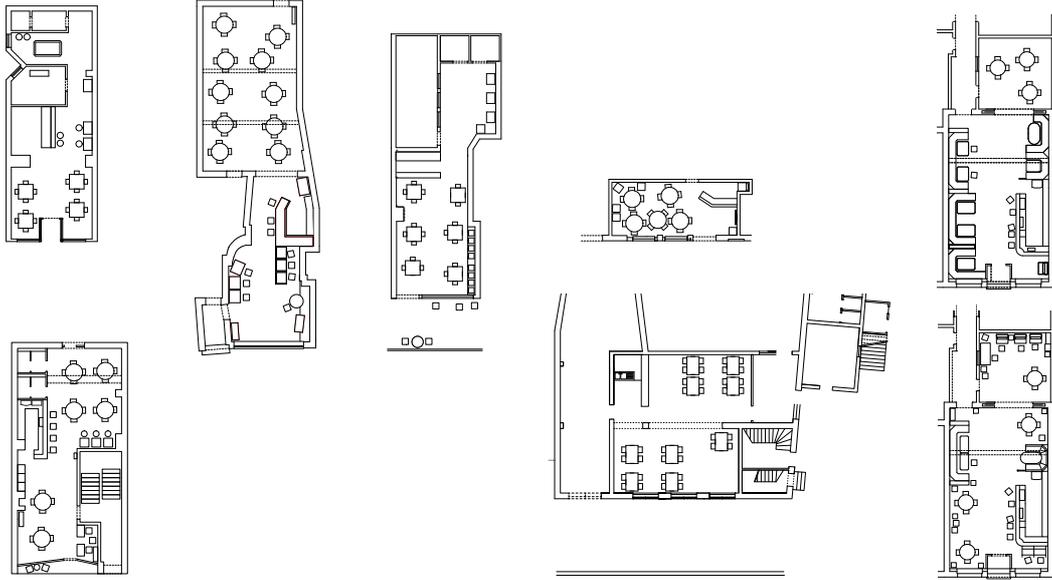


Abb. 105 Nebeneinanderstellung Sammlungen



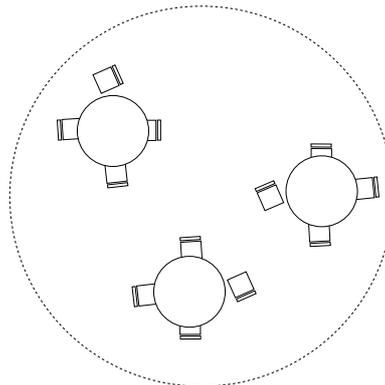
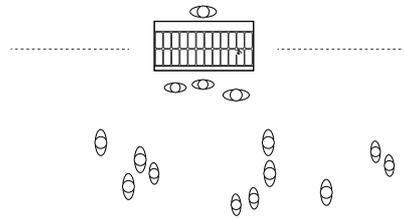


Abb. 106 Nebeneinanderstellung taktische Typen



Die vorliegende Arbeit hat drei Fallstudien anhand der jeweils vier gleichen Untersuchungsformate analysiert. Innerhalb der Ergebnisse zeigen die drei Fallstudien Unterschiede. Es treten unterschiedliche räumliche Themen in den Vordergrund, es werden unterschiedliche Zeiträume behandelt und es erweisen sich jeweils unterschiedliche kontextuelle Faktoren als raumprägend. Neben einer vergleichenden Betrachtung der jeweils gleichen Themen ist die Bearbeitung jeweils unterschiedlicher Themen notwendig, um die jeweils relevanten Eigenschaften der Fallstudie angemessen zu formulieren. Darüber hinaus lassen sich für das Zustandekommen der jeweiligen räumlichen Konfigurationen auch viele allgemeine Aussagen treffen. Vor allem die Arbeit mit architektonischen Vorbildern aus anderen Kulturräumen im Entwurf ist ein allgemeines Werkzeug. Eine der Aufgaben der vorliegenden Arbeit bestand darin, Annahmen umzusortieren vom „Fremden“ und „Eigenen“ in das „Allgemeine“ und „Spezifische“. Dazwischen bleibt ein schmaler Bereich dessen, was sich zu einem gewissen Teil für die bauliche Tätigkeit von Menschen verallgemeinern lässt, die gerade angekommen oder wieder im Aufbruch sind oder die ihr Leben maßgeblich an unterschiedlichen Orten gestalten. Dieser umfasst vor allem den taktischen Handlungsmodus, das Wissen um Potentiale spezifischer Raumtypen im Gebrauch durch das persönliche Erleben und den Einfluss der jeweiligen Migrationsgeschichte, die sich nicht in einer räumlichen Analogie äußert.

(1) Es existiert eine große Menge an räumlichen Objekten (Architektur) in Deutschland, welche von migrantischen Bauherren initiiert wurden und werden. Manche dieser Objekte weisen jeweils ähnliche räumliche Muster und Prinzipien auf, die sich, im Fall der vorliegenden Arbeit, deutlich von den räumlichen Mustern und Prinzipien anderer Cafétypen unterscheiden. Sie lassen sich anhand

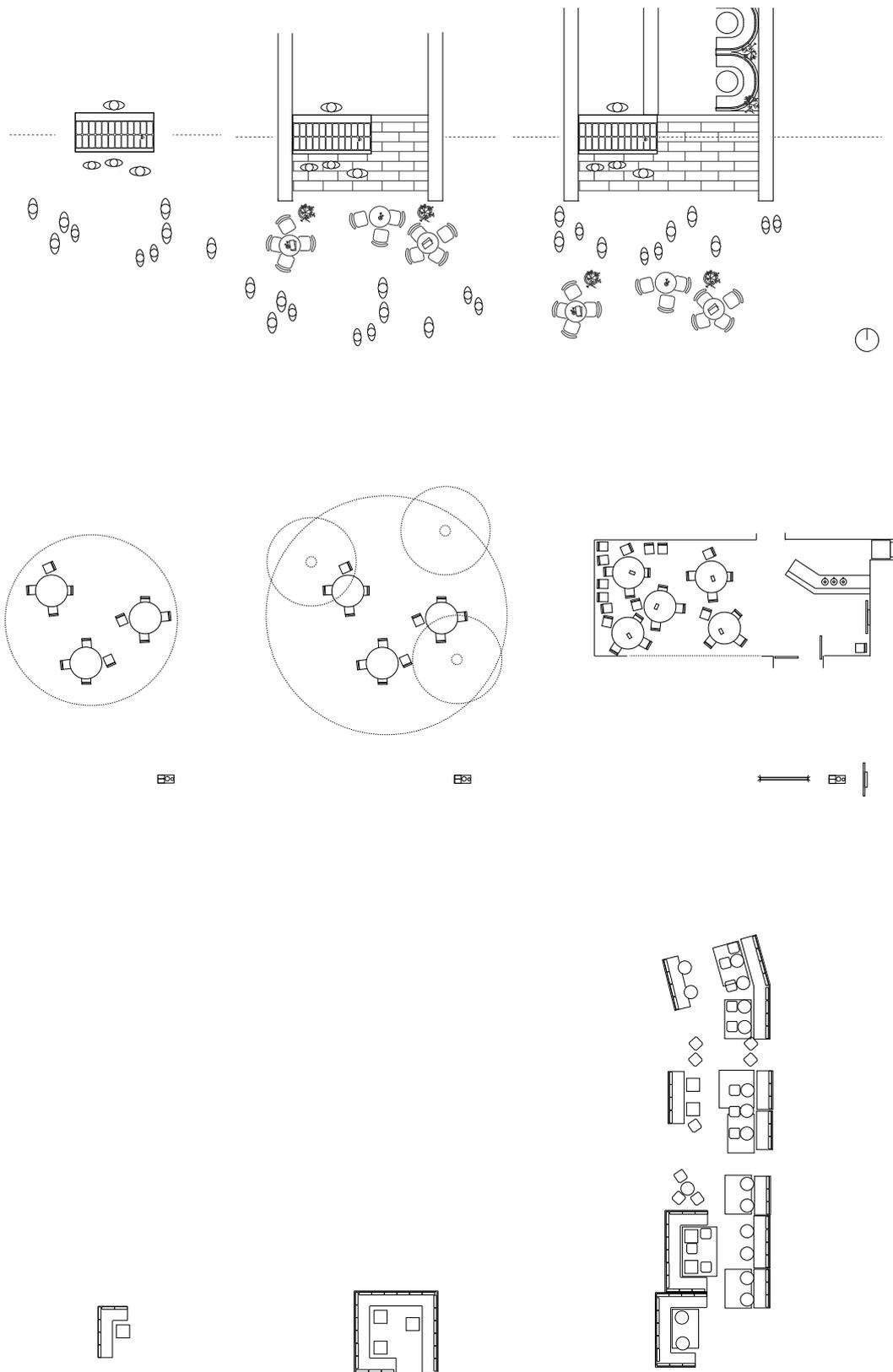


Abb. 107 Zusammenstellung Ausformulierungen der taktische Typen

ihrer Bezeichnung, die neben einem produktbasierten Angebot im Gebrauch auch ein spezifisches räumliches Angebot bezeichnen, kategorisieren. (Abb. 105) Ihre räumlichen Muster und Prinzipien lassen sich im Sinne einer generativen Typologie über die Analyse hinaus als Entwurfsprinzipien beschreiben. (2) Die zentrale Entwurfsoperation der untersuchten Fallbeispiele lässt sich jeweils als taktischer Typ beschreiben. Das Taktische bietet sich als Handlungsmodus für Neuhinzugekommene oder „Menschen in Bewegung“ an. Es besitzt hier einen großen Wert – es ist dynamisch, handhabbar und reaktionsfreudig – und leistet räumlich einen wichtigen Beitrag zur Stadt, deren Eigenschaften neben Permanenz<sup>508</sup> auch von einer großen Dynamik geprägt sind. Die räumlichen Muster und Prinzipien der taktischen Typen gewinnen ihre Eigenschaften aus jeweils unterschiedlichen heterogenen Kontexten (Abb. 106), die, obgleich sie im Kontext der Alltagsstadt beiläufig erscheinen mögen, für den Raum und seinen Gebrauch höchst relevant sind. Besonders die Nebeneinanderstellung der unterschiedlichen Ausformulierungen zeigt die Beständigkeit der räumlichen Ideen, welche der taktische Typ formuliert (Abb. 107). (3) Die entstehenden Cafétypen sind heute erfolgreich und zum Zeitpunkt ihres Erscheinens neu. Einen räumlichen Typ in einem Kontext neu zu entwickeln, ist eine große Leistung. Hierfür bedarf es einer besonderen Vorstellungsgabe, die über das Etablierte hinauszudenken vermag. Es ist ein kreativer Prozess. In den neuen räumlichen Typen manifestiert sich ein Angebot für eine zum Entstehungszeitpunkt jeweils neue soziale Konfiguration. Dies ist ein großes Potential und unterschiedliche Gruppierungen (zu den Betreibern kommen hier die Nutzer) haben dies zu den jeweiligen Entstehungszeitpunkten zu nutzen gewusst. Die taktischen Typen finden als Reaktion auf einen Bedarf im jeweils unterschiedlich „lokalen“ Kontext Anwendung. Im Laufe der Zeit entwickeln sich die daraus entstehenden Cafétypen im Wechselspiel mit einem sich ebenso verändernden Kontext. Sowohl die räumliche, als auch die soziale Konfiguration ändert sich. Die Nebeneinanderstellung der Typogenesen (Abb. 108) zeigen, dass dieser Entwicklungsprozess nicht eindirektional und ausschließlich fortschrittsorientiert ist, im Sinn eines Verwerfens „alter“ Ideen und der Entwicklung „neuer“. Stattdessen gibt es Gleichzeitigkeiten, die sich in unterschiedlichen lokalen Kontexten jeweils unterschiedlich weiterentwickeln<sup>509</sup> und Wiederkehrende Elemente<sup>510</sup>, die zum einen ein erweitertes Potential im Gebrauch besitzen, als auch auf eine eigene Geschichte verweisen.

---

508 Rossi und Giachi 2014, S. 42

509 Die Fassadenzonen mit Vorhang von Eiscafé und Teestube in den 70er Jahren entwickeln sich jeweils unterschiedlich. Die Fassadenzonen mit transluzenter Klebefolie von Teestube und Shishabar um 2010 entwickeln sich jeweils unterschiedlich.

510 Eiscafébetreiber entdecken Handkarren zur Erweiterung ihres Tätigkeitsfeldes wieder.

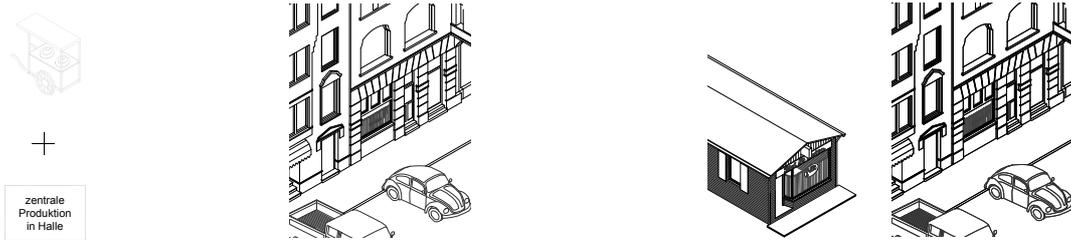
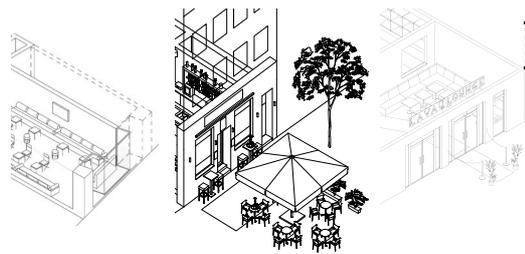
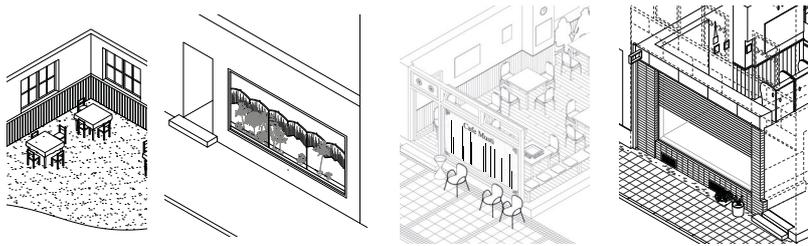
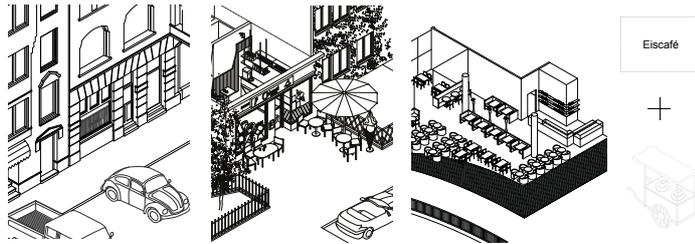


Abb. 108 Nebeneinanderstellung der Typogenesen



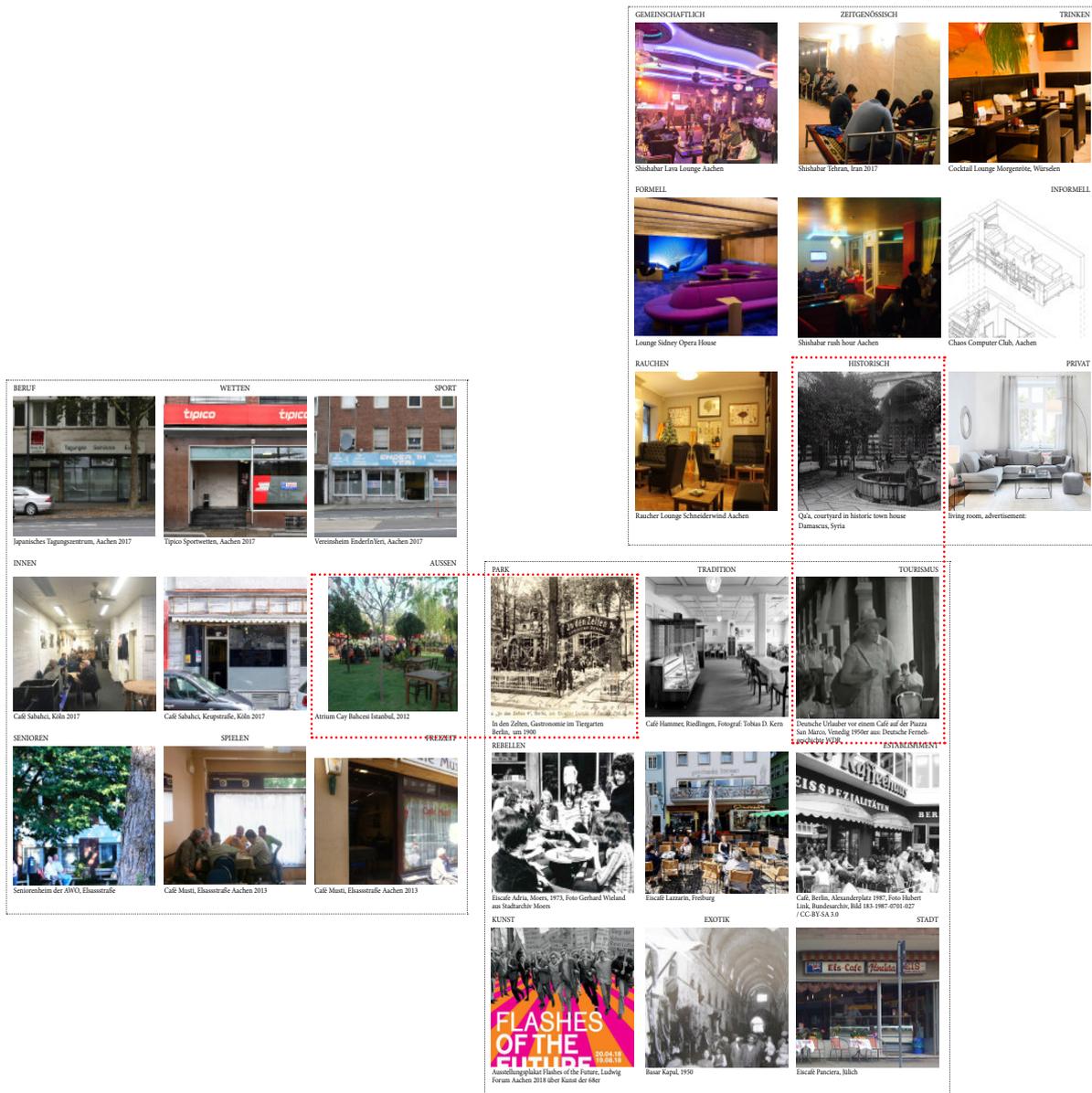


Abb. 109 Themen für Referenzrahmen mit möglichen Überlappungen

Architektonische Vorbilder aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten werden zu gewissen Zeitpunkten zur Entwicklung jeweils neuer Phasen bewusst herangezogen. Während für den Entstehungszeitraum der untersuchten Fallbeispiele eine recht klar umrissene Gruppierung von Akteuren<sup>511</sup> zentral ist, etablieren sich die Typen im weiteren Verlauf als eigenständige räumliche Konfiguration. Die Anwendung eines Typs ist nicht an die Zugehörigkeit zur Gruppierung seiner Initiatoren gebunden. Darüber hinaus wird es mit der Verwendung eines Cafétyps möglich, sich seiner Ideenwelt einzuschreiben. Die Entscheidung hierüber ist nur teilweise frei.<sup>512</sup>

(4) Der Referenzrahmen der untersuchten Fallbeispiele beinhaltet jeweils auch architektonische Typen von anderen Orten. Das Aufrufen dieser „fremden“ Referenz ist eine Entscheidung, sie basiert auf einer Auswahl aus vielen möglichen. Mit ihr verbindet sich nicht nur die Hoffnung auf eine formale Ähnlichkeit, sondern die Vorstellung eines spezifischen Gebrauchs oder eines Gemütszustands (Heiterkeit, Beiläufigkeit, Entspannung), die von komplexen Voraussetzungen bestimmt wird und sich räumlich allein nicht erzeugen lässt. Das persönliche Erfahren eines bestimmten Typs stattet die jeweilige Person mit einem spezifischen Wissen um mögliche räumliche und soziale Eigenschaften und deren Zusammenhang aus. Die Gestalter und Betreiber der untersuchten Cafés erkennen das Potential spezifischer räumlicher Prinzipien als Antwort auf einen Bedarf zu einem bestimmten Zeitpunkt im lokalen Kontext und wagen deren Implementierung. Sie tun damit zum einen dasselbe, das alle Entwerfer von Architektur tun, wenn sie räumliche Vorbilder aus anderen gesellschaftlichen Kontexten für ein Projekt verwenden, aber wissen möglicherweise mehr über die Art und Weise, welche Potentiale im Gebrauch das räumliche Ergebnis des Entwurfs besitzt. Dies hängt jeweils von der persönlichen räumlichen Biografie der Person ab. Unter Umständen kann eine Reise an den Ort, an dem der jeweilige Typ zu finden ist, ausreichen, um ein vertieftes Verständnis von ihm zu erlangen. Die Entwicklung eines neuen Typs ist auch ein Versuch, einen Raum für eine neue soziale Konfiguration anzubieten. Manchmal gelingt er, manchmal nicht. Für den Erfolg ist maßgeblich ausschlaggebend, dass eine ausreichend großen Zahl an Menschen interessiert ist, teilzunehmen: es bedarf einer breiten Rezeptionsbereitschaft. Vor allem in der Anfangsphase kann es hilfreich sein, diese „neuen Typen“ mit dem Verweis auf Vorbilder aus anderen Kulturkreisen zu erklären, um ihr räumliches

---

511 Besonders Eiscafés und Teestuben besitzen neben anderen auch nationale Definitionsmerkmale, nämlich italienisch und türkisch. Die Betreiber von Shishabars in Aachen sind eine heterogenere Gruppe, die arabische, persische und türkische Teil-Selbstzuordnungen beinhaltet.

512 Als Frau ist es nicht einfach, eine Teestubenbesucherin zu werden oder Eiscafébetreiber unterschiedlicher Nationalitäten in Aachen sprechen weiter italienisch.

Potential und ihre Qualitäten im Gebrauch zu kommunizieren, wie die Ausführungen zur Einrichtung von Fußgängerzonen im Kapitel zu Eiscafés gezeigt haben. Diese Arbeit hat zudem gezeigt, dass die den Fallbeispielen zugrundeliegenden Typen zum jeweiligen Entstehungszeitpunkt zwar „neu“ und jeweils spezifisch sind, zur gleichen Zeit aber in breitere lokale Entwicklungen eingeschrieben. Sie tragen zu mehreren räumlichen Themen bei. Im Falle des Eiscafés hat das untersuchte Element, die städtische Terrasse, sogar bereits existiert und wird dann, nach Nationalsozialismus, Krieg und Wiederaufbau, durch die Linse des „Italienischen“ gleichsam wiederentdeckt.<sup>513</sup> Darüber hinaus stellen die einzelnen Referenzrahmen *einzelne* Elemente der untersuchten Fallbeispiele in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext und zeigen so deren typologische Verwandtschaft mit Räumen für jeweils andere, nahe gesellschaftliche Themenfelder. Das hierbei kontextualisierte Element beruht auf einer Auswahl. Ich halte es für jeweils maßgeblich typ-bestimmend. Die Nebeneinanderstellung der Referenzrahmen zeigt, dass es durch die Bestimmung anderer Elemente oder Themen möglich ist, die untersuchten Fallbeispiele auch als Teile einer jeweils anderen, cafétyp-übergreifenden Sammlung zu verstehen (Abb. 109).

Darüber hinaus haben sich den räumlichen Konfigurationen der untersuchten Fallbeispiele, sowohl symbolisch, als auch im Gebrauch, jeweils spezifische Gemütszustände als räumliches Angebot an Besucher eingeschrieben: Heiterkeit (Eiscafé), Beiläufigkeit (Teestube) und Entspannung (Shishabar).<sup>514</sup> Die Qualität der untersuchten Fallbeispiele besteht auch darin, diesen Themen eine räumliche Fassung zu geben. Dies tun sie jeweils mit einer großen Deutlichkeit und, wie unterschiedliche Cafétypen dies grundsätzlich tun, in typologischer Abgrenzung zu anderen gastronomischen Angeboten.<sup>515</sup> Alle drei Themen erweisen sich dabei als wichtige Position neben anderen überdeutlich gestalteten gastronomischen Angeboten in Aachen wie das verspielte Barbarella Cupcakes<sup>516</sup> oder das luxuriös-solides Karl's Wirtshaus<sup>517</sup>.

Die untersuchten Fallbeispiele weisen vor allem räumliche Einflüsse aus s udlichen Ländern auf. Dies liegt zum einen daran, dass zum Entstehungszeitpunkt der Typen

513 Vgl. Möhring 2012, S. 20: „Gerade das ausländische Speisen anbietende Lokal fungiert als bevorzugter Ort, um nationale K chen immer wieder neu zu erfinden (...)“

514 Vgl. Dokk Holm 2013, S. 173-184 Design for solitude.

515 Vgl. Kapitel zum Café in dieser Arbeit

516 Barbarella Café 2015. [https://www.youtube.com/watch?v=GWF2K\\_AfreU](https://www.youtube.com/watch?v=GWF2K_AfreU), zuletzt gepr uft am 29.12.2018

517 Elisenbrunnen Gastronomie GmbH & Co. KG 2018. <https://www.karls-wirtshaus.de/>, zuletzt gepr uft am 29.12.2018

die Migrationsgeschichten ihrer Betreiber vor allem südliche Länder umfassten: Italien, Türkei, Marokko, Syrien und Iran. Außerdem liegt es an der Entscheidung den räumlichen Typ „Café“ zu untersuchen, dessen Geschichte maßgeblich von einem Verhältnis zum Außenraum geprägt ist und die von Menschen, Gütern und Praktiken aus mediterranen, arabischen, persischen und osmanischen<sup>518</sup> Ländern mitbestimmt wurde. Das Café wird auch heute noch in Zusammenhang mit Referenzen aus eben diesen Regionen gedacht und weiterentwickelt. Sein Zweck dient nicht zuvorderst der Bedürfnisbefriedigung, wie das Essen in einem Restaurant, sondern der individuellen Freude – in einer spezifischen sozialen Konfiguration oder allein. Damit geht es beim Café im Kern auch um eine spezifische räumliche Konfiguration. Die untersuchten Fallbeispiele unterscheiden sich in den ihnen zugrundeliegenden räumlichen Ideen deutlichst voneinander und von anderen Cafés und Bars. Die vorliegende Arbeit zeigt die große Wichtigkeit dieses heterogenen räumlichen Angebots für eine diverse Gesellschaft, damit jeweils unterschiedliche Gruppierungen einen „third place“ finden.

Für das Entwerfen von Architektur in einer diversen Gesellschaft muss es ein Ziel sein, innerhalb sozialer Infrastruktur auch unterschiedliche Raumtypen anzubieten. „Wie und wo sollen diese neuen gemeinschaftlichen Räume sein?“ war eine der Ausgangsfragen. Die untersuchten Fallstudien liefern hierfür beispielhafte Antworten und verdeutlichen zur gleichen Zeit die Offenheit der Frage. Die Fallstudien zeigen deutlich den Experimentalcharakter möglicher Versuche von Antworten. Die Typogenese ist ein Prozess, der Veränderungsschritte aufweist. Die Dynamik der Cafélandschaft in Aachen deutet ebenfalls auf eine Suche hin: nach dem richtigen Angebot am richtigen Ort zur richtigen Zeit. Das Taktische orientiert sich hierbei deutlich stärker an bestimmten Zeiträumen, als auf finale Lösungen zu zielen, und hierin liegt seine große Qualität. Die untersuchten Fallstudien arbeiten ausschließlich im Bestand, der Kostenrahmen zur Einrichtung der jeweiligen Räume ist jeweils überschaubar. So lässt sich eine neue Konfiguration ausprobieren. Wenn sie nicht angenommen wird, wie bei der BubbleTeaBar, ist das in Ordnung. Vor dem Hintergrund der Prozesshaftigkeit von Kultur<sup>519</sup> ebenso wie Interkulturalität<sup>520</sup>, gewinnt das Taktische neben dem Strategischen für die Gestaltung von Raum an Bedeutung. Darüber hinaus könnte seine Rolle bei der Genese auch anderer

---

518 Hinzu kommen Äthiopien und Brasilien, die für den räumlichen Typ „Café“ keine architektonische Rolle gespielt zu haben scheinen.

519 Kaschuba 2013, S. 211: „Nur im Rückblick über mehrere Jahrzehnte kulturgeschichtlicher Forschung und Diskussion wird nachvollziehbar, wie revolutionär einst die heute so selbstverständliche Vorstellung war, dass Kultur stets als ‚Prozess‘ und ‚Austausch‘ zu verstehen sei, als etwas zutiefst Bewegliches und Bewegendes.“

520 Vgl. Terkessidis 2015, S. 12: Er bezeichnet Vielheit und Evolution als zentrale Themen der Interkulturalität.

räumlicher Typen weiter untersucht werden.

Das eindeutigste Beschreibungsmerkmal der untersuchten Gruppierungen ist das als Betreiber oder Besucher des jeweiligen Cafétyps. Durch das Betreiben oder Besuchen einer dieser Typen schreibt man sich deren Ideenwelt (temporär und eventuell wiederholt) ein. Während für den Entstehungsprozess eines Typen das Wissen um Muster und Prinzipien spezifischer räumlicher Ideen notwendig sein kann, die vor allem an einem bestimmten Ort (Markusplatz, Venedig) oder einer bestimmten Region (Arabien, Persien) dieser Welt aufgrund ihrer Deutlichkeit und Schönheit als vorbildliche räumliche Konfiguration zu finden sind, welche in einem bewussten und selektiven Transferprozess zur Anwendung kommen, unterliegt auch die Entwicklung der jeweiligen Gruppierungen von Betreibern und Besuchern einem Entwicklungsprozess, der von mehreren Faktoren geprägt ist. Ehemals vorwiegend von türkischen Männern betriebene und besuchte Teestuben werden heute in Aachen auch von Französisch-Marokkanern geführt und von Bosniern besucht. Sie adressieren damit auch ein männliches Arbeiterprekariat mehrerer Nationen, statt einer nationalen Gruppe. Über den Raum des jeweiligen Cafés hinaus existieren für jeweils unterschiedliche Teilgruppierungen eigene Orte, Ereignisse und Methoden, sich als Teil ebendieser zu erleben. Für Zoldaner Eiscafébetreiber gibt es mehrere Orte und Institutionen an und innerhalb derer sie sich als Teil jeweils unterschiedlicher Zugehörigkeiten erleben können (unter anderem: bei der Familie im Tal als Zoldaner, innerhalb der Uniteis als italienische Speiseeishersteller, auf der Messe in Longarone als internationale Speiseeishersteller). Für die Teestuben ist es vor allem die Nachbarschaft und für die Aachener Shishabaretreiber die (ehemalige) *WhatsApp* Gruppe und die *facebook* Seiten, die eine wechselseitige Kommunikation ermöglichen.

Die Genesen der einzelnen Fallstudien zeigen deutliche Entwicklungsschritte, die jeweils stark von räumlichen Mustern und Prinzipien aus unterschiedlichen Regionen dieser Welt geprägt sind, die mit den Migrationsgeschichten der Betreiber und Besucher in Zusammenhang stehen. Dass sich der Typ aus seinem Entstehungskontext, und damit auch von seinen Initiatoren, löst, lässt die Frage aufkommen, ob es weitere räumliche Entwicklungsschritte geben wird, die von spezifischen räumlichen Vorbildern bestimmt sind und wenn ja, von welchen.

Die räumliche Gestalt der untersuchten Fallbeispiele steht mit den unterschiedlich diversen Gruppierungen ihrer Betreiber- und Besucher in Zusammenhang. Um diese zu erreichen, knüpfen die Entwürfe räumlich an mehrere gesellschaftliche Themenfelder an, die deutlich über Kategorien *ethnischer* Differenz hinausgehen. Einzelne Themen des räumlichen Entwurfs stammen von unterschiedlichen

räumlichen Vorbildern, die sich an unterschiedlichen Orten auf der Welt befinden, so sie für die konkrete Aufgabe, den Gebrauch und die Stimmung des Ortes sinnvoll sind. Das Eingehen auf jeweils beliebte räumliche Gewohnheiten der Gruppierung ist Teil eines Entwurfs. Um diesen Gewohnheiten einen Raum zu bieten, bedarf es deren Kenntnis. Eine Typologie, die auch auf den Gebrauch und einzelne Elemente und Prinzipien blickt und dies quer über Regionen und Länder hinweg, ist in der Lage, sowohl Ähnlichkeiten als auch Unterschiede innerhalb räumlicher und sozialer Konfigurationen zu erkennen, zu beschreiben und für das Entwerfen zu operationalisieren. Eine auch gebrauchorientierte Gebäudelehre, die mit der Berücksichtigung des Alltäglichen unterschiedliche Akteure im Blick hat, ist in der Lage zeitgenössische Fragen zu entdecken und eine Sensibilität dafür zu entwickeln, welche Themenfelder Entwerfende im Blick haben sollten beim Nachdenken über einen Entwurf.

Für das Entwerfen ist eine Konkretisierung von Vorbildern notwendig. Während es möglich ist, einen Entwurf als „italianisierend“ zu beschreiben, ist es für das Entwerfen notwendig, genauer zu sein. Das Nationale oder gar der „Westen“ ist als Kategorie für ein architektonisches Vorbild im Entwurf zu allgemein und daher unproduktiv. Welche räumlichen Elemente und Prinzipien es genau sind, die für einen Entwurf von Interesse sind, lässt sich vor allem am konkreten Beispiel und anhand unterschiedlicher Medien bestimmen. Für strukturelle Themen und spezifische räumliche Konfigurationen eignet sich eine maßstäbliche Architekturzeichnung, wie Isometrie, Grundriss oder Schnitt vielleicht besser, während Fotos für Materialien oder eine Lichtstimmung angemessener sind. In der Kommunikation der Qualitäten eines Entwurfs werden oft allgemeinere Begriffe verwendet, wie „Mediterranisierung“<sup>521</sup>, „Italianisierung“ oder „Venezianisierung“, um – ausgehend von einem *angenommenen* Kenntnisstand der Adressaten – die Vermittlung angestrebter Qualitäten zu unterstützen und den Entwurf einer allgemeineren Ideenwelt einzuschreiben. Dies kann hilfreich sein, aber auch Stereotypen zuarbeiten. Blickt man statt auf das vermeintlich Allgemeine auf konkrete Vorbilder, lassen sich gefundene Phänomene deutlicher als räumliche Prinzipien verstehen, vor allem aber auch weiterdenken. So können sie zu einer Diskussionsgrundlage für ihre Rolle für Architektur und Stadt und auch zu Entwurfsprinzipien werden. Eine zeitgenössische, in Deutschland gesammelte Pattern Language unterschiede sich deutlich von Alexanders.<sup>522</sup>

Die große Menge an Erfindungsreichtum und Freude an räumlicher Gestaltung, auf

---

521 Kaschuba 2013

522 Alexander et al. 1977

die ich im Laufe der letzten Jahre während dieser Arbeit gestoßen bin beeindruckt mich noch immer. Insbesondere dann, wenn ich mir die Bedingungen vor Augen führe, unter denen es teils wenig privilegierten Personen gelingt, räumliche Konfigurationen breit (mit-) zu etablieren. Formale Vollkommenheit wird in diesem Prozess aus meiner Perspektive überschätzt, vor allem überdeckt ein Beharren darauf das immense Potential der kreativen Dynamiken, welche im hier untersuchten Feld als experimentelle Prozesse stattfinden. Ein Typ ist ein komplexes Gebilde, welches in einem starken Verhältnis zu bestimmten Formen des Gebrauchs steht, ohne ein Abbild davon zu sein oder diese vollständig zu kontrollieren. Um neue räumliche Ideen innerhalb eines spezifischen Kontextes zu etablieren bedarf es einer Sensibilität gegenüber den Adressaten. Die Fallbeispiele zeigen, dass dies möglich ist. Im Kern geht es dabei um die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen räumlichen Prinzipien. Besonders wichtig ist, dass diese auch als räumliche Prinzipien mit ihrer Rolle für die Stadt und einer „vielfältigen Baukultur“<sup>523</sup> diskutiert werden und nicht als Symbole für vage gesellschaftliche Stereotype. Architektur ist in der Lage Ähnlichkeiten und Unterschiede innerhalb eines Entwurfs aufzunehmen und sichtbar zu machen. Es ist eine Entscheidung, ob man in einer vergleichenden analysierenden Arbeit zur Architektur auf Ähnlichkeiten, Unterschiede oder Beides hinweist.

Dass die Auseinandersetzung um Migration und Architektur kein geschlossenes Themengebiet ist, hat sich unter anderem am beständigen Wiederauftauchen zweier großer Konzepte innerhalb dieser Arbeit gezeigt, die einer weiteren Auseinandersetzung bedürfen, weil sie nicht nur in zeitgenössische Imaginationen wirken, sondern sowohl in zeitgenössische als auch historische Architekturfachliteratur: *Orientalismus* und *Moderne*. Beide habe ich innerhalb dieser Arbeit touchiert.

Für die beschriebenen, auch historischen, Caféentstehungs- und Entwicklungsprozesse und einen möglichen Erfolg der untersuchten Typen ist ein letztes Thema von großer Relevanz - das der Imagination. Die Geschichte der Moderne und ihres selbst erfundenen „Westen“ wird dominiert von den Vorstellungen dieses „Westens“ über „Andere“, die auch über die Architektur hinaus ein enormes künstlerisches Potential entfaltet haben<sup>524</sup>. Diese Setzungen gilt es weiter kritisch zu hinterfragen, ohne das Potential einer produktiven Vorstellungskraft darüber zu verlieren. Die vorliegende Arbeit befragt Wandernde, Zugewanderte und Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt schon lange in Deutschland haben und sich auch anderen Kulturen zugehörig fühlen, über die Analyse der von ihnen gestalteten Räume nach

---

523 Stadt Duisburg; Berndt 2001

524 Pollig 1987; Sievernich und Budde 1989

ihren Vorstellungen von gemeinschaftlichen Räumen und damit das Zusammenleben in der Gesellschaft in Deutschland. Es sind, im weiteren Sinne, Vorschläge für eine diverse, reiche und vielfältige Architekturlandschaft, von denen für das Entwerfen weiter gelernt werden kann. Den Blick hierfür möchte ich mit dieser Arbeit schärfen.

## Bibliografie

- Acar, Mustafa (2007): Türkische Kaffeehäuser in Deutschland. Ein Integrationshindernis für die Türken in der deutschen Gesellschaft. Saarbrücken: VDM-Verlag Dr. Müller.
- Adichie, Chimamanda Ngozi (Juli, 2009): The danger of a single story. TED talks. TEDGlobal 2009, Juli, 2009. Online verfügbar unter [https://www.ted.com/talks/chimamanda\\_adichie\\_the\\_danger\\_of\\_a\\_single\\_story?language=en](https://www.ted.com/talks/chimamanda_adichie_the_danger_of_a_single_story?language=en), zuletzt geprüft am 07.09.2018.
- Alexander, Christopher; Ishikawa, Sara; Silverstein, Murray (1977): A pattern language. Towns, buildings, construction. New York: Oxford University Press (Center for Environmental Structure series, v. 2).
- Amenda, Lars (2007): Metropole, Migration, Imagination. Chinesenviertel und chinesische Gastronomie in Westeuropa 1900 - 1970. In: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* (4), S. 287–310.
- Andritzky, Michael; Schwarz, Michael (Hg.) (1982): z. B. Stühle. Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte des Sitzens : vom Thron zum Chefsessel, vom Baumstumpf zum Designprodukt, vom Küchenstuhl zum Kunstobjekt, vom Heiligen- zum Feuerstuhl. Badischer Kunstverein Karlsruhe; Deutscher Werkbund; Kunstmuseum Düsseldorf. Gießen: Anabas.
- Arch+ Verlag GmbH, Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo, Günther Uhlig (Hg.) (2018): Norm-Architektur – Von Durand zu BIM (Arch+, Zeitschrift für Architektur und Urbanismus, 233). Online verfügbar unter <https://www.archplus.net/home/archiv/ausgabe/46,229,1,0.html>, zuletzt geprüft am 20.11.2018.
- Argan, Giulio Carlo (1963): On the Typology of Architecture. In: *Architectural Design* (33), S. 564–565.
- Arnoldo, Erio (1990): Antiche case e tabiá nella Valle di Zoldo. Belluno.
- Aymonino, Carlo (1978): Die Herausbildung des Konzepts der Gebäudetypologie. In: *Arch+* (37), 41ff.
- Badawi, Ahmad; Heide, Franziska (2018): Lava Lounge. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Shishabar hier / dort. Wintersemester 2017 / 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 39–46. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752006/files/752006.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Bade, Klaus J.; Emmer, Pieter, C.; Lucassen, Leo; Oltmer, Jochen (Hg.) (2007): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Paderborn: Ferdinand Schöningh, Wilhelm Fink.
- Ballestrem, Matthias von; Gleiter, Jörg H. (Hg.) (2018): Typ – Prototyp – Archetyp. Typologie als Prozess der Typenbildung (Wolkenkuckucksheim, Jahrgang 23, Heft 38). Online verfügbar unter [http://cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte\\_de/allgemein/cfa\\_heft\\_38.pdf](http://cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte_de/allgemein/cfa_heft_38.pdf), zuletzt geprüft am 20.11.2018.

- Barbarella Café (2015): Barbarella Cupcakes. für leckere Speisen, Cupcakes & Torten in Aachen. Online verfügbar unter [https://www.youtube.com/watch?v=GWF2K\\_AfreU](https://www.youtube.com/watch?v=GWF2K_AfreU), zuletzt geprüft am 29.12.2018.
- Barboza, Amalia; Eberding, Stefanie; Pantle, Ulrich; Winter, Georg (Hg.) (2016): Räume des Ankommens. Topographische Perspektiven auf Migration und Flucht. Bielefeld: Transcript (Urban studies).
- Barthes, Roland (2015): Mythen des Alltags. 3. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp (Edition Suhrkamp).
- Baumann, Martin; Eulberg, Rafaela; Weige, Frank André (2011): Zugewanderte Religion, öffentlicher Raum und Wandel von Geschlechterrollen tamilischer Hindus und vietnamesischer Buddhisten in der Schweiz. Forschungsprojekt NFP 58. Universität Luzern. Luzern. Online verfügbar unter [http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58\\_Schlussbericht\\_Baumann.pdf](http://www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/nfp/nfp58/NFP58_Schlussbericht_Baumann.pdf).
- Becker, Jochen; Klingan, Katrin; Lanz, Stephan; Wildner, Kathrin (Hg.) (2014): Global prayers. Contemporary manifestations of the religious in the city. MetroZones e.V. Zürich: Müller (MetroZones, 13). Online verfügbar unter <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy1515/2015380504-d.html>.
- Beinhauer-Köhler, Bärbel (2009): Moscheen in Deutschland und im islamischen Orient. In: Bärbel Beinhauer-Köhler und Claus Leggewie (Hg.): Moscheen in Deutschland. Religiöse Heimat und gesellschaftliche Herausforderung. München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe, 1892), S. 9–98.
- Beinhauer-Köhler, Bärbel; Leggewie, Claus (Hg.) (2009): Moscheen in Deutschland. Religiöse Heimat und gesellschaftliche Herausforderung. München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe, 1892).
- Beitin, Andreas; Gillen, Eckhart J. (Hg.) (2018): Flashes of the Futre. Die Kunst der 68er oder die Macht der Ohnmächtigen. Bundeszentrale für Politische Bildung; Ludwig Forum für Internationale Kunst, Aachen.
- BeL Sozietät für Architektur: Neubau. From Königsberger Straße to Aleppoer Weg. Hg. v. BeL Sozietät für Architektur. Köln. Online verfügbar unter [http://www.bel.cx/cx\\_Projektseiten/projects.html](http://www.bel.cx/cx_Projektseiten/projects.html), zuletzt geprüft am 14.11.2018.
- Berding, Ulrich (2007): Migration - ein Thema der Stadtentwicklungspolitik? Dissertation. RWTH Rheinisch Westfälische Technische Hochschule, Aachen. Institut für Städtebau und Landesplanung. Online verfügbar unter [http://www.pt.rwth-aachen.de/dokumente/publikationen/pt\\_materialien\\_14.pdf](http://www.pt.rwth-aachen.de/dokumente/publikationen/pt_materialien_14.pdf), zuletzt geprüft am 24.05.2018.
- Berger, Julia (2014): Grotten-Interieurs der Gastronomie. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 96 (2). DOI: 10.7788/akg-2014-0206.
- Bergmann, Sven; Römhild, Regina (Hg.) (2003): Global Heimat. Ethnographische Recherchen im transnationalen Frankfurt. Frankfurt am Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Frankfurt (Kulturanthropologie-Notizen, 71).
- Berndt, Uwe (2001): Niederlande: Trend zur Obligatorischen Integration. In: Klaus J. Bade

- (Hg.): Einwanderungskontinent Europa. Migration und Integration am Beginn des 21. Jahrhunderts. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch (Beiträge der Akademie für Migration und Integration, 4), S. 67–73.
- Bernhardt, Anne-Julchen (2016): Referenzen. In: Carolin Stapenhorst (Hg.): Cento Tavole. Katalog zur Ausstellung im Reiff Museum. RWTH Aachen, Juniorprofessur für Werkzeugkulturen. Aachen, S. 24–25.
- Bernhardt, Anne-Julchen; Brück, Sabine; Humblé, Fred (Hg.) (2016): Fremde Räume. Kommentierte Sammlung zur Gebäudelehre. Unter Mitarbeit von Anna Marijke Weber und Bas van der Pol. Aachen : Freunde des Reiff e. V. Aachen (Wissenschaftliche Schriften an der Fakultät für Architektur, 17).
- Bernhardt, Anne-Julchen; Kleinbrahm, Michel; Röver, Bruno; Weber, Anna Marijke (2013a): Shishabar als sozialer Raum. In: Sabine Kraft und Eva Kampfmann (Hg.): Out of balance - Kritik der Gegenwart. Eine Bilanz der „Generation App“. Aachen: Arch+ Verlag (Arch+, 46.2013, H. 213), S. 74–75.
- Bernhardt, Anne-Julchen; Röver, Bruno; Strieder, Theresa; Weber, Anna Marijke (2013b): Kahvehane. Zur Geschichte des Türkischen Cafés. In: Sabine Kraft und Eva Kampfmann (Hg.): Out of balance - Kritik der Gegenwart. Eine Bilanz der „Generation App“. Aachen: Arch+ Verlag (Arch+, 46.2013, H. 213), S. 76–77.
- Bernhardt, Anne-Julchen; Weber, Anna Marijke (2013): Transfer. Migration erzeugt Architektur. In: Sabine Kraft und Eva Kampfmann (Hg.): Out of balance - Kritik der Gegenwart. Eine Bilanz der „Generation App“. Aachen: Arch+ Verlag (Arch+, 46.2013, H. 213), S. 72–85.
- Bernhardt, Anne-Julchen; Weber, Anna Marijke (2016a): Räume der Gemeinschaft. In: Amalia Barboza, Stefanie Eberding, Ulrich Pantle und Georg Winter (Hg.): Räume des Ankommens. Topographische Perspektiven auf Migration und Flucht. Bielefeld: Transcript (Urban studies), S. 101–122.
- Bernhardt, Anne-Julchen; Weber, Anna Marijke (2016b): Transferelement. Amerikanische Siedlung Bonn Plittersdorf. In: Thomas Geisen, Christine Riegel und Erol Yildiz (Hg.): Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 459–489.
- Bhabha, Homi K.; Schiffmann, Michael; Freudl, Jürgen; Bronfen, Elisabeth (2007): Die Verortung der Kultur. Unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. Tübingen: Stauffenburg-Verl. (Stauffenburg discussion, 5).
- Bhatia, Gautam (1994): Punjabi baroque and other memories of architecture. New Delhi: Penguin Books.
- Bierholz, Maximilian; Nieper, Janina (2018): Juicy Shisha Lounge. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Shishabar hier / dort. Wintersemester 2017 / 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 27–32. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752006/files/752006.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Biesler, Jörg (2018, 9.03 Uhr): Das Sofa im Wandel der Zeiten. Interview mit Markus

- Speidel, Leiter des Museums der Alltagskultur, Waldenbuch. Unter Mitarbeit von Interviewpartner Markus Speidel. SWR2, 14.01.2018, 9.03 Uhr. Online verfügbar unter <https://pdodswr-a.akamaihd.net/swr/swr2/matinee/podcast/2018/01/das-sofa-im-wandel-der-zeiten-swr2-matinee-20180114.m.mp3>.
- Biskup, Harald (2001): Weidengasse. Eine deutsch-türkische Straße in Köln. 1. Aufl. Köln, Köln: Bachem; Önel-Verl.
- Bollerey, Franziska (2007): Setting the stage for modernity. The cosmos of the coffee house. In: Christoph Grafe, Franziska Bollerey und Charlotte van Wijk (Hg.): Cafés and bars. The architecture of public display. New York, NY: Routledge (Interior architecture), S. 42–81.
- Bommes, Michael (2001): Bundesrepublik Deutschland. Die Normalisierung der Migrationserfahrung. In: Klaus J. Bade (Hg.): Einwanderungskontinent Europa. Migration und Integration am Beginn des 21. Jahrhunderts. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch (Beiträge der Akademie für Migration und Integration, 4), S. 49–60.
- Borasi, Giovanna; Amemiya, Kozy (Hg.) (2010): Journeys. How travelling fruit, ideas and buildings rearrange our environment. catalogue of an exhibition held at the Canadian Centre for Architecture, Montréal, Québec, Oct. 19, 2010 to Mar. 13, 2011. Canadian Centre for Architecture; Exhibition „Journeys: How Travelling Fruit, Ideas and Buildings Rearrange Our Environment“. 1. ed. Montréal, Barcelona: Canadian Centre for Architecture; Actar.
- Bortoluzzi, Tiziana (1991): Il flusso migratorio dei gelatieri bellunesi nell' area mitteleuropa. In: Antonio Lazzarini und Ferruccio Venrdamini (Hg.): La Montagna Veneta in Etá Contemporanea. Storie e Ambiente, Uomini e risorse. Convegno di Studio, Belluno 26-27 maggio 1989. Rom, S. 229–244.
- Boucsein, Benedikt (2010): Graue architektur. Bauen im Westdeutschland der Nachkriegszeit. Teilw. zugl.: Zürich, Techn. Hochsch., Diss. Köln: König.
- Bovenkerk, Frank; Ruhland, Loes (2009): Von Belluno in die ganze Welt. In: Anne Overbeck (Hg.): Eiskalte Leidenschaft. Italienische Eismacher im Ruhrgebiet. 1. Aufl. Essen: Klartext-Verl., S. 14–23.
- Bozdogan, Sibel (1996): Vernacular architecture and identity politics. The case of the „Turkish House“. In: *Traditional dwellings and settlements review* 7 (2), S. 7–18. Online verfügbar unter <http://iaste.berkeley.edu/pdfs/07.2b-Spr96Bozdogan-sml.pdf>, zuletzt geprüft am 24.04.2018.
- Bozdogan, Sibel (2002): Modernism and nation building. Turkish architectural culture in the early republic. N.e: University Washington Press.
- Brantz, Dorothee, Sasha Disko, and Georg Wagner-Kyora, eds. 2014 Thick space. Approaches to metropolitanism. Urban studies. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.) (2013): Informationen zur Raumentwicklung. Migration und Stadt. Unter Mitarbeit von Carstean, Anca,

- wissenschaftliche Redaktion. Stuttgart: Franz Steiner.
- Bürkle, Stefanie (Hg.) (2016): Migration von Räumen. Architektur und Identität im Kontext türkischer Remigration. Unter Mitarbeit von Anna Galt. Kunst am Institut für Architektur, Technische Universität Berlin. Berlin: Vice Versa Verlag (Kunst am Institut für Architektur, Technische Universität Berlin - Art at the School of Architecture, Technical University Berlin).
- Bürkle, Stefanie; Breidenbach, Joana (2003): Eiscafe Venezia. Berlin: Vice-Versa-Verl.
- Cachola Schmal, Peter; Elser, Oliver; Scheuermann, Anna (Hg.) (2016): Making Heimat. Germany, arrival country : 15. Mostra Internazionale di Architettura. Ostfildern: Hatje Cantz.
- Cachola Schmal, Peter; Scheuermann, Anna; Elser, Oliver (Hg.) (2017): Making Heimat. Germany, arrival country. Atlas of Refugee Housing = Flüchtlingsbautenatlas. Deutsches Architekturmuseum. Berlin: Hatje Cantz Verlag.
- Caglar, Ayse (2007): Rescaling cities, cultural diversity and transnationalism: Migrants of Mardin and Essen. In: Steven Vertovec (Hg.): New directions in the anthropology of migration and multiculturalism. Oxford: Routledge (Ethnic and racial studies, vol. 30(2007), no. 6), S. 113–138.
- Cairns, Stephen (2014): Drifting - Architecture and Migrancy. Architecture And Migrancy. 1st ed. Abingdon, Oxon, Ann Arbor, Michigan: Taylor and Francis; ProQuest (Architext).
- Carstean, Anca; Ilk, Cagla; Pressel, Dietrich; Schwalbach, Gerrit (2012): Wir müssen ein bisschen gelassener werden. In: *Stadtbauwelt* 12.12 (193), S. 30–33.
- Cendron, Giorgio: Uniteis e.V. Union der italienischen Spieseischersteller. Uniteis e.V. Online verfügbar unter <https://www.uniteis.com/de/uniteis/>, zuletzt geprüft am 27.12.2018.
- Certeau, Michel de (1988): Kunst des Handelns. Unter Mitarbeit von Ronald Voullié. Berlin: Merve-Verlag (Internationaler Merve-Diskurs, 140).
- Ceylan, Rauf (2006): Ethnische Kolonien. Entstehung, Funktion und Wandel am Beispiel türkischer Moscheen und Cafés. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Chase, John Leighton; Crawford, Margaret; Kaliski, John (Hg.) (2008): Everyday urbanism. Expanded ed. New York: Monacelli Press.
- Chevalier, Sophie (2012): From woollen carpet to grass carpet. bridging house and garden in an english suburb. In: Daniel Miller (Hg.): Material Cultures. Why Some Things Matter. Hoboken: Taylor and Francis, S. 47–72.
- Christ, Emanuel und Gantenbein, Christoph (Hg.) (2012): Typology. Hong Kong, Rome, New York, Buenos Aires. Christ & Gantenbein. Zürich: Park Books (Review / Emanuel Christ & Christoph Gantenbein, 2).
- Christ, Emanuel; Easton, Victoria; Moneo, Rafael (Hg.) (2015): Typology. Delhi, Paris, São Paulo, Athens. 1. Aufl. Zürich: Park Books (Christ & Gantenbein Review, 3).

- CoCoon - contextual construction; Pawlicki, Nina (2015): Kitchen-hub. db X change. Online verfügbar unter <https://www.dbxchange.eu/node/917>, zuletzt geprüft am 14.11.2018.
- Collisi, Clemens; Enders, Marie (2018): Darband Recreation Village. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Shishabar hier / dort. Wintersemester 2017 / 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 47–50. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752006/files/752006.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Colomina, Beatriz (2013): Die gespaltene Wand: häuslicher Voyeurismus. In: Susanne Hauser, Christa Kamleithner und Roland Meyer (Hg.): Zur Logistik des sozialen Raumes. Bielefeld: transcript-Verl. (Architekturen, 2), S. 176–186.
- Confurius, Gerrit (2000): Editorial. In: *Daidalos* (75), S. 4–5.
- Council of Europe: Intercultural cities programme. Council of Europe. Strasbourg. Online verfügbar unter <https://www.coe.int/en/web/interculturalcities>, zuletzt geprüft am 03.12.2018.
- Cramer, Julia; Dortgolz, Andreas (2016): Eiscafé Van der Put. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Eiscafé hier / dort. Wintersemester 2015 / 2016. Seminararbeiten. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 39–44. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752004/files/752004.pdf?>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Crone, Benedikt (2016): House of One. Selten hat eine Architektur die Debatte über Religionsverständigung so beflügelt wie das House of One in Berlin. Fundamentalismus und Fremdenfeindlichkeit soll ein massiver und multireligiöser Ziegelbau von Kuehn Malvezzi entgegengesetzt werden. *Bauwelt* (34). Online verfügbar unter <http://www.bauwelt.de/themen/betrifft/House-of-One-Berlin-Kuehn-Malvezzi-2653853.html>, zuletzt geprüft am 15.02.2018.
- Curdes, Gerhard (1999): Die Entwicklung des Aachener Stadtraumes. Der Einfluß von Leitbildern und Innovationen auf die Form der Stadt. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur (Stadt - Raum - Innovation, Bd. 3).
- Danielewski, Gerd (1974): Wo der Fussgänger König ist. Neue Wege in der Cityplanung. Unter Mitarbeit von Helmut Moritz. 3. Aufl. Düsseldorf: Beton.
- Daniels, Inge; Andrews, Susan (2011): The Japanese house. Material culture in the modern home. Paperback reprint. Oxford [u.a.]: Berg.
- Dautzenberg, Bernhard (Hg.) (1967): Burtscheid. und seine engeren Randgebiete. einst - damals - heute.
- David, Wolfgang (2004): Das Tal der Gelatieri. In: *Die Zeit*, 01.04.2004 (Nr.15). Online verfügbar unter [https://www.zeit.de/2004/15/alltag\\_2fEismacher\\_15](https://www.zeit.de/2004/15/alltag_2fEismacher_15).
- Davis, Mike (2008): Magical urbanism. Latinos reinvent the US city. Rev. and expanded ed., repr. London, New York: Verso (The Haymarket Series).
- Dechau, Wilfried (1999): Architektur-Alltag. Woran Baukultur scheitert. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt (DB, das Buch).

- Dechau, Wilfried; Baus, Ursula (Hg.) (2009): *Mosques in Germany*. Tübingen: E. Wasmuth.
- Delitz, Heike (2010): *Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen*. Frankfurt am Main: Campus (Sozialwissenschaften 2010).
- dictionary.com: chaise longue. Online verfügbar unter <http://www.dictionary.com/browse/chaise-longue>, zuletzt geprüft am 26.03.2018.
- Dokk Holm, Erling (2013): *Design for Solitude*. In: Aksel Tjora und Graham Scambler (Hg.): *Café society*. 1. ed. New York, NY: Palgrave Macmillan, S. 173–184.
- Dortgolz, Andreas; Riebesel, Liessa (2017): *Café Karadeniz*. In: Anna Marijke Weber (Hg.): *Café hier / dort*. Wintersemester 2016 / 2017. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 15–20. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752005/files/752005.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Durand, Jean Nicolas Louis (1821): *Partie graphique des cours d'architecture faits à l'École royale polytechnique depuis sa réorganisation; précédée d'un sommaire des leçons relatives à ce nouveau travail*. Paris. Online verfügbar unter <https://archive.org/details/partiegraphiqued00dura/page/n83>, zuletzt geprüft am 17.12.2018.
- Durand, Jean Nicolas Louis (1986): *Recueil et parallèle des édifices en tout genre. Anciens et modernes, remarquables par leur beauté, par leur grandeur ou par leur singularité*. Nördlingen: Uhl.
- Durand, Jean-Nicolas-Louis; Normand, Charles Pierre Joseph; Baltard, Louis-Pierre; Ibon; Percier, Charles; Coudray et al. (1802-1805): *Précis des leçons d'architecture données à l'École polytechnique, par J.N.L. Durand*. Premier [-second] volume. A Paris: Chez l'auteur.
- Durm, Josef; Wagner, Heinrich (1904): *Handbuch der Architektur. Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. Gebäude für Erholungs-, Beherbergungs- und Vereinszwecke*. 3. Aufl. Darmstadt: Diehl (Band 4). Online verfügbar unter <https://archive.org/details/handbuchderarch02unkngoog/page/n5>.
- Durth, Werner; Gutschow, Niels (1987-1990): *Architektur und Städtebau der Fünfziger Jahre*. Bonn: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 33 ; 41).
- Dussel, Enrique (1993): *Eurocentrism and Modernity*. In: *boundary* Volume 2 (20/3), S. 65–76.
- DWDS: Sofa, das. berlin-brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Online verfügbar unter <https://www.dwds.de/wb/Sofa>.
- Ebin, Victoria (1996): *Making room versus creating space: The Construction of Spatial Categories by Itinerant Mouride Traders*. In: Barbara Daly Metcalf (Hg.): *Making Muslim space in North America and Europe*. Berkeley: Univ. of California Pr (Comparative studies on Muslim societies, 22), S. 92–109.
- Edgerton, David (2007): *The shock of the old. Technology and global history since 1900*. Oxford, New York: Oxford University Press.

- Eickhoff, Hajo (1997): *Sitzen. Eine Betrachtung der bestuhlten Gesellschaft* : [Katalog]. Frankfurt am Main: Anabas-Verlag.
- Eickhoff, Hajo (2013): *Kleine Kulturgeschichte des Sitzens*. Online verfügbar unter <http://www.hajoeickhoff.de/sitzen/kleine-historie-des-sitzens/>, zuletzt aktualisiert am 30.03.2018, zuletzt geprüft am 31.03.2018.
- Eimen, Alisa (2008): *Negotiating Cultural Identity at Tehran's Al-Ghadir Mosque*. In: Peter Herrle und Erik Wegerhoff (Hg.): *Architecture and identity*. Berlin, Münster: Lit (Habitat - international, Bd. 9), S. 435–448.
- Eko Fresh (2011): *Halt die Fresse*. Hg. v. AGGRO.TV. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=eIIDS6D1NOI>, zuletzt aktualisiert am 01.09.2011, zuletzt geprüft am 21.09.2017.
- Eldem, Sedad H. (1968a): *Türk Evi Plan Tipleri*. İstanbul: İstanbul Teknik Üniversitesi - Mimarlık Fakültesi Baskı Atolyesi.
- Eldem, Sedad Hakkı (1968b): *Türk evi plan tipleri*. 2. baskı. İstanbul: İ. T. Ü. Mimarlık Fak.
- Eleb, Monique (2004): *La société des cafés à Los Angeles*. [Besançon]: Editions de l'Imprimeur (Collection Tranches de villes).
- Elias, Norbert; Scotson, John L. (1990): *Etablierte und Außenseiter*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Online verfügbar unter [http://www.gbv.de/dms/faz-rez/901002\\_FAZ\\_0104\\_L32\\_0002.pdf](http://www.gbv.de/dms/faz-rez/901002_FAZ_0104_L32_0002.pdf).
- Elisenbrunnen Gastronomie GmbH & Co. KG (Hg.) (2018): *Karl's Wirtshaus*. Online verfügbar unter <https://www.karls-wirtshaus.de/>, zuletzt geprüft am 29.12.2018.
- Emami, Farshid (2016): *Coffeeshouses, Urban Spaces, and the Formation of a Public Sphere in Safavid Isfahan*. In: *Muqarnas* (33), S. 177–220, zuletzt geprüft am 25.09.2017.
- Engelmeier, Hanna (2007): *Expedition ins Teereich. Im hellen Licht kann sich keiner die Bardame schön trinken. Oder warum sitzen Türken so gerne unter Neonröhren?* Unter Mitarbeit von Mirko Fotos Zander. In: *Türken*. Berlin: Dummy Magazin (Dummy, Ausg. 15. Sommer 2007), S. 46–51.
- Engels, Marc; Rass, Christoph (2014): *Deine Stadt in Bewegung. Mit einer Ausstellung Stadtgeschichte als Migrationsgeschichte erzählen*. In: Elke Ariëns, Emanuel Richter und Manfred Sicking (Hg.): *Multikulturalität in Europa. Teilhabe in der Einwanderungsgesellschaft* (unter Mitarbeit von Eva Onkels und Philip Röhr). Bielefeld: transcript Verlag (Europäische Horizonte, 8), S. 165–207.
- Eryilmaz, A. (1998): *Fremde Heimat. Yaban Silan olur : e. Geschichte der Einwanderung aus der Türkei* : Ausstellungskatalog des Essener Ruhrlandmuseums u. des DoMIT [15. 2.-2. 8. 1998]. Essen: Klartext.
- Färber, Alexa (2009): *pimp my pipe. Die Wasserpfeife als Marker von Konsumlandschaften spätmoderner Städte*. In: *querformat; Zeitgenössisches, Kunst, Populärkultur: Die Zigarette danach* (2), 81-89.
- Färber, Alexa (Hg.) (2010): *Stoffwechsel Berlin. Urbane Präsenzen und Repräsentationen*.

- 1., Auflage. Berlin: PANAMA-VERLAG (Berliner Blätter, 53).
- Färber, Alexa (2014): Urban Ethnicity, World City and the Hookah. The Portential of Thick-Thin Descriptions in Urban Anthropology. In: Dorothee Brantz, Sasha Disko und Georg Wagner-Kyora (Hg.): Thick space. Approaches to metropolitanism. Bielefeld: transcript Verlag (Urban studies), S. 333–356.
- Felbinger, Hartmut: Kontinuität und Wandel türkischer Volkskultur durch Migration (1960 - 1990). Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung der Lebensformen türkischer Auswandererfamilien in der Bundesrepublik Deutschland und nach ihrer Rückkehr in Istanbul. @Bamberg, Univ., Diss., 2006.
- Fischer, Wilhem K. (1950): Aachen plant. Aachen: Volk-Druck.
- Fischer, Volker (1982): Von der Sperrmüllmatratze zur Recamiere im Blümchen-Look. In: Michael Andritzky und Michael Schwarz (Hg.): z. B. Stühle. Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte des Sitzens : vom Thron zum Chfesssel, vom Baumstumpf zum Designprodukt, vom Küchenstuhl zum Kunstobjekt, vom Heiligen- zum Feuerstuhl. Gießen: Anabas, S. 100–109.
- Flecken, Ursula (2011): Der öffentliche Raum im Aufbruch: ein Blick zurück auf 1970. In: Ursula Flecken (Hg.): Der öffentliche Raum. Sichten, Reflexionen, Beispiele. Berlin: Univ.-Verl. der TU (Sonderpublikation des Instituts für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin), S. 19–36.
- Foscari, Giulia; Koolhaas, Rem (2014): Elements of Venice. Zürich: Lars Müller Publishers.
- Friederich, Christoph (1986): 300 Jahre Hugenottenstadt Erlangen. Vom Nutzen der Toleranz ; Ausstellung im Stadtmuseum Erlangen, 1. Juni - 23. November 1986. [Ausstellungsausg.]. Erlangen: Stadtmuseum und Stadtarchiv (Veröffentlichungen des Stadtmuseums, 36).
- Fuchs, Laura Ella; Woltermann, Leonie Greta Charlotte (2016a): Eiscafé Majer. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Eiscafé hier / dort. Wintersemester 2015 / 2016. Seminararbeiten. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 25–28. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752004/files/752004.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Fuchs, Laura Ella; Woltermann, Leonie Greta Charlotte (2016b): Eiscafé Serafin. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Eiscafé hier / dort. Wintersemester 2015 / 2016. Seminararbeiten. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 29–32. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752004/files/752004.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Gardin, Gianni Berengo (2013): Caffé Florian. Venedig: Marsilio.
- Geisthövel, Alexa; Knoch, Habbo (2005): Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Gethmann, Daniel; Hauser, Susanne (Hg.) (2009): Kulturtechnik Entwerfen. Praktiken, Konzepte und Medien in Architektur und Design Science = Weiße Flecken und finstre

- Herzen. Bielefeld: transcript Verlag (Kultur- und Medientheorie). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.14361/9783839409015>.
- Gleiter, Jörg H.; Hehl, Rainer; Müller, Mathias; Roswag-Klinge, Eike (2018): Think. Design. Build. Type, Typology, Typogenesis, International conference, November 8–9, 2018. TU Berlin. Online verfügbar unter <http://thinkdesignbuild.architektur.tu-berlin.de/>, zuletzt geprüft am 20.11.2018.
- Gliemann, Katrin; Caesperlein, Gerold (2009): Von der Eckkneipe zur Teestube. Urbaner Wandel im Alltag: Dortmunder Borsigplatz. In: Erol Yildiz und Birgit Mattausch (Hg.): Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource. Gütersloh: Bauverl. (Bauwelt-Fundamente Stadtforschung/Stadtpolitik, 140), S. 119–136.
- Gogos, Manuel; Ritter, Marion (Hg.) (2005): Projekt Migration. [dieser Ausstellungsführer erscheint anlässlich der Ausstellung „Projekt Migration“ (30. September 2005 bis 15. Januar 2006) im Kölnischen Kunstverein und an weiteren vier Orten in der Stadt Köln]. Kölnischer Kunstverein; Ausstellung zum „Projekt Migration“ im Kölnischen Kunstverein. Köln.
- Goldbeck, Liselotte (1952): New Schools Arriving. The Information Bulletin is the monthly magazine of the Office of the IUS High Commissioner for Germany for the dissemination of authoritative information concerning the policies, regulations, instructions, operations and activities of the Allied occupation in Germany. In: *Information Bulletin*, Februar 1952 (Februar 1952), S. 16–18. Online verfügbar unter <http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/History.omg1952Feb>, zuletzt geprüft am 14.11.2018.
- Graf von Kalnein, Albrecht; Löffler, Roland (2009): Vorwort. In: Bärbel Beinhauer-Köhler und Claus Leggewie (Hg.): Moscheen in Deutschland. Religiöse Heimat und gesellschaftliche Herausforderung. München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe, 1892), S. 7–8.
- Grafe, Christoph (2007): The architecture of cafés, coffee houses and public bars. In: Christoph Grafe, Franziska Bollerey und Charlotte van Wijk (Hg.): Cafés and bars. The architecture of public display. New York, NY: Routledge (Interior architecture), S. 4–41.
- Grafe, Christoph; Bollerey, Franziska (2007): Introduction Cafés and bars. places for sociability. In: Christoph Grafe, Franziska Bollerey und Charlotte van Wijk (Hg.): Cafés and bars. The architecture of public display. New York, NY: Routledge (Interior architecture), S. 1–3.
- Grafe, Christoph; Bollerey, Franziska; van Wijk, Charlotte (Hg.) (2007): Cafés and bars. The architecture of public display. New York, NY: Routledge (Interior architecture).
- Grandhotel Cosmopolis e.V.: Grand Hotel Cosmopolis. eine soziale Plastik in Augsburgs Herzen. Grandhotel Cosmopolis e.V. Augsburg. Online verfügbar unter <http://grandhotel-cosmopolis.org/de/>, zuletzt geprüft am 28.09.2017.
- Grasseni, Cristina; Paxson, Heather; Bingen, Jim; Cohen, Amy J.; Freidberg, Susanne; West, Harry G. (2014): Introducing a Special Issue on the Reinvention of Food. In: *Gastronomica: The Journal of Critical Food Studies* 14 (4), S. 1–6. DOI: 10.1525/

- gfc.2014.14.4.1.
- Grima, Joseph; Miessen, Markus (2011): Diwaniyyah: Architectural Space of Political Exchange. Program 2011. The Winter School Middle East. Online verfügbar unter <http://www.winterschoolmiddleeast.org/school/2011-2/>, zuletzt geprüft am 26.03.2018.
- Stadt Aachen (Oktober 2010): Von Menschen und Orten – Ein Streifzug durchs Quartier. Dokumentation zur Stadtteilerneuerung Aachen-Ost. Aachen. Online verfügbar unter [http://www.aachen.de/DE/stadt\\_buerger/politik\\_verwaltung/stadtteilbuero\\_ost\\_re/01soziale\\_stadt\\_ac\\_ost/stadtteilerneuerung/aachen\\_ost\\_dokumentation.pdf](http://www.aachen.de/DE/stadt_buerger/politik_verwaltung/stadtteilbuero_ost_re/01soziale_stadt_ac_ost/stadtteilerneuerung/aachen_ost_dokumentation.pdf). Gutberlet, Marie-Hél e., ed.
- 2014 Die Kunst der Migration. Aktuelle Positionen zum europäisch-afrikanischen Diskurs. Material - Gestaltung - Kritik: transcript Verlag.
- Habermas, Jürgen (1990): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Haine, W. Scott (2013): Introduction. In: Leona Rittner (Hg.): The thinking space. The café as a cultural institution in Paris, Italy, and Vienna. Farnham, Sussex: Ashgate, S. 1–22.
- Hall, Stuart (1991): The West and the Rest. Discourse and Power. In: Stuart Hall und Bram Gieben (Hg.): The Formations of modern society. Cambridge: Polity Press, S. 185–225.
- Hall, Stuart; Gieben, Bram (Hg.) (1991): The Formations of modern society. Cambridge: Polity Press.
- Hall, Suzanne M. (2015): Super-divers street. A „Trans-Ethnography“ across migrant localities. In: *Ethnic and racial studies: ERS 2015* (38/5), S. 22–37.
- Hattox, Ralph S. (1985): Coffee and coffeehouses. The origins of a social beverage in the Medieval Near East. Seattle: Distributed by University of Washington Press (Near Eastern studies, University of Washington, number 3).
- Hauser, Susanne; Kamleithner, Christa; Meyer, Roland (Hg.) (2013): Zur Logistik des sozialen Raumes. Bielefeld: transcript-Verl. (Architekturen, 2).
- Heinle, Erwin; Schlaich, Jörg (1996): Kuppeln aller Zeiten - aller Kulturen. Stuttgart: Dt. Verl.-anst. Online verfügbar unter <http://www.gbv.de/dms/faz-rez/F19961210TUMBUC-100.pdf>.
- Heise, Ulla (1987): Kaffee und Kaffeehaus. E. Kulturgeschichte. Leipzig: Edition Leipzig.
- Herz, Manuel (2013): From camp to city. Refugee camps of the Western Sahara. Zürich, Switzerland, [Basel]: Lars Muller Publishers; ETH Studio Basel.
- Hillmann, Felicitas (Hg.) (2011a): Marginale Urbanität. Migrantisches Unternehmertum und Stadtentwicklung. Bielefeld: transcript-Verl. (Urban studies). Online verfügbar unter <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=35515>.
- Hillmann, Felicitas (2011b): Marginale Urbanität - Eine Einführung. In: Felicitas Hillmann (Hg.): Marginale Urbanität. Migrantisches Unternehmertum und Stadtentwicklung. Bielefeld: transcript-Verl. (Urban studies), S. 9–21.
- Holert, Tom; Terkessidis, Mark (2006): Fliehkraft. Gesellschaft in Bewegung - von

- Migranten und Touristen. Originalausg., 1. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch (KiWi, 959).
- Hübbers, Felix; Leibelng, Sarah; Schmitz, Felix (2018): Permanenz und Stadt. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Transfer Typologie. Sommersemester 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 11–39. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752008/files/752008.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- IBA Hamburg (2006 - 2013): IBA Hamburg Kosmopolis. IBA Hamburg. Online verfügbar unter <http://www.iba-hamburg.de/nc/projekte/kosmopolis.html>, zuletzt geprüft am 25.09.2017.
- Information und Technik Nordrhein-Westfalen Pressestelle (2017): Einkommen der Lohn- und Einkommensteuerepflichtigen in NRW 2013. Hg. v. Information und Technik Nordrhein-Westfalen Pressestelle. Düsseldorf. Online verfügbar unter [https://www.it.nrw.de/presse/pressemitteilungen/2017/pdf/210\\_17.pdf](https://www.it.nrw.de/presse/pressemitteilungen/2017/pdf/210_17.pdf), zuletzt geprüft am 08.05.2018.
- Ingold, Tim (Hg.) (1994): Companion encyclopedia of anthropology. London, New York: Routledge (Routledge reference). Online verfügbar unter <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=76652>.
- Initiative Aachen (2017): Aachen, StädteRegion Aachen. Der gewerbliche Immobilienmarkt mit gewerblichen Mietspiegeln und Standortanalyse 2017. Initiative Aachen. Aachen. Online verfügbar unter [http://www.hausundgrund-aachen.de/fileadmin/aachen/media/pdfs/Analyse\\_z.\\_gewerblichen\\_Immobilienmarkt\\_AC\\_u.\\_SR\\_AC\\_25-10-2017.pdf](http://www.hausundgrund-aachen.de/fileadmin/aachen/media/pdfs/Analyse_z._gewerblichen_Immobilienmarkt_AC_u._SR_AC_25-10-2017.pdf), zuletzt geprüft am 27.03.2018.
- Iseki; Kajima; Stalder (2018): Architectural ethnography. Japanese pavilion Venice Biennale 2018. Contoocook: TOTO.
- Jackson, Kenneth T. (1985): Crabgrass frontier. The suburbanization of America. New York: Oxford University Press.
- Jacoby, Sam (2013): The Reasoning of Architecture Type and the Problem of Historicity. Dissertation. Technische Universität, Berlin. Architektur. Online verfügbar unter <https://depositonce.tu-berlin.de/handle/11303/3943>, zuletzt geprüft am 09.10.2017.
- Jasarevic, Alen (2009): Anders! Das Islamische Forum Penzberg. In: Bärbel Beinhauer-Köhler und Claus Leggewie (Hg.): Moscheen in Deutschland. Religiöse Heimat und gesellschaftliche Herausforderung. München: Verlag C.H. Beck (Beck'sche Reihe, 1892), S. 98–111.
- Jünger, Wolfgang (1955): Herr Ober, ein' Kaffee! Illustrierte Kulturgeschichte des Kaffeehauses. München: Goldmann.
- Kacel, Ela (2016): Framing Migrants as City-dwellers. Identity, Space and Photography. In: Thomas Geisen, Christine Riegel und Erol Yildiz (Hg.): Migration, Stadt und Urbanität. Perspektiven auf die Heterogenität migrantischer Lebenswelten. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 403–422.
- Kaliski, John (2008): The Present City and the Practice of City Design. In: John Leighton

- Chase, Margaret Crawford und John Kaliski (Hg.): *Everyday urbanism*. Expanded ed. New York: Monacelli Press, S. 88–109.
- Kandiyoti, Deniz; Saktanber, Ayşe (Hg.) (2002): *Fragments of culture. The everyday of modern Turkey*. New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press.
- Kanonis, Stylianos; Benekos, Dimitrios; Kanonis, Nikolaos (Hg.) (2008): *Die Chronik der Griechen von Aachen. Eine vielseitige Dokumentation. Menschen - Kultur - Bildung*. Aachen: Shaker.
- Kaschuba, Wolfgang (2013): *Urbane Kulturtransfers. Globale Stile, mediale Bühnen, lokale Räume*. In: Eszter B. Gantner und Péter Varga (Hg.): *Transfer - Interdisziplinär! Akteure, Topographien und Praxen des Wissenstransfers*. Frankfurt am Main: PL Academic Research, Imprint der Peter Lang GmbH, S. 211–234. Online verfügbar unter <http://www.kaschuba.com/bild/pdf/Urbane%20Kulturtransfers.pdf>.
- Kern, Tobias D. (2007): *Ein Könnchen Kaffee bitte!* Online verfügbar unter <https://tdk-photo.de/projekte/cafes/>, zuletzt geprüft am 13.12.2018.
- Kirschenmann, Jörg C. (1973): *Stadtzentren-Fußgängerbereiche*. In: *architektur wettbewerbe* (75).
- Kleilein, Doris (2008): *Kahvehane - Turkish Delight, German Fright? Anatolische Kaffeehäuser in Kreuzberg und Neuköln ; [der Katalog ist Teil des Projekts Kahvehane - Turkish Delight, German Fright? Ein Theaterparcours durch anatolische Kaffeehäuser in Kreuzberg und Neukölln im Rahmen von Dogland - Junges postmigrantisches Theaterfestival vom 7. November 2008 bis 29. Januar 2009]*. Berlin: Ballhaus Naunynstr.
- Kleilein, Doris (2013): *Alltag und Ausnahme - Kahvehane. anatolische Kaffeehäuser in Kreuzberg und Neukölln*. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hg.): *Informationen zur Raumentwicklung. Migration und Stadt*. Unter Mitarbeit von Carstean, Anca, wissenschaftliche Redaktion. Stuttgart: Franz Steiner, S. 403–406.
- Klein, Erwin (Hg.) (1960): *Aachen*. Unter Mitarbeit von Hans Mänhardt. Aachen: Heinrigs.
- Koser, Khalid (2011): *Internationale Migration*. Unter Mitarbeit von Manfred Weltecke. Stuttgart: Philipp Reclam jun (Reclams Universal-Bibliothek Reclam-Sachbuch, 18693). Online verfügbar unter <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-15-018693-0>.
- Köster, Gerrit (2009): *Sozialentwicklungsplan. Soziale Lage, Ziele und Leistungsbilanz der Stadt Aachen*. Aachen: Fachbereich Soziales und Ausländerwesen - Sozialplanung.
- Köster, Gerrit (2015): *Zweiter Sozialentwicklungsplan Aachen. Demografische, sozio-ökonomische und soziale Entwicklung und Perspektiven für die Aachener Quartiere*. Unter Mitarbeit von Dr. Marius Otto, Norbert Wilden. Aachen. Online verfügbar unter <http://www.aachen.de/sozialentwicklungsplan>, zuletzt geprüft am 09.11.2018.
- Kraft, Sabine (2000): *Neue Sakralarchitektur des Islam in Deutschland. Eine Untersuchung islamischer Gotteshäuser in der Diaspora anhand ausgewählter Moscheeneubauten*.
- Kraft, Sabine (2002): *Islamische Sakralarchitektur in Deutschland. Eine Untersuchung*

- ausgewählter Moschee-Neubauten. Münster: Lit (Ästhetik--Theologie--Liturgik, Bd. 21).
- Krautheimer, Richard (1942): Introduction to an Iconography of Medieval Architecture. In: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* Volume 5, S. 1–33.
- Kreikebaum, Uli (2014): Serie „50 Meter Köln“. Das Glück der Gewohnheit in der Weidengasse. In: *Kölner Stadtanzeiger*, 24.10.2014. Online verfügbar unter <http://www.ksta.de/koeln/innenstadt/serie--50-meter-koeln--das-glueck-der-gewohnheit-in-der-weidengasse-912692>, zuletzt geprüft am 21.09.2017.
- Krinner, Martin: Wie eine Ente im Hasenstall. Türkische Männercafés. Deutschlandfunk Nova. Online verfügbar unter <http://dradiowissen.de/beitrag/>, zuletzt geprüft am 21.09.2017.
- La Familia (2012): Aachen alter. Hg. v. Alexander Moschmann. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=6UpRAcS6G2w>, zuletzt aktualisiert am 16.12.2012, zuletzt geprüft am 21.09.2017.
- Lambert, Phyllis (2001): Mies in America. Montréal: CCA.
- Landschaftsverband Westfalen-Lippe (2011): Fremde Impulse. Baudenkmale im Ruhrgebiet. 4. Westfälischer Tag für Denkmalpflege auf Schloss Cappenberg. Hg. v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster.
- Landtag NRW (2013): Gesetz zum Schutz von Nichtraucherinnen und Nichtrauchern in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf. Online verfügbar unter [https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB\\_II/II.2/Gesetzgebung/Aktuell/01\\_Aktuelle\\_Gesetzgebungsverfahren/NiSchG.jsp](https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_II/II.2/Gesetzgebung/Aktuell/01_Aktuelle_Gesetzgebungsverfahren/NiSchG.jsp).
- Lathouri, Marina (2011): The City as a Project. Types, Typical Objects and Typologies. In: Christopher C. M. Lee und Sam Jacoby (Hg.): *Typological urbanism. Projective cities*. London: Wiley (Architectural design, 81.2011,1), S. 24–31.
- Latour, Bruno (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Unter Mitarbeit von aus dem Englischen von Gustav Roßler. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Laurier, Eric; Philo, Chris (2007): A parcel of muddling muckworms. revisiting Habermas and the English coffee-houses. In: *Social & Cultural Geography* Volume 8 (2), S. 259–281. Online verfügbar unter <http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/14649360701360212>, zuletzt geprüft am 05.03.2017.
- Lazzarini, Antonio; Venrdamini, Ferruccio (Hg.) (1991): *La Montagna Veneta in Etá Contemporanea. Storie e Ambiente, Uomini e risorse*. Convegno di Studio, Belluno 26-27 maggio 1989. Rom.
- Le Corbusier; Bédarida, Marc; Moos, Stanislaus von (2011): *Voyage d'Orient, 1910-1911*. 1ère éd. Paris: Ed. de la Villette (Textes fondamentaux modernes).
- Lechner, Andreas (2018): Entwurf einer architektonischen Gebäudelehre. Zürich: Park Books.
- Lee, Sang; Baumeister, Ruth (2007): *The domestic and the foreign in architecture*.

- Rotterdam: 010 Publishers.
- Leggewie, Claus; Joost, Angela; Rech, Stefan (Hg.) (2002): Der Weg zur Moschee. Eine Handreichung für die Praxis. Bad Homburg v. d. Höhe: Herbert-Quandt-Stiftung (Ein Projekt der Herbert-Quandt-Stiftung).
- Leiprecht, Helga (2003): Hunger macht Eis. In: Christian Seiler (Hg.): Eis, Gelato, ice cream. Die Kultur des Sommers. Zürich: Ta-Media (Du, 63.2003,7=Nr. 737), S. 65–69.
- Link, Olaf (2003): Die Geschichte des Kaffees und der Kaffeetafel im Bergischen Land. Mit den Adressen von 80 Restaurants und Cafés, die auch heute noch die Bergische Kaffeetafel anbieten. Remscheid: RGA-Buchverl.
- Loeffler, Jane C. (1998): The architecture of diplomacy. Building America's embassies. New York, NY: Princeton Architectural Press.
- Löhe, Fabian (2008): Sex für fünf Euro. Türkische Cafés. In: *Focus online*, 18.07.2008. Online verfügbar unter [http://www.focus.de/panorama/welt/tuerkische-cafes-sex-fuer-fuenf-euro\\_aid\\_318742.html](http://www.focus.de/panorama/welt/tuerkische-cafes-sex-fuer-fuenf-euro_aid_318742.html).
- Lucas, Helene; Trudrung, Niklas (2018): Café Musti. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Transfer Typologie. Sommersemester 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 40–54. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752008/files/752008.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Luchesi, Brigitte (2003): Hinduistische Sakralarchitektur und Tempelgestaltung in Hamm-Uentrop. In: Martin Baumann, Brigitte Luchesi, Annette Wilke und Peter Schalk (Hg.): Tempel und Tamilen in zweiter Heimat. Hindus aus Sri Lanka im deutschsprachigen und skandinavischen Raum. Würzburg: Ergon (Religion in der Gesellschaft, Bd. 15), S. 223–274.
- Luchesi, Brigitte (2009): Mobile Tempel. Zur religiösen festkultur hindu-tamilischer Gemeinschaften in Deutschland. In: Karl-Heinz Kohl, Volker Gottowik, Holger Jebens und Editha Platte (Hg.): Zwischen Aneignung und Verfremdung. Ethnologische Gratwanderungen : Festschrift für Karl-Heinz Kohl. Frankfurt, New York: Campus Verlag, S. 353–374.
- Maak, Niklas (2014): Wohnkomplex. Warum wir andere Häuser brauchen. München: Carl Hanser Verlag.
- Madanipour, Ali (2003): Public and private spaces of the city. London, New York: Routledge.
- Madrazo, Leandro (1994): Durand and the Science of Architecture. In: *Journal of Architectural Education* Vol. 48 (1), S. 12–24.
- Magnago Lampugnani, Vittorio (1982): Architektur und Städtebau des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg.
- Mänz, Theresa; Rößer, Julia (2018): Arabesk Shisha Lounge. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Shishabar hier / dort. Wintersemester 2017 / 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 21–26. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752006/>

- files/752006.pdf, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Marullo, Francesco (2017): City. Forms of inhabitable Walls. In: Hamed Khosravi (Hg.): Tehran. Life within walls : a city, its territory. Ostfildern: Hatje Cantz, S. 61–104.
- Mehrotra, Rahul; Vera, Felipe (Hg.) (2017): Ephemeral urbanism. Does permanence matter? Unter Mitarbeit von José Mayoral. [S.l.]: NBN International.
- Mehta, Reena (2009): Asian-Indian Disaporic Networks and Sacred Sites in the BAY Area of California. In: Jilly Traganou und Miodrag Mitrašinović (Hg.): Travel, space, architecture. Farnham: Ashgate (Design and the built environment series), S. 286–303.
- Mersmann, Anna; Schoeller, Katharina (2018): Kapuziner Lounge. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Shishabar hier / dort. Wintersemester 2017 / 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 33–38. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752006/files/752006.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Metcalf, Barbara Daly (Hg.) (1996): Making Muslim space in North America and Europe. Berkeley: Univ. of California Pr (Comparative studies on Muslim societies, 22).
- Meyer, Lisa-Vanessa; Yew, Elaine (2018): Mythos Elsassstraße. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Transfer Typologie. Sommersemester 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 55–60. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752008/files/752008.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Migrationen. Migrations (1995). Gütersloh: Bertelsmann-Fachzeitschr.-GmbH (Daidalos, 54).
- Milic, Martina; Pauw, Lukas; Sommer, Kay (2017): Café Paradies. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Café hier / dort. Wintersemester 2016 / 2017. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 39–44. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752005/files/752005.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (2018): Kultur in NRW. Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler 2018. Düsseldorf. Bettina Milz, Dr. Stefanie Jenkner, Völklinger Straße 49, 40221 Düsseldorf.
- Möhring, Maren (2012): Fremdes Essen. Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland. Vollst. zugl.: Köln, Univ., Habil.-Schr., 2010. München: Oldenbourg.
- Moneo, Rafael (1978): On Typology. In: *Oppositions* (13), S. 22–45.
- Mülheimer Freiheit, Die Internetzeitung (2018): Keupstraße autofrei. Online verfügbar unter <https://koeln-muelheim.de/nachrichten.php?ID=12652>, zuletzt aktualisiert am 23.05.2018, zuletzt geprüft am 29.11.2018.
- Munsch, Chantal (2018): Neue Perspektiven auf muslimische Gemeindezentren als baukulturelle Zeugnisse der deutschen Migrationsgeschichte. Universität Siegen, 19. – 20. Oktober 2018. Interdisziplinäre Tagung 2018. Universität Siegen. Online verfügbar

- unter <https://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/munsch/aktuelles.html>, zuletzt geprüft am 29.10.2018.
- Nemes, Loredana (2008-2010): *beyond*. Online verfügbar unter <http://www.loredananemes.de/beyond/>.
- Neufert, Ernst; Kister, Johannes (2009): *Neufert Bauentwurfslehre. Grundlagen, Normen, Vorschriften über Anlage, Bau, Gestaltung, Raumbedarf, Raumbeziehungen, Maße für Gebäude, Räume, Einrichtungen, Geräte mit dem Menschen als Maß und Ziel; Handbuch für den Baufachmann, Bauherrn, Lehrenden und Lernenden; mit Tabellen.* 39., überarb. und aktualisierte Aufl. Wiesbaden: Vieweg + Teubner.
- Okan, Tunc (1974): *Otobüs. Weitere Beteiligte: Tunc Okan. Tunc Okan (Regie).* DVD. Türkei.
- Oldenburg, Ray (1997): *The great good place. Cafés, coffee shops, community centers, beauty parlors, general stores, bars, hangouts, and how they get you through the day.* 2nd ed. New York: Marlowe.
- Oldenburg, Ray (2013): *The Café as a Third Place.* In: Aksel Tjora und Graham Scambler (Hg.): *Café society.* 1. ed. New York, NY: Palgrave Macmillan, S. 7–21.
- Olgıati, Valerio; Lucan, Jacques (2006): *Valerio Olgıati.* Barcelona: Gustavo Gili (2G, 31).
- Overbeck, Anne (2009): *So kam das Eis ins Ruhrgebiet. Italienische Eismacher im Ruhrgebiet 1900 - 2009.* In: Anne Overbeck (Hg.): *Eiskalte Leidenschaft. Italienische Eismacher im Ruhrgebiet.* 1. Aufl. Essen: Klartext-Verl., S. 30–37.
- Pätzold, Ricarda (2012): *Tischlein deck' Dich.* In: Manfred Schrenk, Vasily V. Popovich, Peter Zeile und Pietro Elisei (Hg.): *Real corp 2012: Re-Mixing the City. Towards Sustainability and Resilience?* Real corp. Schwechat, 14-16 Mai. Real corp.
- Pauly, Ernst; Riha, Karl (Hg.) (1986): *20 Jahre Café des Westens. Erinnerungen vom Kurfürstendamm.* 2., erw. Aufl. Siegen: Univ.-Gesamthochschule (Vergessene Autoren der Moderne, 13).
- Pehnt, Wolfgang (2011): *Die Regel und die Ausnahme. Essays zu Bauen, Planen und Ähnlichem.* Ostfildern: Hatje Cantz.
- Pevsner, Nikolaus  
1976 *A History of building types.* Extended version of the Mellon Lectures, National Gallery of Art, Washington 1970. Bollingen Series, 35,19. Princeton, N.J.: Univ. Pr.
- Pfeil, Elisabeth (1954): *Neue Städte auch in Deutschland.* Göttingen: Schwartz (Monographien zur Politik, Heft 3).
- Pichler, Edith (1992): *Ökonomische Nischen, ethnische Ökonomie und internationale Vernetzung. Die italienischen Gewerbetreibenden in Berlin.* Berlin: Inst. f. Vergleichende Sozialforschung (Arbeitsheft / Institut für Vergleichende Sozialforschung <Berlin>).
- Pieper, Jan (1994): *Mofussil - das indische Hinterland. Elemente der Kolonialarchitektur und des Siedlungswesens in Indien.* In: *Daidalos* (54), S. 112–123.
- Pinther, Kerstin (2014): *Architekturen der Migration / Migration der Architektur.* In:

- Marie-Hélène Gutberlet (Hg.): Die Kunst der Migration. Aktuelle Positionen zum europäisch-afrikanischen Diskurs. Material - Gestaltung - Kritik: transcript Verlag, S. 169–182.
- Pollig, Hermann (Hg.) (1987): Exotische Welten. Europäische Phantasien. Unter Mitarbeit von Osterwold, Tilmann, Pollig, Hermann. Institut für Auslandbeziehungen, Württembergischer Kunstverein. Stuttgart: Edition Cantz.
- Power, Maureen (2010): Re-configurations: A town in Newfoundland grows when houses are floated in from far-flung outports. In: Giovanna Borasi und Kozy Amemiya (Hg.): Journeys. How travelling fruit, ideas and buildings rearrange our environment. catalogue of an exhibition held at the Canadian Centre for Architecture, Montréal, Québec, Oct. 19, 2010 to Mar. 13, 2011. 1. ed. Montréal, Barcelona: Canadian Centre for Architecture; Actar, S. 101–116.
- Preis, Jule Marie; Schrammen, Geraldine (2017): Deutsch-Türkischer Kulturverein e. V. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Café hier / dort. Wintersemester 2016 / 2017. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 51–56. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752005/files/752005.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Quatremère de Quincy, Antoine Chrysostome; Younes, Samir (1999): The historical dictionary of architecture of Quatremere de Quincy. The true, the fictive, and the real. London: Andreas Papadakis.
- Rapoport, Amos (1994): Spatial Organization and the Built Environment. In: Tim Ingold (Hg.): Companion encyclopedia of anthropology. London, New York: Routledge (Routledge reference), S. 460–502.
- Rauschtenberger, Gina (2018): Zehn Shishabars in Aachen. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Shishabar hier / dort. Wintersemester 2017 / 2018. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 17–20. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752006/files/752006.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Reato, Danilo (Hg.) (1991): la bottega del caffè. i caffè veneziani tra ,700 e ,900. Volume edito in occasione della mostra „La bottega del caffè. I caffè veneziani tra ,700 e ,900“, Venezia Fondazione Scientifica Querini Stampalia 2 febbraio-3 marzo 1991. Venedig: Arsenale Editrice.
- Rheinberger, Hans-Jörg (2012): Wissenschaft und Experiment. In: Anne von der Heiden und Nina Zschocke (Hg.): Autorität des Wissens. Kunst- und Wissenschaftsgeschichte im Dialog. Berlin: Diaphanes (Hors série, v. 15), S. 123–132.
- Rittner, Leona (Hg.) (2013): The thinking space. The café as a cultural institution in Paris, Italy, and Vienna. Farnham, Sussex: Ashgate.
- Roesler, Sascha (2013): Weltkonstruktion. Der aussereuropäische Hausbau und die moderne Architektur : ein Wissensinventar. Berlin: Gebr. Mann Verlag.
- Rönneburg, Carola (2005): Grazie mille! Wie die Italiener unser Leben verschönert haben. Orig.-Ausg. Freiburg im Breisgau, Herder (Herder-Spektrum, 5494).

- Rossi, Aldo; Giachi, Arianna (2014): Die Architektur der Stadt. Skizze zu einer grundlegenden Theorie des Urbanen. Düsseldorf, Basel: Bertelsmann; Birkhäuser (Bauwelt-Fundamente, 41). Online verfügbar unter <http://www.degruyter.com/view/product/447527>.
- Rübel, Dietmar; Wagner, Monika; Wolff, Vera (Hg.) (2017): Materialästhetik. Quellentexte zu Kunst, Design und Architektur. 2. Auflage. Berlin: Reimer.
- Ruddick, Sue (1996): Constructing difference in public spaces: Race, class and gender as interlocking systems. In: *Urban geography: a quarterly journal publ. research articles of interest to urban geographers and specialists in related areas of investigation* 1996 (17/2), S. 132–151.
- Ruskin, John (2017): Die Steine von Venedig (1853). In: Dietmar Rübel, Monika Wagner und Vera Wolff (Hg.): Materialästhetik. Quellentexte zu Kunst, Design und Architektur. 2. Auflage. Berlin: Reimer, S. 145–147.
- Said, Edward W. (1978): Orientalism. London: Routledge & Kegan.
- Saldern, Adelheid von (Hg.) (2006): Stadt und Kommunikation in bundesrepublikanischen Umbruchszeiten. Symposium. Stuttgart: Steiner (Geschichte, 17). Online verfügbar unter <http://www.h-net.org/review/hrev-a0f3c6-aa>.
- Salzbrunn, Monika (2014): Vielfalt / Diversität. Bielefeld: Transcript (Einsichten. Themen der Soziologie).
- Saunders, Doug; Roller, Werner (2011): Arrival city. Über alle Grenzen hinweg ziehen Millionen Menschen vom Land in die Städte, von ihnen hängt unsere Zukunft ab. 1. Aufl. München: Blessing. Online verfügbar unter <http://www.gbv.de/dms/faz-rez/FD1201110083247583.pdf>.
- Sawahel, Rana (2017): Café Cemo. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Café hier / dort. Wintersemester 2016 / 2017. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 57–60. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752005/files/752005.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Schäfer, Klaus (Hg.) (2018): Aufbruch aus der Zwischenstadt. Urbanisierung durch Migration und Nutzungsmischung. Bielefeld: Transcript (Urban studies).
- Scheppe, Wolfgang (2009): Migropolis. Di 1 ban. Ostfildern: Hatje/Cantz :Fondazione Bevilacqua La Masa :Commune di Venezia.
- Schildt, Axel; Siegfried, Detlef; Lammers, Karl, Christian (Hg.) (2000): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. 1. Aufl. Hamburg: Christians (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 37).
- Schivelbusch, Wolfgang (1980): Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genußmittel. München: Hanser.
- Schmalt, Nicola; Schwan, Philipp (2016): Eiscafé Colussi. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Eiscafé hier / dort. Wintersemester 2015 / 2016. Seminararbeiten. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 17–20. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752004/>

- files/752004.pdf?
- Schöning-Kalender, Claudia (1987): Türkisches gestern und heute. Verschwindet die Exotik bei der Anwesenheit der Exoten? In: Hermann Pollig (Hg.): Exotische Welten. Europäische Phantasien. Unter Mitarbeit von Osterwold, Tilmann, Pollig, Hermann. Stuttgart: Edition Cantz, S. 120–125.
- Schröder, Uwe (2016): Von Bildern und Büchern. In: Carolin Stapenhorst (Hg.): Cento Tavole. Katalog zur Ausstellung im Reiff Museum. RWTH Aachen, Juniorprofessur für Werkzeugkulturen. Aachen, S. 21–23.
- Schuetz, Thomas (2011): Baumeister und Muhandis. Technologietransfer zwischen Orient und Okzident. Zugl.: Frankfurt am Main, Univ., Diss., 2009. Hildesheim: Olms (Studien zur Kunstgeschichte, 189).
- Schulte, Nikolai; Willert, Johanna (2017): Café Cemo. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Café hier / dort. Wintersemester 2016 / 2017. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 27–32. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752005/files/752005.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Schütz, E. (2018): Auf nach Mainz zur DASL-Jahrestagung 2018: Migration als Alltag. DASL. Online verfügbar unter <https://hrps.dasl.de/auf-nach-mainz-zur-dasl-jahrestagung-2018-migration-als-alltag/>, zuletzt geprüft am 29.10.2018.
- Seiler, Christian (Hg.) (2003): Eis, Gelato, ice cream. Die Kultur des Sommers. Zürich: Ta-Media (Du, 63.2003,7=Nr. 737).
- Sennett, Richard (2015): Effiziente oder gesellige Städte? In: Kikuko Kashiwagi-Wetzel und Michael Wetzel (Hg.): Interkulturelle Schauplätze in der Großstadt. Kulturelle Zwischenräume in amerikanischen, asiatischen und europäischen Metropolen ; [ ... Tagung ..., die im Sommer 2012 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn stattfand]. Paderborn: Fink, S. 25–28.
- Ševčenko, Margaret Bentley (1988): Theories and principles of design in the architecture of Islamic societies. Cambridge, Mass.: Aga Khan Program for Islamic Architecture at Harvard University and the Massachusetts Institute of Technology.
- Sievernich, Gereon; Budde, Hendrik (Hg.) (1989): Europa und der orient 800-1900. Berlin: Berliner Festspiele, Bertelsmann Lexikon Verlag.
- Silbermann, Alphons (1963): Vom Wohnen der Deutschen. Eine soziologische Studie über das Wohnerlebnis. Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Şimşek Çağlar, Ayşe (2002): A Table in Two Hands. In: Deniz Kandiyoti und Ayşe Saktanber (Hg.): Fragments of culture. The everyday of modern Turkey. New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press, S. 249–307.
- Sommer-Bammel, Rose Marie; Hamm, Manfred; Sperber, Manès (1988): Europäische Caféhäuser. Geschichte und Geschichten. Berlin: Nicolai.
- Sowa, Axel; Wilson, Ariane (2013): Einleitung. In: Axel Sowa (Hg.): Aachen nach 1945. Fakten und Debatten zum Wiederaufbau. Aachen: Freunde des Reiff (Wissenschaftliche Schriften der Fakultät für Architektur der RWTH Aachen, Bd. 10),

S. 7.

- Stadt Aachen (Oktober 2010): Von Menschen und Orten – Ein Streifzug durchs Quartier. Dokumentation zur Stadtteilerneuerung Aachen-Ost. Aachen. Online verfügbar unter [http://www.aachen.de/DE/stadt\\_buerger/politik\\_verwaltung/stadtteilbuero\\_ost\\_re/01soziale\\_stadt\\_ac\\_ost/stadtteilerneuerung/aachen\\_ost\\_dokumentation.pdf](http://www.aachen.de/DE/stadt_buerger/politik_verwaltung/stadtteilbuero_ost_re/01soziale_stadt_ac_ost/stadtteilerneuerung/aachen_ost_dokumentation.pdf).
- Stadt Aachen, der Oberbürgermeister, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration (2018): Integrationskonzept Aachen 2018. Aachen - das sind wir alle! Unter Mitarbeit von Carmelita Lindemann. Hg. v. Stadt Aachen, der Oberbürgermeister, Fachbereich Wohnen, Soziales und Integration. Stadt Aachen. Aachen. Online verfügbar unter [http://www.aachen.de/DE/stadt\\_buerger/gesellschaft\\_soziales/integration/integrationskonzept/Integrationskonzept\\_2018.pdf](http://www.aachen.de/DE/stadt_buerger/gesellschaft_soziales/integration/integrationskonzept/Integrationskonzept_2018.pdf), zuletzt geprüft am 09.11.2018.
- Stadt Duisburg: Stadtentwicklungsstrategie Duisburg2027. Duisburg. Online verfügbar unter <https://www2.duisburg.de/micro2/du2027/rubrik1/index.php>, zuletzt geprüft am 28.09.2017.
- Stadt Frankfurt (2010): Vielfalt bewegt Frankfurt. Integrations- und Diversitätskonzept Stadt Frankfurt. Hg. v. Magistrat der Stadt Frankfurt am Main. Dezernat XI - Integration. Frankfurt am Main. Online verfügbar unter [http://www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de/sites/default/files/medien/downloads/integrationskonzept\\_ffm.pdf](http://www.vielfalt-bewegt-frankfurt.de/sites/default/files/medien/downloads/integrationskonzept_ffm.pdf), zuletzt geprüft am 25.09.2017.
- Stapenhorst, Carolin (2016): Concept. A dialogic instrument in architectural design. Berlin: Jovis.
- Stirken, Angela; Rommerskirchen, Eva (Hg.) (1998): Eisdiele. "komm mit nach Italien ...!". Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.
- Stock, Miriam (2014): Der Geschmack der Gentrifizierung. Arabische Imbisse in Berlin. s.l.: transcript Verlag (Urban studies). Online verfügbar unter <http://lib.myilibrary.com/detail.asp?id=630800>.
- Stolz, Matthias (2010): Deutschlandkarte Eiscafé. In: *ZEITmagazin*, 26.08.2010 (Nr. 35). Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/2010/35/Deutschlandkarte-Eiscafes>.
- Strelzig, Jan (2016): Bar Gelateria Centrale. In: Anna Marijke Weber (Hg.): Eiscafé hier / dort. Wintersemester 2015 / 2016. Seminararbeiten. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen, S. 55–60. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752004/files/752004.pdf?>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.
- Strotdrees, Gisbert (2011): Milch in die Städte, Molkereien auf Land. Landwirtschaft und „fremde Impulse“: Das Beispiel der Milchwirtschaft in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Hg.): Fremde Impulse. Baudenkmale im Ruhrgebiet. 4. Westfälischer Tag für Denkmalpflege auf Schloss Cappenberg. Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Münster, S. 38–51.
- Taut, Bruno; Speidel, Manfred (Hg.) (2007): Ex Oriente lux. Die Wirklichkeit einer Idee ; eine Sammlung von Schriften 1904-1938. Berlin: Gebr. Mann.

- Technische Universität Kaiserslautern (2018): Gone for Good! Hat Typologie noch Perspektive? Symposium am 7. & 8. 2018. Online verfügbar unter <https://aik-symposium.de/>, zuletzt geprüft am 20.11.2018.
- Terkessidis, Mark (2012): Wer plant da eigentlich für wen? In: *Stadtbauwelt* 103 (12), S. 34–39.
- Terkessidis, Mark (2015): Interkultur. Originalausgabe, 6. Auflage. Berlin: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 2589).
- Teuteberg, Hans Jürgen; Barlösius, Eva; Neumann, Gerhard (Hg.) (1997): Kulturthema Essen. Berlin: Akad.-Verl.
- The European Parliament and the council (29.04.2004): Regulation (EC) No 853/2004 laying down specific hygiene rules for food of animal origin. Online verfügbar unter <https://eur-lex.europa.eu/eli/reg/2004/853/2014-11-17>, zuletzt geprüft am 10.12.2018.
- Tibet, Kartal (1985): Gurbetci Şaban. Şaban. Kartal Tibet (Regie). Türkei. Online verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=P0X5Kr79QX8>, zuletzt geprüft am 03.12.2018.
- Tilley, Christopher; Keane, Webb; Kuechler-Fogden, Susanne; Rowlands, Mike; Spyer, Patricia (Hg.) (2006): Handbook of Material Culture. London: SAGE Publications. Online verfügbar unter <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1024140>.
- Tjora, Aksel; Scambler, Graham (Hg.) (2013): Café society. 1. ed. New York, NY: Palgrave Macmillan.
- Traganou, Jilly; Mitrašinović, Miodrag (Hg.) (2009): Travel, space, architecture. Farnham: Ashgate (Design and the built environment series).
- Tsukamoto, Yoshiharu; Nousaku, Fuminori; Konno, Chie; Huang, Bijun (2011): Chuang, guang yu feng yu ren de dui hua. Window scape. Chu ban. Taipei Shi: Lian pu chu ban (Yi shu cong shu, F11016).
- Turnbull, David (2000): Masons, tricksters and cartographers. Comparative studies in the sociology of scientific and indigenous knowledge. Amsterdam: Harwood Academic.
- Ungers, O. M. (2011): Morphologie. City metaphors. 2. Aufl. = 2nd ed. Köln, New York: Walther König; [Distributed by] D.A.P.
- Vertovec, Steven (2010): Super-diversity and its implications. In: Steven Vertovec (Hg.): Anthropology of migration and multiculturalism : new directions. London [u.a.]: Routledge, S. 1024–1054.
- Vesely, Ivalu (2013): Toleranz und Städtebau. Die Bedeutung des Fremden in frühneuzeitlichen Stadtgründungen am Beispiel der Exulantenstädte Glückstadt und Friedrichstadt. [S.l.: s.n.].
- Vogt, Helmut (2004): Wächter der Bonner Republik. Die Alliierten Hohen Kommissare 1949-1955. Paderborn: Schöningh.
- Vogt-Göknil, Ulya (1978): Die Moschee. Grundformen sakraler Baukunst. Zürich: Architektur Artemis (Studio Caperloack).

- Volgger, Peter (2012): *Between & betwixt. Transurbane Lebenswelten in Bozen (Interkultureller Dialog)*: Peter Lang Publishing Group.
- Volgger, Peter; Graf, Stefan (Hg.) (2017): *Architecture in Asmara. Colonial origin and postcolonial experiences (Basics, 59)*.
- Volker, Ludwig (2006): *Wenn der nicht will, dann will der nicht. Lebensweltanalyse von Spielern an Unterhaltungsautomaten mit Gewinnmöglichkeit. Dissertation. Universität Dortmund, Dortmund. Philosophie. Online verfügbar unter <https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/22842/1/Dissertation.pdf>, zuletzt geprüft am 01.09.2017.*
- Vos, Anna; Mare, Heidi de (Hg.) (1993): *Urban rituals in Italy and the Netherlands. Historical contrasts in the use of public space architecture, and the urban environment. Assen: Van Gorcum.*
- Warnke, Martin (1982): *Zur Situation der Couchecke. In: Michael Andritzky und Michael Schwarz (Hg.): z. B. Stühle. Ein Streifzug durch die Kulturgeschichte des Sitzens : vom Thron zum Chefsessel, vom Baumstumpf zum Designprodukt, vom Küchenstuhl zum Kunstobjekt, vom Heiligen- zum Feuerstuhl. Gießen: Anabas, S. 157–163.*
- Warnock, Mary (1976): *Imagination. London: Faber and Faber.*
- Weber, Anna Marijke (2016): *Eiscafé hier / dort. Wintersemester 2015 / 2016. Seminararbeiten. Hg. v. Anna Marijke Weber. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752004/files/752004.pdf?>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.*
- Weber, Anna Marijke (2018): *Shishabar hier / dort. Wintersemester 2017 / 2018. Hg. v. Anna Marijke Weber. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752006/files/752006.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.*
- Weber, Anna Marijke; Röver, Bruno (2017): *Café hier / dort. Wintersemester 2016 / 2017. Hg. v. Anna Marijke Weber. RWTH Aachen University, Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des Entwerfens. Aachen. Online verfügbar unter <https://publications.rwth-aachen.de/record/752005/files/752005.pdf>, zuletzt geprüft am 20.12.2018.*
- Wege gegen das Vergessen, Förderverein: 15 - Grüner Weg/Lombardenstraße. Das Lager. Volkshochschule Aachen. Aachen. Online verfügbar unter <http://www.wgdv.de/wege/gruenerweg>, zuletzt geprüft am 14.05.2018.
- Welzbacher, Christian (2012): *Kubus oder Kuppel. Moscheen - Perspektiven einer Bauaufgabe. Tübingen: Wasmuth (Kulturtransfers, 4).*
- Welzbacher, Christian; Grindell, Nicholas (op. 2008): *Euro Islam architecture. New mosques in the West. Amsterdam: SUN (SUN statements, no. 1).*
- Wiesemann, Lars (2015): *Öffentliche Räume und Diversität. Geographien der Begegnung in einem migrationsgeprägten Quartier - das Beispiel Köln-Mühlheim. Münster [u. a.]: Lit-Verl. (Schriften des Arbeitskreises Stadtzukünfte der Deutschen Gesellschaft für Geographie, 14).*

- Wolfrum, Sophie; Janson, Alban (2016): *Architektur der Stadt*. Stuttgart: Kraemerverlag.
- Wood, Phil; Landry, Charles (2008): *The intercultural city. Planning for diversity advantage*. London: Earthscan.
- Wüstenrot Stiftung (2016): *Gemeindezentren türkeistämmiger Muslime als baukulturelle Zeugnisse deutscher Einwanderungsgeschichte*. Wüstenrot Stiftung, Universität Siegen. Online verfügbar unter <https://www.wuestenrot-stiftung.de/gemeindezentren-tuerkischstaemmiger-muslime-als-baukulturelle-zeugnisse-deutscher-einwanderungsgeschichte/>, zuletzt geprüft am 29.10.2018.
- Yaneva, Albena (2009): *Making the Social Hold. Towards an Actor-Network Theory of Design*. In: *Design and Culture* 1 (3), S. 273–288. DOI: 10.2752/174967809X12556950208826.
- Yildiz, Erol (2009): „Als Deutscher ist man hier ja schon integriert.“ Alltagspraxis in einem Kölner Quartier. In: Erol Yildiz und Birgit Mattausch (Hg.): *Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource*. Gütersloh: Bauverl. (Bauwelt-Fundamente Stadtforschung/Stadtpolitik, 140), S. 100–118.
- Yildiz, Erol (2011): *Stadt und migrantische Ökonomie: Kultur der Selbstständigkeit*. In: Felicitas Hillmann (Hg.): *Marginale Urbanität. Migrantisches Unternehmertum und Stadtentwicklung*. Bielefeld: transcript-Verl. (Urban studies), S. 119–129.
- Yildiz, Erol (2016): *Dazwischen als soziale Praxis. Postmigrantische Lebensentwürfe*. In: Stefanie Bürkle (Hg.): *Migration von Räumen. Architektur und Identität im Kontext türkischer Remigration*. Unter Mitarbeit von Anna Galt. Berlin: Vice Versa Verlag (Kunst am Institut für Architektur, Technische Universität Berlin - Art at the School of Architecture, Technical University Berlin), S. 140–150.
- Yildiz, Erol; Mattausch, Birgit (Hg.) (2009): *Urban Recycling. Migration als Großstadt-Ressource*. Gütersloh: Bauverl. (Bauwelt-Fundamente Stadtforschung/Stadtpolitik, 140).
- Zentral- und Landesbibliothek Berlin (2017): *Baynatna. The Arabic Library in Berlin*. Zentral- und Landesbibliothek Berlin. Berlin. Online verfügbar unter <http://www.baynatna.de/>, zuletzt geprüft am 14.11.2018.
- Zitzlsperger, Ulrike Christiane (2013): *Topografien des Transits. Die Fiktionalisierung von Bahnhöfen, Hotels und Cafés im zwanzigsten Jahrhundert*. Oxford: Lang (Britische und Irische Studien zur deutschen Sprache und Literatur / British and Irish Studies in German Language and Literature, 54).
- Zukunft im Quartier gestalten. Beteiligung für Zuwanderer verbessern (2017). Stand April 2017. Bonn: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).

## Abbildungsverzeichnis

### Diversität

Abb. 1 Grafische Übersicht zum Aufbau der Diskursanalyse

Abb. 2 Übersicht aller analytischen Veröffentlichungen zu migrantisch initiierten Architekturtypen, mit Schwerpunkt auf deren räumlichen Eigenschaften

Abb. 3 Grafische Darstellung des Denkbilds „westliche vs. muslimische Architektur“

Abb. 4. Grafische Darstellung der Themen ohne Lagerbildung

Abb. 5 Grafische Darstellung des Denkbilds „modernistisch-funktionale Architektur westlicher Gesellschaften“

### Café

Abb. 6 Grafische Darstellung der Rollenverteilung im Laufe der Geschichte

Abb. 7 Grundrisse je eines Cafés aus jeder Fallstudie

### Typologie

Abb. 8 Transfer, Wintersemester 2012/13 mit Bruno Röver

Abb. 9 Auszug aus dem Science Slam „Afroshop & Shishabar“: Filmstills des video clips, der mit Musik zum gesprochenen Text läuft

Abb. 10 Transferelemente, Sammlung räumlicher Situationen sortiert nach Tätigkeiten, wie ankommen, essen, warten, etc.

Abb. 11 Beispiel für den Umfang einer Fallstudie: Eiscafé van der Put, Köln, Julia Cramer und Andreas Dortgolz

Abb. 12 Zeichnerische Analyse der Anreicherung des Entwurfs der Bilal Moschee in Aachen durch mehrere Referenzen im Laufe des Entwurfsprozesses an unterschiedlichen Standorten, Analyse Tillmann de Graaf im Rahmen von „Transfer Zeichnen“ 2012/13

Abb. 13 Grafische Darstellung Aufbau Referenzrahmen

### Eine kleinere Großstadt in Deutschland

Abb. 14 Surrounding - Umschließung aus: Oswald Matthias Ungers: City metaphors, S. 80-81, Bildrechte bei UAA Ungers Archiv für Architekturwissenschaft

Abb. 15 Stadträumlich und programmatisch formulierte Stadtteilzentren von Nord nach

Süd: Pontstraße mit Milchstraße, (zur Orientierung: Innenstadt mit Katschhof), Elsassstraße mit Elsassplatz und Kennedypark, Bismarckstraße mit Neumarkt und Frankenberg Park, Kapellenstraße mit Burtscheider Markt, Kurgarten und Färberpark

Abb. 16 Lage aller Eiscafé, Teestuben und Shishabars in Aachen am 02.11.2017 im Verhältnis zu Zentrum und Stadtteilzentren der kompakten Stadt

Abb. 17 Lage aller Eiscafé, Teestuben und Shishabars in Aachen am 02.11.2017 (s. auch eingemeindete Stadtteile mit Eiscafé im Zentrum)

Abb. 18 Überblick über das Wachstum der Gesamtbevölkerung und der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in Aachen aus dem Integrationskonzept der Stadt Aachen 2018

Abb. 19 Hauptherkunftsländer der Zugewanderten in Aachen; gesamt, sowie ausgewählte Nationalitäten (jeweils die „Top-Ten“ des Jahres) aus dem Integrationskonzept der Stadt Aachen 2018

Abb. 20-23 Anteil unterschiedlicher Passausländer an der Bevölkerung im Lebensraum aus dem Ersten Sozialentwicklungsplan der Stadt Aachen 2009, von links nach rechts und oben nach unten: Abb. 20 Gesamt, Abb. 21 Polen, Abb. 22 Türken, Abb. 23 Chinesen

#### Eiscafé

Abb. 24 Grundrissammlung Eiscafé, Aufarbeitung Zeichnungen aus Fallstudien: Alessandra Esposito

Abb. 25 Theke als Schaltstelle und Verbindungselement zwischen Außen und Innen, Stadt und Eiscafé, Kundschaft und Betreiber, Zeichnung Laura Fuchs und Leonie Woltermann

Abb. 26 Glasfliesenmuster aus Murano, Büro Aduo Vio

Abb. 27 Innenraum Gelateria Bar Centrale, Forno di Zoldo, Foto Jan Strelzig

Abb. 28 Isometrische Darstellung Gelateria Bar Centrale, Forno di Zoldo, Zeichnung Jan Strelzig

Abb. 29 Karte aller Eiscafé in der Stadt Aachen, November 2017 nach Begehung

Abb. 30 Taktischer Typ Eiscafé

Abb. 31 Unterschiedliche Ausformulierungen des taktischen Typs Eiscafé: Handwagen, kleines Ladenlokal ohne Sitzgelegenheiten innen, großes Ladenlokal mit Sitzgelegenheiten innen und außen

Abb. 32 Typogenese Eiscafé, Aufarbeitung Einzelzeichnungen aus Fallstudien Ronja Monshausen

Abb. 33 Eiscafé der Familie Zampolli in Neuss, 2017, Foto zur Verfügung gestellt von Carl

Pause

Abb. 34 Wohnhaus der Familie Zampolli im Val di Zoldo, Foto zur Verfügung gestellt von Carl Pause

Abb. 35 Blick aus dem höher gelegenen Teil des Dorfes Fornesighe über das Val di Zoldo, Foto Jan Strelzig

Abb. 36 Saniertes, historisches Mehrfamilienbauernhaus. Die Rückseite liegt am Hang, an der Vorderseite befinden sich mehrere Etagen tiefer Balkone, Foto Jan Strelzig

Abb. 37 Innenraum Eiscafé Lazzarin, Freiburg vor dem Umbau in den 60er Jahren

Abb. 38 Einer der Innenräume im Café Florian (seit Umbau 1858), Markusplatz, Venedig 2018, Foto Adria Daraban

Abb. 39 An der Wand entlanggeführte Bank vor dem Café Florian, Markusplatz, Venedig 2018 (nicht fest eingebaut)

Abb. 40 Eiscafé Lazzarin, Freiburg, nach dem Umbau in den 60er Jahren, 2018

Abb. 41 Theke des Café Lavena, Markusplatz, Venedig, Abbildung aus: Reato (1991), S. 83

Abb. 42 Theke des Eiscafé Lazzarin, Freiburg, 2017

Abb. 43 Handwagen zum Verkauf von Speiseeis auf der Oppenhoffallee in Aachen um 1920, Foto Stadtarchiv Aachen

Abb. 44 Übersicht aller Eiscaféstandorte der Familie Serafin, Zeichnung Laura Fuchs und Leonie Woltermann, ergänzt von Anna Weber

Abb. 45 Isometrische Darstellung Ladenlokal des Eiscafé Serafin, Zeichnung Laura Fuchs und Leonie Woltermann

Abb. 46 Friedrich-Wilhelm-Platz mit Elisenbrunnen, Aachen um 1910, Foto Stadtarchiv Aachen

Abb. 47 Friedrich-Wilhelm-Platz Gesamtansicht, Aachen um 1954, Foto Stadtarchiv Aachen

Abb. 48 Elisenbrunnen Aachen mit Eiscafé Kroccantino, 2017

Abb. 49 Kapellenstraße 21 Aachen Burtscheid um 1915, Foto: Stadtarchiv Aachen

Abb. 50 Kapellenstraße 21 Aachen Burtscheid 1963, aus Bauantrag für das Schild, Foto: Stadtarchiv Aachen

Abb. 51 Eiscafé Da Pian, Kapellenstraße 21, Burtscheid Aachen 2017

Abb. 52 Referenzrahmen Eiscafés vor den 70er Jahren

Abb. 53 Referenzrahmen Eiscafés nach den 70er Jahren

Abb. 54 Schrittweise Entwicklung der Terrasse vor dem Eiscafé Majer in Dortmund,

Zeichnung Laura Fuchs und Leonie Woltermann

Abb. 55 Marcel Schmitz, der Betreiber der Oecher Eis-Treff mit Hut, Foto Kira Wirtz aus Gastroguide Euregio, Januar 2019

Teestube

Abb. 56 Grundrissammlung Teestuben, Aufarbeitung Zeichnungen aus Fallstudien: Alessandra Esposito

Abb. 57 Prominente Teemaschine im Kulturverein nach dem Umbau

Abb. 58 Umbau Café Karadeniz von Kneipe zu Teestube, Zeichnungen Andreas Dortgolz und Liessa Riebesel

Abb. 59 Café Musti Aachen 2013, Foto Bruno Röver

Abb. 60 Tischgrößen nach Neufert und Café Musti, Aachen 2018, Zeichnung Helene Lucas und Niklas Trudrung

Abb. 61 Maßangefertigte Tische im Café Musti, Aachen 2018, Zeichnung Helene Lucas und Niklas Trudrung

Abb. 62 Nutzungsvarianten Café Musti, Aachen 2018, Zeichnung Helene Lucas und Niklas Trudrung

Abb. 63 Theke Café Musti mit Teemaschine, Kaffeemaschine und Servietten

Abb. 64 Fernbedienungen Café Posof Berlin, 2016 Zeichnung Ronja Monshausen und Eva Neumann

Abb. 65 Ring aus technischen Geräten um den Raum im Café Cemo, Köln 2016/17, Zeichnung Nicolai Schulte und Johanna Willert

Abb. 66 Karte aller Teestuben in der Stadt Aachen, November 2017 nach Begehung

Abb. 67 Programm und Situationen Elsassstraße, Aachen 2018, Lisa Vanessa Meyer und Elaine Yew (von oben links nach unten rechts zu lesen)

Abb. 68 Taktischer Typ Teestube

Abb. 69 Unterschiedliche Ausformulierungen taktischer Typ: ein paar Tische im locker definierten Bereich, Tischchen im Park oder im Ladenlokal, ergänzt durch Elemente

Abb. 70 Typogenese Teestube, Aufarbeitung Zeichnungen aus Fallstudien Ronja Monshausen

Abb. 71 Elsassstraße 31, 1981, Foto Stadtarchiv Aachen

Abb. 72 Café Musti, Elsassstraße 31, 2013 Foto Bruno Röver

Abb. 73 Fassade Café Orient auf der Weidengasse in Köln aus Biskup und Pazarkaya

(2001)

von links nach rechts und oben nach unten

Abb. 74 Café Orient 2001, Foto aus Biskup Pazarkaya

Abb. 75 Café Orient 2012, Foto Theresa Straieder

Abb. 76 Ost-Anatolischer Kulturverein, heute Café Sabahci vorher, Foto aus google Street View abgerufen am 11.05.2018

Abb. 77 Café Sabahci 2017, Foto Christos Samaras

Abb. 78 Café Paradies vorher, Foto aus google Street View abgerufen am 11.05.2018

Abb. 79 Café Paradies 2017, Foto Bruno Röver

Abb. 80 Rudolfplatz Köln / 1975, aus der Serie ‚Türken in Deutschland‘ Candida Höfer, Copyright Candida Höfer/VG Bild-Kunst, Bonn

Abb. 81 Volksgarten Köln / 1978, aus der Serie ‚Türken in Deutschland‘ Candida Höfer, Copyright Candida Höfer/VG Bild-Kunst, Bonn

Abb. 82 Referenzrahmen Teestube

Abb. 83 Eiscafe der Familie Botori, Essen, noch 1985 mit Vorhang

#### Shishabar

Abb. 84 Grundrisse Shishabars, Aachen Winter 2017/18, Aufarbeitung der Zeichnungen aus Fallstudien: Alessandra Esposito

Abb. 85 Innenraum der Kapuzinerlounge Aachen 2017/18, Foto Anna Mersmann und Katharina Schöller

Abb. 86 Logo und Produktpalette der Shishabar Juicy, Hansemannplatz Aachen, Winter 2017/18, Zeichnung Maximilian Bierholz und Janina Nieper

Abb. 87 Cocktailanlage und Vorbereitungsraum der Kapuziner Lounge Winter 2017/18, Zeichnung Anna Mersmann und Katharina Schöller

Abb. 88 Höhlenraum Arabesk Winter 2017 / 2018, Foto Theresa Mänz und Julia Rösser

Abb. 89 Unterkonstruktion Höhlenraum Arabesk Winter 2017 / 2018, Zeichnung: Theresa Mänz und Julia Rösser

Abb. 90 Technische Geräte im Raum, Arabesk Winter 2017 / 2018, Zeichnung Theresa Mänz und Julia Rösser

Abb. 91 Karte aller Shishabars in der Stadt Aachen, November 2017 nach Begehung

Abb. 92 Einzelstandorte aller zehn Shishabars in Aachen und benachbartes Programm, Winter 2017/18, Zeichnung Gina Rauschtenberger

Abb. 93 Taktischer Typ Shishabar

Abb. 94 Raumauskleidende Sitzelemente Aachener Shishabars: Arabesk, Kapuziner, Juicy, Lava. November 2018

Abb. 95 Unterschiedliche Ausformulierungen taktischer Typ: Sofa zu Hause, orientalisiertes Sitzrund, langgestrecktes Sitzrund im Ladenlokal

Abb. 96 Typogenese Shishabar Aufarbeitung Zeichnungen aus Fallstudien Ronja Monshausen

Abb. 97 Außenbestuhlung Juicy, die Saglam in Holland gekauft hat, Foto September 2018

Abb. 98 Wechsel von der Abzugshaube zu Herdplatten und Fön, Zeichnung Maximilian Bierholz und Janina Nieper 2017/18

Abb. 99 Referenzrahmen Shishabar

Abb. 100 Sitzgruppe Stammgäste in der Shishabar rush hour Aachen 2017/18, Skizze Marie Enders

Abb. 101 Orientalisierendes Denkbild

Abb. 102 Logo Lavalounge Aachen

Abb. 103 Vervielfachung orientalisierendes Denkbild

Abb. 104 Leichtes Sitzelement „takht“ in Darband, Teheran 2017, Zeichnung Clemens Collisi und Marie Enders

Schluss

Abb. 105 Nebeneinanderstellung Sammlungen

Abb. 106 Vergleich Taktische Typen

Abb. 107 Vergleich Ausformulierung taktische Typen

Abb. 108 Vergleich Typogenesen

Abb. 109 Vergleich Referenzrahmen

Alle übrigen Bilder und Zeichnungen stammen von der Autorin.

## Verzeichnis geführter Interviews

28.11.2015

Emanuela Mosena, Architektin bei einer Architekturführung in Fornesighe im Val di Zoldo

28.11.2015

Demetrio Mosena, Vorstand der Belluneser in der Welt und ehemaliger Eiscafébetreiber in Deutschland

28.11.2015

Mauro Cercena, Betreiber der ‚Bar Gelateria Centrale‘

29.11.2015

Augusto Gamba, ehemaliger Eiscafébetreiber in Iserlohn

29.11.2015

Iolanda DeDeppo, Anthropologin, Cadore

29.11.2015

Gelateria Al Soler, Pecol di Zoldo Alto

30.11.2015

Gelateria Bar Pelmo, Dont

26.11.2016

Türke, 56 Jahre alt, im Café Cemo geführt von Rana Sawahel

30.11.2016

Bulgare, 66 Jahre alt, und Türke, 33 Jahre alt, im Café Cemo geführt von Rana Sawahel

31.01.2017

Aduo Vio, im Büro der Firma Novareddo in Bochum-Wattenscheid

20.10.2017

Fatih Saglam, Betreiber der Shishabar Juicy in Aachen, geführt durch Maximilian Bierholz und Janina Nieper

15.02.2018

Mitarbeiter der Stadt Aachen, geführt durch Maximilian Bierholz und Janina Nieper

15.02.2018

Mitarbeiter der Stadt Aachen, geführt durch Maximilian Bierholz und Janina Nieper

20.02.2018

Fatih Saglam, Betreiber der Shishabar Juicy in Aachen, geführt durch Maximilian Bierholz und Janina Nieper

26.06.2018

Familie Serafin im Eiscafé Serafin in Aachen

Darüber hinaus fanden zahlreiche Gespräche statt, deren Ergebnisse in den Fallstudien zu finden sind, wo sie die räumlichen Eigenschaften der untersuchten Orte ergänzen.

### ***Diverse Typologie***

Eine Analyse migrantisch initiiertes Architektur in Deutschland

Die vorliegende Arbeit nimmt erstmalig in einer längerfristigen Perspektive eine heterogene Gruppe migrantisch initiiertes profaner Architekturprojekte in Deutschland in den Blick. Im Zentrum stehen dabei die Fragen, ob migrantisch initiierte Räume spezifische räumliche Merkmale besitzen und wenn ja, spezifisch wofür; in welchem Zusammenhang angewandte räumliche Ideen mit einer jeweils differenzierten Migrationsgeschichte stehen; ob sich für das Entwerfen von Architektur in einer diversen Gesellschaft von existierenden Beispielen lernen lässt und wenn ja, was. Für eine Annäherung an die Antworten auf diese Fragen werden kulturwissenschaftliche Arbeiten zu Räumen und Stadt und architekturwissenschaftliche Arbeiten zur Typologie zusammengelesen. Der hieraus erarbeitete methodische Untersuchungsansatz wird auf drei Cafétypen – *Eiscafé*, *Teestube* und *Shishabar* – als Fallstudien angewandt, die als Gruppe jeweils spezifische räumliche Eigenschaften aufweisen und maßgeblich durch die Initiative migrantischer Bauherren und Betreiber entstanden sind.

Abschnitt I ordnet und kontextualisiert vorhandene, hauptsächlich wissenschaftliche Arbeiten zu migrantisch initiierten Architekturprojekten in Deutschland, unterzieht sie einer Diskursanalyse und benennt relevante Themen, diskutierte Themen, Perspektivierungen, Vorannahmen und mögliche Alternativen.

Abschnitt II erweitert auf der Grundlage der Ergebnisse aus Abschnitt I das Repertoire architekturtypologischer Analysewerkzeuge und -konzepte. Vier Formate werden zur Untersuchung herangezogen bzw. entwickelt: Grundrissammlung, Typisierung, Typogenese und Referenzrahmen.

Abschnitt III wendet die vier grafischen Analyseformate auf die drei Fallstudien an. Für ein auch gebrauchtsinteressiertes Entwerfen von Architektur findet sich hier ein großer Fundus übertragbarer räumlicher Elemente und Prinzipien. Für das Entwerfen in diversen Gesellschaften zeigt sich die Dynamik kultureller und interkultureller Prozesse und eine beständige Suche nach räumlichen Konfigurationen innerhalb des Repertoires der Architektur für jeweils neue und heterogene soziale Konstellationen. Die Initiatoren der untersuchten Fallbeispiele beteiligen sich aktiv an dieser Suche und erarbeiten über die von ihnen eingerichteten Räume Vorschläge hierfür.

Die Rolle einzelner, bestimmbarer räumlicher Elemente und Prinzipien zeigt sich dabei als relevantes Thema im Prozess der Typenbildung. Der Typ selbst zeigt sich als Kommunikationswerkzeug – im gesamten Entwurfsprozess, mit Hilfe dessen versucht wird über sein Gebrauchspotential individuelle Erfahrungen mit einer räumlichen Struktur in Zusammenhang zu bringen. Die Kategorisierungen der Typologie werden dazu verwendet, Kategorien gesamtgesellschaftlicher Diskurse, wie westlich – muslimisch oder eigen – fremd, in Frage zu stellen und die untersuchten Objekte stattdessen einer Cafélanschaft, dem Taktischen und einer allgemeinen Stadtgeschichte einzuschreiben.

### ***Diverse Typology***

An analysis of immigrant-initiated architecture in Germany

For the first time, this paper takes a look at a heterogeneous group of profane migrant-initiated architecture projects in Germany in a long-term perspective. The focus is on the questions of whether immigrant-initiated spaces have specific spatial features and if so, specific for what; what connection applied spatial ideas have with the respective migration histories; if it is possible to learn from existing examples for design of architecture in a diverse society and if so, what. In order to approach the answers to these questions, works on the cultural studies of spaces and cities and architectural science works on typology will be brought together. The methodological examination approach developed from this is used for three case studies of cafe's – *ice cream salon, tea room and shishabar*, which as a group show respectively specific spatial characteristics and have significantly been created by the initiative of migrant builders and operators.

Section I orders and contextualizes existing, chiefly scientific works on immigrant-initiated architecture projects in Germany, subjects them to a discourse analysis and names relevant topics, discussed topics, perspectivation, presuppositions and possible alternatives.

Section II expands, on the basis of the results from Section I, the repertoire of architecture-typological analysis tools and concepts. Four formats are used or developed for the examination: ground plan collection, typification, typogenesis and reference framework.

Section III applies the four graphic analysis formats to the three case studies. Architectural design interested in usage can find here a great pool of transferable spatial elements and principles. For design in diverse societies, the dynamic of cultural and intercultural processes becomes visible, as well as a continual search for spatial configurations within the repertoire of architecture for respectively new and heterogeneous social constellations. The initiators of the examined case studies participate actively in this search - the spaces they create are suggestions for this purpose.

The role of individual, determinable spatial elements and principles appears to be a relevant topic in the process of type creation. The type shows itself as a tool of communication during the entire process, with the help of which potentials in usage, individual spatial experiences and spatial structure are put into relation to each other. The categorizations of the typology are used to challenge categories of macrosocial discourse, such as western – Muslim or own – foreign, and instead to assign the examined objects a place in the café landscape, the tactical and a general place in city history.

**CV**

Anna Marijke Weber

\* 26.10.1978 München  
 verheiratet, zwei Kinder  
 deutsch / amerikanische Staatsbürgerin

**Ausbildung**

2019 Abschluss der Promotion, Erlangung des Doktorgrades  
 Berichterinnen: Professorin Anne-Julchen Bernhardt, Gebäudelehre und  
 Grundlagen des Entwerfens der RWTH Aachen und Professorin Maren  
 Möhring, Vergleichende Kulturwissenschaften der Universität Leipzig  
 2013 Anmeldung zur Promotion  
 2006 Diplomarbeit am Lehrstuhl für Bauplanung, Prof. N.N. i. V. Fred Humblé,  
 RWTH Aachen  
 1999 Architekturstudium RWTH, Aachen

**Praxis**

2014 - Gastlehrende an diversen Hochschulen im In- und Ausland  
 2013- Leitung Forschungsprojekt TRANSFER: Architektur von Migranten  
 in Deutschland am Lehrstuhl für Gebäudelehre und Grundlagen des  
 Entwerfens, RWTH Aachen  
 2012 Vertretung für Prof. Judith Reitz, Entwurfsgrundlagen, PBSA Düsseldorf  
 2010 - wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Gebäudelehre und  
 Grundlagen des Entwerfens, Professorin Anne-Julchen Bernhardt, RWTH  
 Aachen  
 2009 Mitglied der Architektenkammer NRW  
 2007-2009 Kooperationen mit Milica Lopicic, Belgrad, Heiermann Architekten, Köln  
 und Oliver Kruse, Köln  
 2006- 2007 freie Mitarbeit bei flrstdesign, Köln und studyo architects, Köln/  
 Istanbul

**Preise und Stipendien**

2018 Förderpreis des Landes NRW für Junge Künstlerinnen und Künstler in  
 der Sparte Architektur  
 2018 Nominierung für Gesamtlehrpreis der RWTH für TRANSFER Iran  
 2018 Lehrpreis der Studierenden der Architekturfakultät der RWTH für  
 TRANSFER Iran  
 2017 Reisestipendien von DAAD und Erasmus Plus  
 2016 1. Platz beim Ideenwettbewerb: „Die Stadt von der anderen Seite sehen“  
 vom Schauspiel der Stadt Köln für „Zwei Seiten einer Fassade“

